Grenzboten-Sammlung. Erste Reihe, Band 13—16.

Die Brüder Karamasow

Vierter Band

Die Brüder Karamasow

Roman

von

F. M. Dostojewsky

Vierter Band

Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow
1884

Elftes Buch.

Iwan Feodorowitsch.

1.

Bei Gruschenjka.

Aljóscha wandte sich auf den Platz bei der Kathedralkirche, zum Hause der Kaufmannsfrau Moróſowa, zu Grúſchenjka. Dieſelbe hatte ſchon frühmorgens Fénja zu ihm geſchickt, mit der dringenden Bitte, bei ihr vorzuſprechen. Durch Ausfragen hatte Aljóſcha von Fénja erfahren, daß ihre Herrin noch vom geſtrigen Tage her ſich in großer, ganz beſondrer Beſorgniß befinde. Während der zwei Monate nach der Gefangennehmung Mítjas war Aljóſcha häufig im Hauſe der Moróſowa geweſen, ſowohl aus eignem Antriebe, als auch im Auftrage Mítjas. Am dritten Tage nach Mítjas Verhaftung war Grúſchenjka ſchwer erkrankt, ihre Krankheit hatte faſt fünf Wochen gedauert. Während einer dieſer fünf Wochen hatte ſie beſin[illegible]s gelegen. Ihr Geſicht hatte ſich gewaltig verä[illegible]gemagert und hatte eine gelbe Farbe [illegible] waren es nun ſchon faſt zwei Wochen [illegible] ſie wieder ausgehen durfte. Nach Aljóſchas Meinung war ihr Geſicht noch anziehender geworden, und er liebte es, wenn er bei ihr vorſprach, ihrem Blicke zu begegnen. Dieſer hatte etwas Feſtes und Nachdenkliches gewonnen. Es ſprach ſich darin eine gewiſſe geiſtige Wandlung aus, es trat darin

eine gewisse gleichmäßige, demüthige, zugleich gütige und unwandelbare Entschlossenheit zu Tage. Zwischen den Brauen hatte sich auf der Stirn eine kleine verticale Runzel eingefunden, welche ihrem lieblichen Gesichte den Ausdruck in sich versenkter Nachdenklichkeit, auf den ersten Blick fast ein mürrisches Aussehen verlieh. Von der frühern Flatterhaftigkeit war keine Spur übriggeblieben. Sonderbar erschien es aber Aljóscha, daß ungeachtet alles des Unglücks, welches Grúschenjka ereilt hatte, das arme Weib, sie, die Braut eines wegen eines entsetzlichen Verbrechens gefangen gehaltenen Mannes, der fast in demselben Augenblicke verhaftet wurde, da er ihr Bräutigam geworden war, — daß sie, ungeachtet ferner des noch drohenden und fast unabwendbaren gerichtlichen Urtheils, dennoch ihre frühere jugendliche Heiterkeit nicht eingebüßt hatte. In ihren früher stolzen Augen leuchtete jetzt eine gewisse Sanftmuth, obschon ... obschon übrigens zuweilen diese Augen von einem gewissen Unheil verkündenden Feuer aufflammen konnten, wenn ihre frühere Sorge, welche nicht nur nicht erstickt worden war, sondern in ihrem Herzen sich sogar verstärkt hatte, sie heimsuchte. Der Gegenstand dieser Sorge war beständig derselbe: Katerína Iwánowna, von welcher Grúschenjka, als sie krank lag, sogar im Delirium gesprochen hatte. Aljóscha begriff es, daß sie auf jene wegen Mítjas entsetzlich eifersüchtig war, eifersüchtig wegen des gefangenen Mítja, ungeachtet, daß Katerína Iwánowna ihn kein einziges Mal in der Gefangenschaft besucht hatte, wie sie es doch jederzeit hätte thun können. Alles das wurde für Aljóscha zu einer Art schwierigen Räthsels, denn Grúschenjka vertraute ihr Herz einzig und allein ihm an und fragte ihn beständi[illegible] Rath; aber er war zuweilen gänzlich außer Stande, i[illegible] ertheilen.

Besorgt betrat er ihre [illegible] Sie war bereits zu Hause; seit einer halben Stu[illegible] gekehrt, und schon an der rasch[illegible]en [illegible] aus ihrem Lehnsessel vom Tische auffprang [illegible] eilte, konnte er schließen, daß sie ihn mit Ungeduld erwartet hatte. Auf dem Tische lagen Karten, es war zu „Schafskopf“ gegeben worden. Auf dem Ledersopha an der andern Seite des Tisches war ein Bett aufgeschlagen, und auf dem=

selben befand sich in halb liegender Stellung, im Schlafrock und in der baumwollenen Nachtmütze Maxímow, offenbar krank und geschwächt, doch süßlich lächelnd. Wie dieser heimatlose Alte damals, vor zwei Monaten, mit Grúschenjka aus Mókroje zurückgekehrt war, so war er auch bei ihr geblieben und hatte sie seit jener Zeit nicht wieder verlassen. Als er damals mit ihr im Regen- und Schlickerwetter durchnäßt und geängstigt ankam, setzte er sich auf den Divan und sah sie schweigend, aber mit demüthig flehendem Lächeln unverwandt an. Grúschenjka, die in schrecklichem Kummer und in bereits begonnenem Fieber angelangt war, hatte über verschiedene Besorgungen ihn in der ersten halben Stunde fast vergessen, plötzlich aber blickte sie ihn starr an, worauf er ihr jämmerlich und halbverwirrt entgegenkicherte. Sie rief nach Fénja und befahl, ihm zu essen zu geben. Diesen ganzen Tag über blieb er auf demselben Flecke sitzen, fast ohne sich zu rühren; als es dunkel wurde und Fénja die Fensterladen schloß, fragte sie ihre Herrin:

— Nun, Frau, wird er denn zum Uebernachten hier bleiben?

— Ja, mach ihm auf dem Divan ein Bett zurecht, antwortete Grúschenjka.

Auf genaueres Befragen erfuhr Grúschenjka von ihm, daß er gerade gegenwärtig nirgend ein Unterkommen habe. „Herr Kalgánow, mein Wohlthäter, hat mir geradezu erklärt, daß er mich nicht länger aufnehmen will, und hat mir fünf Rubel geschenkt.“ — „Nun, Gott sei mit Dir, so bleib denn hier“, entschied Grúschenjka in ihrem Grame, ihm mitleidig zulächelnd. Dem Alten wurde von ihrem [illegible] ganz schwach zu Muthe, und seine Lippen zitterten [illegible]barem Weinen. So blieb denn der unstäte Krippenrei[illegible]em bei ihr. Selbst während ihrer Krankheit verließ e[illegible] Haus nicht. Fénja und ihre Mutter, Grúschenjka[illegible]n, vertrieben ihn nicht, sondern fuhren fort, [illegible] füttern und ihm auf dem Divan das Bett aufzuschlagen. In der Folge gewöhnte sich Grúschenjka sogar an ihn, und wenn sie von Mítja kam (den sie, kaum in der Reconvalescenz, noch ehe sie Zeit gehabt hatte, einigermaßen zu genesen, sofort zu besuchen begann), so setzte sie sich, um

ihren Kummer zu zerstreuen, zu „Maxímuschka“ und schwatzte mit ihm über leeres Zeug, um nur nicht an ihren Gram zu denken. Es erwies sich, daß das alte Kerlchen zuweilen auch etwas zu erzählen verstand, so daß er ihr schließlich fast unentbehrlich wurde. Außer Aljóscha, der indessen nicht täglich und immer nur auf kurze Zeit kam, empfing Grúschenjka fast Niemanden. Ihr Alter aber, der Kaufmann, lag damals schon schwer krank darnieder, er „zog ab“, wie man in der Stadt sagte, und in der That starb er eine Woche nach der über Mítja abgehaltenen Gerichtssitzung. Schon drei Wochen vor seinem Tode, als er empfand, daß sein Ende nahe sei, hatte er schließlich seine Söhne mit ihren Frauen und Kindern zu sich heraufrufen lassen und ihnen befohlen, ihn nicht mehr zu verlassen. Von diesem Augenblick an hatte seine Dienerschaft von ihm den strengen Befehl, Grúschenjka gar nicht mehr einzulassen. Wenn sie käme, sollte ihr gesagt werden: „Er hat befohlen, Ihr möchtet lange in Freuden leben und ihn gänzlich vergessen.“ Grúschenjka schickte indessen fast täglich hin, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

— Endlich kommt er! rief sie aus, indem sie die Karten hinwarf und Aljóscha freudig begrüßte. Maxímuschka hat mir solche Angst gemacht, daß Du am Ende gar nicht kommen würdest. Ach, wie ich Deiner bedarf! Setz Dich an den Tisch. Nun, was kann man Dir anbieten, Kaffee?

— Ja, meinetwegen, sagte Aljóscha, indem er sich an den Tisch setzte, ich bin sehr hungrig geworden.

Das trifft sich gut; Fénja, Fénja, Kaffee! rief Grúschenjka. Längst schon kocht er und wartet auf Dich. Bring auch Pastetchen, aber warm müssen sie sein. Nein, Aljóscha, habe ich heute mit diesen Pastetchen ein Donnerwetter erlebt! Ich brachte sie ihm ins Gefängniß, er aber, hältst Du es für möglich, stieß sie zurück und aß sie nicht. Eines davon warf er sogar auf den Fußboden und zerstampfte es mit dem Fuße. Ich sagte darauf: „Ich werde sie beim Wärter lassen; wenn Du sie bis zum Abend nicht gegessen hast, so bedeutet das, daß Du Dich von Deiner tückischen Bosheit nährst!“ Damit bin ich fortgegangen. Wir hatten uns wieder durch Zank

veruneinigt, glaubst Du es wohl? Sowie ich nur hinkomme, so zanken wir uns.

Grúschenjka platzte hiermit in großer Aufregung gewaltsam heraus. Maxímow wurde ängstlich, lächelte und schlug die Augen nieder.

— Worüber habt Ihr Euch denn diesmal gezankt? fragte Aljóscha.

— Ja, das kam gänzlich unerwartet! Stell Dir vor, er wurde auf den „Frühern" eifersüchtig. „Warum, sagte er, unterstützst Du ihn. Denn hast Du nicht angefangen, ihn zu unterstützen?" Immer ist er eifersüchtig, immerfort plagt er mich mit Eifersucht. Er kann nicht schlafen noch essen, ohne eifersüchtig zu sein. Selbst auf Kusjmá ist er in der vorigen Woche eifersüchtig gewesen.

— Er wußte ja doch um den „Frühern"?

— Ja, versteh das Einer. Vom ersten Tage an bis heute hat er es immer gewußt; aber heute stand er plötzlich auf und fing zu schimpfen an. Es ist eine Schande, auch nur zu wiederholen, was er gesagt hat. Schafskopf! Rakítka kam zu ihm, als ich fortging. Vielleicht, fügte sie wie zerstreut hinzu, ist es Rakítka, der ihn aufhetzt, nicht? Wie glaubst Du?

— Er liebt Dich, das ist die Ursache, er liebt Dich sehr. Dazu ist er gerade jetzt gereizt.

— Wie sollte er nicht gereizt sein, da man morgen über ihn zu Gericht sitzt. Ich ging gerade hin in der Absicht, um ihm wegen morgen ein Wort zu sagen, denn, Aljóscha, es ist mir schrecklich, auch nur an das zu denken, was morgen erfolgen wird! Du sagst da, daß er gereizt ist. Wie bin ich aber gereizt! Und die einzige Ursache ist der Polacke! Solch ein Schafskopf! Sieh, auf Maxímuschka wird er nicht eifersüchtig sein.

— Meine Gattin hat mich auch arg mit Eifersucht geplagt, erlaubte sich Maxímow zu bemerken.

— Deinetwegen — unwillkürlich mußte Grúschenjka lachen — auf wen konnte sie Deinetwegen eifersüchtig sein?

— Auf die Kammerzofen.

— Ach, schweig still, Maxímuschka, mir ist es jetzt nicht zum Lachen, sogar Bosheit steigt in mir auf. Glotz die

Pastetchen nicht so an, davon gebe ich Dir nichts, das ist Dir schädlich, und Schnaps gebe ich Dir auch nicht. Da muß man sich mit dem auch noch plagen, sagte sie lachend; gerade wie ein Asyl ist mein Haus, wahrhaftig.

— Ich bin Eurer Wohlthaten nicht werth, ein Nichtswürdiger bin ich, sagte Maxímow mit seinem von Thränen zitternden Stimmchen. Besser wäre es, wenn Ihr Eure Wohlthaten an Solche verschleudertet, die nöthiger sind, als ich.

— Ach, Jeder ist nöthig, Maxímuschka, und woran soll man es erkennen, ob Einer nothwendiger ist, als ein Andrer! Wenn auch dieser Polacke gar nicht wäre, so hätte er es sich doch in den Kopf gesetzt, aufs Neue Schmerzen zu haben. Ich bin denn auch wirklich bei Jenem gewesen. Und nun will ich ihm auch ganz mit Vorbedacht Pastetchen schicken; ich hatte ihm noch keine geschickt, Mítja aber beschuldigt mich, daß ich ihm welche schicke, nun schicke ich ihm erst recht welche, nun erst recht! Ach, da haben wir es, da kommt auch Fénja mit einem Briefe! Nun, das kennt man schon, das ist wieder von den Polacken, die bitten wieder um Geld!

Pan Mussjalówitsch hatte in der That einen außerordentlich langen und, wie er das gewohnt war, sehr rednerischen Brief geschickt, in welchem er darum bat, ihm drei Rubel zu leihen. Dem Briefe war ein Revers beigefügt, der die Bescheinigung des Empfanges, sowie die Verpflichtung zum Wiedererstatten nach drei Monaten enthielt; der Revers war auch vom Pan Wrublèwsky unterschrieben. Solche Briefe und solche Reverse hatte Grúschenjka schon in großer Zahl von ihrem „Frühern" erhalten. Damit hatte es seinen Anfang gleich nach Grúschenjkas Genesung, etwa vor zwei Wochen, genommen. Indessen wußte sie, daß die beiden Páne auch zur Zeit ihrer Krankheit gekommen waren, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Der erste Brief, den Grúschenjka erhalten hatte, geschrieben auf einem Bogen Postpapier großen Formats, gesiegelt mit einem großen Familiensiegel, war sehr lang, dabei entsetzlich dunkel und rednerisch gewunden gewesen, so daß Grúschenjka nach Durchlesung der Hälfte ihn fortgeworfen hatte, ohne irgend etwas verstanden zu haben. Sie hatte damals auch keine Zeit für Briefe. Auf diesen ersten

Brief war Tages darauf ein zweiter gefolgt, in welchem der Pan Mussjalówitsch um ein Darlehn von zweitausend Rubel auf ganz kurze Frist gebeten hatte. Auch diesen Brief hatte Grúschenjka unbeantwortet gelassen. Darauf folgte eine ganze Reihe von Briefen, täglich einer, immer würdig und rednerisch gehalten, in welchen jedoch die als Darlehn erbetene Summe sich stufenweise verminderte, auf hundert Rubel herabging, auf fünfundzwanzig, auf zehn Rubel; und schließlich erhielt Grúschenjka einen Brief, in welchem beide Páne um nur einen Rubel baten, unter Beifügung eines Reverses, der von Beiden unterzeichnet war. Da war es Grúschenjka doch leid um ihn geworden, und in der Abenddämmerung war sie selbst zum Pan hinübergelaufen. Sie hatte beide Polen in schrecklicher Dürftigkeit vorgefunden, fast in Bettelarmuth, ohne Nahrung, ohne Holz zum Heizen, ohne Cigaretten, der Hauswirthin verschuldet. Die zweihundert Rubel, die sie in Mókroje von Mítja gewonnen hatten, waren sehr rasch, wer weiß wohin verschwunden. Indessen war Grúschenjka erstaunt darüber gewesen, mit welcher aufgeblasenen Würde und welchem Selbstbewußtsein, mit wie großartiger Etiquette und mit was für hohlen Redensarten die beiden Páne sie empfangen hatten. Grúschenjka hatte darüber nur gelacht und ihrem „Frühern" zehn Rubel gegeben. Damals hatte sie lachend Mítja davon erzählt, und dieser war darüber gar nicht eifersüchtig gewesen. Von der Zeit an aber waren die Páne wie Kletten an Grúschenjka hängen geblieben und hatten sie jeden Tag, den Gott werden ließ, mit Briefen und mit Bitten um Geld bombardirt, und jedesmal hatte sie ihnen ein Weniges geschickt. Heute war es nun Mítja plötzlich eingefallen, grausam eifersüchtig zu werden.

— Ich dumme Person, begann Grúschenjka wiederum eilig und geschäftig, war auch zu meinem frühern Pan gelaufen, nur auf einen Augenblick, auf dem Wege zu Mítja, denn auch er ist krank geworden; ich mache mich lustig darüber und erzähle Mítja davon; stelle Dir vor: ich erzähle ihm, wie es meinem Polacken einfiel, mir zur Guitarre seine früheren Lieder vorzusingen und sich einzubilden, meine Gefühle würden wieder erwachen, und ich würde ihn heirathen, — wie ist da

Mítja mit Schimpfreden aufgesprungen!... Nun erst recht schicke ich den Pánen Pastetchen! Fénja, wer ist da? Haben sie das kleine Mädchen geschickt? Gieb ihr diese drei Rubel und wickle zehn Stück Pastetchen in Papier ein und sag, sie solle es ihnen bringen. Du aber, Aljóscha, sollst es auf jeden Fall Mítja erzählen, daß ich ihnen Pastetchen geschickt habe.

— Um keinen Preis der Welt würde ich es ihm erzählen, sagte Aljóscha lächelnd.

— Ach, Du denkst wohl, daß er sich darüber grämt, sagte Grúschenjka mit Bitterkeit; er hat ja nur den Eifersüchtigen gespielt, ihm selbst ist es aber ganz gleichgültig.

— Wieso gespielt? fragte Aljóscha.

— Du bist wirklich dumm, Aljóschenjka, bei all Deinem Verstande capirst Du absolut nichts von alledem, in der That. Mir ist ja nicht das kränkend, daß er wegen meiner, wie ich nun einmal bin, eifersüchtig ist, im Gegentheil, es würde mir kränkend sein, wenn er gar nicht eifersüchtig wäre. So bin ich nun einmal. Durch Eifersucht fühle ich mich nicht gekränkt, hart ist ja auch mein Herz, ich bin selber eifersüchtig. Nur das ist mir kränkend, daß er mich überhaupt nicht liebt, und daß er jetzt mit bestimmter Absicht den Eifersüchtigen gespielt hat, sieh, das ist es. Bin ich etwa blind, wie, sehe ich etwa nicht? Eben hat er mir mit einem Male auch noch von jener, von der Kátja, geredet: sieh mal, sagte er, wie die ist, die hat zur Gerichtssitzung aus Moskau einen Doctor für mich kommen lassen, um mich zu retten, und hat den allerersten Advocaten, den allergelehrtesten, verschrieben. Offenbar also liebt er sie, wenn er anfängt, sie mir ins Gesicht zu loben. Kann man schamloser sein! Er ist mir gegenüber in Schuld, uud nun fängt er mit mir Streit an, damit ich vor ihm als Schuldige dastehe, und er alles auf mich wälzen könne. Bevor ich zu ihm hielt, meint er, habe ich zu dem Polacken gehalten, folglich ist es denn auch ihm gestattet, sich nun an Kátja anzuschließen. So verhält sich die Sache. Auf mich allein will er alle Schuld abwälzen. Absichtlich hat er Streit angefangen, absichtlich, sage ich Dir, nur werde ich...

Grúschenjka sprach nicht aus, was sie thun wolle, sie bedeckte ihr Gesicht mit dem Tuche und brach in lautes Weinen aus.

— Katerína Iwánowna liebt er nicht, sagte Aljóscha bestimmt.

— Nun, ob er sie liebt oder nicht liebt, das werde ich bald selbst herausbekommen, sagte Grúschenjka mit drohendem Nebentone in der Stimme, indem sie das Tuch von den Augen nahm. Ihr Gesicht war entstellt. Mit Kummer sah Aljóscha, daß ihr sanftes und ruhig=heitres Gesicht plötzlich finster und boshaft geworden war.

— Genug von diesen Dummheiten! rief sie plötzlich entschlossen aus. Darum habe ich Dich auch nicht rufen lassen. Aljóscha, mein Täubchen, morgen, wie wird es morgen werden? Sieh, das quält mich. Und ich allein werde dadurch gequält! Von Allen, die ich ansehe, denkt Niemand daran, Niemand macht sich damit irgend zu schaffen. Denkst Du wohl etwa daran? Morgen wird ja sein Urtheil gesprochen! Erzähle mir nun, wie geht es in der Gerichtssitzung her? Der Lakai ist es ja doch, der Lakai hat den Mord begangen, der Lakai! Herrgott! Sollten sie ihn denn wirklich an Stelle des Lakais verurtheilen, und sollte Niemand für ihn eintreten? Sie haben ja den Lakai überhaupt gar nicht belästigt, nicht wahr?

— Man hat ihn scharf ins Verhör genommen, bemerkte Aljóscha nachdenklich, Alle aber sind zu dem Schlusse gekommen, daß er es nicht gewesen sei. Jetzt liegt er schwer krank darnieder. Seit damals ist er krank, seit jenem Epilepsie=Anfalle. Er ist in der That krank.

— Herrgott, wenn Du doch zu jenem Advocaten hingingest und ihm selbst die Sache von Angesicht zu Angesicht erzähltest. Man hat ihn ja, sagt man, für dreitausend Rubel aus Petersburg verschrieben.

— Diese Dreitausend haben wir zu dritt hergegeben, ich, mein Bruder Iwán und Katerína Iwánowna; den Doctor aber aus Moskau hat sie für zweitausend Rubel allein kommen lassen. Der Advocat Fetjukówitsch hätte auch mehr verlangt, doch hat diese Sache in ganz Rußland eine solche Berühmtheit erlangt, in allen Zeitungen und Revüen ist davon die Rede gewesen, daß Fetjukówitsch mehr um des Ruhmes willen sich entschlossen hat, herzukommen. Ich habe ihn gestern gesehn.

— Nun und —? Hast Du mit ihm gesprochen? fiel Grúschenjka eilig ein.

— Er hat mich angehört, hat aber nichts dazu gesagt. Er sagte, er habe sich bereits eine feste Meinung gebildet. Doch versprach er, meinen Worten Aufmerksamkeit und Beachtung zu schenken.

— Was heißt das, Beachtung? Ach, das sind Schurken! Sie werden ihn zu Grunde richten! Und den Doctor, wozu hat jene den Doctor verschrieben?

— Als Experten. Man will beweisen, sagte Aljóscha still lächelnd, daß der Bruder verrückt sei, und daß er im Irrsinn, ohne Selbstbewußtsein, den Mord begangen habe; der Bruder aber ist damit nicht einverstanden.

— Ach, das trifft ja zu, falls er den Mord wirklich begangen hat! rief Grúschenjka aus. Irrsinnig war er damals, vollkommen irrsinnig, und ich, ich Niederträchtige, ich bin daran schuld! Aber er hat ja den Mord nicht begangen, er hat ihn nicht begangen! Alle aber beschuldigen ihn, er habe den Mord vollführt, die ganze Stadt thut es. Selbst Fénja hat so ausgesagt, daß daraus hervorgeht, er sei der Mörder. Und dann in dem Laden dort, und dann jener Beamte, und vorher hat man es im Wirthshause gehört! Alle, Alle sind gegen ihn, und so reden sie auch sammt und sonders.

— Ja, die Zeugnisse haben sich entsetzlich gemehrt, bemerkte Aljóscha finster.

— Und erst Grigóry, Grigóry Wassíljitsch, der besteht ja auf seinem Ausspruch, daß die Thür offen gewesen sei, er läßt sich dafür todtschlagen, daß er es gesehn habe, man kann ihn davon nicht abbringen; ich bin selbst zu ihm hingelaufen und habe mit ihm geredet. Er schimpft Einen noch gar!

— Ja, das ist vielleicht das allerstärkste Zeugniß gegen den Bruder, sagte Aljóscha.

— Was aber das betrifft, daß Mítja verrückt sei, hub Grúschenjka wiederum mit besonders bekümmerter und geheimnißvoller Miene an, so ist sein Verhalten jetzt auch ganz so. Weißt Du, Aljóschenjka, ich habe schon längst mit Dir darüber sprechen wollen: ich besuche ihn jeden Tag und bin geradezu erstaunt. Sag Du mir, was Du davon hältst: was soll das,

worüber er seit einiger Zeit redet? Da spricht er und spricht, — ich kann davon nichts verstehn; ich denke, er spricht wohl von was Gescheitem, und ich bin dumm, da ist es mir nicht verständlich, denke ich. Plötzlich hat er aber angefangen, zu mir vom Kindlein zu reden, das heißt von irgend einem Kinde. „Warum, sagt er, ist das Kindlein arm?" „Für das Kindlein werde ich jetzt nach Sibirien gehn, gemordet habe ich nicht, aber ich muß nach Sibirien gehn!" Was bedeutet das alles, was ist das für ein Kindlein? Absolut nichts habe ich davon verstanden. Nur in Thränen bin ich ausgebrochen, wie er so sprach, denn das klang gar schön; er weinte selbst, da habe ich auch zu weinen angefangen, und er hat mich geküßt und mit der Hand bekreuzt. Was bedeutet das, kannst Du es mir wohl sagen, Aljóscha, was bedeutet dieses „Kindlein?"

— Rakítin besucht ihn beständig, sagte Aljóscha lächelnd, übrigens... das hat er nicht von Rakítin. Gestern bin ich nicht bei ihm gewesen, heute gehe ich hin.

— Nein, nicht Rakítka, sein Bruder Iwán Feódorowitsch, der macht ihn verworren, er besucht ihn, das ist die Ursache... Grúschenjka hielt plötzlich inne. Aljóscha sah sie starr an, wie verdutzt.

— Wie, er besucht ihn? Ja, besucht er ihn denn überhaupt? Mítja hat mir doch selbst gesagt, daß Iwán kein einziges Mal bei ihm gewesen sei.

— Nun... nun, so bin ich ja! Hab' mich verplappert! rief Grúschenjka verwirrt aus, indem sie über und über erröthete. Halt, Aljóscha, schweig! Doch meinetwegen, habe ich mich einmal bereits verplappert, so will ich Dir lieber die ganze Wahrheit sagen. Zweimal ist er bei ihm gewesen, das erste Mal gleich nach seiner Rückkehr hierher, — er war ja damals gleich aus Moskau herbeigeeilt, ich lag noch krank darnieder —, und das zweite Mal etwa vor einer Woche. Mítja hat er aufgetragen, Dir davon nichts zu erzählen, dringend hat er ihm anempfohlen, es Niemandem zu sagen. Sein Besuch geschah insgeheim.

— Aljóscha saß in tiefem Nachdenken da und schien etwas zu überlegen. Die Nachricht hatte ihn sichtlich betroffen gemacht.

— Iwán spricht mit mir nicht über Mítjas Angelegenheit, sagte er langsam, überhaupt hat er während dieser zwei Monate sehr wenig geredet, und wenn ich ihn besucht habe, so ist er immer über mein Kommen unzufrieden gewesen, so daß ich schon seit drei Wochen ihn nicht mehr aufgesucht habe. Hm... Wenn er vor einer Woche bei Mítja gewesen ist, so... in der That, seit einer Woche ist an Mítja eine Veränderung zu bemerken...

— Ja, eine Veränderung, sicher eine Veränderung! fiel Grúschenjka rasch ein. Sie haben ein Geheimniß, sie haben miteinander ein Geheimniß gehabt! Mítja hat mir selbst gesagt, daß es sich um ein Geheimniß handelt, und, weißt Du, ein so großes Geheimniß, daß Mítja sich darüber nicht zu beruhigen vermag. Er war ja doch früher fröhlich, und auch jetzt ist er fröhlich, nur, weißt Du, wenn er so anfängt mit dem Kopfe zu schütteln und im Zimmer auf und ab zu schreiten, und, sieh, so mit den Fingern der rechten Hand die Haare an der Schläfe zu zupfen, dann weiß ich schon, daß irgend was seine Seele beunruhigt... Das kenne ich... Im Uebrigen aber ist er heiter; auch heute war er heiter.

— Sagtest Du aber nicht, er sei gereizt gewesen?

— Ja, er ist gereizt, aber heiter dabei. Er ist ja alle Augenblicke einmal gereizt und dann wieder heiter, und darauf plötzlich wieder gereizt. Und, weißt Du, Aljóscha, immer wundert mich Eines an ihm: ihm steht doch so Schreckliches bevor und trotzdem kann er zuweilen über so dummes Zeug so herzlich lachen, gerade als wäre er ein Kind.

— Er hätte also wirklich verboten, mit mir über Iwán zu sprechen? Drückte er sich so aus: sprich darüber nicht?

— Geradeso sagte er: sprich darüber nicht. Vor allem fürchtet er Dich, Mítja nämlich. Denn es ist ein Geheimniß vorhanden, er hat es selbst gesagt, es sei ein Geheimniß... Aljóscha, flehte Grúschenjka auf ihn eindringend, mein Täubchen, geh zu ihm, bring es heraus, was sie da für ein Geheimniß haben, und komm dann und sag es mir, verschaffe mir Aermsten Gewißheit, daß ich endlich mein verfluchtes Schicksal kenne. Dazu habe ich Dich rufen lassen.

— Meinst Du, daß es sich auf Dich bezieht? Dann hätte er doch Dir gegenüber nicht von einem Geheimniß gesprochen.

— Ich weiß nicht. Vielleicht will er es auch mir mittheilen, aber er wagt es nicht. Er bereitet mich nur vor. Deswegen sagt er: Ein Geheimniß ist vorhanden, aber was es für ein Geheimniß ist, sagt er nicht.

— Was vermuthest Du denn?

— Was soll ich vermuthen? Mein Ende ist gekommen, das ist meine Meinung. Alle Drei haben sie mir das Ende bereitet, denn Kátja steckt auch mit darunter. Kátja ist sogar die Hauptperson dabei, alles rührt von ihr her. „So ist sie", das heißt doch, daß ich nicht so bin. Das sagt er mir im Voraus, um mich damit vorzubereiten. Er will mich verlassen, sieh, das ist sein ganzes Geheimniß! Zu dritt haben sie das ausgeheckt: Mítja, Kátja und Iwán Feódorowitsch. Aljóscha, schon längst wollte ich eine Frage an Dich richten. Vor einer Woche hat er mir plötzlich entdeckt, daß Iwán in Kátja verliebt ist, denn er besuche sie häufig. Hat er mir die Wahrheit gesagt, oder nicht? Auf Dein Gewissen, sag es mir, tödte mich.

— Ich will Dir nichts vorlügen. Iwán ist nicht in Kateŕina Iwánowna verliebt, so glaube ich.

— Nun, so habe auch ich damals gemeint! Er belügt mich, der Schamlose, so steht es! Er hat sich eifersüchtig gestellt, um dann alles auf mich abwälzen zu können. Er ist ja ein Schafskopf, er versteht es nicht, seine Gedanken zu verstecken, er ist ein viel zu aufrichtiger Mensch... Aber ich will ihm, ich will ihm...! „Du glaubst, sagte er zu mir, daß ich der Mörder bin," — das sagt er mir, das mir, mir wirft er das vor! Nun, meinetwegen! Aber wart nur, der Kátja soll es in der Gerichtssitzung nicht gut ergehn, dafür will ich sorgen! Ein kleines Wort will ich da sagen... Dort werde ich alles sagen!

Wieder brach sie in bittre Thränen aus.

— Eins kann ich Dir aufs Bestimmteste erklären, Grúschenjka, sagte Aljóscha, indem er sich von seinem Platze erhob: erstlich, daß er Dich liebt, daß er mehr als alles auf der Welt Dich liebt, und nur Dich allein. Das glaube mir, ich weiß es. Zweitens will ich Dir sagen, daß ich ihm sein Ge-

heimniß nicht ausforschen mag; wenn er es mir aber heute selbst enthüllt, so werde ich ihm geradeheraus sagen, daß ich versprochen habe, es Dir mitzutheilen. Dann werde ich noch heute herkommen und es Dir sagen. Nur ... scheint es mir ... Katerína Iwánowna ist dabei nicht im Spiele, das Geheimniß betrifft vielmehr irgend was Andres. Das ist sicherlich so. Es handelt sich um gar nichts dergleichen, wobei Katerína Iwánowna mit im Spiele sein könnte, so scheint es mir. Inzwischen leb wohl!

Aljóscha drückte ihr die Hand. Grúschenjka weinte noch immer. Er sah, daß sie seinen Tröstungen wenig Glauben schenkte, aber auch das schon war eine Wohlthat für sie, daß ihr Gram zum Ausbruch gekommen war, daß sie sich ausgesprochen hatte. Ihm war es leid, sie in solchem Zustande zu verlassen, aber er hatte Eile. Er hatte heute noch Vieles auszurichten.

2.

Der kranke Fuß.

Das erste Geschäft hatte er im Hause der Frau Khokhlakówa vor, und er eilte dorthin, um dort rasch zum Abschlusse zu gelangen und sich nicht bei Mítja zu verspäten. Bereits seit drei Wochen war Frau Khokhlakówa krank; der Fuß war ihr wer weiß wodurch geschwollen; sie lag zwar nicht zu Bette, verbrachte aber doch den Tag halbliegend in ihrem Boudoir auf der Chaise longue in einem pikanten, jedoch wohlanständigen Deshabillé. Aljóscha hatte einmal, für sich unschuldig lachend, bemerkt, daß Frau Khokhlakówa, trotz ihrer Krankheit, fast sich zu putzen angefangen habe: allerlei Anhängsel waren zum Vorschein gekommen, kleine Schleifen und Puffen, und er hatte zu errathen geglaubt, wozu das alles sei, aber sich solche Gedanken als müßige alsbald wieder verscheucht. Während der letzten zwei Monate hatte unter andern Gästen auch der junge Perkhótin Frau Khókhlakowa zu be-

suchen begonnen. Aljóscha war schon seit vier Tagen nicht dagewesen, und als er in das Haus eintrat, ließ er es sich angelegen sein, direct zu Lísa zu gelangen, bei welcher er sein Geschäft zu erledigen hatte. Lísa nämlich hatte schon gestern das Mädchen zu ihm geschickt mit der dringenden Bitte, sofort zu ihr zu kommen „wegen eines sehr wichtigen Umstandes", welcher aus mehreren Gründen Aljóscha sehr interessiren würde. Während aber das Mädchen ihn bei Lísa anmeldete, hatte Frau Khokhlakówa bereits durch Jemanden seine Anwesenheit erfahren und sofort geschickt, um ihn „nur auf einen kleinen Augenblick" zu sich zu bitten. Aljóscha sah ein, daß es besser sei, zuerst der Bitte der Mama zu willfahren, weil diese sonst, so lange er bei Lísa wäre, jeden Augenblick zu ihr hinschicken würde. Frau Khokhlakówa lag auf ihrer Chaise longue, ganz besonders festlich gekleidet und offenbar in außergewöhnlich nervöser Erregung. Sie empfing Aljóscha mit Ausrufen des Entzückens.

— Jahrhunderte, eine Ewigkeit, ganze Ewigkeiten habe ich Euch nicht gesehn! Eine ganze Woche, erbarmt Euch, — ach, übrigens vor vier Tagen wart Ihr da, am Mittwoch. Ihr wolltet zu Lise, ich bin überzeugt, Ihr wolltet gerade zu ihr, auf den Fußspitzen, damit ich es nicht höre. Lieber, lieber Alexeï Feódorowitsch, wenn Ihr wüßtet, wie sie mich beunruhigt! Doch darüber später. Das ist zwar die Hauptsache, doch davon später. Lieber Alexeï Feódorowitsch, vollkommen vertraue ich Euch meine Lise an. Nach dem Tode des Stáretz Sossíma, — gieb, Herr, seiner Seele Ruhe! (sie bekreuzte sich) — nach seinem Tode sehe ich Euch als einen Einsiedler an, obschon Euch Euer neues Kostüm allerliebst steht. Wo habt Ihr nur hier einen solchen Schneider gefunden? Aber nein, nein, das ist nicht die Hauptsache, davon später. Verzeiht, daß ich Euch zuweilen Aljóscha nenne, ich bin eine alte Person, — dabei lächelte sie coquet, — mir ist alles erlaubt, aber auch hiervon später. Die Hauptsache, daß ich nur nicht die Hauptsache vergesse! Seid so gut, erinnert mich daran, sobald ich mich ins Plaudern verliere, sagt dann zu mir: „Aber die Hauptsache!" Ach, woher weiß ich, was jetzt die Hauptsache ist! Von dem Augenblick an, daß Lise ihr

Gelöbniß zurückgenommen hat, — ihr kindisches Gelöbniß, Alexeï Feódorowitsch, — Euch zu heirathen, habt Ihr ja, versteht sich, begriffen, daß das alles nur kindische, spielende Phantasie eines kranken Mädchens gewesen war, welches lange in ihrem Lehnstuhle gesessen hatte, — Gott sei Dank, jetzt geht sie schon. Dieser neue Doctor, den Kátja aus Moskau für Euern unglücklichen Bruder, den man morgen richten wird... Ja, was morgen betrifft! Ich sterbe dahin allein schon beim Gedanken an morgen. Hauptsächlich aus Neugier... Mit einem Wort, dieser Doctor ist gestern bei uns gewesen und hat Lise gesehn... Ich habe ihm fünfzig Rubel für die Visite gezahlt. Aber darum handelt es sich ja nicht, wiederum gar nicht darum... Seht, ich bin nun gänzlich aus dem Concept gekommen. Ich übereile mich. Warum übereile ich mich? Ich begreife es nicht. Es ist entsetzlich, wie ich jetzt schwer begreife. Alles hat sich bei mir in einen Haufen zusammengewirrt. Ich fürchte, daß Ihr schließlich aufspringen und vor langer Weile davonlaufen werdet, und ich habe Euch doch nur eben erst zu sehen bekommen. Ach, mein Gott! Was sitzen wir da, und zum Ersten, — Kaffee, Julia, Glafíra, Kaffee!

Aljóscha beeilte sich zu danken und zu erklären, daß er soeben erst Kaffee getrunken habe.

— Bei wem?

— Bei Agrafjóna Alexándrowna.

— Bei... bei diesem Frauenzimmer! Ach, sie hat ja Alle zu Grunde gerichtet. Doch, ich weiß übrigens nicht, man sagt, sie sei eine Heilige geworden, wiewohl etwas spät. Besser wäre es früher gewesen, als es Noth that, jetzt aber, welchen Nutzen bringt es nun? Schweigt, schweigt, Alexeï Feódorowitsch, denn ich habe so viel zu sagen, daß ich, glaube ich, gar nichts sagen werde. Dieser schreckliche Proceß!... Ich werde unbedingt hinfahren, ich bereite mich schon dazu vor; man wird mich in meinem Lehnstuhl hineintragen, so werde ich dann da sitzen können und meine Leute bei mir haben; Ihr wißt ja, ich gehöre zu den Zeugen. Wie werde ich reden, wie werde ich reden! Ich weiß gar nicht, was ich reden werde. Man muß ja einen Eid ablegen, ist es nicht so?

— Jawohl, aber ich glaube nicht, daß es Euch möglich sein wird, zu erscheinen.

— Ich kann sitzen. Ach, Ihr bringt mich aus dem Concept! Dieser rohe Proceß, dieser Proceß! Und danach gehn Alle nach Sibirien, und welche heirathen, und alles verändert sich so geschwind; doch es thut schließlich nichts, die Alten haben ja Alle ihr Grab im Auge. Nun, meinetwegen, ich bin ermüdet. Diese Kátja, cette charmante personne, sie hat alle meine Hoffnungen getäuscht. Jetzt wird sie einem Eurer Brüder nach Sibirien folgen, und Euer andrer Bruder wird ihr nachreisen und in einer benachbarten Stadt wohnen, und Alle werden einander quälen. Das bringt mich um den Verstand. Und die Hauptsache dieses Gerede: in allen Zeitungen Petersburgs und Moskaus hat man es millionenmal gedruckt. Ach ja, denkt nur, auch von mir ist gedruckt worden, daß ich eine „liebe Freundin" Eures Bruders gewesen sei, — ich mag das garstige Wort nicht aussprechen, denkt Euch nur, denkt Euch nur!

— Das kann nicht sein! Wo und wie hat man das gedruckt?

— Ich zeige es Euch sogleich. Ich habe es gestern bekommen, gestern habe ich es auch gelesen. Seht, hier in der Petersburger Zeitung „Gerüchte". Diese „Gerüchte" erscheinen seit diesem Jahre, ich liebe sie sehr und habe auf sie abonnirt, und nun bekommt man es selber an den Kopf geworfen. So sind die Gerüchte. Seht hier, an dieser Stelle, lest.

Sie reichte Aljóscha ein Zeitungsblatt hin, das unter ihrem Kissen gelegen hatte.

Sie war nicht nur verstimmt, sie war wie zerschlagen, und vielleicht war in der That in ihrem Kopfe alles wie in ein Knäuel zusammengewirrt. Die Zeitungsnachricht war sehr pikant, und mußte sie natürlich sehr empfindlich treffen; zu ihrem Glücke aber war sie gegenwärtig unvermögend, ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten, und daher vermochte sie nach einem Augenblick schon die Zeitung zu vergessen und auf etwas ganz Andres überzuspringen. Was aber

den Ruf betrifft, der sich von diesem entsetzlichen Proceß bereits überall hin nach Rußland verbreitet hatte, so wußte Aljóscha davon längst, und Gott! welch rohe Nachrichten und Correspondenzen hatte er in diesen zwei Monaten schon Gelegenheit gehabt zu lesen, inmitten andrer, richtiger Nachrichten, über seinen Bruder, über die Karamásows im Allgemeinen und auch über sich selbst. In einer Zeitung war sogar gesagt, daß er im Schreck über des Bruders Verbrechen Einsiedler geworden und sich abgeschlossen habe; in einer andern wurde das in Abrede gestellt und dagegen behauptet, daß er zusammen mit seinem Stáretz Sossíma die Klostercasse erbrochen habe, und daß sie zusammen aus dem Kloster geflüchtet seien. Die eben erwähnte Nachricht in den „Gerüchten" führte die Ueberschrift: „Aus Viehwegstadt (so hieß leider unsre Stadt, ihren Namen habe ich lange verborgen gehalten). Zum Processe Karamásows". Sie war kurz, und über Frau Khokhlakówa war direct nichts gesagt, wie überhaupt alle Namen vermieden waren. Es wurde nur mitgetheilt, daß der Verbrecher, den man nun mit soviel Aufsehn zu richten sich anschicke, ein verabschiedeter Capitain der Linie sei, von frechem Auftreten ein Faullenzer und Anhänger der Leibeigenschaft, und daß er sich mit Liebschaften beschäftigt und besondern Einfluß auf einige „in der Vereinzelung sich langweilende Damen" gehabt habe. Eine von diesen „sich langweilenden Wittwen", hieß es, die noch die Jugendliche spielt, obgleich sie schon eine erwachsene Tochter hat, sei von ihm dermaßen geködert worden, daß sie noch zwei Stunden vor der Ausübung des Verbrechens ihm dreitausend Rubel angeboten habe unter der Bedingung, daß er mit ihr zu den Goldwäschen entfliehe. Aber der Bösewicht habe es, in der Hoffnung ungestraft zu bleiben, vorgezogen, lieber seinen Vater zu erschlagen und ihn um dreitausend Rubel zu berauben, statt die vierzigjährigen Reize seiner gelangweilten Dame nach Sibirien zu schleppen. Diese scherzhaft gehaltne Correspondenz schloß, wie sich's gehört, mit hochherziger Entrüstung über die Unsittlichkeit des Vatermörders und der vormaligen Leibeigenschaftsordnung. Nachdem Aljóscha das mit Interesse gelesen hatte, faltete er das Blatt zusammen und gab es Frau Khokhlakówa zurück.

— Nun, soll ich etwa nicht damit gemeint sein? stotterte sie, ich habe ihm ja eine Stunde vorher die Goldwäschen proponirt. Und nun gleich „vierzigjährige Reize“! Und habe ich etwa hierauf...? Das hat er boshafter Weise gemacht! Möge ihm der Ewige Richter die vierzigjährigen Reize verzeihen, wie ich sie verzeihe, aber das ist... Wißt Ihr, wer der Verfasser ist? Es ist Euer Freund Rakítin.

— Vielleicht, sagte Aljóscha, obschon ich nichts davon gehört habe.

— Kein vielleicht, sondern er ist es, er! Ich habe ihn ja fortgejagt... Ihr kennt ja doch diese Geschichte?

— Ich weiß wohl, daß Ihr ihn aufgefordert habt, Euch fernerhin nicht zu besuchen, aber aus welchem Anlasse insbesondere, das habe ich, von Euch wenigstens, nicht gehört...

— Also wohl von ihm habt Ihr es gehört! Wie, er schilt über mich, nicht wahr, er schilt sehr über mich?

— Ja, er schilt über Euch, aber er schilt ja über Alle. Aber weshalb Ihr ihn fortgewiesen habt, das habe ich auch von ihm nicht erfahren. Ueberhaupt begegne ich ihm sehr selten. Wir sind nicht befreundet.

— Nun, so will ich Euch das Alles enthüllen. Leider ist dabei nichts zu machen, ich bereue es, denn einen Moment habe ich vielleicht selbst Schuld gehabt. Aber nur ein kleines, kleines Momentchen, ein ganz winziges, so daß es vielleicht überhaupt nicht existirt. Seht, mein Täubchen (Frau Khokhlakówa nahm plötzlich eine fast scherzende Miene an, und auf ihren Lippen erschien vorübergehend ein liebliches, doch räthselhaftes kleines Lächeln), seht, ich argwöhne... Ihr verzeiht mir, Aljóscha, ich bin ja fast Eure Mutter... O, nein, nein, im Gegentheil, ich stehe Euch wie meinem Vater gegenüber... denn die Mutter schickt sich hier durchaus nicht... Gerade wie dem Pater Sossíma gegenüber in der Beichte, das ist das Allerrichtigste, das ist ein vollkommen ähnliches Verhältniß: ich habe Euch ja auch vorhin einen Einsiedler genannt... Nun also, seht, dieser arme junge Mensch, Euer Freund Rakítin, — o Gott, geradeheraus gesagt, ich kann mich über ihn nicht ärgern; ich ärgere mich zwar und bin böse, aber doch nicht sehr, — mit einem Wort, dieser leicht-

sinnige junge Mensch, denkt Euch, läßt es sich, wie es scheint, plötzlich einfallen, sich in mich zu verlieben. Das habe ich erst später bemerkt, anfangs aber, das heißt vor einem Monat, fing er an, mich häufiger zu besuchen, fast alltäglich, wiewohl wir auch schon früher bekannt waren. Ich sah erst den Grund nicht ein... Da kommt plötzlich die Erleuchtung über mich, und zu meinem Erstaunen fange ich an etwas zu merken. Ihr wißt ja, bereits vor zwei Monaten hatte ich begonnen, diesen bescheidnen, lieben und gehaltvollen jungen Mann, den Pjotr Iljítsch Perkhótin, der hier im Dienste steht, bei mir zu empfangen. Wie oft seid Ihr selbst ihm begegnet. Und ist es nicht wahr, ist er nicht gehaltvoll und ernst? Alle drei Tage kommt er einmal, nicht jeden Tag (wiewohl er, meinetwegen, auch täglich kommen könnte), und immer ist er so gut gekleidet; überhaupt, Aljóscha, liebe ich die talentvolle und bescheidne Jugend, so wie Ihr seid; er aber hat einen fast staatsmännischen Verstand, und wie angenehm er spricht! Unbedingt, unbedingt werde ich seine Fürsprecherin sein. Er ist ein zukünftiger Diplomat. An jenem schrecklichen Tage hat er mich fast vom Tode gerettet, als er Nachts herkam. Euer Freund Rakítin aber kommt immer in solchen, in solchen Stiefeln und schleppt sich damit auf dem Teppich umher... Um es kurz zu machen, er fing endlich an, mir gegenüber Anspielungen zu machen, und einmal, beim Fortgehn, drückte er mir schrecklich stark die Hand. Und kaum hatte er mir die Hand gedrückt, als plötzlich mein Fuß krank wurde. Auch früher schon war er Pjotr Iljítsch bei mir begegnet, und immer, immer stichelte er über ihn, und immer hatte er eine Hechelei mit ihm. Ich betrachtete sie beide nur, wie sie sich an einander rieben, und lachte innerlich. Nun sitze ich einmal allein, das heißt, nein, ich lag damals, ich liege also allein, da kommt Mikhaíl Iwánowitsch und bringt mir, stellt Euch das vor, bringt mir seine Verschen, ganz kurze Verschen auf meinen kranken Fuß. Er hatte nämlich in Versen meinen kranken Fuß besungen. Wartet mal, wie war es?...

Dieses Füßchen, dieses Füßchen
Ist erkranket nun ein bischen...

oder so ungefähr, — es ist mir unmöglich, Verse zu behalten, ich habe sie da liegen und zeige sie Euch später. Es ist entschieden eine Pracht, eine Pracht, und, wißt Ihr, nicht allein über das Füßchen, sondern auch mit Sittenlehren, voll trefflicher Ideen, nur habe ich es vergessen, — mit einem Worte, wie fürs Album geeignet. Nun, ich bedankte mich natürlich, und er war sichtlich geschmeichelt. Kaum hatte ich meinen Dank ausgesprochen, als plötzlich Pjotr Iljítsch eintrat und Mikhaïl Iwánowitsch sich wie die Nacht verfinsterte. Ich sah schon, Pjotr Iljítsch war ihm bei irgend etwas hinderlich geworden, denn unbedingt hatte Mikhaïl Iwánowitsch gleich nach seinen Versen irgend was sagen wollen, das hatte ich schon geahnt, da war aber Pjotr Iljítsch eingetreten. Ich zeige die Verse sogleich Pjotr Iljítsch, ohne zu sagen, wer sie gemacht hat. Aber ich war überzeugt, daß er es sogleich errathen würde; doch giebt er es noch bis jetzt nicht zu, sondern behauptet, er habe es nicht errathen; das aber sagt er nur so. Pjotr Iljítsch schlug sofort eine Lache auf und fing an zu kritisiren: es sind lumpige kleine Verschen, die hat irgend ein Seminarist geschrieben. Und, wißt Ihr, mit solcher Wuth sagte er das! Da wurde nun Euer Freund, statt zu lachen, gänzlich rasend ... Herr Gott, ich glaubte, sie würden sich prügeln. „Ich bin es, der das geschrieben hat, sagte er. Ich habe es, sagte er, nur zum Spaß geschrieben, denn ich erachte es für eine Niedrigkeit, Verse zu machen ... Doch sind meine Verse gut. Euerm Puschkin will man für die Frauenfüßchen ein Monument setzen. Bei mir ist alles mit bestimmter Tendenz, Ihr aber seid ein Leibeigenschaftspartisan, sagte er. Ihr besitzt, sagte er, gar keine Humanität, Ihr seid gar keinem von den heutigen erleuchteten Gefühlen zugänglich, Euch geht die Entwicklung nichts an; Ihr, sagte er, seid ein Beamter, ein Tschinównik und laßt Euch bestechen!“ Da fing ich auch an zu schreien und sie anzuflehn. Pjotr Iljítsch ist zwar, wie Ihr wißt, gar nicht zaghaft, aber er nahm den alleranständigsten Ton an. Er betrachtete ihn spöttisch, hörte ihn ruhig an und entschuldigte sich. „Ich habe es nicht gewußt, sagte er. Wenn ich es gewußt hätte, so hätte ich es nicht gesagt, ich hätte die Verse dann gelobt ... Die Poeten, sagte er, sind alle so reizbar“ ... Mit einem Wort, arge Spötte-

leien mit der allerehrbarsten Miene. Er hat mir später selbst erklärt, daß alles Spöttelei gewesen sei, ich aber hielt es für Ernst. Da lag ich nun, so wie jetzt vor Euch, und dachte: ist es ehrenwerth oder nicht, wenn ich Mikhaïl Iwánowitsch dafür fortjage, daß er in meinem Hause so unanständig meinen Gast anschreit? Und wie ich so dalag und die Augen schloß und darüber nachdachte, ob es ehrenwerth sei oder nicht, da konnte ich mich, glaubt mir, nicht entscheiden, und ich quälte mich und quälte mich; das Herz klopfte mir: soll ich schreien oder nicht schreien? Eine Stimme sagte: schrei, aber die andre sagte, nein, schrei nicht. Sobald aber jene Stimme gesprochen hatte, fing ich zu schreien an und fiel in Ohnmacht. Nun, das gab dann natürlich Lärm. Darauf stand ich plötzlich auf und sagte zu Mikhaïl Iwánowitsch: Es ist mir bitter, Euch das zu erklären, aber ich wünsche nicht, Euch weiter in meinem Hause zu empfangen. So also habe ich ihn fortgejagt. Ach, Alexeí Feódorowitsch! Ich weiß es selbst, daß ich scheußlich gehandelt habe, es war alles erlogen, ich war gar nicht böse über ihn, aber plötzlich, das ist die Hauptsache, plötzlich war es mir so vorgekommen, daß es so gut wäre, diese Scene... Aber ich sage Euch, nichtsdestoweniger war diese Scene ganz natürlich, denn ich bin sogar in Thränen ausgebrochen und habe mehrere Tage geweint; aber darauf nach Tische habe ich mit einem Male alles vergessen. So hat er nun seit zwei Wochen seine Besuche bei mir eingestellt, und ich dachte bei mir: wäre es möglich, daß er gar nicht mehr kommt? Das war noch gestern, da treffen diese „Gerüchte“ ein. Ich habe es gelesen und habe ach und weh gerufen. Wer hat das nun geschrieben? Das hat er geschrieben; er ist damals nach Hause gegangen, hat sich hingesetzt und hat es geschrieben; hat es fortgeschickt, und so hat man es gedruckt. Es sind ja zwei Wochen her seit dem Vorfall. Aber, Aljóscha, ist es nicht schrecklich, was ich rede? Und ich rede gar nicht, was ich sollte. Ach, das Reden kommt so von selbst!

— Ich habe heute sehr nöthig, noch rechtzeitig zum Bruder zu gelangen, stotterte Aljóscha.

— Gewiß, gewiß! Gut, daß Ihr mich daran erinnert! Sagt, was ist das, ein Affect?

— Was für ein Affect? fragte Aljóscha erstaunt.

— Ein gerichtlicher Affect. Ein Affect, um dessentwillen alles vergeben wird. Was man auch verbrochen haben möge, — alles wird Einem verziehen.

— In Bezug worauf sagt Ihr das?

— Das will ich Euch sagen. Diese Kátja ... ach, dieses liebe, liebe Wesen, nur kann ich es in keiner Weise herausbringen, in wen sie verliebt ist. Kürzlich war sie hier bei mir, aber ich habe nichts herausbringen können. Um so weniger, als sie jetzt angefangen hat, mit mir nur so oberflächlich zu sprechen, wenige Worte, immer nur über meine Gesundheit und weiter nichts; und dabei hat sie einen Ton angenommen, daß ich zu mir selbst gesagt habe: nun, meinetwegen, wie Du willst ... Ach ja, also wegen des Affectes. Nun ist auch dieser Doctor gekommen ... Ihr wißt doch, daß der Doctor gekommen ist, der die Verrückten zu erkennen versteht? Doch, wie solltet Ihr es nicht wissen, Ihr habt ihn ja verschrieben, das heißt, nicht Ihr, sondern Kátja. Immer Kátja! Nun also: Ihr habt einen Menschen vor Euch, der gar nicht verrückt ist, aber plötzlich hat er einen Affect. Er ist bei Besinnung und weiß, was er thut, indessen ist er im Affecte. Seit Eröffnung der neuen Gerichte hat man auch vom Affect Kenntniß erhalten. Diese Wohlthat kommt von den neuen Gerichten. Der Doctor ist bei mir gewesen und hat mich über jenen Abend ausgefragt, über die Goldwäschen. „Wie war er damals?“ fragte er mich. Sollte es nicht ein Affect gewesen sein? Er ist hergekommen und hat geschrieen: Geld, Geld, Dreitausend, gebt Dreitausend her, und dann ist er hingegangen und hat plötzlich gemordet. Ich will nicht, hat er zu sich gesagt, ich will nicht morden, und plötzlich hat er doch gemordet. Eben deswegen wird man ihm vergeben, weil er Widerstand geleistet, aber trotzdem gemordet hat.

— Aber er hat ja keinen Mord begangen, unterbrach sie Aljóscha etwas scharf. Unruhe und Ungeduld übermannten ihn immer mehr.

— Ich kenne das, der Mörder ist der alte Grigóry ...

— Wie so, Grigóry? schrie Aljóscha auf.

— Er, er ist es, Grigóry ist es. Als Dmítry Feódoro-

witsch ihn traf, lag er da, dann ist er aufgestanden, hat die Thür offen gesehn, ist hingegangen und hat Feódor Páwlowitsch erschlagen.

— Aber warum, warum?

— Er hatte einen Affect bekommen. Als Dmítry Feódorowitsch ihn auf den Kopf schlug, ist er wieder zu sich gekommen, hat einen Affect bekommen, ist hingegangen und hat gemordet. Und wenn er selbst sagt, daß er nicht der Mörder sei, so erinnert er sich dessen vielleicht nicht. Aber das sage ich Euch: Besser, sehr viel besser ist es, wenn Dmítry Feódorowitsch der Mörder ist. Und so ist es auch gewesen, obschon ich sagte, Grigóry sei es, aber sicher ist es Dmítry Feódorowitsch, und das ist viel, viel besser! Ach, nicht daher besser, weil der Sohn den Vater erschlagen hat, das lobe ich nicht, die Kinder, im Gegentheil, sollen ihre Aeltern ehren. Aber nichtsdestoweniger ist es so besser, wenn er es ist, denn Ihr habt dann keinen Grund zum Weinen, da er ja gemordet hat, während er ohne Besinnung war, oder besser gesagt: wohl bei Besinnung, aber ohne zu wissen, wie ihm geschah. Ja, mag man ihn meinetwegen freisprechen; das ist so human, und man sieht daran die wohlthätige Wirkung der neuen Gerichte. Ich hatte bisher davon nichts gewußt, man sagt aber, es soll schon längst sein, und wie ich gestern davon erfuhr, frappirte es mich so, daß ich gleich nach Euch schicken wollte. Und dann, wenn man ihn freigesprochen hat, dann bringt ihn direct aus dem Gerichte zu mir zu Mittag, ich werde Bekannte einladen, und wir wollen aufs Wohl der neuen Gerichte trinken. Ich glaube nicht, daß er gefährlich ist, zudem will ich sehr viele Gäste einladen, so daß man ihn ja immer wird hinausführen können, wenn er irgend was ... Und dann kann er irgendwo in einer andern Stadt Friedensrichter werden oder sonst was, denn die, welche selbst ein Unglück gehabt haben, sind bessere Richter, als alle Andern. Und die Hauptsache, wer ist heutzutage nicht im Affect, Ihr, ich, Alle sind im Affect. Wie viele Beispiele kommen nicht vor. Da sitzt ein Mensch und singt eine Romanze, plötzlich gefällt ihm irgend was nicht, er nimmt eine Pistole und tödtet den ersten Besten, der ihm unter die Hände fällt, und darauf vergeben ihm Alle.

Ich habe das unlängst gelesen, und alle Aerzte bestätigten es. Die Aerzte bestätigen das jetzt, sie bestätigen es jetzt immer. Ich sage Euch, auch meine Liese ist im Affecte; noch gestern habe ich ihretwegen geweint, vorgestern habe ich geweint, heute aber bin ich auf die Vermuthung gekommen, daß es bei ihr einfach ein Affect ist. Ach, Liese macht mir so viel Kummer! Ich glaube, sie ist gänzlich verrückt geworden. Warum hat sie Euch rufen lassen? Hat sie Euch rufen lassen oder seid Ihr von selbst gekommen, um sie zu besuchen?

— Sie hat mich rufen lassen, und ich will sofort zu ihr gehn, sagte Aljóscha und erhob sich entschlossen.

— Ach, lieber, lieber Alexeï Feódorowitsch, da steckt vielleicht die Hauptsache, rief Frau Khokhlakówa aus und fing plötzlich zu weinen an. Gott ist mein Zeuge, daß ich Euch Liese aufrichtig anvertraue, und es thut nichts, daß sie Euch hinterm Rücken der Mutter hat rufen lassen. Aber Iwán Feódorowitsch, Eurem Bruder, nehmt es mir nicht übel, vermag ich meine Tochter nicht so leichten Herzens anzuvertrauen, wiewohl ich fortfahre, ihn für den allerritterlichsten jungen Menschen zu halten. Aber denkt Euch nur, er ist neulich bei Liese gewesen, und ich habe davon nichts gewußt.

— Wie? was? wann? fragte Aljóscha äußerst verwundert. Er setzte sich nicht wieder, sondern hörte stehend zu.

Ich werde Euch das erzählen, und vielleicht habe ich Euch deshalb rufen lassen, denn ich weiß nicht mehr, weßhalb ich Euch rufen ließ. Es verhält sich damit so. Nach seiner Rückkehr aus Moskau ist Iwán Feódorowitsch überhaupt nur zweimal bei mir gewesen, das erste Mal kam er als Bekannter, seine Visite zu machen, das zweite Mal aber, es ist nicht so lange her, war Kátja bei mir, und er kam, weil er wußte, daß sie bei mir sei. Ich erhob natürlich keinen Anspruch darauf, daß er mir häufige Visiten mache, da ich wohl wußte, wie viel Geschäfte er jetzt ohnehin hat, vous comprenez, cette affaire et la mort terrible de votre papa. Da erfahre ich nun plötzlich, daß er wieder dagewesen ist, aber nicht bei mir, sondern bei Liese. Es war vor sechs Tagen, er ist gekommen, hat fünf Minuten bei ihr gesessen und ist dann wieder gegangen. Ich habe davon erst ganze drei Tage später durch

Glafíra erfahren, so daß es mich in Staunen versetzt hat. Sofort rief ich Liese, sie aber lachte: er glaubte, sagte sie, daß Ihr schlieft, und kam zu mir, sich nach Eurer Gesundheit zu erkundigen. So ist es natürlich auch gewesen. Nur Liese, Liese, o Gott, was sie mir für Sorgen macht! Stellt Euch vor, plötzlich hat sie in einer Nacht, — es sind vier Tage her, bald nachdem Ihr das letzte Mal hier gewesen und fortgegangen wart, — plötzlich hat sie Nachts einen Anfall bekommen, Geschrei, Gewimmer, — ein richtiger hysterischer Anfall! Ich habe doch niemals hysterische Anfälle! Darauf den andern Tag wieder ein Anfall, und ebenso den dritten Tag, und gestern, und dann gestern dieser Affect. Plötzlich schreit sie mir zu: „Ich hasse Iwán Feódorowitsch, ich verlange, daß Ihr ihn nicht mehr empfangt, daß Ihr ihm Euer Haus verbietet!" Ich war starr, so unerwartet kam es mir. Ich antwortete ihr: „Aus welchem Grunde soll ich einen so gehaltvollen jungen Mann zurückweisen, der außerdem solche Kenntnisse besitzt, und dem solches Unglück begegnet ist, denn immerhin sind alle diese Geschichten doch ein Unglück und kein Glück, nicht wahr?" Sie brach aber in lautes Lachen über meine Worte aus und, wißt Ihr, in recht kränkender Weise. Nun, dachte ich, ich kann froh sein, sie zum Lachen gebracht zu haben, jetzt werden die Anfälle vorübergehn, um so mehr als ich selbst Iwán Feódorowitsch wegen seiner sonderbaren Visite ohne meine Zustimmung abweisen und von ihm Erklärungen fordern wollte. Aber heute Morgen, wie Liese erwacht ist, hat sie sich über Julia geärgert und hat sie, denkt nur, mit der Hand ins Gesicht geschlagen. Das ist ja monströs; ich selbst stehe mich mit meinen Mädchen auf Ihr und Ihr. Und darauf plötzlich, nach einer Stunde, hat sie Julia umarmt und ihr die Füße geküßt. Zu mir hat sie geschickt, sagen zu lassen, daß sie zu mir nicht kommen werde und in Zukunft überhaupt nicht mehr kommen wolle, und als ich mich selbst zu ihr hinschleppte, ist sie auf mich zugestürzt, mich zu küssen, und hat geweint und hat mich weinend aus dem Zimmer hinausgeschoben, ohne ein Wort zu sagen, so daß ich gar nichts erfahren habe. Jetzt, lieber Alexeí Feódorowitsch, beruht meine ganze Hoffnung auf Euch, und natürlich liegen die Geschicke meines ganzen Lebens

in Euern Händen. Ich bitte Euch geradezu, zu Liese zu gehn, von ihr alles herauszubringen, wie Ihr allein es zu thun versteht, und dann herzukommen, es mir mitzutheilen, mir, der Mutter. Denn Ihr seht ein, ich werde sterben, ich werde sicher sterben, wenn das alles so fortgeht, oder ich laufe aus dem Hause. Ich kann nicht mehr, ich besitze Geduld, aber sie hat auch ihr Ende, und dann … und dann geschieht etwas Entsetzliches. — Ach, mein Gott, endlich, Pjotr Iljítsch! rief Frau Khokhlakówa plötzlich aus und strahlte übers ganze Gesicht, als sie bemerkte, daß Pjotr Iljítsch Perkhótin eintrat. Ihr habt Euch verspätet, verspätet habt Ihr Euch! Nun, setzt Euch, redet, entscheidet über mein Geschick. Nun, wie ist es mit diesem Advocaten? Wohin geht Ihr denn, Alexeï Feódorowitsch?

— Ich gehe zu Liese.

— Ach ja! Ihr werdet also nicht vergessen worum ich Euch bat? Es handelt sich um mein Geschick, um mein Geschick!

— Selbstverständlich werde ich es nicht vergessen, wenn es nur möglich ist … Aber ich habe mich so verspätet, murmelte Aljóscha, indem er sich eiligst zurückzog.

— Nein, auf alle Fälle geht zu ihr und nicht bloß, „wenn es möglich ist“, sonst sterbe ich! Als Frau Khokhlakówa ihm dies nachrief, hatte Aljóscha bereits das Zimmer verlassen.

3.

Das Teufelchen.

Als er bei Lísa eintrat, fand er sie in halbliegender Stellung auf demselben Lehnsessel, in welchem man sie umhergefahren hatte, als sie noch nicht gehn konnte. Sie rührte sich nicht, ihm entgegen zu gehn, aber ihr durchdringender, scharfer Blick war auf ihn geheftet. Ihre Augen brannten, ihr Gesicht war gelblich bleich. Aljóscha wunderte sich darüber, wie sehr sie sich innerhalb dreier Tage verändert hatte, ja ab-

gemagert war. Sie reichte ihm nicht die Hand. Er selbst berührte ihre feinen, langen Fingerchen, die unbeweglich auf ihrem Kleide lagen, und setzte sich dann schweigend ihr gegenüber.

— Ich weiß, daß Ihr Eile habt, ins Gefängniß zu gelangen, sagte Lísa scharf, Mama aber hat Euch zwei Stunden aufgehalten, sie hat Euch soeben von mir und von Julia erzählt.

— Woher habt Ihr das erfahren? fragte Aljóscha.

— Ich habe gehorcht. Was starrt Ihr mich so an? Ich will horchen, und ich horche, dabei ist nichts Schlimmes. Ich bitte nicht um Vergebung.

— Wodurch seid Ihr so verstimmt?

— Im Gegentheil, ich bin sehr froh. Soeben erst habe ich darüber nachgedacht, zum dreißigsten Male, wie gut es ist, daß ich Euch abgesagt habe und nicht Eure Frau werde. Ihr taugt nicht zu einem Manne. Gesetzt, ich heirathete Euch und gäbe Euch einen Brief, ihn Demjenigen zu bringen, den ich nach Euch lieb gewonnen habe, so würdet Ihr ihn nehmen und ruhig forttragen, ja mir noch die Antwort überbringen. Und wenn Ihr vierzig Jahre alt seid, werdet Ihr immer noch so meine Liebesbriefe austragen

Sie lachte auf.

— In Euch steckt Bosheit und Aufrichtigkeit zugleich, sagte Aljóscha lächelnd.

— Ich bin darum aufrichtig, weil ich mich vor Euch nicht scheue. Und zwar habe ich nicht bloß keine Scheu, sondern ich will mich auch nicht scheuen, insbesondre nicht Euch gegenüber, namentlich nicht vor Euch. Aljóscha, warum achte ich Euch nicht? Ich liebe Euch sehr, aber ich achte Euch nicht. Wenn ich Euch achtete, so spräche ich nicht so ohne Scheu, nicht wahr?

— Ja, so ist es.

— Aber glaubt Ihr, daß ich mich vor Euch nicht scheue?

— Nein, das glaube ich nicht.

Lísa lachte wiederum nervös auf; sie sprach sehr rasch.

— Eurem Bruder Dmítry Feódorowitsch habe ich Confect ins Gefängniß geschickt. — Aljóscha, wißt Ihr, wie hübsch

Ihr seid! Ich werde Euch schrecklich lieben deswegen, weil Ihr mir erlaubt habt, Euch nicht zu lieben.

— Warum habt Ihr mich heute rufen lassen, Liese?

— Ich wollte Euch einen Wunsch mittheilen, den ich habe. Ich wünschte, daß mich Jemand marterte, daß er mich heirathete und mich dann martere, mich betröge, mich verließe und fortzöge. Ich vermag es nicht, glücklich zu sein!

— Habt Ihr den Unfug lieb gewonnen?

— Ach, ich will Unfug. Immer möchte ich das Haus anzünden. Ich stelle mir das vor, wie ich hingehe und es im Geheimen anzünde, und zwar jedenfalls im Geheimen. Man löscht, aber es brennt fort. Und ich weiß es und schweige. Dummheiten! Ach, wie langweilig ist es!

Sie machte eine Handbewegung des Abscheus.

— Ihr lebt in Reichthum, sagte Aljóscha leise.

— Ist es etwa besser, arm zu sein?

— Ja, besser.

— Das hat Euch Euer verstorbner Mönch eingeredet. Es ist nicht wahr. Laßt mich doch reich sein, und mögen Alle arm sein, ich esse Confect und trinke Sahne, und Jenen gebe ich nichts davon. Ach, sagt nichts (sie machte eine Handbewegung, obschon Aljóscha seinen Mund nicht aufgethan hatte), Ihr habt mir das alles schon früher gesagt, ich kenne das alles auswendig. Langweilig ist es. Bin ich arm, so schlag ich Jemanden todt, und auch wenn ich reich bin, morde ich vielleicht, — was hat es für einen Zweck, so da zu sitzen? Aber wißt Ihr, Korn schneiden möchte ich, Roggen schneiden. Ich will Euch heirathen, aber Ihr müßt Bauer werden, ein wirklicher Bauer, dann halten wir uns kleine Hengstchen, wollt Ihr? Kennt Ihr Kalgánow?

— Ja, ich kenne ihn.

— Der geht umher und träumt immer. Er sagt: wozu in der Wirklichkeit leben, besser träumen. Vorträumen kann man sich das Allerlustigste, leben aber ist langweilig. Er wird ja bald heirathen, auch mir hat er schon seine Liebe erklärt. — Versteht Ihr Kreisel zu treiben?

— Ja, ich kann es.

— Nun, er ist wie ein Kreisel: man bringt ihn in Drehung

und läßt ihn los und haut und haut und haut ihn mit der Peitsche. Ich werde ihn heirathen, das ganze Leben hindurch werde ich ihn treiben. Schämt Ihr Euch nicht, bei mir zu sitzen?

— Nein.

— Ihr ärgert Euch gewiß schrecklich darüber, daß ich mit Euch nicht über heilige Dinge rede. Ich will keine Heilige sein. Was hat man in jener Welt zu thun für die allergrößte Sünde? Das müßte Euch ganz genau bekannt sein.

— Gott spricht das Urtheil, sagte Aljóscha, sie unverwandt ansehend.

— Ja, so ist es, und auch ich will es so haben. Ich würde da anlangen, man würde mich verurtheilen, und ich würde dann Allen ins Gesicht lachen. Ich habe schreckliche Lust, das Haus anzuzünden, Aljóscha, — unser Haus. Ihr glaubt mir immer noch nicht?

— Warum denn nicht? Es kommt sogar bei zwölfjährigen Kindern vor, daß sie große Lust haben, irgend was anzuzünden, und es auch wirklich thun. Es ist eine Art Krankheit.

— Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr. Es mag solche Kinder geben, aber das meine ich nicht.

— Ihr haltet das Böse für gut: das ist eine augenblickliche Krise, an der vielleicht Eure frühere Krankheit schuld ist.

— Ihr verachtet mich also! Ich will einfach nicht Gutes thun, ich will Böses thun, da ist gar keine Krankheit dabei.

— Wozu Böses thun?

— Damit nirgends irgend was übrig bleibt, alles aus ist. Ach, wie wäre es schön, wenn alles aus wäre, gar nichts übrig bliebe! Wißt Ihr, Aljóscha, zuweilen nehme ich mir vor, schrecklich viel Böses zu thun und was es nur Gemeines giebt. Lange würde ich es im Stillen thun, und dann würden es plötzlich Alle wissen. Alle würden mich umringen und würden mit Fingern auf mich weisen, und ich würde Alle ansehn. Das würde sehr angenehm sein. Warum wäre das so angenehm, Aljóscha?

— Jawohl! Das ist das Bedürfniß, etwas Schönes zu vernichten oder, wie Ihr Euch ausdrücktet, zu verbrennen. Das kommt auch vor.

— Aber ich sage es ja nicht nur, ich werde es auch thun.

— Das glaube ich schon.

— Ach, wie ich Euch darum liebe, weil Ihr sagt: Das glaube ich. Ihr lügt ja nun einmal nicht, niemals lügt Ihr. Vielleicht aber glaubt Ihr, daß ich Euch das alles nur sage, um Euch zu necken?

— Nein, das glaube ich nicht... obschon vielleicht auch hierzu einiges Bedürfniß vorhanden ist.

— Ja, ein wenig. Euch ins Gesicht werd' ich nie lügen. Dabei blitzte in ihren Augen ein kleines Feuer auf.

Mehr als alles Andre frappirte Aljóscha ihr Ernst; nicht ein Schatten von Spott oder Muthwillen zeigte sich auf ihrem Gesichte, während doch früher Heiterkeit und Muthwillen selbst in ihren ernstesten Augenblicken sie nicht verlassen hatten.

— Es giebt Augenblicke, wo die Menschen das Verbrechen lieben, sagte Aljóscha nachdenklich.

— Ja, ja! Ihr habt meinen Gedanken ausgesprochen, sie lieben es, Alle lieben es, und immer, nicht nur für Augenblicke lieben sie es. Wißt Ihr, es ist, als ob Alle sich verabredet hätten, in dieser Hinsicht zu lügen, und seitdem lügen Alle. Alle sagen, daß sie das Schlimme hassen, aber in ihrem Innern lieben sie es.

— Lest Ihr immer noch schlechte Bücher, so wie früher?

— Ja, ich lese sie. Mama liest sie und versteckt sie unterm Kissen, ich aber stehle sie ihr.

— Schämt Ihr Euch nicht, Euch so zu Grunde zu richten?

— Ich will mich zu Grunde richten. Da ist ein Knabe, der zwischen den Schienen gelegen hat, während die Waggons über ihn wegfuhren. Der Glückliche! Ich sage Euch, jetzt wird man Euern Bruder deswegen verurtheilen, weil er seinen Vater erschlagen hat, und dabei freuen sich Alle darüber, daß er den Vater erschlagen hat.

— Sie freuen sich, daß er den Vater erschlagen hat?

— Ja, sie freuen sich, Alle freuen sich. Alle sagen, es sei entsetzlich, aber in ihrem Innern freuen sie sich. Ich bin die Erste, die sich freut.

— Was Ihr da von Allen sagt, darin liegt was Wahres, sagte Aljóscha leise.

— Ach, was Ihr für Gedanken habt! kreischte Líſa in Entzücken, und gar Ihr, als Mönch! Ihr könnt es nicht glauben, Aljóscha, wie ich Euch deshalb hochachte, weil Ihr niemals lügt. Ach, ich will Euch einen lächerlichen Traum erzählen, den ich gehabt habe. Ich seh zuweilen Teufel im Traume, es ist, als wäre es Nacht, und als säße ich in meinem Zimmer mit meinem Lichte, und plötzlich sind überall Teufel, in allen Ecken und unter dem Tische, und die Thüren öffnen sie, und draußen vor der Thür stehen sie haufenweise und wollen herein, um mich zu ergreifen. Und schon kommen sie heran und ergreifen mich. Ich aber bekreuze mich plötzlich, und sie fahren alle zurück, sie fürchten sich; aber sie gehn nicht ganz fort, an der Thür und in den Ecken bleiben sie stehn und warten. Da gelüstet mich plötzlich ganz gewaltig, auf Gott zu schelten, und wie ich nun zu schelten anfange, sieh, da kommen sie wieder in hellen Haufen auf mich zu; sie freuen ich gewaltig und erfassen mich wieder, und wieder bekreuze ich mich, da weichen sie alle zurück. Schrecklich lustig, der Athem bleibt Einem weg.

— Auch ich habe zuweilen diesen selben Traum gehab sagte Aljóscha.

— Wäre es möglich? schrie Líſa verwundert auf. Hört, Aljóscha, spottet nicht, das ist außerordentlich wichtig. Ist es möglich, daß Zwei einen und denselben Traum haben?

— Sicherlich ist es möglich.

Aljóscha, ich sag Euch, das ist außerordendlich wichtig fuhr Líſa über alle Maßen verwundert fort; nicht der Traum ist wichtig, sondern das, daß ihr denselben Traum haben konntet wie ich. Ihr habt mich nie belogen, — lügt Ihr jetzt nicht? Ist es wahr? Spottet ihr nicht?

— Es ist wahr.

Líſa war tief betroffen; während einer kleinen Weile schwieg sie.

— Aljóscha, besucht mich häufiger, sagte sie plötzlich mit flehender Stimme.

— Immer, mein ganzes Leben lang werde ich Euch besuchen, antwortete Aljóscha fest.

— Ich rede ja nur zu Euch allein, hub Lísa wieder an. Zu mir selbst rede ich, und dann noch zu Euch. Zu Euch allein auf der ganzen Welt. Und zu Euch zu reden ist mir lieber, als zu mir selbst. Vor Euch empfinde ich gar keine Scheu. Aljóscha, warum empfinde ich vor Euch gar keine Scheu? — Aljóscha, ist es wahr, daß die Juden zu Ostern Kinder stehlen und sie abschlachten?

— Ich weiß es nicht.

— Seht, ich habe da ein Buch, darin habe ich von einer Gerichtssitzung gelesen, die irgendwo abgehalten worden ist, und daß ein Jude einem vierjährigen Knaben zuerst alle Finger an beiden Händen abgeschnitten und ihn dann an der Wand gekreuzigt, mit Nägeln angeschlagen und gekreuzigt hat. Dann hat er vor Gericht ausgesagt, daß der Knabe bald gestorben sei, nach vier Stunden. Bald, nennt er das! Er hat gestöhnt, hat er gesagt, immer gestöhnt; und jener hat dabei gestanden und sich daran ergötzt. Wie schön das ist!

— Schön?

— Ja, schön. Zuweilen stelle ich mir vor, daß ich ihn gekreuzigt hätte. Da hängt er und stöhnt, und ich setze mich ihm gegenüber und esse Ananas-Compot. Ich liebe Ananas-Compot sehr. Liebt Ihr es auch?

Aljóscha schwieg und sah sie an. Ihr gelblich bleiches Gesicht verzerrte sich, ihre Augen flammten auf.

— Wißt Ihr, als ich das vom Juden gelesen hatte, habe ich die ganze Nacht in Thränen gezittert. Ich stellte mir vor, wie das Kindchen geschrieen und gestöhnt hat (vierjährige Knaben haben ja schon Verständniß), und immer konnte ich dabei den Gedanken an das Compot nicht loswerden. Am Morgen habe ich einem gewissen Manne einen Brief geschickt, er möchte mich unbedingt besuchen. Er kam, und ich erzählte ihm sogleich von dem Knaben und dem Compot, alles erzählte ich, alles; ich sagte auch: „das ist schön". Da lachte er und sagte, daß es in der That schön sei. Darauf stand er auf und ging fort. Er ist im Ganzen nur fünf Minuten bei

mir gewesen. Hat er mich verachtet, hat er mich verachtet? Sagt, sagt, Aljóscha, hat er mich verachtet oder nicht? Sie richtete sich in ihrem Lehnstuhl auf, ihre Augen blitzten.

— Sagt mir, fragte Aljóscha in Aufregung, Ihr hattet ihn selbst gerufen, diesen Mann?

— Ja, ich selbst.

— Ihr hattet ihm einen Brief geschickt?

— Ja, einen Brief.

— Nur zu dem Zweck, um ihn deswegen zu befragen, wegen des Kindes?

— Nein, durchaus nicht deshalb, durchaus nicht. Aber wie er eintrat, befragte ich ihn sogleich darüber. Er antwortete mir, lachte, stand auf und ging fort.

— Dieser Mann ist ehrenhaft mit Euch verfahren, sagte Aljóscha leise.

— Aber hat er mich nicht verachtet? Er hat doch gelacht.

— Nein, denn er glaubt vielleicht selbst an das Ananas-Compot. Er ist jetzt selbst sehr krank, Liese.

— Ja, er glaubt daran, sagte Lísa mit blitzenden Augen.

— Er verachtet Niemanden, fuhr Aljóscha fort. Er glaubt nur Keinem. Insofern er nicht glaubt, insofern natürlich verachtet er auch.

— Also auch mich? Auch mich?

— Auch Euch.

— Das ist schön, sagte Lísa zähneknirschend. Als er fortging und lachte, da empfand ich es, daß es schön sei, verachtet zu werden. Nicht nur der Knabe mit den abgeschnittenen Fingern ist schön, auch verachtet zu sein ist schön.

Sie lachte boshaft auflodernd Aljóscha ins Gesicht.

— Wißt Ihr, Aljóscha, wißt Ihr, ich möchte... Aljóscha, rettet mich! Sie sprang plötzlich vom Lehnstuhl auf, stürzte auf ihn zu und umarmte ihn heftig. Rettet mich, rief sie stöhnend aus. Könnte ich wohl irgend Jemandem auf der Welt das sagen, was ich Euch gesagt habe? Und ich habe ja die Wahrheit, die Wahrheit, die Wahrheit gesagt! Ich nehme mir das Leben, denn mir ist alles scheußlich! Ich will nicht leben, denn mir ist alles scheußlich. Mir ist alles scheußlich,

alles scheußlich! Aljóscha, schloß sie außer sich, warum liebt Ihr mich gar nicht, warum so gar nicht liebt Ihr mich!

— Doch, ich liebe Euch, antwortete Aljóscha mit Wärme.

— Aber werdet Ihr über mich weinen, werdet Ihr das?

— Ja, das werd' ich.

— Nicht deshalb, weil ich Eure Frau nicht habe werden wollen, sondern einfach über mich weinen, einfach über mich?

— Ja, das werd' ich.

— Ich danke Euch! Nur Eurer Thränen bedarf ich. Alle Uebrigen aber mögen mich tadeln und mit Füßen treten, Alle, Alle, Niemanden ausgenommen! Denn ich liebe Niemanden. Hört Ihr, Nie—man—den. Im Gegentheil, ich hasse. Geht, Aljóscha, es ist Zeit, daß Ihr zu Eurem Bruder kommt! Sie riß sich plötzlich von ihm los.

— In welchem Zustand bleibt Ihr aber zurück? fragte Aljóscha fast in Angst.

— Geht zu Eurem Bruder, man wird das Gefängniß schließen, geht, da ist Euer Hut. Küßt Mítja, geht, geht!

Fast gewaltsam schob sie Aljóscha aus der Thür. Der schaute in kummervoller Unentschlossenheit drein, als er plötzlich in seiner rechten Hand ein kleines Briefchen fühlte, das fest zusammengefaltet und versiegelt war. Er besah es, und gleich fiel ihm die Adresse in die Augen: An Iwán Feódorowitsch Karamásow. Er blickte rasch nach Lísa hin. Ihr Gesicht war fast drohend geworden.

— Gebt es ab, befahl sie, außer sich und bebend, gebt es auf alle Fälle ab, heute noch, sofort! Sonst vergifte ich mich! Dazu habe ich Euch rufen lassen.

Rasch schlug sie die Thür zu. Aljóscha steckte den Brief in die Tasche und wandte sich direct zur Treppe, ohne bei Frau Khokhlakówa vorzusprechen, ja er hatte sie vergessen. Sobald aber Aljóscha sich entfernt hatte, klinkte Lísa das Schloß wieder auf, öffnete ein wenig die Thür, steckte ihren Finger in die Thürspalte und quetschte ihn aus allen Kräften, indem sie die Thür zuschlug und anzog. Nach zehn Secunden etwa machte sie ihre Hand wieder frei und ging leise und langsam zu ihrem Lehnsessel, setzte sich gerade aufgerichtet hin und betrachtete ihren schwarz gewordenen Finger und das

unter dem Nagel hervorgepreßte Blut. Ihre Lippen zitterten und rasch flüsterte sie vor sich hin:

— Gemein bin ich, gemein, gemein, gemein!

4.

Hymnus und Geheimniß.

Es war schon ziemlich spät geworden (denn wie lang ist ein Novembertag!), als Aljóscha an der Gefängnißpforte schellte. Es begann schon zu dämmern. Aber Aljóscha wußte, daß man ihn ungehindert zu Mítja durchlassen werde. In unserm Städtchen ist das alles, wie überall. Anfangs natürlich, vor Abschluß der Voruntersuchung, war der Zutritt zu Mítja zum Wiedersehn mit seinen Verwandten und mit einigen andern Personen immerhin mit einigen unerläßlichen Formalitäten umgeben. In der Folge aber schwächten sich die Formalitäten nicht nur ab, sondern für einige Personen wenigstens, welche Mítja besuchten, entstanden ganz von selbst Ausnahmen. Es ging so weit, daß die Zusammenkünfte mit dem Gefangnen in dem dazu bestimmten Zimmer sogar unter vier Augen stattfanden. Uebrigens gab es solcher begünstigter Personen nur sehr wenige: eigentlich nur Grúschenjka, Aljóscha und Rakítin. Grúschenjka war der Isprávnik Mikhaíl Makárowitsch sehr wohlgeneigt. Dem Alten lag es noch auf dem Herzen, daß er sie in Mókroje so angeschrieen hatte. Später, als er den ganzen Thatbestand kennen gelernt hatte, hatte er seine Meinung über sie gänzlich geändert. Und sonderbar: obschon er von dem Verbrechen Mítjas fest überzeugt war, so betrachtete er ihn doch mit immer größerer und größerer Milde, je länger seine Gefangenschaft dauerte. „Der Mann hatte wahrscheinlich ein gutes Herz, aber wie ein Schwede ist er zu Grunde gegangen durch Trunk und Liederlichkeit!“ Sein früheres Entsetzen machte in seinem Herzen einer Art von Mitleid Platz. Was Aljóscha betrifft, so hatte

der Isprawnik ihn sehr gern und war schon längst mit ihm bekannt; Rakítin aber, der in der Folge die Gewohnheit angenommen hatte, den Gefangnen regelmäßig zu besuchen, war einer der nächsten Bekannten der Isprawnikfräuleins, wie er sie nannte, und war täglich in ihrem Hause zu sehn. In dem Hause des Gefängnißinspectors, der ein gutmüthiger Alter, doch eine stramme Beamtenseele war, gab er Stunden. Aljóscha war gleichfalls von Alters her ein besonders genauer Bekannter des Inspectors, welcher es liebte, sich mit ihm im Allgemeinen über die „Allweisheit“ zu unterhalten. Für Iwán Feódorowitsch hingegen hatte der Inspector nicht bloß Hochachtung, sondern er fürchtete auch insbesondre dessen Urtheil, obschon er selbst ein großer Philosoph war, natürlich „soweit sein Verstand reichte“. Für Aljóscha aber hegte er, sozusagen, eine unbesiegbare Sympathie. Gerade im letzten Jahre hatte er sich an die apokryphen Evangelien gemacht, und alle Augenblicke theilte er seinem jungen Freunde seine Eindrücke davon mit. Früher hatte er ihn sogar im Kloster besucht und mit ihm und mit den Priestermönchen ganze Stunden lang discurirt. Mit einem Wort, wenn Aljóscha sich auch zum Gefängnisse verspätete, so kostete es ihm nur einen Gang zum Inspector, und die Sache arrangirte sich immer. Zudem hatten sich Alle im Gefängnisse, bis zum letzten Wärter herab, an Aljóscha gewöhnt. Die Wache machte natürlich keine Schwierigkeiten, sobald die Erlaubniß der Vorgesetzten da war. Wenn Mítja herausgerufen wurde, so kam er stets aus seiner Zelle in den für die Zusammenkünfte bestimmten Raum herab. Als Aljóscha heute in das Zimmer eintrat, stieß er mit Rakítin zusammen, der Mítja gerade verließ. Beide hatten laut gesprochen, Mítja, indem er ihn begleitete, lachte sehr herzlich über irgend was, während Rakítin knurrte. Rakítin hatte es nicht gern, namentlich in letzter Zeit, Aljóscha zu begegnen, er sprach mit ihm fast gar nicht, ja er grüßte ihn nur gezwungen. Als er jetzt Aljóscha eintreten sah, runzelte er ganz besonders die Brauen und suchte seitwärts zu blicken, als wäre er ganz und gar mit dem Zuknöpfen seines großen, warmen Paletots mit Pelzkragen beschäftigt. Darauf machte er sich sogleich daran, seinen Regenschirm zu suchen.

— Man muß von seinen Sachen nichts vergessen, murmelte er, nur um irgend etwas zu sagen.

— Vergiß Du nur von fremden Sachen nichts, witzelte Mítja; zugleich brach er in Lachen aus über seinen Witz. Rakítin brauste sofort auf.

— Das empfiehl Deinen Karamásows, Leibeigenschaftsausgeburten, die Ihr seid, aber nicht einem Rakítin! schrie er, zitternd vor Zorn.

— Was hast Du? schrie Mítja. Ich scherzte! Pfui, Teufel! So sind sie Alle, sagte er zu Aljóscha gewendet, indem er durch ein Kopfnicken auf den sich rasch entfernenden Rakítin hinwies: Die ganze Zeit hat er bei mir gesessen, hat gelacht und ist lustig gewesen, und nun braust er plötzlich auf! Dir hat er nicht einmal mit dem Kopfe zugenickt, habt Ihr Euch etwa gänzlich erzürnt? Warum kommst Du so spät? Nicht nur erwartet habe ich Dich, sehnsüchtig verlangt habe ich nach Dir den ganzen Morgen. Nun, thut nichts! Wir holen es nach.

— Wie kommt er dazu, Dich so häufig zu besuchen? fragte Aljóscha, gleichfalls zu der Thür hinnickend, durch welche Rakítin sich davongemacht hatte. Hast Du Dich mit ihm befreundet, ja?

— Mit dem Mikhaïl da sollte ich mich befreundet haben? Nein, das kaum. Und warum? Das Schwein! Seines Erachtens bin ich ... ein Schuft. Scherz versteht er auch nicht — das ist so die Haupteigenschaft bei solchen Leuten. Niemals werden sie Scherz verstehn. Ihr Herz ist trocken, flach und trocken, gerade wie mir die Gefängnißwände erschienen, als ich hier anlangte. Aber gescheit ist der Mensch, gescheit ist er. Nun, Alexeï, mein Kopf ist verfallen!

Er setzte sich auf die Bank und nöthigte Aljóscha neben sich.

— Ja, morgen findet die Gerichtssitzung statt. Wie, wäre es möglich, Bruder, daß Du so gar keine Hoffnung hättest, sagte Aljóscha schüchtern und gefühlvoll.

— Inwiefern sagst Du das? fragte Mítja, indem er ihn unsicher anblickte, — ach, vom Gerichte sprichst Du! Nun, zum Teufel! Bisher haben wir immer dummes Zeug mit einander geredet, immer von diesem Gericht, über das

Allerwichtigste aber habe ich Dir gegenüber geschwiegen. Ja, morgen wird Gericht gehalten, aber ich meinte nicht das Gericht, wenn ich sagte, daß mein Kopf verfallen sei. Mein Kopf ist nicht verfallen, aber das, was im Kopfe saß, das ist verfallen. Was blickst Du mich so kritisch an?

— Was meinst Du damit, Mítja?

— Die Ideen, die Ideen, das ist es! Die Ethik. Was versteht man unter Ethik?

— Ethik? fragte Aljóscha verwundert.

— Ja, es ist eine Wissenschaft, aber was für eine?

— Ja, es giebt eine solche Wissenschaft... nur... ich gestehe Dir, ich kann es Dir nicht erklären, was es für eine Wissenschaft ist.

— Rakítin weiß es. Rakítin weiß Vieles, hol ihn der Teufel! Unter die Mönche geht er nicht. Er macht sich nach Petersburg auf. Dorthin, sagt er, in die Abtheilung der Kritik, doch mit ehrenwerther Richtung. Nun, vielleicht stiftet er Nutzen und macht Carrière. O! was Carrièremachen betrifft, darin sind diese Leute Meister! Hol der Teufel die Ethik! Ich bin verfallen, das bin ich, Alexeï, Du Gottesmensch! Mehr als Alle liebe ich Dich. Mein Herz bebt Dir entgegen, das sage ich Dir. Was ist Carle Bernard gewesen?

— Carle Bernard? fragte Aljóscha wiederum erstaunt.

— Nein, halt, nicht Carle, ich sprach Unsinn: Claude Bernard. Was ist das für Einer? Chemie, nicht wahr?

— Es wird wohl ein Gelehrter sein, antwortete Aljóscha, nur gestehe ich Dir, daß ich von ihm nicht viel zu sagen vermöchte. Ich habe nur gehört, ein Gelehrter sei es, aber was für einer, das weiß ich nicht.

— Nun, so hol ihn der Teufel, ich weiß es auch nicht, schimpfte Mítja. Irgend ein Schuft, das ist das Wahrscheinlichste, Alle sind sie Schufte. Aber Rakítin wird schon herankriechen, Rakítin kriecht durch eine Ritze, ist auch ein Bernard. Ach, diese Bernards! Sie sind üppig ins Kraut geschossen.

— Aber was ist mit Dir? fragte Aljóscha dringend.

— Er will über mich und meine Sache einen Artikel schreiben, um damit in der Litteratur seine Rolle zu beginnen; in der Absicht besucht er mich, er hat es mir selbst erklärt.

Eine Tendenz soll der Artikel haben: angefressen von der Umgebung, in der er sich bewegte, konnte er nicht anders als morden u. s. w. So etwa will er sagen, wie er mir erklärt hat. Einen socialistischen Stich wird es haben, sagt er. Hol ihn der Teufel mit seinem Stich; also meinetwegen mit einem Stich, mir ist es egal. Iwán kann er nicht leiden, er haßt ihn, auch mit Dir hat er kein Erbarmen. Nun, ich jage ihn nicht fort, denn er ist ein gescheiter Mensch. Indessen überhebt er sich gewaltig. Sieh mal, soeben noch habe ich ihm gesagt: „Die Karamásows sind nicht Schufte, sondern Philosophen, denn alle richtigen Russen sind Philosophen; Du aber, wiewohl Du was gelernt hast, bist kein Philosoph, sondern ein Knecht.“ Er lachte, aber so boshaft. Ich sagte ihm: de Glaubibus non est disputandum; ist der Witz nicht gut? Ich bin doch wenigstens in den Klassicismus eingedrungen. Mítja lachte laut auf.

— Wodurch aber bist Du verfallen? unterbrach ihn Aljóscha. Du sagtest es doch soeben.

— Wodurch ich verfallen bin? Im Wesen ... wenn man alles zusammen nimmt ... um Gott ist es mir leid, sieh dadurch bin ich verfallen.

— Um Gott ist es Dir leid, wieso denn?

— Stelle Dir Folgendes vor: Da in den Nerven im Kopfe, das heißt im Gehirne sind die Nerven ... (hol sie der Teufel!), da giebt es solche Schwänzchen, diese Nerven haben nämlich Schwänzchen, und sobald nun diese dort erzittern ... das heißt, siehst Du, ich schaue etwas mit den Augen an, sieh so, und dann erzittern sie, diese Schwänzchen ... und sobald sie erzittern, so erscheint ein Bild, aber nicht sofort erscheint es, sondern es vergeht ein Augenblick, etwa eine Secunde, und dann erscheint gleichsam ein Moment, das heißt nicht ein Moment, — der Teufel hol das Moment! — sondern ein Bild, nämlich der Gegenstand oder der Vorgang, — hol es der Teufel! — und sieh, dadurch schaue ich an, und denke ich dann ... darum weil die Schwänzchen da sind, gar nicht darum, weil ich eine Seele habe, noch weil da ein Ebenbild ist, das sind alles Dummheiten. Das, Bruder, hat mir Mikhaïl gestern klar gemacht, gerade als hätte er mich verbrüht. Prächtig,

Aljóscha, ist diese Wissenschaft! Ein neuer Mensch beginnt, das begreife ich wohl... Immerhin aber ist es mir um Gott leid!

— Auch das ist gut, sagte Aljóscha.

— Daß es mir um Gott leid ist? Die Chemie, Bruder, die Chemie! Es hilft nichts, Euer Hochehrwürden, tretet etwas zur Seite, die Chemie schreitet einher! Rakítin aber mag Gott nicht leiden, o! der mag ihn nicht. Das ist bei ihnen Allen der empfindlichste Punkt! Aber sie suchen es zu verdecken. Sie lügen. Sie verstellen sich. „Wie wirst Du das in die Abtheilung der Kritik hineinschmuggeln?" fragte ich ihn. — „Nun, offen wird man es nicht zulassen", sagte er und lachte. — „Was ist nur, fragte ich, der Mensch nach alledem? Ohne Gott und ohne künftiges Leben? Da müßte doch jetzt alles erlaubt sein, alles müßte man thun können." — „Und das hast Du noch nicht gewußt!" sagte er und lachte. „Einem gescheiten Menschen ist alles möglich, ein gescheiter Mensch versteht es, die Fische zu fangen; Du aber, sieh, sagte er, Du hast gemordet und bist damit hineingefallen und faulst nun im Kerker!" Das sagt er mir. Schwein von Natur! Solche Leute habe ich früher hinausgeschmissen, nun, jetzt höre ich ihn an. Er sagt ja vieles ganz Tüchtige. Auch schreibt er ganz verständig. Vor einer Woche fing er an, mir einen Aufsatz vorzulesen, daraus habe ich mir damals drei Zeilen mit besondrer Absicht ausgeschrieben, halt, da sind sie.

Mítja zog eiligst aus seiner Westentasche ein Stück Papier und las:

„Um diese Frage zu lösen, ist es unerläßlich, seine Persönlichkeit der Wirklichkeit gegenüber zu stellen."

— Verstehst Du das?

— Nein, ich verstehe es nicht, sagte Aljóscha.

Mit Interesse betrachtete er Mítja und hörte ihm zu.

— Ich verstehe es auch nicht. Dunkel und unklar, dafür aber gescheit. „Alle, sagt er, schreiben jetzt so, denn die Umgebung ist so geartet..." Die Umgebung fürchten sie. Auch Verse schreibt er, der Schuft. Der Khokhlakówa ihr Füßchen hat er angesungen, hahaha!

— Das habe ich gehört, sagte Aljóscha.

— Hast Du es gehört? Hast Du auch die Verschen gehört?

— Nein.

— Ich habe sie, da sind sie, ich werde sie Dir vorlesen. Du weißt davon noch nichts, ich habe es Dir nicht erzählt, es ist eine ganze Geschichte. Der Schurke! Vor drei Wochen fiel es ihm ein, mich zu necken. „Sieh mal, sagte er, wie ein Schafskopf bist Du wegen dreitausend Rubel hineingefallen, ich aber mause hundertfünfzigtausend, ich heirathe eine kleine Wittwe und kaufe mir ein steinernes Haus in Petersburg." Er erzählte mir, daß er der Khokhlakówa die Cour mache, daß diese schon in der Jugend keinen Verstand gehabt, mit vierzig Jahren aber ihn gänzlich verloren habe. „Und empfindsam ist sie gar sehr, sagte er, und daran fasse ich sie. Ich werde sie heirathen und nach Petersburg bringen, und dort werde ich eine Zeitung herausgeben." Und dabei wässerte ihm das Maul so ekelhaft lüstern, — nicht nach der Khokhlakówa wässerte es ihm, sondern nach den Hundertfünfzigtausend. Täglich betheuert und versichert er es mir; er besucht mich immer, jeden Tag: sie ergiebt sich, sagt er. Er strahlt vor Freude. Und da hat man ihn plötzlich fortgejagt. Perkhótin, Pjotr Iljítsch, hat die Oberhand behalten, ein fixer Kerl! Fürwahr, ich möchte diese dumme Gans todtküssen dafür, daß sie ihn fortgejagt hat! Höre nur, wie er mich damals besucht und die Verschen verfaßt hat. „Zum ersten Male, sagte er, besudle ich meine Hände, ich schreibe Verse, nämlich zum Verführen, zu einem nützlichen Zweck. Wenn ich damit das Kapital und die dumme Gans an mich gerissen habe, so kann ich damit meinen Mitbürgern nützen." Für jede Niedertracht haben ja diese Leute immer eine Rechtfertigung im Hinblick auf ihre Mitbürger. „Nichtsdestoweniger, sagte er, habe ich es besser als Dein Puschkin gemacht, denn ich habe es verstanden, auch in scherzhafte Verse den bürgerlichen Nutzen einzuflechten." Was er da von Puschkin sagt, das begreife ich. In der That, wenn er wirklich ein begabter Mensch war und nur Füßchen beschrieben hat! Und war er stolz auf seine Verschen! Eitelkeit, Eitelkeit besitzen diese Leute! „Auf die Heilung des kranken Fußes meiner Angebeteten", das war die Ueberschrift, die er sich ausgedacht hatte, — der muthwillige Mensch!

Ach, was ist mit diesem Füßchen,
Angeschwollen ist's ein bischen!
Aerzte kommen zum Kuriren,
Werden es noch ruiniren.

Füßchen machen mir nicht Sorgen,
Will es Puschkin überlassen,
Doch das Köpfchen macht mir Sorgen,
Weil's Ideen nicht kann fassen.

Hatte schon gefaßt ein bischen,
Als dabei der Fuß genirte.
Krank mag bleiben ihr das Füßchen,
Wenn das Köpfchen nur capirte.

Ein Schwein, ein reines Schwein, aber scherzhaft ist es dem Schurken gelungen! Und in der That, das „Sociale" hat er hineingeflochten. Wie boshaft ist er aber gewesen, als man ihn fortgejagt hatte. Er knirschte!

— Er hat sich schon gerächt, sagte Aljóscha. Ueber die Khokhlakówa hat er eine Correspondenz drucken lassen.

Aljóscha erzählte ihm in Kürze von der Correspondenz in der Zeitung „Gerüchte".

— Das sieht ihm ähnlich! bestätigte Mítja, indem sich seine Stirn runzelte, das sieht ihm ähnlich! Diese Correspondenzen... das kenne ich ja... Wieviel Niederträchtigkeiten sind zum Beispiel nicht bereits über Grúschenjka gedruckt worden!... Und über jene desgleichen, über Kátja!... Hm!

Besorgt ging er im Zimmer auf und nieder.

— Bruder, ich kann nicht lange hier bleiben, sagte Aljóscha nach einer Weile Stillschweigens. Morgen ist ein schrecklicher, für Dich großer Tag: Gottes Gericht wird sich über Dir vollziehn... Sieh, da wundert es mich, daß Du so umhergehst und, statt über die Sache, vielmehr weiß Gott worüber redest...

— Nein, wundre Dich nicht, unterbrach ihn Mítja mit Wärme. Was, soll ich noch über diesen stinkenden Hund reden? Ueber den Mörder? Wir haben genug mit einander darüber geschwatzt. Ich will nichts mehr wissen von dem stinkenden

Sohne der Stinkenden! Ihn wird Gott tödten, das erlebst Du noch, schweig!

Aufgeregt trat er auf Aljóscha zu und küßte ihn. Seine Augen hatten sich entflammt.

— Rakítin würde das nicht begreifen, hub er wie in Verzückung an, aber Du, Du wirst alles begreifen. Darum auch verlangte mich nach Dir. Sieh, schon längst wollte ich Dir gegenüber hier, innerhalb dieser nackten Wände, vieles aussprechen, aber immer habe ich über das Wichtigste geschwiegen. Ich habe den letzten Termin abgewartet, um Dir mein Herz auszuschütten. Bruder, während dieser letzten zwei Monate habe ich in mir einen neuen Menschen entdeckt, ein neuer Mensch ist in mir auferstanden! Er befand sich in mir eingeschlossen, nimmer aber wäre er erschienen, wenn dieses Gewitter nicht gewesen wäre. Schrecklich! Was mache ich mir daraus, nun zwanzig Jahre lang in den Bergwerken Erze mit dem Hammer auszupochen, — das fürchte ich durchaus nicht, vielmehr habe ich jetzt eine andre Furcht: daß nur der auferstandne Mensch mich nicht verlasse! Auch dort, in den Bergwerken, unter der Erde, findet man neben sich, in eben solchem Sträfling und Mörder, ein menschliches Herz, mit ihm sich zu verständigen, denn auch dort kann man lieben, lieben und leiden! In diesem Sträfling kann man das erstarrte Herz wieder aufleben lassen und es wieder aufrichten, jahrelang kann man es pflegen und es schließlich aus der Höhle zum Lichte emporführen, nun ein hohes Herz, ein Märtyrerbewußtsein; dem Engel kann man zur Wiedergeburt verhelfen, den Held wieder aufrichten. Und ihrer sind ja Viele, Hunderte sind ihrer, und wir Alle haben Schuld an ihnen! Warum mußte mir damals vom „Kindlein" träumen, in jenem Augenblick? „Warum ist das Kindlein arm?" Das war mir in jenem Augenblick eine Prophezeiung! Für das „Kindlein" will ich hingehn. Denn Alle haben an Allen Schuld. Für Alle giebt es ein „Kindlein", denn es giebt kleine Kinder und große Kinder. Alle sind „das Kindlein". Für Alle will ich hingehn. Denn es ist nothwendig, daß Jemand auch für Alle hingeht. Den Vater habe ich nicht erschlagen, aber ich muß hingehn. Ich nehme es auf mich! Das ist mir alles hier gekommen ... ja hier, innerhalb

dieser nackten Wände. Ihrer aber sind Viele, Hunderte sind ihrer, der Unterirdischen, mit Hammern in den Händen. O ja, in Ketten werden wir uns befinden und der Freiheit beraubt, aber dann, in unserm tiefen Grame, werden wir aufs Neue auferstehn zu der Freude, ohne welche der Mensch nicht zu leben vermag, zu der Freude, Gottes zu sein, denn Gott verleiht die Freudigkeit, sein ist dieses Vorrecht, dieses große... Herrgott, wenn der Mensch nur aufthaute im Gebete! Wie könnte ich dort unter der Erde sein ohne Gott? Rakítin hat Unrecht: wenn man Gott von der Erde vertreiben sollte, so träfen wir ihn unter der Erde! Einem Sträfling ist es unmöglich, ohne Gott zu existiren, viel unmöglicher, als einem Nicht-Sträfling! Und dann werden wir unterirdischen Menschen aus den Höhlen der Erde hervor Gott, bei dem Freudigkeit ist, einen tragischen Hymnus singen! Ja, es lebe Gott und seine Freudigkeit. Ich liebe ihn.

Als Mítja diese seltsame Rede gehalten hatte, stockte ihm fast der Athem. Er war bleich geworden, seine Lippen bebten, aus seinen Augen strömten Thränen.

— Nein, das Leben ist nicht leer, auch unter der Erde giebt es Leben! hub er wiederum an. Du glaubst es nicht, Alexeï, wie mich jetzt zu leben gelüstet, welch ein Verlangen, zu existiren und meiner bewußt zu sein, gerade innerhalb dieser nackten Wände in mir erwacht ist! Rakítin versteht das nicht, für ihn giebt es nur Häuser zu bauen und sie mit Miethern zu füllen. Auf Dich habe ich gewartet. Was ist das Leiden? Ich fürchte es nicht, und sollte es unzählig sein. Jetzt fürchte ich es nicht, früher habe ich es gefürchtet. Weißt Du, vielleicht werde ich vor Gericht gar nicht antworten... Wie mir scheint, habe ich jetzt so gewaltige Kraft in mir, daß ich alles überwinden kann, alle Leiden, um nur allaugenblicklich mir selbst sagen zu können: ich bin! Leide ich auch tausend Marter, — ich bin; werde ich auch auf der Folter verkrümmt, — ich bin! Bin ich auch auf einen Pfahl gespießt, so existire ich dennoch und sehe die Sonne, und sehe ich auch die Sonne nicht, so weiß ich doch, daß sie existirt. Und zu wissen, daß die Sonne existirt, — das ist schon ein ganzes

Leben. Aljóscha, Du mein Cherubim, verschiedene Philosophien machen mich todt, hol sie der Teufel! Bruder Iwán...

— Was ist mit Iwán? wollte Aljoscha ihn unterbrechen doch Mítja hörte nicht auf ihn.

— Früher hatte ich nichts von allen solchen Zweifeln, aber es lag alles in mir versteckt. Vielleicht gerade daher, weil unbekannte Ideen in mir tobten, soff ich und fing ich Schlägereien an und raste ich. Um sie in mir zum Schweigen zu bringen, fing ich Schlägereien an, um sie zur Ruhe zu bringen, sie zu erdrücken. Bruder Iwán ist kein Rakítin, er hält eine Idee in sich verborgen. Iwán ist eine Sphinx, er schweigt, er thut nichts als schweigen. Mich aber martert der Gedanke an Gott. Nur dieses Eine martert mich. Wie dann, wenn Er nicht existirt? Wie dann, wenn Rakítin Recht hat daß es eine von der Menschheit künstlich erzeugte Idee ist? Dann, wenn Er nicht existirt, dann ist der Mensch das Oberhaupt der Erde, des Weltgebäudes. Großartig! Wie aber wird er tugendhaft sein ohne Gott? Eine Frage! Hierüber sinne ich immer. Denn wen wird er dann lieben, dieser Mensch? Wem wird er dankbar sein, wem wird er einen Hymnus singen? Rakítin lacht darüber. Rakítin sagt, man könne auch ohne Gott die Menschheit lieben. Nun das kann wohl eine rotzige Morchel behaupten, ich aber vermag es nicht zu begreifen. Dem Rakítin ist es nicht schwer zu leben. „Du, sagte er mir heute, bemühe Dich lieber um die Erweiterung der bürgerlichen Rechte des Menschen, oder sei es auch nur darum, daß der Preis des Rindfleisches nicht steige; damit wirst Du viel einfacher und directer der Menschheit Deine Liebe beweisen, als mit Philosophien." Ich habe es ihm darauf gehörig gegeben. „Ohne Gott, sagte ich, wirst Du mit dem Preis des Rindfleisches aufschlagen, wenn Du es in der Hand hast, auf den Kopeken wirst Du einen Rubel aufschlagen." Er ärgerte sich. Denn was ist die Tugend? Antworte mir, Alexeí. Für mich ist Dieses eine Tugend, für den Chinesen Jenes, — also ein relatives Ding. Oder ist es nicht so? Ist es nicht etwas Relatives? Eine hinterlistige Frage! Du wirst darüber nicht lachen, wenn ich Dir sage, daß ich deswegen zwei Nächte nicht habe schlafen können. Ich wundre

mich jetzt darüber, wie die Menschen so dahinleben und darüber nicht nachdenken. Eitle Sorge! Iwán hat keinen Gott. Er hat eine Idee. Meine Dimensionen sind nicht danach. Aber er schweigt. Ich glaube, er ist Freimaurer. Ich habe ihn danach gefragt, — er schweigt. Ich wollte Wasser aus seinem Brunnen trinken, — er schweigt. Nur einmal hat er ein kleines Wörtchen gesagt.

— Was hat er gesagt? fiel Aljóscha hastig ein.

— Ich sagte zu ihm: Müßte da nicht alles erlaubt sein, wenn es so ist? Er runzelte die Stirn. „Feódor Páwlowitsch, sagte er, unser Vater, war ein Ferkel, aber er raisonnirte correct.“ Sieh, das war alles, was er losließ. Mehr hat er nicht gesagt. Das ist denn doch immerhin saubrer als Rakítin.

— Ja, bestätigte Aljóscha bitter. Wann war er bei Dir?

— Davon später, jetzt was andres. Ueber Iwán habe ich Dir bis jetzt fast nichts gesagt. Ich habe es bis zuletzt verspart. Wenn dieses Stück hier beendet und mein Urtheil gesprochen ist, dann werde ich Dir etwas mittheilen, alles werde ich dann erzählen. Um etwas Sonderbares handelt es sich da... Du wirst mein Richter sein in dieser Sache. Jetzt aber fang davon nicht an, jetzt Silentium. Sieh, Du sprichst von morgen, vom Gerichte, aber, glaubst Du wohl, ich weiß von nichts.

— Hast Du mit dem Advocaten gesprochen?

— Ach was, der Advocat! Ich habe ihm von allem gesprochen. Das ist ein geschmeidiger Schurke, ein Residenzschurke. Ein Bernard! Nur glaubt er mir nicht, nicht für so viel, wie ein zerbrochener Pfennig werth ist. Er glaubt, daß ich der Mörder bin, stell Dir das vor, das sehe ich deutlich. „Warum, fragte ich ihn, seid Ihr unter solchen Umständen gekommen, mich zu vertheidigen?“ Sie sind anspeienswerth. Auch einen Doctor hat man verschrieben, man will zeigen, daß ich verrückt sei. Das werd' ich nicht gestatten. Katerína Iwánowna will „ihre Schuldigkeit“ bis zu Ende thun. Mit Anstrengung! (Mítja lächelte bitter.) Die Katze! Ein hartes Herz! Sie weiß ja, daß ich damals in Mókroje von ihr gesagt habe, sie sei ein Weib, fähig gewaltigen Zornes! Man hat es ihr hinterbracht. Ja, die Aussagen haben sich gemehrt, wie Sand am Meer. Grigóry besteht auf der seinigen.

Grigóry ist ehrenhaft, aber ein Schafskopf. Viele Leute sind, dank dem, daß sie Schafsköpfe sind, ehrenhaft. Das ist ein Gedanke -- Rakítins. Grigóry ist mir feindlich. Mancher ist Einem nützlicher unter den Feinden als unter den Freunden. Das sage ich von Katerína Iwánowna. Ich fürchte, ach, ich fürchte, daß sie vor Gericht von dem Fußfalle wegen der Viertausendfünfhundert erzählen wird! Bis ans Ende wird sie es mir heimzahlen, bis zur Neige wird sie mich den Kelch leeren lassen. Ich will ihr Opfer nicht haben! Man wird mich vor Gericht vor Schande vergehn machen! Wie werde ich es ertragen? Geh zu ihr, Aljóscha, bitte sie, sie solle das nicht vor Gericht sagen. Oder geht es nicht an? Nun, zum Teufel, mir gleich, ich werd' es ertragen! Aber um sie ist es mir nicht leid. Sie will es selbst. Mit Recht leidet der Dieb Qualen. Ich werde meine Rede halten, Alexéi. (Wiederum lächelte er bitter.) Nur ... nur Grúscha, Grúscha, Herrgott! Wofür hat sie nur alle diese Qualen auf sich zu nehmen! (Unter Thränen rief er dies aus.) Grúscha tödtet mich, der Gedanke an sie tödtet mich! Sie besuchte mich vorhin ...

— Sie hat es mir erzählt. Sie ist von Dir heute arg gekränkt worden.

— Ich weiß es. Hol mich der Teufel wegen meinen Charakters. Ich war eifersüchtig. Als ich sie entließ, bereute ich es schon, ich küßte sie. Vergebung habe ich nicht erbeten.

— Warum hast Du nicht darum gebeten? rief Aljóscha aus.

Mítja lachte fast heiter auf.

— Gott bewahre Dich davor, Du lieber Junge, wegen einer Schuld von einem geliebten Weibe Vergebung zu erbitten! Von einem geliebten besonders, ganz besonders, wie groß auch Deine Schuld ihm gegenüber sein mag! Denn ein Weib, das ist — Bruder, der Teufel mag wissen, wie das geartet ist, ich aber wenigstens kenne ihre Sinnesart! Versuch es mal, ihr gegenüber Deine Schuld einzugestehn, sag mal: „Ich bin schuldig, verzeih, vergieb“; dann kommen die Vorwürfe hageldicht! Um nichts in der Welt vergiebt sie einfach und ohne Weiteres, sondern sie erniedrigt Dich zu einem Lappen, sie zählt Dir alles auf, selbst was gar nicht gewesen ist, alles führt sie an, nichts vergißt sie, Eigenes fügt sie hinzu, und

nur dann erst vergiebt sie. Und das thut die Beste, die Allerbeste von ihnen. Das Letzte, was sich abkratzen läßt, schabt sie von Dir ab und schüttet es Dir auf den Kopf, — eine solche Schinderlust, sag' ich Dir, steckt in ihnen, in Allen bis zur Letzten, in diesen Engeln, ohne die wir nicht leben können. Sieh, mein Täubchen, ich will es Dir aufrichtig und geradezu sagen: jeder ordentliche Mensch muß sich unter dem Pantoffel eines Weibes befinden. Das ist meine Ueberzeugung; nicht Ueberzeugung, vielmehr mein Gefühl. Der Mann muß großmüthig sein, das besudelt einen Mann nicht. Einen Helden selbst besudelt das nicht, einen Cäsar besudelt es nicht! Aber dennoch sollst Du nicht um Vergebung bitten, nie und um keinen Preis der Welt. Präge Dir diese Regel ein. Dein Bruder Mítja, der durch die Weiber zu Grunde gegangen ist, vermacht sie Dir. Nein, lieber mache ich mich ohne Vergebung durch irgend was um Grúscha verdient. Ich befinde mich ihr gegenüber in Andacht, Alexeí, in Andacht! Sie sieht es nur nicht, nein, für sie ist es immer noch zu wenig Liebe. Sie quält mich, mit ihrer Liebe quält sie mich. Wie war es früher! Früher quälten mich nur ihre infernalischen Contouren, jetzt aber habe ich ihre ganze Seele in meine Seele aufgenommen und bin erst durch sie zum Menschen geworden! Wird man uns trauen? Andernfalls sterbe ich vor Eifersucht. Und so träume ich auch täglich von irgend etwas... Was hat sie Dir über mich gesagt?

Aljóscha wiederholte alles, was Grúschenjka vorhin gesagt hatte. Mítja hörte alle Einzelheiten an, nach Manchem fragte er noch und war schließlich zufrieden.

— Also ärgert sie sich darüber nicht, daß ich eifersüchtig bin. Das richtige Frauenzimmer! „Ich habe selbst ein hartes Herz". Ach, wie ich solche Menschen liebe, solche mit harten Herzen, obschon ich es nicht dulde, daß man auf mich eifersüchtig ist, — ich dulde es nicht. Wir werden uns prügeln. Aber lieben — lieben werde ich sie unendlich. Wird man uns trauen? Traut man Sträflinge? Das ist die Frage. Ohne sie kann ich nicht leben...

Finster ging Mítja auf und nieder. Es war im Zimmer fast dunkel geworden. Er wurde plötzlich sehr besorgt.

— Also ein Geheimniß, sagt sie, ein Geheimniß? Und zu Dreien, meint sie, hat man sich gegen sie verabredet, und „Kátjka", meint sie, ist mit dabei. Nein, Bruder, nein, Grúschenjka, so ist es nicht. Da bist Du auf dem Holzwege, auf einem dummen Weiber-Holzwege. Aljóscha, mein Täubchen, was auch daraus werden möge, ich entdecke Dir unser Geheimniß!

Er sah sich nach allen Seiten um, trat dann rasch ganz hart an Aljóscha heran, der vor ihm stand, und flüsterte ihm in geheimnißvoller Weise zu, obschon sie eigentlich Niemand hören konnte; der alte Wärter schlief in der Ecke auf der Bank, zum wachhabenden Soldaten aber konnte kein Wort gelangen.

— Unser ganzes Geheimniß will ich Dir enthüllen, flüsterte Mítja eilig. Ich wollte es Dir eigentlich später entdecken. Denn kann ich ohne Dich irgend einen Entschluß fassen? Du bist mir alles. Wenn ich auch behaupte, daß Iwán höher steht, als wir Beide, so bist Du doch mein Cherubim. Nur was Du entscheidest, wird Beschluß. Vielleicht bist auch Du der Höherstehende, und nicht Iwán. Sieh, es handelt sich um eine Gewissenssache, eine Sache des höhern Gewissens; es ist ein so wichtiges Geheimniß, daß ich selbst damit nimmer zurecht kommen kann, und daher habe ich alles zurückgestellt, bis Du Dich aussprichst. Außerdem ist es jetzt zu früh, einen Entschluß zu fassen, denn das Urtheil muß abgewartet werden; ist der Urtheilsspruch gefällt, dann entscheide Du über mein Geschick. Jetzt aber entscheide nicht; ich werde Dir sogleich alles sagen, höre es an, aber entscheide nicht. Steh da und schweig! Ich werde Dir alles entdecken. Ich werde Dir nur die Idee im allgemeinen ohne die Einzelheiten mittheilen; Du aber schweig. Keine Frage, keine Bewegung! Bist Du damit einverstanden? Aber übrigens, wo soll ich Deine Augen hinthun? Ich fürchte, Deine Augen werden die Entscheidung aussprechen, selbst wenn Du schweigst. Ach, ich hab Angst! Aljóscha, höre: Iwán proponirt mir zu entfliehn. Einzelheiten lasse ich aus. Allem ist vorgebeugt, es kann vollkommen ausgeführt werden. Schweig, entscheide nicht. Nach Amerika, mit Grúscha. Ich kann ja ohne Grúscha nicht leben! Wie nun, wenn man

sie dort nicht zu mir zulassen sollte? Können Sträflinge getraut werden? Iwán behauptet: nein. Aber was soll ich da ohne Grúscha, unter der Erde mit dem Hammer? Ich würde mir nur den Schädel einschlagen mit diesem Hammer! Andrerseits aber: Das Gewissen? Ich wäre ja geflohn vor dem Leiden! Mir wäre eine Weisung geworden, — und ich hätte die Weisung abgelehnt; ein Weg der Läuterung wäre mir eröffnet worden, — und ich hätte „links um, kehrt" gemacht. Iwán sagt, daß man „bei guten Neigungen" in Amerika größern Nutzen stiften könne, als unter der Erde. Ja, aber was wird aus unserm unterirdischen Hymnus? Was ist Amerika? Amerika ist wiederum eitel Sorge! Und auch Schurkereien giebt es, denke ich, viele in Amerika. Vor der Kreuzigung fliehn! Darum sage ich ja, Alexeí, daß Du allein das verstehn kannst, Niemand sonst, für die Andern ist alles das, was ich Dir vom Hymnus sagte, Dummheit, Delirium. Sie würden sagen, er ist verrückt oder ein Schafskopf. Ich bin aber weder verrückt, noch ein Schafskopf. Was den Hymnus betrifft, so begreift es Iwán zwar, o, der begreift es, nur antwortet er nicht, er schweigt. Er glaubt nicht an den Hymnus. Sprich nicht, sprich nicht, ich sehe es ja an Deinen Blicken: Du hast schon entschieden! Entscheide nicht, schone mich, ohne Grúscha kann ich nicht leben, warte die Verhandlung ab!

Mítja endigte aufs Aeußerste erregt. Er hielt Aljóscha mit beiden Händen an den Schultern gefaßt und heftete sich so an seine Augen mit seinem verlangenden, flammenden Blicke.

— Werden Sträflinge getraut? wiederholte er zum dritten Male mit flehender Stimme.

Aljóscha hatte ihn mit außerordentlichem Staunen angehört und war tief erschüttert.

— Sage mir Eines, sprach er: Besteht Iwán sehr darauf? Und wer hat es zuerst erdacht?

— Er, er hat es erdacht, er besteht darauf! Er war erst gar nicht bei mir gewesen, da kam er plötzlich vor einer Woche und fing direkt damit an. Er drängt mich schrecklich dazu. Er bittet nicht, er befiehlt. Er zweifelt nicht an meiner Folgsamkeit, obschon ich ihm mein ganzes Herz, wie Dir gegenüber, aufgedeckt und ihm vom Hymnus geredet habe. Er hat mir

erzählt, wie er es einrichten will, alle Data hat er gesammelt, doch davon später. Krampfhaft will er es. Die Hauptsache ist das Geld: zehntausend, sagt er, zu Deiner Flucht, und zwanzigtausend für Amerika; für zehntausend setzen wir die Flucht prachtvoll ins Werk.

— Und er befahl, daß man es mir keinenfalls mittheilen solle? fragte Aljóscha nochmals.

— Keinenfalls, Niemandem, hauptsächlich aber Dir nicht; um nichts in der Welt Dir! Er fürchtet offenbar, daß Du wie das Gewissen vor mir stehn wirst. Sag es ihm nicht, daß ich es Dir mitgetheilt habe. O, sag es ihm nicht!

— Du hast Recht, sagte Aljóscha mit Entschiedenheit, vor dem Urtheilsspruche kann nichts entschieden werden. Nach der Gerichtssitzung wirst Du Dich selbst entscheiden; dann wirst Du in Dir den neuen Menschen finden, und der wird entscheiden.

— Den neuen Menschen oder — den Bernard, und der entscheidet dann à la Bernard! Denn es scheint, ich selbst bin der verachtungswürdige Bernard! Bitter lächelnd sagte Mítja dies.

— Aber wäre es möglich, Bruder, wäre es möglich, daß Du gänzlich daran verzweifeltest, Dich zu rechtfertigen?

Mítja zuckte krampfhaft die Schultern und schüttelte verneinend den Kopf.

— Aljóscha, mein Täubchen, es ist Zeit für Dich! sagte er, zur Eile antreibend. Der Aufseher schrie bereits auf dem Hofe, sogleich wird er herkommen, es ist spät für uns, es ist eine Ordnungswidrigkeit. Umarme mich rasch, küsse mich, bekreuze mich, mein Täubchen, segne mich ein für das morgende Kreuz...

Sie umarmten und küßten sich.

— Iwán aber, sagte Mítja plötzlich, — zu entfliehn hat er mir vorgeschlagen, er glaubt aber selbst, daß ich der Mörder bin!

Ein kummervolles Lächeln erschien auf seinen Lippen.

— Hast Du ihn gefragt, ob er es glaubt oder nicht? fragte Aljóscha.

— Nein, ich habe ihn nicht gefragt. Ich wollte ihn fragen, aber ich vermochte es nicht, meine Kräfte reichten dazu nicht

hin. Es ist auch gleich, ich seh es ja an seinen Augen. Nun, leb wohl!

Noch einmal küßten sie sich eilig, und schon wollte Aljóscha hinausgehn, als Mítja ihn plötzlich noch einmal anrief.

— Bleib vor mir stehn, sieh so.

Er faßte Aljóscha kräftig mit beiden Händen an den Schultern. Sein Gesicht war plötzlich völlig bleich geworden, so daß es in der fast vollständigen Dunkelheit entsetzlich auffiel. Seine Lippen waren verzogen, sein Blick auf Aljóscha geheftet.

— Aljóscha, sage mir die volle Wahrheit, als ständest Du vor Gott dem Herrn: glaubst Du, daß ich der Mörder bin, oder glaubst Du es nicht? Du, Du selbst, glaubst Du es oder nicht? Die volle Wahrheit, lüge nicht, schrie er ihm außer sich zu.

Aljóscha war es, als wankte er, und in seinem Herzen hatte er die Empfindung, als würde er von etwas Scharfem durchbohrt.

— So laß doch, was thust Du... stammelte er, wie abwesend.

— Die ganze Wahrheit, die ganze, lüge nicht! wiederholte Mítja.

— Nicht einen einzigen Augenblick habe ich geglaubt, daß Du der Mörder seist, drang es mit zitternder Stimme aus Aljóschas Brust hervor, während er die rechte Hand emporhob, als rufe er Gott zum Zeugen für seine Worte auf. Wonne durchleuchtete für einen Augenblick Mítjas Antlitz.

— Dank Dir! sagte er tief aufathmend, gerade als wenn er aus einer Ohnmacht erwachte. Du hast mich neu belebt... Glaubst Du es wohl, bis zu diesem Augenblick habe ich mich gescheut, Dich zu fragen, und zwar Dich, Dich! Nun geh, geh! Du hast mir für morgen Festigkeit verliehn, möge Gott Dich segnen! Nun geh, liebe Iwán! drängte es sich als letztes Wort aus Mítja hervor.

In Thränen gebadet ging Aljóscha fort. Ein solcher Grad von Mißtrauen bei Mítja, ein solcher Grad von Mangel an Zutrauen selbst zu ihm, zu Aljóscha, — das deckte vor Aljóschas Blicken einen so tiefen Abgrund hoffnungslosen Grames und

völliger Verzweiflung in der Seele dieses unglücklichen Bruders auf, wie er ihn bisher nicht einmal hatte ahnen können. Er ward von tiefem, unendlichem Mitleid in diesem Augenblick ergriffen und gemartert. In seinem durchbohrten Herzen empfand er einen schrecklichen Schmerz. „Liebe Iwán“, so klangen ihm die letzten Worte Mítjas nach. Er ging ja zu Iwán. Schon am Morgen hatte er ein dringendes Bedürfniß empfunden, Iwán zu sehn. Nicht weniger als Mítja quälte ihn Iwán, jetzt aber, nach der Zusammenkunft mit Ersterm, mehr als jemals.

5.

Nicht Du, nicht Du bist es.

Auf dem Wege zu Iwán mußte er an dem Hause vorbei, in welchem Katerína Iwánowna wohnte. Ihre Fenster waren erleuchtet. Er blieb stehn und beschloß einzutreten. Bereits seit mehr als einer Woche hatte er Katerína Iwánowna nicht gesehn. Es fiel ihm jetzt ein, daß Iwán vielleicht gerade bei ihr sei, namentlich da es der Vorabend des bedeutsamen Tages war. Nachdem er geschellt hatte, betrat er die durch eine chinesische Lampe schwach erleuchtete Treppe und bemerkte einen von oben herabkommenden Mann, in welchem er beim Begegnen seinen Bruder Iwán erkannte. Derselbe verließ Katerína Iwánowna bereits wieder.

— Ach, Du bist es nur, sagte Iwán Feódorowitsch trocken. Nun, leb wohl. Gehst Du zu ihr?

— Ja.

— Dazu rathe ich Dir nicht, sie ist in Erregung und Du wirst sie noch mehr verstimmen.

— Nein, nein! rief plötzlich von oben eine Stimme aus der soeben geöffneten Thür. Alexeí Feódorowitsch, kommt Ihr von ihm?

— Ja, ich war bei ihm.

— Läßt er mir was sagen? Tretet ein, Aljóscha, und auch Ihr, Iwán Feódorowitsch, kommt noch einmal zurück, kommt unbedingt zurück. Hört Ihr es wohl?

In Kátjas Stimme lag etwas so Befehlendes, daß Iwán Feódorowitsch nach augenblicklichem Zögern sich doch entschloß, zusammen mit Aljóscha wieder hinauf zu gehn.

— Sie hat gehorcht! murmelte er gereizt, für sich, doch Aljóscha hörte es ganz deutlich.

— Erlaubt mir, im Paletot zu bleiben, sagte Iwán Feódorowitsch, indem er den Saal betrat. Ich werde mich nicht setzen. Ich bleibe nur einen Augenblick.

— Setzt Euch, Alexeï Feódorowitsch, sagte Katerína Iwánowna, während sie selbst stehn blieb. Sie hatte sich während dieser Zeit wenig verändert, ihre dunkeln Augen aber blitzten von Unheil verkündendem Feuer. Aljóscha erschien sie in diesem Augenblick außerordentlich schön.

— Was läßt er mir sagen?

— Nur Eines, sagte Aljóscha, ihr gerade ins Gesicht blickend: Ihr möchtet Euch selbst schonen und vor Gericht nichts aussagen von dem (er stockte ein wenig)... was zwischen Euch vorgefallen ist... zur Zeit Eurer ersten Bekanntschaft... in jener Stadt...

— Ach, das bezieht sich auf den Fußfall wegen jenes Geldes! fiel sie bitter lächelnd ein. Wie, fürchtet er für mich oder für sich? Schonen soll ich, hat er gesagt, — aber wen? Ihn oder mich? Sprecht, Alexeï Feódorowitsch.

— Aljóscha betrachtete sie unverwandt und war bemüht sie zu verstehn.

— Sowohl Euch, als auch ihn, sagte er leise.

— Ja wohl, bemerkte sie mit boshaftem Nachdrucke, indem sie erröthete. Ihr kennt mich noch nicht, Alexeï Feódorowitsch, fügte sie drohend hinzu, und ich selbst kenne mich noch nicht. Vielleicht wollt Ihr nach der morgenden Verhandlung mich mit Füßen treten.

— Ihr werdet ehrenhaft Zeugniß ablegen, sagte Aljóscha, nur dessen bedarf es.

— Ein Weib ist häufig ehrlos, erwiderte sie knirschend. Noch vor einer Stunde habe ich gedacht, daß es mir schrecklich

wäre, dieses Ungeheuer zu berühren... als wäre es ein Scheusal... Doch sieh da, nein, er ist mir immer noch ein Mensch! Und ist er ein Mörder? Ist er der Mörder? rief sie plötzlich in hysterischer Weise aus, indem sie sich rasch zu Iwán Feódorowitsch wandte. Aljóscha sah sofort ein, daß sie diese Frage Iwán Feódorowitsch bereits vorgelegt hatte, vielleicht erst einen Augenblick vor seinem Kommen, und zwar nicht zum ersten, sondern zum hundertsten Male, und daß sie mit einem Streite geendet hatten.

— Ich bin bei Smerdjaków gewesen, fuhr sie fort, immer noch zu Iwán Feódorowitsch gewendet... Du bist es gewesen, Du, der mir die Ueberzeugung beigebracht hat, daß er ein Vatermörder sei. Nur Dir habe ich geglaubt!

Iwán lächelte gezwungen. Aljóscha fuhr zusammen, als er dieses Du hörte. Solche Beziehungen hatte er nicht einmal zu vermuthen vermocht.

— Nun wird es wohl genug sein, sagte Iwán entschlossen. Ich gehe. Morgen komme ich wieder. Er wandte sich um, verließ das Zimmer und ging auf die Treppe zu. Da ergriff Katerína Iwánowna mit fast befehlender Miene beide Hände Aljóschas und flüsterte ihm eilig zu:

— Geht ihm nach! Holt ihn ein! Laßt ihn keinen Augenblick allein. Er ist geisteskrank. Wißt Ihr es nicht, daß er verrückt ist? Er hat das Fieber, ein Nervenfieber! Der Doctor hat es mir gesagt, geht, lauft ihm nach...

Aljóscha sprang auf und stürzte Iwán Feódorowitsch nach. Dieser war noch keine fünfzig Schritte weit fortgegangen.

— Was brauchst Du? fragte er Aljóscha und wandte sich zu ihm um, als er bemerkte, daß derselbe ihn einzuholen suchte. Sie hat Dir befohlen, mir nachzulaufen, weil ich verrückt sei. Das kenne ich auswendig, fügte er gereizt hinzu.

— Sie irrt sich natürlich, darin aber hat sie Recht, daß Du krank bist, sagte Aljóscha. Ich habe bei ihr Dein Gesicht betrachtet. Dein Aussehen ist krank, sehr krank, Iwán!

Iwán ging weiter, ohne innezuhalten. Aljóscha folgte ihm.

— Ist es Dir bekannt, Alexeí Feódorowitsch, wie man verrückt wird? fragte Iwán mit ruhiger, gar nicht mehr gereizter Stimme, aus welcher plötzlich die treuherzigste Neugier hervorklang.

— Nein, das weiß ich nicht; ich vermuthe, daß es viele verschiedene Arten von Verrücktheit giebt.

— Aber kann man es an sich selbst beobachten, wie man verrückt wird?

— Ich glaube, daß man in solcher Lage nicht im Stande ist, sich deutlich selbst zu beobachten, antwortete Aljóscha verwundert. Iwán schwieg eine kleine Weile.

— Wenn Du mit mir reden willst, sagte er plötzlich, so geh, sei so gut, auf einen andern Gegenstand über.

— Da ist, um es nicht zu vergessen, ein Brief für Dich, sagte Aljóscha schüchtern, zog Líſas Brief aus der Tasche und hielt ihm denselben hin. Sie waren gerade bei einer Straßenlaterne angekommen. Iwán erkannte sogleich die Handschrift.

Ah, das ist von jenem kleinen Teufel, bemerkte er boshaft lächelnd, und statt das Couvert zu entsiegeln, riß er es in mehre Stücke und warf es in alle Winde. Die Fetzen flogen davon.

— Noch keine sechzehn Jahre, scheint es, und schon bietet sie sich an! sagte er verächtlich, die Straße weiter verfolgend.

— Was heißt das, sie bietet sich an? rief Aljóscha aus.

— Das kennt man, wie eben verderbte Frauenzimmer sich anbieten.

— Wie kannst Du das sagen, Iwán, wie kannst Du das sagen? rief Aljóscha, sie vertheidigend, kummervoll und mit Wärme aus. Sie ist ja ein Kind, und Du beleidigst ein Kind! Sie ist krank, sie ist sehr krank, vielleicht ist auch sie im Begriff, verrückt zu werden.... Ich konnte nicht anders, als Dir den Brief übergeben.... Ich hatte dagegen gehofft, von Dir etwas zu erfahren... um sie zu retten.

— Nichts hast Du von mir zu erfahren. Ist sie ein Kind, so bin ich nicht ihre Wärterin. Schweig, Alexeï. Sprich nicht weiter. Ich mag nicht einmal daran denken.

Sie schwiegen wieder eine Weile.

— Jetzt wird sie die ganze Nacht über zur Mutter Gottes beten, daß die es ihr weise, wie sie sich morgen vor Gericht verhalten solle, sagte er darauf schneidend und boshaft.

— Du... Du redest von Kateŕina Iwánowna?

— Ja. Ob sie als Retterin oder als Verderberin Mítjas

auftreten soll. Sie wird darum bitten, daß ihre Seele erleuchtet werde. Sie weiß es selbst noch nicht, sie hat noch nicht die Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Auch sie will mich als Wärterin annehmen, daß ich sie zum Schlaf einsinge!

— Katerína Iwánowna liebt Dich, Bruder, sagte Aljóscha traurig und gefühlvoll.

— Kann sein. Ich aber finde keinen Geschmack an ihr.

— Sie leidet. Warum aber, fuhr Aljoscha schüchtern vorwurfsvoll fort, sagst Du ihr dann... zuweilen... solche Worte, woraus sie Hoffnung schöpfen kann? Ich weiß es ja, daß Du ihr Hoffnung gemacht hast, verzeih, daß ich so rede, fügte er hinzu.

— Ich vermag da nicht so aufzutreten, wie es nöthig wäre, abzubrechen und es ihr geradeheraus zu sagen! sprach Iwan gereizt. Es muß noch gewartet werden, bis dem Mörder das Urtheil gesprochen ist. Wenn ich mit ihr jetzt breche, so wird sie morgen vor Gericht diesen Taugenichts aus Rache zu Grunde richten, denn sie haßt ihn, und sie weiß es, daß sie ihn haßt. Da ist alles Lüge, Lüge über Lüge! Jetzt aber, so lange ich mit ihr nicht gebrochen habe, hofft sie immer noch, und sie wird jenes Ungeheuer nicht zu Grunde richten, da sie weiß, wie sehr ich ihn aus seinen Nöthen befreit sehn möchte. Wenn nur endlich dieser verdammte Urtheilsspruch erfolgte!

Die Worte „Mörder" und „Ungeheuer" hallten in Aljóschas Herzen schmerzlich wieder.

— Womit könnte sie denn den Bruder ins Verderben stürzen? fragte er, um Iwáns Worte zu ergründen. Was könnte sie denn aussagen, das Mítja geradeswegs zu Grunde richten müßte?

— Das weißt Du noch nicht? In ihren Händen befindet sich ein Document von Mítjenkas eigner Hand, welches mathematisch klar beweist, daß er den Vater Feódor Páwlowitsch erschlagen hat.

— Das kann nicht sein, rief Aljóscha aus.

— Was soll das heißen: es kann nicht sein? Ich habe es selbst gelesen.

— Ein solches Document kann nicht existiren! wiederholte

Aljóscha mit Wärme. Es kann nicht sein, denn er ist nicht der Mörder. Nicht er hat den Vater erschlagen, nicht er!

Iwán Feódorowitsch blieb plötzlich stehn.

— Wer ist denn, nach Eurer Meinung, der Mörder? fragte er in sichtlich kalter Weise, ja es erklang ein hochmüthiger Nebenton aus der Art der Frage heraus.

— Du weißt es selbst, antwortete Aljóscha ruhig und eindringlich.

— Wer? Diese Fabel von jenem verrückten, epileptischen Idioten? Von Smerdjaków?

Aljóscha fühlte es, daß er am ganzen Leibe zitterte.

— Du weißt es selbst, wer es gewesen ist, drang es kraftlos aus ihm hervor. Der Athem stockte ihm.

— Aber wer, wer? schrie Iwán beinahe wüthend. Alle seine Zurückhaltung war plötzlich verschwunden.

— Nur eines weiß ich, sagte Aljóscha immer noch im Flüsterton: Nicht Du bist es, der den Vater erschlagen hat.

— „Nicht Du!" Was soll das heißen: nicht Du? fragte Iwán, der starr geworden war.

— Nicht Du hast den Vater erschlagen, nicht Du! wiederholte Aljóscha fest.

Sie schwiegen fast eine halbe Minute lang.

— Daß weiß ich selbst, daß ich es nicht bin, redest Du irre? sagte Iwán mit bleichem und verzerrtem Lächeln. Sein Blick war fest auf Aljóscha geheftet. Beide standen wieder an einer Straßenlaterne.

— Nein, Iwán, Du hast Dir selbst einige Male gesagt, daß Du der Mörder seist.

— Wann habe ich es gesagt? ... Ich war in Moskau.... Wann habe ich es gesagt? stotterte Iwán wie abwesend.

— Viele Male hast Du es Dir gesagt, wenn Du während dieser schrecklichen zwei Monate allein warst, fuhr Aljóscha wie vorhin ruhig und gemessen fort. Aber er sprach, als treibe ihn nicht der eigene Wille, sondern als gehorche er dem Einfluß einer höheren Macht. Du hast Dich dessen beschuldigt und hast es Dir bekannt, daß Niemand anders der Mörder sei, als Du. Aber nicht Du hast ihn erschlagen, Du täuschest Dich, nicht Du bist der Mörder, hörst

Du mich, nicht Du! Gott hat mich gesandt, es Dir zu sagen.

Beide schwiegen. Eine ganze lange Minute dauerte dies Schweigen. Beide standen da und blickten einander in die Augen. Beide waren bleich. Plötzlich faßte Iwán, am ganzen Leibe zitternd, Aljóscha fest an der Schulter.

— Du bist bei mir gewesen! sagte er in wuthknirschendem Geflüster. Du bist Nachts bei mir gewesen, während er gekommen ist.... Gesteh es ein... Hast Du ihn gesehn, hast Du ihn gesehn?

— Von wem sprichst Du... von Mítja? fragte Aljóscha zweifelnd und ungewiß.

— Nicht von ihm, zum Teufel das Ungeheuer! brüllte Iwán außer sich. Weißt Du es, daß er mich besucht? Wie hast Du es erfahren, sprich!

— Wer ist er? Ich weiß nicht, von wem Du sprichst, stotterte Aljóscha erschrocken.

— Nein, Du weißt es... wie könntest Du sonst... es ist unmöglich, daß Du es nicht weißt...

Plötzlich war es, als ob er sich zurückhielt. Er stand da und überlegte. Ein sonderbares Lächeln verzog seine Lippen.

— Bruder, hub Aljóscha mit zitternder Stimme wiederum an, ich habe Dir das gesagt, weil Du meinen Worten Glauben schenkst, das weiß ich. Fürs ganze Leben habe ich Dir dieses Wort gesagt: *nicht Du bist es*! Hörst Du, fürs ganze Leben. Und Gott hat es mir auf die Seele gebunden, Dir das zu sagen, wenn Du mich auch von dieser Stunde an für immer hassen solltest...

Doch Iwán Feódorowitsch war es offenbar gelungen, wieder seiner Herr zu werden.

— Alexeí Feódorowitsch, sagte er mit einem kalten Lächeln, ich kann Propheten und Epileptiker nicht ausstehn; besonders nicht die göttlichen Sendboten, das wißt Ihr nur zu gut. Von diesem Augenblicke an breche ich mit Euch und zwar, hoffe ich, für immer. Ich ersuche Euch, mich sofort, an dieser Straßenkreuzung, zu verlassen. Zu Eurer Wohnung führt ja diese Nebengasse. Besonders hütet Euch, heute bei mir vorzusprechen! Hört Ihr es?

Er wandte sich und ging festen Schrittes seinen Weg, ohne sich umzusehn.

— Bruder, schrie ihm Aljóscha nach, wenn sich heute was mit Dir ereignen sollte, so denke vor allem an mich!...

Iwán aber antwortete nicht. Aljóscha blieb auf dem Kreuzungspunkt bei der Laterne stehn, bis Iwán im Dunkel verschwunden war. Darauf kehrte er sich um und wandte sich durch die Nebengasse langsam seiner Wohnung zu. Sowohl er, als Iwán Feódorowitsch wohnten appart, in verschiedenen Wohnungen; keiner von ihnen hatte das leer gewordne Haus Feódor Páwlowitschs bewohnen wollen. Aljóscha hatte ein möblirtes Zimmer bei einer Bürgerfamilie gemiethet; Iwán Feódorowitsch wohnte ziemlich weit von ihm und nahm eine geräumige und recht comfortable Wohnung im Anbaue eines schönen Hauses ein, welches einer wohlhabenden Beamtenwittwe gehörte. In diesem ganzen Anbaue bediente ihn einzig eine alte, gänzlich taube und völlig rheumatische Person, die um sechs Uhr Abends zu Bette zu gehn und um sechs Uhr Morgens aufzustehn pflegte. Iwán Feódorowitsch war in diesen zwei Monaten bis zur Sonderbarkeit genügsam und liebte es sehr, gänzlich allein zu bleiben. Sogar das von ihm bewohnte Zimmer räumte er selbst auf, und die übrigen Räume seiner Wohnung betrat er nur selten. Als er bei der Hausthür angelangt war und bereits den Griff des Glockenzuges erfaßt hatte, hielt er inne. Er empfand, daß er noch am ganzen Leibe vor Zorn zittre. Er ließ den Glockenzug fahren, spuckte aus, kehrte um, und entfernte sich rasch. Er begab sich an das entgegengesetzte, von seiner Wohnung an die zwei Werst entfernte Ende der Stadt, zu einem winzigen, ganz schief gewordnen, aus Balken gezimmerten Häuschen, in welchem Márja Ignátjewna, die frühere Nachbarin Feódor Páwlowitschs, wohnte, die in des letztern Küche nach Suppe zu kommen pflegte, und der Smerdjaków damals seine Lieder vorgesungen und Guitarre vorgespielt hatte. Ihr früheres Häuschen hatte sie verkauft, und nun wohnte sie mit ihrer Mutter in jenem kleinen Häuschen. Der kranke, fast sterbende Smerdjaków war gleich nach dem Tode Feódor Páwlowitschs zu ihnen übergesiedelt. Zu ihm war es nun, daß Iwán Feódorowitsch seine Schritte lenkte,

getrieben von einer plötzlichen, gewaltsam sich aufdrängenden Erwägung.

6.

Erste Zusammenkunft mit Smerdjakow.

Es war nach seiner Rückkehr aus Moskau bereits das dritte Mal, daß Iwán Feódorowitsch hinging, mit Smerdjaków zu sprechen. Das erste Mal nach der Katastrophe hatte er ihn gleich am Tage seiner Ankunft gesehn und gesprochen, darauf hatte er ihn noch einmal nach Verlauf von zwei Wochen besucht. Aber nach diesem zweiten Male hatte er seine Zusammenkünfte mit Smerdjaków eingestellt, so daß jetzt mehr als ein Monat vergangen war, seit er ihn zuletzt gesehn und etwas von ihm gehört hatte. Iwán Feódorowitsch war damals erst am fünften Tage nach dem Tode seines Vaters aus Moskau zurückgekehrt, so daß er nicht einmal mehr seinen Sarg gesehn hatte; die Beerdigung hatte gerade am Tage vor seiner Ankunft stattgefunden. Der Grund dieser Verspätung lág darin, daß Aljóscha, unbekannt mit Iwáns Moskauer Adresse, zur Abfertigung des Telegrammes seine Zuflucht zu Katerína Iwánowna genommen hatte, diese aber, welche auch die richtige Adresse nicht wußte, hatte ihrer Schwester und Tante telegraphirt, in der Annahme, daß Iwán Feódorowitsch bei ihnen, sofort nach seiner Ankunft in Moskau, werde vorgesprochen haben. Er hatte sie aber erst am vierten Tage nach seiner Ankunft besucht und war dann natürlich, nachdem er von dem Telegramm Kenntniß genommen hatte, sofort kopfüber zu uns geeilt. Bei uns war er zuerst Aljóscha begegnet; in der Unterredung mit ihm war er sehr in Erstaunen darüber gerathen, daß derselbe gegen Mítja nicht einmal einen Argwohn fassen wollte und geradeswegs auf Smerdjaków als auf den Mörder hinwies, was in directem Widerspruche mit der allgemeinen Annahme in unsrer Stadt stand. Nachdem er darauf den

Isprawnik und den Procureur gesehn und von den Einzelheiten der Anklage und der Gefangennahme Kenntniß genommen hatte, war er noch mehr über Aljóscha verwundert gewesen; er hatte die Ansicht desselben lediglich seinen aufs Aeußerste angeregten brüderlichen Gefühlen und seinem Mitleide mit Mítja zugeschrieben. Iwán wußte, daß Aljóscha ihn sehr liebe. Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein für alle Male einige Worte über Iwáns Gefühle seinem Bruder Dmítry Feódorowitsch gegenüber einflechten. Er liebte ihn entschieden nicht, allenfalls empfand er zuweilen Mitleid mit ihm, doch auch dieses nur untermischt mit gewaltiger Verachtung, die fast dem Ekel gleichkam. Der ganze Mítja, selbst seine Gestalt, war ihm aufs Aeußerste unsympathisch. Katerína Iwánownas Liebe zu ihm betrachtete er mit Mißvergnügen. Auch im gerichtlichen Bewahrsam hatte er Mítja am Tage seiner Rückkehr gesehn, doch hatte diese Zusammenkunft seine Ueberzeugung von Mítjas Schuld nicht nur nicht erschüttert, sondern sogar verstärkt. Er traf den Bruder damals in Unruhe und krankhafter Aufregung. Mítja war redselig, aber zerstreut und unstät, führte eine sehr scharfe Sprache, beschuldigte Smerdjaków und schien schrecklich confus. Am meisten sprach er von jenen dreitausend Rubeln, die ihm der Verstorbne „gestohlen" habe. „Das Geld war meines, meins war es, behauptete Mítja fest, sogar wenn ich sie gestohlen hätte, wäre ich in meinem Rechte gewesen." Alle Verdachtsgründe, welche gegen ihn bestanden, ließ er unbestritten, und wenn er Facta zu seinen Gunsten anführte, so that er es in alberner Weise und verworren, kurz, gerade so, als wenn er gar nicht wünschte, vor Iwán oder vor irgend Jemandem sich zu rechtfertigen. Er ärgerte sich vielmehr, verachtete stolz die Anschuldigungen, schalt und brauste auf. Für das Zeugniß Grigórys von der offnen Thür hatte er nur ein verächtliches Lachen; er versicherte, „der Teufel habe sie geöffnet". Keinerlei zusammenhängende Erklärung vermochte er dieser Thatsache entgegenzuhalten. Er brachte es sogar fertig, während dieser ersten Zusammenkunft Iwán Feódorowitsch zu beleidigen, indem er demselben in schneidenden Tone erklärte, daß Argwohn zu hegen und auszufragen denen nicht zukomme, welche selber

behaupten, daß „alles erlaubt" sei. Ueberhaupt verhielt er sich diesmal Iwán Feódorowitsch gegenüber außerordentlich unfreundlich. Gleich nach dieser Zusammenkunft mit Mítja begab sich Iwán Feodorowitsch zu Smerdjaków.

Schon im Waggon, auf der Fahrt von Moskau, hatte er immer an Smerdjaków und an seine letzte Unterhaltung mit demselben, am Vorabend seiner Abreise denken müssen. Vieles hatte ihn beunruhigt, vieles war ihm verdächtig erschienen. Aber als er seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter machte, hatte er zunächst über diese Unterhaltung geschwiegen. Er hatte alles bis zu seinem Wiedersehn mit Smerdjaków aufgeschoben. Dieser befand sich damals im Stadtkrankenhause. Der Doctor Herzenstube und der Arzt Warwínsky, denen Iwán im Krankenhause begegnete, antworteten auf dessen dringendes Befragen mit Entschiedenheit, daß Smerdjakóws epileptisches Leiden unzweifelhaft sei; sie waren sogar über seine Frage, ob er nicht am Tage der Katastrophe simulirt habe, verwundert. Sie gaben ihm zu verstehn, daß jener Anfall ein ganz ungewöhnlicher gewesen sei, daß er sich während einiger Tage hingezogen und wiederholt habe, so daß das Leben des Patienten in entschiedner Gefahr gewesen sei, und daß erst jetzt, nach Ergreifung von Maßregeln, mit Bestimmtheit gesagt werden könne, daß der Kranke am Leben bleiben werde, obschon sehr möglich sei (dies fügte der Doctor Herzenstube hinzu), daß sein Verstand zum Theil zerrüttet bleibe, „wenn nicht fürs ganze Leben, so doch für ziemlich lange Zeit". Auf die ungeduldige Frage Iwán Feódorowitschs, ob er denn gegenwärtig verrückt sei, antwortete man ihm, daß er das im vollen Sinne nicht sei, daß aber einiges Anormale zu bemerken sei. Iwán Feódorowitsch beschloß, selbst in Erfahrung zu bringen, was das für Anormales sei. Im Hospital erhielt er sofort Zutritt zu Smerdjaków. Derselbe befand sich in einem abgeschlossnen Raume und lag auf einer Schlafbank. Daselbst befand sich noch eine Schlafbank, welche von einem gelähmten städtischen Kleinbürger eingenommen wurde; dieser war von Wassersucht ganz aufgedunsen und in einem Zustande, daß er morgen oder übermorgen sterben mußte; er konnte die Unterhaltung nicht stören. Smerdjaków lächelte ungläubig,

als er Iwán Feódorowitsch erblickte; im ersten Augenblick war es, als ob es ihn betrübte. So wenigstens wollte es Iwán Feódorowitsch vorübergehend erscheinen. Das war aber nur während eines Augenblickes, während der ganzen übrigen Zeit fiel ihm hingegen Smerdjaków durch seine Ruhe auf. Gleich beim ersten Anblicke überzeugte sich Iwán Feódorowitsch aufs Unzweifelhafteste von seinem ganz außerordentlich krankhaften Zustande: er war sehr schwach, sprach langsam und wie wenn er nur mit Mühe die Zunge bewege; er war sehr mager und gelb geworden. Während der ganzen zwanzig Minuten der Zusammenkunft klagte er über Kopfweh und über Reißen in allen Gliedern. Sein trocknes, an einen Verschnittnen erinnerndes Gesicht sah aus, als wäre es ganz klein geworden, die Schläfenhaare waren verfilzt, statt der Schopfhaare ragte nur eine ganz dünne Strähne von Härchen hervor. Aber das zugekniffne linke Auge, das zwinkernd etwas anzudeuten schien, erinnerte vollkommen an den frühern Smerdjaków. „Mit einem gescheuten Manne ist es auch interessant, sich zu unterhalten“, diese Worte tauchten sofort in Iwán Feódorowitschs Erinnerung wieder auf. Er setzte sich zu ihm an das Fußende, auf ein Tabouret. Leidend bewegte Smerdjaków seinen Körper auf dem Bette, aber er machte nicht den Anfang mit der Unterhaltung, er schwieg, und in seinem Blicke war nicht eben Neugier zu erkennen.

— Kannst Du mit mir sprechen? fragte Iwán Feódorowitsch, ich werde Dich nicht allzusehr ermüden.

— Ich kann es sehr wohl, stotterte Smerdjaków mit schwacher Stimme. Geruhtet Ihr schon früher anzulangen? fügte er leutselig hinzu, als wollte er den verlegen gewordnen Besucher aufmuntern.

— Nein, heute, eben erst... Um den Kohl, den ihr hier eingerührt habt, auszulöffeln.

Smerdjaków seufzte.

— Worüber seufzest Du, Du wußtest es ja doch! platzte Iwán Feódorowitsch gerade heraus.

Smerdjaków schwieg standhaft.

— Wie hätte man es auch nicht wissen sollen! Im voraus

war ja alles klar. Wie aber konnte man wissen, daß er es so ausführen würde?

— Was ausführen? Mach keine Winkelzüge! Hast Du es denn nicht vorausgesagt, daß Du einen Epilepsie-Anfall haben würdest, sobald Du in den Keller hinabgehn würdest? Speciell auf den Keller hast Du hingewiesen.

— Habt Ihr das bereits im Verhöre angegeben? fragte Smerdjaków ruhig.

Iwán Feódorowitsch wurde zornig.

— Nein, noch habe ich es nicht angegeben, aber unbedingt werde ich es thun. Du sollst mir, Bruder, gar Manches sofort erklären, und Du magst wissen, mein Täubchen, daß ich nicht gestatten werde, mit mir zu spielen!

— Wozu sollte ich auch ein Spiel treiben, da doch meine Hoffnung auf Euch beruht, einzig und allein, wie auf dem Herrgott! Smerdjaków sagte das immer mit derselben Ruhe, doch schloß er für einen Augenblick die Augen.

— Erstens weiß ich, sagte Iwán Feódorowitsch näher rückend, daß man einen Epilepsie-Anfall nicht voraussagen kann. Ich habe mich erkundigt, mach Du keine Winkelzüge. Tag und Stunde kann man nicht vorhersagen. Hast Du mir nicht damals Tag und Stunde vorhergesagt, und dazu noch den Keller mit erwähnt? Wie konntest Du vorauswissen, daß Du in einem Anfalle gerade in diesen Keller hinabstürzen würdest, wenn Du nicht absichtlich einen Epilepsie-Anfall simulirt hast?

— In den Keller hatte ich so wie so zu gehn, sogar mehrmals des Tags, antwortete Smerdjaków gedehnt, ohne sich zu beeilen. Gerade ebenso bin ich das Jahr vorher vom Boden herabgeflogen. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß man einen Epilepsie-Anfall nicht auf Tag und Stunde vorhersagen kann, aber ein Vorgefühl kann man immer haben.

— Du aber hast Tag und Stunde vorhergesagt!

— Was mein Epilepsie-Leiden betrifft, erkundigt Ihr Euch am besten, Herr, bei den hiesigen Aerzten, ob ich einen wirklichen Anfall gehabt habe oder ob es kein wirklicher war. Ich aber habe Euch über diesen Gegenstand nichts mehr zu sagen.

— Und der Keller? Der Keller, wie hast Du den voraus gewußt?

— Habt Ihr Euch doch auf diesen Keller verbissen! Damals, als ich in den Keller hinabstieg, war ich in Angst und Sorge, und ganz besonders darum in Angst, weil Ihr fort wart, und ich von Niemandem mehr auf der Welt Schutz zu erwarten hatte. So stieg ich in jenen Keller hinab und dachte: „Warte, nun kommt es sogleich, nun trifft es mich. Werde ich hinabstürzen oder nicht?" Gerade diese Besorgniß bewirkte, daß dieser unvermeidliche Krampf mich an der Kehle packte ... und so bin ich hinabgeflogen. Eben dieses und die ganze vorhergegangne Unterhaltung, die ich am Abend zuvor mit Euch an der Pforte hatte, als ich Euch meine Angst mittheilte, und auch von dem Keller, — alles das habe ich mit allen Einzelheiten dem Herrn Doctor Herzenstube und dem Untersuchungsrichter Nikolaï Parfjónowitsch mitgetheilt, und sie haben alles ins Protokoll aufgenommen. Und der hiesige Doctor, Herr Warwínsky, hat in Aller Gegenwart betont, daß es gerade von dem Darandenken gekommen sei, das heißt von dem Zweifel, ob ich wohl jetzt fallen würde oder nicht. Und da hat es mich denn auch gepackt. So haben sie denn aufgesetzt, daß es unbedingt genau so erfolgen mußte, nämlich einzig und allein in Folge meiner Angst.

Als Smerdjaków das gesagt hatte, war er wie von Ermüdung erschöpft, er holte tief Athem.

— So hast Du das also bereits in Deinen Aussagen angezeigt? fragte Iwán Feódorowitsch etwas verdutzt. Er wollte ihn gerade damit schrecken, daß er von dem damaligen Gespräche Anzeige machen werde, es erwies sich jedoch, daß jener bereits selbst davon Mittheilung gemacht hatte.

— Wovor soll ich mich fürchten? sagte Smerdjaków fest und sicher. Mögen sie die ganze reine Wahrheit niederschreiben.

— Und von unsrer Unterhaltung an der Pforte hast Du alles bis aufs letzte Wort mitgetheilt?

— Nein, nicht gerade bis aufs letzte Wort.

— Daß Du es verstehst, einen Epilepsie-Anfall zu

simuliren, wie Du damals Dich dessen gerühmt hast, sagtest Du das auch?

— Nein, das habe ich nicht ausgesagt.

— Sag mir jetzt, wozu hast Du mich damals nach Tschermáschnja geschickt?

— Ich fürchtete, Ihr würdet nach Moskau reisen, Tschermáschnja war doch immerhin näher.

— Du lügst, Du selbst hast mich aufgefordert, zu reisen: reist, sagtest Du, fort von der Sünde!

— Das sagte ich damals einzig und allein aus Freundschaft und aus herzlicher Ergebenheit für Euch, weil ich ein Unglück im Hause ahnte, und es mir um Euch leid war. Nur um mich selber war es mir noch mehr leid als um Euch. Darum sagte ich auch: reist fort von der Sünde, damit Ihr verstehen solltet, daß zu Hause sich etwas Schlimmes ereignen würde, und damit Ihr bliebet, den Vater zu schützen.

— Dann hättest Du es geradeheraus sagen sollen, Schafskopf! loderte Iwán Feódorowitsch auf.

— Wie hätte ich es damals noch deutlicher sagen können? Nur die Angst redete aus mir, und Ihr hättet auch in Zorn gerathen können. Ich mußte ja natürlich befürchten, daß Dmítry Feódorowitsch einen Scandal anrichten und jenes Geld fortnehmen würde, weil sie dasselbe ganz wie ihr eigenes ansahen. Wer aber konnte wissen, daß es mit einem solchen Morde enden würde? Ich dachte, sie würden einfach nur die dreitausend Rubel rauben, welche unter des Herrn Matratze in einem Pakete lagen, aber sieh da, sie ermordeten ihn. Das hättet auch Ihr nicht vermuthen können, Herr.

— Da Du selbst sagst, daß es unmöglich war, das zu vermuthen, wie konnte ich es denn vermuthen und deshalb hier bleiben? Was verwickelst Du Dich? Iwán Feódorowitsch bemühte sich, der Sache auf den Grund zu kommen.

— Ihr konntet es darum vermuthen, weil ich Euch nach Tschermáschnja dirigirte, statt nach Moskau.

— Wie sollte ich es daraus abnehmen?

— Gerade daraus hättet Ihr es vermuthen können. Denn wenn ich Euch von Moskau nach Tschermáschnja ablenke, so will das sagen, daß ich Eure Anwesenheit hier in der Nähe

wünsche, denn Moskau ist weit, und wenn Dmítry Feódorowitsch weiß, daß Ihr in der Nähe seid, so wird er weniger verwegen sein. Ihr hättet auch, im Falle was vorfällt, in größrer Geschwindigkeit herkommen und mich schützen können, denn ich hatte Euch die Krankheit Grigóry Wassíljitschs vorausgesagt, und auch, daß ich die Epilepsie befürchtete. Und als ich Euch von den Klopfzeichen Mittheilung machte, mittelst welcher man zum Verstorbnen eindringen konnte, und davon, daß sie Dmítry Feódorowitsch durch mich bekannt seien, da dachte ich, daß Ihr schon selbst vermuthen würdet, daß sie irgend was ausführen würden, und ich dachte, daß Ihr Euch nicht etwa nur für Tschermáschnja, sondern ganz fürs Hierbleiben entschließen würdet.

„Er spricht sehr folgerichtig, wenn er auch mit der Zunge anstößt," dachte Iwán Feódorowitsch; „von was für einer Zerrüttung der Fähigkeiten hat Herzenstube doch geredet?"

— Du willst mich überlisten, der Teufel mag Dich holen! rief er erzürnt aus.

— Wahrhaftig, ich glaubte damals, daß Ihr schon alles ahntet, sagte Smerdjaków mit der treuherzigsten Miene, den Vorwurf parirend.

— Wenn ich es geahnt hätte, so wäre ich dageblieben, schrie Iwán Feódorowitsch, wiederum auflodernd.

— So—o, ich dachte dagegen, daß Ihr, gerade weil Ihr alles ahntet, möglichst rasch forteiltet, nur von der Sünde fort, um nur irgend wohin fortzulaufen und die Angst los zu werden.

— Glaubtest Du, daß Alle solche Hasenfüße sind, wie Du selbst?

— Verzeiht mir, ich glaubte, daß Ihr gerade so wäret, wie ich.

— Natürlich, man mußte auch was erwarten, rief Iwán erregt aus, und Deinerseits erwartete ich auch irgend eine Niedertracht.... Aber Du lügst, wiederum lügst Du, schrie er, sich plötzlich besinnend. Erinnerst Du Dich, wie Du damals an mein Reisefuhrwerk herantratst und zu mir sagtest: „Mit einem gescheiten Manne ist es auch interessant, sich zu unterhalten". Also warst Du doch erfreut darüber, daß ich fortreiste, denn Du belobtest mich.

Smerdjaków seufzte ein Mal über das andre. Es war fast, als ob sein Gesicht sich färbte.

— Wenn ich erfreut war, sagte er mit etwas stockendem Athem, so war es einzig und allein darüber, daß Ihr darauf eingegangen wart, nach Tschermáschnja zu gehn, statt nach Moskau. Denn das war näher. Nur habe ich Euch gerade diese Worte damals nicht zum Lob, sondern zum Vorwurf gesagt. Ihr habt das nicht begriffen.

— Inwiefern zum Vorwurf?

— Insofern, als Ihr solches Ungemach ahntet und doch Euern eignen Vater und mich nicht schützen wolltet. Denn mich konnte man doch immer wegen dieser Dreitausend anpacken, daß ich sie gestohlen hätte.

— Hol Dich der Teufel! fing Iwán wieder zu schimpfen an. Halt, hast Du dem Untersuchungsrichter und dem Procureur von jenen Zeichen, jenem Klopfen Aussage gemacht?

— Alles habe ich ausgesagt, wie es war.

Iwán Feódorowitsch mußte wiederum staunen.

— Wenn ich mir damals irgend was gedacht habe, begann er aufs Neue, so war es einzig und allein dies, daß von Deiner Seite irgend eine Niedertracht erfolgen könne. Dmítry konnte morden, aber daß er stehlen würde, — das habe ich damals nicht geglaubt... Deinerseits aber war ich jeder Niedertracht gewärtig. Du hast mir doch selbst gesagt, daß Du es verstehst, einen epileptischen Anfall zu simuliren. Wozu sagtest Du mir das?

— Einzig und allein aus Treuherzigkeit. Niemals in meinem Leben habe ich einen epileptischen Anfall simulirt, nur so, um zu prahlen, habe ich gegen Euch die Aeußerung gethan. Keine Dummheit war es. Ich hatte Euch damals sehr lieb gewonnen und gab mich in meiner ganzen Einfalt.

— Der Bruder beschuldigt Dich geradezu, daß Du der Mörder und Dieb bist.

— Was anders bleibt ihm denn sonst noch übrig? sagte Smerdjaków bitter lächelnd. Doch wer wird ihm das glauben bei allen den Verdachtgründen gegen ihn? Die Thür hat Grigóry Wassíljewitsch offenstehend gesehn, und was hat man

danach zu denken! Ach was! Hol sie der Henker! Sie zittern für ihr Heil...

Er verfiel eine Zeit lang in Schweigen. Plötzlich aber, als hätte er etwas ausgesonnen, fügte er noch hinzu:

— Nun noch dies. Er will es auf mich wälzen, daß es das Werk meiner Hände sei, das habe ich schon gehört, — aber seht, wenn es auch zuträfe, daß ich ein Meister darin wäre, einen Epilepsie-Anfall zu simuliren: hätte ich es Euch dann vorausgesagt, daß ich es verstehe, einen Epilepsie-Anfall zu simuliren, wenn ich irgend was gegen Euren Vater im Sinne gehabt hätte? Wenn ich einen solchen Mord schon im Sinne gehabt hätte, hätte ich dann solch ein Schafskopf sein können, um etwas so Verdächtiges auszusprechen, und noch dazu dem leiblichen Sohne gegenüber, ich bitte Euch?! Hat das auch nur eine Spur von Wahrscheinlichkeit für sich? Wäre das wohl möglich gewesen? Nein, im Gegentheil, nun und nimmer. Seht, von unserm jetzigen Gespräche hört Niemand was, außer der Vorsehung, aber wenn Ihr es dem Procureur und Nikolaï Parfjónowitsch mittheilen wolltet, so könnte das schließlich gerade zu meiner Vertheidigung dienen. Denn was ist das für eine Art Bösewicht, der vorher so offenherzig ist? Das kann wohl ein Jeder begreifen.

— Höre mal, sagte Iwán Feódorowitsch, indem er sich erhob, um das Gespräch abzubrechen, betroffen wie er war durch das letzte Raisonnement Smerdjakóws, ich habe durchaus keinen Argwohn gegen Dich und finde es überhaupt lächerlich, daß man Dich beschuldigt... Ich bin Dir im Gegentheil dankbar dafür, daß Du mich beruhigt hast. Jetzt gehe ich, aber ich werde wiederkommen. Leb inzwischen wohl und mach, daß Du gesund wirst. Brauchst Du irgend was?

— Ich danke bestens. Márfa Ignátjewna vergißt mich nicht und sorgt für alles, wenn ich irgend was brauche, wie sie immer gütig gewesen ist. Die guten Leute besuchen mich alltäglich.

— Auf Wiedersehn. Uebrigens werde ich davon nichts sagen, daß Du zu simuliren verstehst... und auch Dir rathe ich, davon nichts zu sagen. Wer weiß, wozu Iwán das sagte.

— Das begreife ich sehr wohl. Und wenn Ihr darüber

keine Aussage macht, so werde auch ich keine Anzeige machen von dem ganzen Gespräche, das damals zwischen uns an der Pforte stattfand …

Bei diesen Worten hatte sich Iwán Feódorowitsch schon rasch entfernt, und so geschah es, daß er im Corridor schon an die zehn Schritte fortgegangen war, als er erst empfand, daß Smerdjakóws letzte Wendung einen für ihn beleidigenden Gedanken enthielt. Schon wollte er umkehren, aber es war eine ganz vorübergehende Absicht. „Dummheiten", sagte er vor sich hin und verließ rasch das Hospital. Die Hauptsache war, daß er sich in der That beruhigt fühlte, namentlich durch den Umstand, daß nicht Smerdjaków, sondern sein Bruder Mítja der Schuldige sei. Allerdings hätte man meinen sollen, es müßte gerade umgekehrt sein. Warum es so sein müßte, darüber mochte er sich damals keine Rechenschaft geben; er empfand sogar einen Widerwillen, sich in seine Empfindungen zu versenken. Am liebsten war es ihm, etwas recht bald zu vergessen. Einige Tage darauf hatte er sich bereits vollständig von der Schuld Mítjas überzeugt, nachdem er mit allen den erdrückenden Verdachtsgründen näher und eingehender bekannt geworden war. Es gab da Aussagen ganz geringfügiger kleiner Leute, die jedoch niederschmetternd waren, wie zum Beispiele diejenigen Fénjas und ihrer Mutter. Gar nicht zu reden von Perkhótin, vom Wirthshause, von dem Plótnikowschen Laden, von den Zeugen in Mókroje. Die Hauptsache war, daß die Einzelheiten erdrückend waren. Die Mittheilung von den geheimnißvollen Klopfschlägen frappirte den Untersuchungsrichter und den Procureur fast in demselben Grade, wie die Aussage Grigórys über die geöffnete Thür. Die Frau Grigórys, Márfa Ignátjewna, erklärte auf Iwán Feódorowitschs Befragen geradezu, daß Smerdjaków bei ihnen die ganze Nacht über hinter dem Bretterverschlage gelegen habe, — „keine drei Schritte war es von unserm Bette"; sie habe allerdings fest geschlafen, aber mehrmals sei sie davon aufgewacht, daß jener gestöhnt habe; „die ganze Zeit über stöhnte er, ununterbrochen stöhnte er." Als Iwán Feódorowitsch mit Herzenstube sprach und ihm seinen Zweifel mittheilte, daß nämlich Smerdjaków ihm durchaus nicht irrsinnig erscheine, vielmehr nur schwach, rief er

dadurch bei dem Alten nur ein feines Lächeln hervor. „Wißt Ihr auch, womit er sich jetzt besonders beschäftigt?“ fragte er. „Französische Vocabeln lernt er auswendig; unter seinem Kopfkissen liegt ein Heftchen, französische Worte, von irgend Jemandem mit russischen Buchstaben geschrieben, hehehe!“ Schließlich gab Iwán Feódorowitsch alle Zweifel auf. An Dmítry konnte er bereits nur noch mit Widerwillen denken. Eins war indessen sonderbar, daß nämlich Aljóscha eigensinnig dabei stehn blieb, daß nicht Dmítry der Mörder sei, sondern „aller Wahrscheinlichkeit nach“ Smerdjaków. Iwán hatte es immer empfunden, daß ihm Aljóschas Meinung sehr werth sei, und darum konnte er ihn jetzt gar nicht begreifen. Sonderbar war auch, daß Aljóscha niemals ein Gespräch mit ihm über Mítja gesucht, und nie darüber zu sprechen angefangen, sondern nur auf Iwáns Fragen geantwortet hatte. Das war von Iwán Feódorowitsch sehr bemerkt worden. Uebrigens war er jene Zeit hindurch durch einen ganz andern Umstand sehr abgezogen. Als er von Moskau zurückgekehrt war, hatte er sich gleich von den ersten Tagen ab ganz und unrettbar einer glühenden und unsinnigen Leidenschaft für Katerína Iwánowna hingegeben. Es ist hier nicht der Ort, von dieser neuen Leidenschaft Iwán Feódorowitschs, die sich später in seinem ganzen Leben widerspiegelte, zu beginnen. Das alles könnte zum Gerippe einer neuen Erzählung dienen, eines zweiten Romans, von dem ich noch nicht weiß, ob ich jemals mich daran machen werde. Immerhin kann ich aber eins nicht verschweigen. Als Iwán Feódorowitsch, wie bereits erzählt, Nachts mit Aljóscha von Katerína Iwánowna fortging und diesem sagte: „Ich aber finde keinen Geschmack an ihr“, log er ganz erschrecklich: er liebte sie unsinnig, wiewohl auch das richtig war, daß er sie zu Zeiten so haßte, daß er sie hätte erschlagen können. Es wirkten viele Ursachen zusammen. Erschüttert, wie sie durch die Mítja betreffenden Ereignisse war, warf sie sich dem aus Moskau zurückgekehrten Iwán in die Arme, gleichsam als wäre er ihr Retter. Sie war in ihren Gefühlen gekränkt, beleidigt, erniedrigt. Nun erschien der Mann wieder, der sie schon früher so geliebt, — o, das wußte sie nur zu gut, — und dessen Verstand und Herz sie so weit über sich selbst erhoben

hatte. Aber das strenge Mädchen gab sich nicht ganz als Opfer hin, trotz aller der Karamásowschen Maßlosigkeit in den Wünschen ihres Liebhabers und ungeachtet des von ihm auf sie ausgeübten Zaubers. Gleichzeitig quälte sie sich beständig mit Reue darüber, daß sie an Mítja Verrath geübt habe, und in den drohenden Augenblicken, wo sie mit Iwán im Streite war (und solcher gab es viele), sprach sie es auch offen aus. Das war es, was er im Gespräch mit Aljóscha „Lüge auf Lüge“ genannt hatte. Selbstverständlich kam da auch viel Lüge vor, und das reizte Iwán Feódorowitsch am allermeisten... Doch von alledem später. Mit einem Worte, zeitweilig hatte er Smerdjaków gänzlich vergessen. Zwei Wochen indessen nach seinem ersten Besuch fingen ihn wieder dieselben Gedanken zu quälen an, wie früher. Es wird genügen, wenn ich sage, daß er sich beständig fragte, wozu er wohl damals, während der letzten, vor seiner Abreise in Feódor Páwlowitschs Hause zugebrachten Nacht, leise wie ein Dieb auf die Treppe hinausgegangen sei und gehorcht habe, was der Vater unten treibe; warum er sich dessen später mit Abscheu erinnert, warum er am Tage darauf unterwegs darüber solchen Seelenschmerz empfunden, warum er in Moskau anlangend sich gesagt habe: „Ich bin ein Schuft!“ Jetzt kam es ihm zuweilen so vor, daß er über alle diese quälenden Gedanken möglicherweise selbst Katerína Iwánowna vergessen könnte, so sehr hatten sie von ihm wieder Besitz genommen. Gerade als ihm dieser Gedanke einmal gekommen war, hatte er Aljóscha auf der Straße getroffen. Er hatte ihn sofort angehalten und ihm die Frage vorgelegt:

— Erinnerst Du Dich dessen noch, als nach Tische Dmítry in des Vaters Haus eingedrungen war und ihn durchgeprügelt hatte, daß ich Dir später auf dem Hofe sagte: Die „Freiheit des Wünschens“ gedenke ich mir vorzubehalten, — sage, dachtest Du damals, daß ich den Tod des Vaters wünschte, oder nicht?

— Ja, ich habe es gedacht, hatte Aljóscha leise geantwortet.

— So war es übrigens auch, das war nicht schwer zu errathen. Aber hast Du damals auch gedacht, daß ich insbesondere wünschte, „daß ein Scheusal das andre fresse“, daß nämlich Dmítry den Vater erschlage, und zwar recht bald... und daß ich gar nicht abgeneigt wäre, es zu begünstigen?

Aljóscha war ein wenig erbleicht und hatte dem Bruder schweigend in die Augen geblickt.

— So sprich doch! hatte Iwán ausgerufen. Von ganzer Seele will ich es wissen, was Du damals gedacht hast. Ich bedarf dessen. Die Wahrheit, die Wahrheit! Er hatte schwer geathmet und schon vorhin fast boshaft Aljóscha angesehn.

— Vergieb mir, auch das habe ich damals gedacht, hatte Aljóscha geflüstert und dann geschwiegen, ohne irgend einen „mildernden Umstand“ geltend zu machen.

— Danke! hatte Iwán kurz ausgerufen, hatte Aljóscha stehn lassen und war rasch seines Weges gegangen. Von dem Augenblick an hatte Aljóscha bemerkt, daß Iwán sich entschieden von ihm fern hielt, ja aufhörte ihn zu lieben, so daß er fortan selbst seine Besuche bei ihm einstellte. Aber damals, gleich nach dieser Begegnung mit Aljóscha, hatte sich Iwán, ohne zu Hause vorzusprechen, wiederum zu Smerdjaków begeben.

7.

Zweiter Besuch bei Smerdjakow.

Zu der Zeit war Smerdjaków bereits aus dem Hospitale entlassen worden. Iwán kannte seine neue Wohnung: sie befand sich in eben jenem kleinen schief gewordnen, von Balken gezimmerten Häuschen, welches aus zwei durch einen Flur getrennten Zimmern bestand. In dem einen Zimmer wohnte Márja Kondrátjewna mit ihrer Mutter, im andern Smerdjaków für sich. Weiß Gott, unter welchen Bedingungen er sich bei ihnen eingenistet hatte, und ob er umsonst bei ihnen wohnte, oder gegen Zahlung. Man vermuthete in der Folge, daß er in der Eigenschaft eines Bräutigams der Márja Kondrátjewna bei ihnen Aufnahme gefunden hätte und einstweilen dort umsonst wohnte. Die Mutter und Tochter verehrten ihn gewaltig und hielten ihn für ein im Vergleiche zu ihnen höheres Wesen. Iwán Feódorowitsch klopfte an, trat in den Flur und be-

gab sich auf die Weisung Márja Kondrátjewnas direct nach links in die „gute Stube", welche von Smerdjaków eingenommen wurde. In dieser Stube stand ein Kachelofen, der stark geheizt war. Die Wände schmückten blaue Tapeten, die freilich ganz zerrissen waren und in deren Ritzen es von einer entsetzlichen Menge großer und kleiner Schaben förmlich wimmelte, die ein fortwährendes Rascheln hervorbrachten. Die Möblirung war eine ganz elende. Je eine Bank an den beiden Wänden und zwei Stühle am Tische. Der Tisch war von einfachem Holze, jedoch mit einem rosagemusterten Tischtuche bedeckt. Auf jedem der beiden kleinen Fenster stand je ein Blumentopf mit Geranium. In der Ecke der Schrein mit Heiligenbildern. Auf dem Tische stand ein kleiner arg mit Beulen versehener Ssamowár und ein Präsentirbrett mit zwei Tassen. Smerdjaków hatte jedoch bereits seinen Thee getrunken, und der Ssamowár war erloschen... Er selbst saß am Tische auf der Bank und blickte in ein Heft, in welches er irgend etwas mit der Feder verzeichnete. Daneben stand ein kleines Tintenfaß und ein gußeiserner Leuchter, übrigens mit einer Stearinkerze versehen. Aus dem Aussehn Smerdjakóws schloß Iwán Feódorowitsch sogleich, daß derselbe sich von seiner Krankheit gänzlich erholt habe. Sein Gesicht war frischer und fülliger, die Scheitelhaare aufgekämmt, die Schläfenhaare glatt anpomadirt. Er saß da in einem bunten wattirten Schlafrocke, der indessen abgetragen und ziemlich zerfetzt war. Auf der Nase hatte er eine Brille, die Iwán Feódorowitsch früher bei ihm nicht gesehn hatte. Dieser geringfügige Umstand verdoppelte Iwán Feódorowitschs Unwillen. „Ein solches Geschöpf, dachte er, und dazu noch mit einer Brille". Smerdjaków hob langsam den Kopf und blickte den Eintretenden unverwandt durch die Brille an; darauf nahm er sie ruhig ab und erhob sich von der Bank, aber durchaus nicht in sehr ehrerbietiger Weise, vielmehr so lässig, als wolle er nur knapp die allerunumgänglichste Höflichkeit beobachten, ohne welche man eben nicht auskommen kann. Alles das fuhr Iwán augenblicklich durch den Sinn, alles das erfaßte und bemerkte er sofort. Besonders auffällig war ihm Smerdjakóws entschieden boshafter, unfreundlicher und sogar hochmüthiger Blick, der zu sagen schien:

„Was treibst Du Dich hier herum, wir haben doch damals alles besprochen, zu welchem Zweck bist Du wiedergekommen?“ Kaum konnte Iwán Feódorowitsch sich halten.

— Es ist heiß bei Dir, sagte er, während er noch stand und seinen Paletot aufknöpfte.

— Zieht ihn aus. Smerdjaków gestattete es.

Iwán Feódorowitsch zog den Paletot aus und warf ihn auf die Bank, mit zitternden Händen ergriff er einen Stuhl, schob ihn an den Tisch und setzte sich.

— Erstlich: sind wir allein? fragte Iwán Feódorowitsch streng und barsch. Wird man uns von dorther nicht hören?

— Niemand kann etwas hören. Ihr habt es ja selbst gesehn: der Flur.

— Hör, mein Täubchen: was war das für ein Gewäsch, das Du damals von Dir gabst, als ich im Hospital von Dir fortging? Du sagtest, wenn ich davon schwiege, daß Du ein Meister in der Simulirung eines Epilepsieanfalles bist, daß Du dann auch dem Untersuchungsrichter nicht alles sagen wolltest von unserm Gespräche an der Pforte? Was soll das heißen: nicht alles? Was kannst Du wohl damals damit gemeint haben? Hast Du mir damit drohen wollen, sag mal? Bin ich etwa mit Dir irgend eine Verbindung eingegangen, fürchte ich Dich etwa, sag mal?

Iwán Feódorowitsch sagte das in voller Wuth, indem er absichtlich zu erkennen geben wollte, daß er jegliche Umschweife und jedes Heranschleichen verachte, und daß er ganz offnes Spiel spiele. Smerdjakóws Augen blitzten boshaft auf, sein linkes kleines Auge blinzelte. „Willst Du reinen Wein, dachte er, sieh, so sollst Du den allerreinsten haben.“ Und sofort, wiewohl nach seiner Gewohnheit ruhig und gemessen, ertheilte er seine Antwort:

— Ich habe damals genau das gemeint und habe es in dem Sinne gesagt, daß Ihr, obwohl Ihr die Ermordung Eures leiblichen Vaters voraussaht, doch ihn, dieses Opfer, verlassen habt; deswegen sagte ich es, damit die Leute daraus nachher nichts Böses über Eure Gefühle schließen möchten, und vielleicht auch über noch manches Andre, — seht, deswegen habe ich damals versprochen, der Obrigkeit davon nichts zu melden.

Smerdjaków sagte das allerdings vollkommen ruhig und offenbar mit voller Selbstbeherrschung, aber in seiner Stimme lag etwas Sicheres und Entschiedenes, etwas Boshaftes und frech Herausforderndes. Dreist fixirte er Iwán Feódorowitsch. Diesem flimmerte es im ersten Momente vor den Augen, und er rief aus:

— Wie? Was? Bist Du bei Sinnen oder nicht?

— Vollkommen bin ich bei allen meinen Sinnen.

— Aber wußte ich denn etwa damals etwas von dem Morde? schrie Iwán Feódorowitsch endlich, indem er heftig mit der Faust auf den Tisch schlug. Was soll das heißen: über noch manches Andre? Sprich, Du Schuft!

Smerdjaków schwieg und fuhr fort, Iwán Feódorowitsch mit demselben frechen Blicke anzusehn.

— Sprich, Du stinkender Schurke, über was „noch manches Andre?" brüllte dieser.

— Mit dem „manchen Andern" habe ich in jenem Augenblick gemeint, daß Ihr wohl damals selbst den Tod Eures Vaters sehr gewünscht habt.

Iwán Feódorowitsch sprang auf und versetzte ihm mit aller Kraft einen Schlag auf die Schulter, so daß Jener gegen die Wand wankte. Sofort war sein ganzes Gesicht von Thränen überströmt, und mit den Worten: „Schämt Ihr Euch nicht, Herr, einen schwachen Menschen zu schlagen?" bedeckte er seine Augen mit seinem blaugewürfelten, baumwollnen, ganz vollgeschnaubten Schnupftuche und versank in stilles thränenreiches Weinen. Es verging wohl eine Minute.

— Genug! Hör auf! sagte schließlich Iwán Feódorowitsch in befehlendem Tone, indem er sich wieder auf den Stuhl niedersetzte. Erschöpfe nicht meine Geduld bis aufs Aeußerste.

Smerdjaków nahm seinen Fetzen von den Augen. Jeder Zug seines runzlichen Gesichtes war der Ausdruck der soeben erlittnen Kränkung.

— Du Schuft hast also damals gemeint, daß ich zusammen mit Dmítry den Vater erschlagen wollte?

— Eure damaligen Gedanken kannte ich nicht, sagte Smerdjaków gekränkt, und darum habe ich Euch damals an der

Pforte angehalten, um Euch gerade über diesen Punkt auszuforschen.

— Was auszuforschen? Was?

— Gerade wegen eben dieses Umstandes: ob es Euch danach gelüstete oder nicht, daß Euer Vater bald getödtet würde.

Am meisten verwirrte Iwán Feódorowitsch dieser beharrliche, freche Ton, an welchem Smerdjaków hartnäckig festhielt.

— Du bist es, der ihn erschlagen hat, rief er plötzlich aus.

Smerdjaków lächelte verächtlich.

— Daß ich ihn nicht erschlagen habe, das wißt Ihr selbst zur Genüge. Ich dachte, daß darüber zu reden für einen gescheiten Menschen sich gar nicht mehr verlohne.

— Warum aber, warum aber war damals in Dir ein solcher Verdacht gegen mich aufgetaucht?

— Wie Euch bereits bekannt ist, einzig allein aus Furcht. Denn ich befand mich damals in solch einer Lage, daß ich vor Furcht zitterte, und daß ich Alle beargwöhnte. Ich nahm mir vor, auch Euch auszuforschen. Denn, dachte ich, wenn auch Ihr dasselbe, wie Euer lieber Bruder, wünscht, dann hat die ganze Geschichte ein Ende, dann bin auch ich verloren, wie eine Fliege.

— Hör mal, vor zwei Wochen hast Du das nicht gesagt.

— Als ich im Hospitale mit Euch sprach, habe ich genau dasselbe gemeint, nur nahm ich an, daß Ihr mich ohne überflüssige Worte verstehn würdet, und daß Ihr selber, als ein sehr gescheiter Mann, eine directe Sprache nicht wünschtet.

— Sieh mal Einer! Aber antworte, antworte mir, ich bestehe darauf: wodurch insbesondre, wodurch habe ich Deiner niederträchtigen Seele einen so niedrigen Verdacht gegen mich einflößen können?

— Ihn zu erschlagen, — das hättet Ihr selbst um nichts in der Welt vermocht, und Ihr wolltet es auch nicht, aber daß ein Andrer ihn erschlage, das wolltet Ihr gewiß.

— Und wie ruhig, wie ruhig er das sagt! Aber warum hätte ich es denn gewollt, was hatte ich davon, es zu wollen?

— Was Ihr davon hattet? fiel Smerdjaków giftig und racheluſtig ein. Aber die Erbschaft? Euch mußte ja doch

nach dem Tode des Vaters, wie jedem der drei Brüder, etwa Vierzigtausend zufallen und vielleicht auch mehr; wenn aber Feódor Páwlowitsch diese gnädige Frau da heirathete, die Agrafjóna Alexándrowna, dann hätte die das ganze Capital schon gleich nach der Trauung sich zuschreiben lassen, denn sie ist durchaus nicht dumm, so daß Euch allen drei Brüdern keine zwei Rubel nach des Vaters Tode geblieben wären. Und war es denn damals noch weit bis zur Trauung? Nur um Haares Breite: es kostete dieser Dame nur, so mit dem kleinen Finger zu machen, und er wäre sofort hinter ihr her, die Zunge aus dem Halse, in die Kirche gelaufen.

Iwán Feódorowitsch litt darunter sehr, sich zurückzuhalten.

— Gut, sagte er endlich, Du siehst, ich bin nicht aufgesprungen, ich habe Dich nicht geprügelt, ich habe Dich nicht todtgeschlagen. Sprich weiter. Deiner Meinung nach hatte ich also offenbar den Bruder Dmítry dazu auserseh n und auf ihn gerechnet?

— Wie hättet Ihr nicht auf ihn rechnen sollen! Denn im Falle er ein Mörder wurde, so wurde er aller Adelsrechte entkleidet, seines Ranges und Vermögens verlustig und als Sträfling verschickt. Dann verblieb sein Antheil von des Vaters Nachlaß Euch und dem lieben Bruder Alexéi Feódorowitsch, zu gleichen Theilen, also nicht mehr etwa je Vierzig-, sondern je Sechzigtausend kam Jedem zu. Da habt Ihr denn ganz unbedingt auf Dmítry Feódorowitsch gerechnet!

— Nun, ich will das von Dir erdulden! Höre, Du Nichtswürdiger: wenn ich damals auf irgend Jemand gerechnet habe, so habe ich natürlich auf Dich gerechnet und nicht auf Dmítry, und ich schwöre es, ich habe sogar von Dir eine Niedertracht vermuthet ... damals ... ich erinnere mich meines Eindrucks!

— Und auch ich habe damals einen Augenblick gedacht, daß Ihr auf mich rechnetet, sagte Smerdjaków spöttisch lächelnd, so daß Ihr Euch gerade dadurch noch mehr mir gegenüber eine Blöße gabt. Denn wenn Ihr von mir eine solche Vermuthung hegtet und zu selbiger Zeit fortreistet, so war das gerade, als ob Ihr mir sagtet: Du kannst meinen Vater erschlagen, ich hindre Dich daran nicht.

— Schuft! Du hast es so verstanden!

— Immer im Hinblick auf Tschermáschnja. Ich bitte Euch: Ihr brecht nach Moskau auf, und alle Bitten Eures Vaters, nach Tschermáschnja zu fahren, weist Ihr zurück. Und plötzlich nach einem einzigen dummen Worte von mir seid Ihr plötzlich einverstanden! Was hattet Ihr damals für einen Grund, Euch mit Tschermáschnja einverstanden zu erklären? Da Ihr nicht nach Moskau reistet, sondern nach Tschermáschnja, und das einzig und allein, weil ich darüber ein Wort hatte fallen lassen, so mußte es wohl sein, daß Ihr von mir was erwartetet.

— Nein, ich schwöre es, nein! brüllte Iwán zähneknirschend.

— Was soll dies nein? Es hätte sich vielmehr für Euch, den Sohn Eures Vaters, geschickt, mich ohne Weiteres der Polizei zu überliefern und durchpeitschen zu lassen, — zum allerwenigsten doch, mir gleich an Ort und Stelle auf mein breites Maul zu hauen. Aber Ihr, im Gegentheil, bedenkt doch nur, habt Euch nicht im Mindesten geärgert, sondern sofort genau nach meinen sehr dummen Worten gethan und seid gereist. Das war doch überaus häßlich, denn Euch gebührte es, zu bleiben, um das Leben Eures Vaters zu beschützen.... Wie hätte ich daraus nicht meine Schlüsse ziehen sollen?

Iwán saß mit gerunzelter Stirn da, beide Fäuste krampfhaft auf die Kniee gestützt.

— Ja, schade, daß ich Dir nicht Dein breites Maul verhauen habe, sagte er bitter lächelnd. Dich auf die Polizei zu schleppen, war damals unmöglich: wer hätte mir geglaubt, und welche Beweise hatte ich gegen Dich? Aber auf das breite Maul... ach, wie schade, daß ich daran nicht dachte; Maulschellen sind zwar verboten, aber Deine Fratze hätte ich zu Brei verhauen.

Fast mit Genuß betrachtete ihn Smerdjaków.

— In den gewöhnlichen Fällen des Lebens, sagte er in dem selbstzufrieden-lehrhaften Tone, in welchem er, am Tische Feódor Páwlowitschs stehend, zuweilen mit Grigóry Wassíljewitsch über Glaubenssachen disputirt und ihn geneckt hatte, in den gewöhnlichen Fällen des Lebens sind Maul-

schellen in der That durchs Gesetz verboten, und Alle haben zu prügeln aufgehört, aber in außerordentlichen Fällen des Lebens, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt, sei es auch selbst mitten in der französischen Republik, fährt man mit Hauen gerade ebenso fort, wie zu Zeiten Adams und Evas, und das wird auch niemals aufhören. Aber Ihr habt es in einem außerordentlichen Falle nicht zu thun gewagt.

— Was ist das, Du lernst französische Vocabeln? fragte Iwán, indem er mit einem Kopfnicken auf das Heft wies, welches auf dem Tische lag.

— Warum sollte ich sie nicht lernen, um dadurch meiner Bildung aufzuhelfen, da ich der Ansicht bin, daß mir vielleicht bevorsteht, einst in jenen glücklichen Gegenden Europas zu leben.

— Höre, Du Ungeheuer, schrie Iwán mit funkelnden Augen und am ganzen Leibe zitternd, ich fürchte Deine Beschuldigungen nicht, sag gegen mich aus, was Du willst, und wenn ich Dich soeben nicht zu Tode geprügelt habe, so ist es einzig und allein darum geschehen, weil Du mir des Verbrechens verdächtig bist, und weil ich Dich vors Gericht schleppen will. Ich werde Dich noch entlarven.

— Nach meiner Meinung thut Ihr besser zu schweigen. Denn was könnt Ihr bei meiner vollständigen Unschuld gegen mich angeben, und wer wird Euch Glauben schenken? Nur wenn Ihr anfangt, werde ich alles erzählen. Denn muß ich mich nicht selbst zu schützen suchen?

— Meinst Du, daß ich Dich jetzt fürchte?

— Sei es auch, daß man all den Worten, die ich Euch soeben gesagt habe, vor Gericht nicht glaubt, dafür aber wird man es im Publicum glauben, und dessen werdet Ihr Euch schämen.

— Das soll wohl wieder so heißen: „Mit einem gescheiten Menschen ist es interessant, sich zu unterhalten", — nicht? fragte Iwán zähneknirschend.

— Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen. Ihr werdet gescheit sein.

Iwán Feódorowitsch stand auf, am ganzen Leibe vor Unwillen zitternd, und ohne weiter zu antworten, ja ohne Smerd-

jakow anzusehn, zog er seinen Paletot an und verließ rasch die Stube. Die kühle Abendluft erfrischte ihn. Der Mond stand hellleuchtend am Himmel. Wie ein schrecklicher Alp lagen ihm seine Gedanken und Empfindungen auf dem Herzen, und es kochte in seiner Seele. „Soll ich sofort hingehn und Smerdjakow anklagen? Aber welche Klagen habe ich vorzubringen: er ist ja dennoch unschuldig. Er im Gegentheil wird mich anklagen. In der That, wozu fuhr ich damals nach Tschermaschnja? Wozu? Wozu? Ja, natürlich erwartete ich was, er hat Recht..." Zum hundertsten Male stieg es ihm in der Erinnerung auf, wie er während der letzten beim Vater verbrachten Nacht denselben auf der Treppe behorcht hatte. Jetzt aber verursachte ihm diese Erinnerung ein solches Leiden, daß er wie angebohrt stehen bleiben mußte. „Ja, ich habe es damals gewünscht, das ist wahr! Ich habe ihn gewollt, ich habe ihn entschieden gewollt, diesen Mord! Habe ich den Mord gewollt, habe ich ihn gewollt?... Smerdjakow muß ich umbringen!... Wenn ich jetzt nicht den Muth besitze, Smerdjakow umzubringen, so verlohnt es sich nicht zu leben!..." Ohne zu Hause vorzusprechen, ging Iwán Feódorowitsch darauf direct zu Katerína Iwánowna und erschreckte diese durch seine Erscheinung. Er war wie von Sinnen. Er erzählte ihr sein ganzes Gespräch mit Smerdjakow bis zum letzten Titelchen. Er konnte nicht zur Ruhe kommen, wie sehr Jene ihm auch zuredete, immerfort ging er im Zimmer auf und nieder und redete abgebrochen und sonderbar. Endlich setzte er sich, stützte die Ellbogen auf den Tisch und den Kopf in beide Hände und sprach folgenden sonderbaren Aphorismus aus:

— Wenn nicht Dmítry den Mord begangen hat, sondern Smerdjakow, dann bin ich natürlich mit diesem solidarisch verbunden, denn ich habe ihn dazu angereizt. Habe ich ihn angereizt? — ich weiß das noch nicht. Nur wenn er den Mord begangen hat, und nicht Dmítry, dann natürlich bin auch ich ein Mörder.

Als Katerína Iwánowna das angehört hatte, stand sie schweigend auf, ging zu ihrem Schreibtische, öffnete eine auf demselben stehende Schatulle, nahm daraus ein kleines Papier und legte es vor Iwán hin. Dieses kleine Papier war das-

selbe Document, dessen Iwán später Aljóscha gegenüber erwähnte als eines „mathematischen Beweises“ dafür, daß Dmítry den Vater erschlagen habe. Es war ein Brief, den Mítja in trunkenem Zustande an jenem Abend geschrieben hatte, da er Aljóscha auf dessen Heimwege zum Kloster im freien Felde begegnet war. Kurz vorher hatte in Kateŕina Iwánownas Wohnung die bekannte Scene stattgefunden, in der Grúschenjka Jene beleidigt hatte. Nach der Trennung von Aljóscha hatte Mítja damals zu Grúschenjka hinstürzen wollen. Es ist nicht bekannt, ob er sie antraf. Zur Nacht aber erschien er im Wirthshause „Zur Residenz“, wo er sich, wie sich's gehörte, betrank. Als er bereits betrunken war, verlangte er Feder und Papier und schrieb das für ihn so verhängnißvolle Document. Es war das ein schwärmerischer, wortreicher, unzusammenhängender Brief, kurz ein „trunkener“ Brief. Dieser Brief erinnerte etwa an die Rede eines heimkehrenden trunkenen Menschen, der sich darauf verlegt, seiner Frau oder sonst einem Hausgenossen mit Wärme zu erzählen, wie man ihn soeben beleidigt habe, was der Beleidiger für ein Schuft sei, was er im Gegentheil für ein prächtiger Mensch sei, und wie er es dem Schufte heimzahlen werde, — alles das lang, lang gereckt, unzusammenhängend und aufgeregt, mit Faustschlägen auf den Tisch, mit trunkenen Thränen. Das Papier zu dem Briefe, das man ihm im Wirthshause gegeben hatte, war ein beschmutztes abgerissenes Stück ordinairen Schreibpapieres von geringer Qualität, auf dessen Rückseite eine Rechnung verzeichnet stand. Zu dem trunkenen Monologe hatte offenbar der Raum nicht genügt, und Mítja hatte nicht nur alle Ränder vollgeschrieben, sondern die letzten Zeilen sogar noch quer über das bereits Geschriebne. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Verhängnißvolle Kátja! Morgen werde ich Geld bekommen und Dir Deine Dreitausend zurückzahlen. Leb wohl — Du hohen Zornes fähiges Weib, und leb wohl auch meine Liebe! Machen wir ein Ende! Von Jedermann werde ich morgen versuchen, Geld zu bekommen, und wenn ich von den Leuten kein Geld bekomme, so gebe ich Dir mein Ehrenwort, so gehe ich zum Vater und schlage ihm den Schädel ein, und nehme es aus seinem Bette, unterm Kissen heraus, sobald Iwán ab-

reist. Auf Strafarbeit will ich gehn, aber die Dreitausend erstatte ich Dir. Du aber leb wohl. Zu Füßen falle ich vor Dir, denn ein Schuft bin ich in Deinen Augen. Vergieb mir. Nein, lieber vergieb nicht, mir und Dir ist es so leichter. Lieber Strafarbeit, als Deine Liebe, denn ich liebe eine Andre, ich habe sie heute zu wohl erkannt. Wie könntest Du vergeben! Ich werde den erschlagen, der mich bestohlen hat! Von Euch Allen werde ich fortziehn, nach Osten, um von Niemandem was zu wissen. Auch von ihr nicht, denn nicht Du allein bist Märtyrerin, sondern auch sie. Leb wohl.

P. S. Verfluchungen schreibe ich, und doch vergöttre ich Dich! Ich empfinde es in meiner Brust. Eine Saite ist dort verblieben, und sie erklingt. Besser das Herz gespalten! Ich werde mich tödten, den Hund aber vorher. Die Drei entreiße ich ihm und werfe sie Dir hin. Mag ich auch ein Schuft in Deinen Augen sein, so doch kein Dieb! Erwarte die Dreitausend. Bei dem Hunde unter der Matratze, ein rosa Bändchen. Ich bin kein Dieb; der an mir ein Dieb gewesen, den erschlage ich. Kátja, sieh mich nicht mit Verachtung an: Dmítry ist kein Dieb, sondern ein Mörder! Den Vater hat er erschlagen und zu Grunde hat er sich gerichtet, um nur aufrecht stehn zu können und um Deinen Stolz nicht zu ertragen. Und um Dich nicht zu lieben.

„PP. S. Deine Füße küsse ich, leb wohl.

„PP. SS. Kátja, bete zu Gott, daß die Leute mir Geld geben mögen. Dann werde ich nicht blutbefleckt sein, geben sie mir aber keines, — so schwimme ich im Blute! Tödte mich!

Dein Knecht und Feind
D. Karamásow."

Nach Durchlesung des „Documentes" war Iwán überzeugt. Also der Bruder war der Mörder, und nicht Smerdjaków. War Smerdjaków es nicht, so war er, Iwán, es auch nicht. Dieser Brief erhielt in seinen Augen die Bedeutung einer mathematischen Beweisführung. Keinerlei Zweifel über Mítjas Schuld gab es mehr und konnte es mehr geben. Beiläufig mag bemerkt werden, daß Iwán niemals den Argwohn gehabt hatte, Mítja hätte zusammen mit Smerdjaków den Mord be-

gangen haben können. Iwán war vollkommen beruhigt. Den Morgen darauf gedachte er nur noch mit Verachtung Smerdjakóws und seiner Verhöhnungen. Nach einigen Tagen wunderte er sich sogar darüber, wie ihn die Beargwöhnungen desselben so quälend hatten kränken können. Er beschloß, ihn zu verachten und zu vergessen. So verging ein Monat. Nach Smerdjaków erkundigte er sich bei Niemandem, aber vorübergehend hörte er ein paar Male davon, daß derselbe sehr krank und nicht ganz bei Verstande sei. „Es wird mit Verrücktheit enden", sagte einmal der junge Arzt Warwínsky, und Iwán behielt das im Gedächtniß. Während der letzten Woche dieses Monates begann Iwán selbst, sich sehr unwohl zu fühlen. Er war bereits zu dem Doctor hingegangen, welchen Kateŕina Iwánowna kurz vor der Gerichtssitzung aus Moskau verschrieben hatte, um sich dessen Rath zu erbitten. Gerade um diese Zeit hatten sich seine Beziehungen zu Kateŕina Iwánowna im höchsten Grade zugespitzt. Es waren das gewissermaßen zwei in sich verliebte Feinde. Kateŕina Iwánownas vorübergehender, aber doch heftiger Rückfall in ihre Neigung zu Mítja hatten Iwán vollkommen außer sich gebracht. Sonderbar, bis zu der letzten, von uns bereits berichteten Scene bei Kateŕina Iwánowna, da Aljóscha von Mítja kommend bei ihr erschienen war, hatte er, Iwán, kein einziges Mal während des Monates von ihr einen Zweifel an Mítjas Schuld aussprechen hören, trotz aller „Rückfälle" zu demselben, welche er so sehr haßte. Bemerkenswerth war auch, daß er zwar empfand, wie sein Haß gegen Mítja von Tag zu Tage wuchs, daß er aber gleichzeitig sehr wohl einsah, wie er ihn nicht wegen Kátjas „Rückfälle" zu ihm hin hasse, sondern ausdrücklich deshalb, weil er den Vater erschlagen habe! Das empfand er, und dessen war er sich vollständig bewußt. Nichtsdestoweniger war er etwa zehn Tage vor der Gerichtssitzung zu Mítja gegangen und hatte ihm den Plan zur Flucht in Vorschlag gebracht, — einen Plan, der offenbar langer Hand vorbereitet worden war. Außer dem Hauptgrund, welcher ihn zu diesem Schritte bewogen hatte, wirkte dabei noch mit eine von einem Wörtchen Smerdjakóws verbliebne und noch nicht ganz vernarbte Schramme, als wäre es nämlich ihm,

Iwán, vortheilhaft, wenn seinem Bruder die Schuld aufgebürdet würde, weil sich alsdann für ihn und für Aljóscha die Erbschaftssumme von vierzig- auf sechszigtausend Rubel erhöhen würde. Er hatte beschlossen, allein seinerseits dreißigtausend Rubel zu Mítjas Flucht zu opfern. Als er damals von demselben zurückgekehrt war, war er entsetzlich niedergeschlagen und aufgeregt gewesen: er hatte plötzlich angefangen, es zu empfinden, daß er die Flucht nicht nur um deswillen wünsche, um Dreißigtausend zu opfern und um die Schramme geheilt zu sehn, sondern auch um eines andern Zweckes willen. „Ist es vielleicht daher, weil ich im Innern meiner Seele eben solch ein Mörder bin?" hatte er sich selbst gefragt. Irgend etwas Fernes, aber Brennendes verpestete ihm die Seele. Hauptsächlich hatte sein Stolz während dieses ganzen Monates gewaltig gelitten, doch davon später... Als Iwán Feódorowitsch nach seinem Gespräch mit Aljóscha den Glockenzug zu seiner Wohnung ergriff, aber plötzlich beschloß, zu Smerdjaków zu gehn, da empfand er, wie plötzlich in ihm ein ganz besondrer schuldvoller Unwille aufkochte. Er erinnerte sich, daß soeben erst Katerína Iwánowna in Aljóschas Gegenwart ausgerufen hatte: „Du bist es, Du allein, der mir die Ueberzeugung beigebracht hat, daß er (das heißt Mítja) der Mörder ist!" Iwán wurde starr, als er sich dessen erinnerte: niemals im Leben hatte er ihr die Ueberzeugung beigebracht, daß Mítja der Mörder sei, vielmehr hatte er ihr gegenüber, noch als er von Smerdjaków zurückkehrte, den Verdacht ausgesprochen, daß dieser der Mörder sein könne. Im Gegentheil, sie war es, sie hatte ihm damals das „Document" vorgelegt und die Schuld seines Bruders bewiesen. Und nun hatte sie plötzlich ausgerufen: „Ich bin selbst bei Smerdjaków gewesen!" Wann war sie dagewesen? Iwán hatte bisher davon nichts gewußt. Also war sie durchaus nicht so von Mítjas Schuld überzeugt! Und was hatte Smerdjaków ihr sagen können? Was, was insbesondre hatte er ihr gesagt? Entsetzlicher Zorn flammte in ihm auf. Er begriff nicht, wie er vor einer halben Stunde ihr diese Worte hatte durchlassen können, und wie er sie nicht da schon angeschrieen habe. Er ließ den Glockenzug fahren

und machte sich zu Smerdjaków auf. „Vielleicht erschlage ich ihn diesmal“, dachte er unterwegs.

8.

Dritte und letzte Zusammenkunft mit Smerdjakow.

Noch auf der Hälfte des Weges dorthin erhob sich ein scharfer, trockner Wind, wie er auch schon frühmorgens an diesem Tage geweht hatte, und schüttete feinen, dichten und trocknen Schnee nieder. Derselbe fiel zur Erde, ohne haften zu bleiben, der Wind wirbelte ihn auf, und rasch entstand ein förmliches Schneewehen. In dem Theile der Stadt, wo Smerdjaków wohnte, gab es fast keine Straßenlaternen. Im Finstern schritt Iwán Feódorowitsch einher, ohne das Schneewehen zu bemerken. Instinctmäßig fand er den Weg. Sein Kopf that ihm weh, und quälend klopfte es ihm in den Schläfen. In den Handwurzeln traten Zuckungen auf, er spürte es. Eine kurze Strecke vor dem Häuschen der Márja Kondrátjewna begegnete Iwán Feódorowitsch einem einzelnen betrunknen Bäuerlein von kleinem Wuchse, in geflicktem Oberrocke, der brummend und scheltend in Zickzacklinien daherkam und mit heisrer, versoffner Stimme das Lied begann

„Ach, nach Piter*) fuhr nun Wanjka,
Warten werd ich nicht auf ihn!“

Immer aber brach er bei der zweiten Zeile ab und fing zu schelten an, um dann wieder denselben Gesang von vorn anzustimmen. Schon eine Zeit lang empfand Iwán einen schrecklichen Haß wider ihn, ohne sich dessen bewußt zu werden. Plötzlich aber trat ihm dieser ins Bewußtsein, und sofort gelüstete es ihn unwiderstehlich, das Bäuerlein mit der Faust

---

*) St. Petersburg.

niederzuschlagen. Gerade in diesem Augenblick waren sie aneinander herangekommen, und heftig schwankend stieß das Bäuerlein mit aller Gewalt auf Iwán. In rasender Wuth stieß dieser ihn zurück. Das Bäuerlein flog dahin und fiel wie ein Klotz auf die gefrorne Erde, einmal nur stöhnte er auf und ward dann stille. Iwán schritt auf ihn zu. Jener lag auf dem Rücken, gänzlich bewegungslos und ohne Besinnung. „Er wird erfrieren", dachte Iwán und setzte seinen Weg zu Smerdjaków fort.

Schon im Flur, wohin Márja Kondrátjewna mit einem Lichte hinausgeeilt war, um zu öffnen, flüsterte dieselbe ihm zu, Páwel Feódorowitsch (das heißt Smerdjaków) sei sehr krank, er sei nicht nur bettlägerig, sondern auch fast nicht bei Verstande; selbst den Thee hätte er befohlen fortzunehmen, er hätte keine Lust zu trinken.

— Wie ist es mit ihm, rast er? fragte Iwán Feódorowitsch in rüder Weise.

— Was toben! Im Gegentheil, vollkommen ruhig ist er. Nur unterhaltet Euch nicht sehr lange mit ihm, bat Márja Kondrátjewna.

Iwán Feódorowitsch öffnete die Thür und trat in die Stube.

Geheizt war sie, wie das frühere Mal, aber im Zimmer waren einige Aenderungen bemerklich. Die eine der seitlichen Bänke war fortgetragen worden und an ihrer Stelle stand ein großer alter rothholzener, mit Leder bezogener Divan. Auf demselben war ein Bett aufgeschlagen mit ziemlich reinen weißen Kissen. Auf dem Bette saß Smerdjaków immer noch in demselben Schlafrock. Der Tisch war vor den Divan gestellt, wodurch das Zimmer sehr beengt war. Auf dem Tische lag ein dickes Buch in gelbem Umschlage, Smerdjaków las aber nicht darin, er saß da und that anscheinend nichts. Mit einem langen und schweigsamen Blicke begegnete er Iwán Feódorowitsch, ohne, wie es schien, im Geringsten über sein Erscheinen sich zu wundern. Sein Gesicht hatte sich sehr verändert, er war sehr mager und gelb geworden. Die Augen waren tiefliegend, die untern Lider bläulich.

— Nun, Du bist ja wirklich krank, sagte Iwán Feódorowitsch,

indem er stehn blieb. Ich werde Dich nicht lange aufhalten, selbst den Paletot werde ich nicht ablegen. Wo kann man sich hier setzen?

Er trat an das andre Ende des Tisches, schob einen Stuhl heran und setzte sich.

— Was siehst Du mich an und was schweigst Du? Ich komme mit einer einzigen Frage, und ich schwöre es, ich werde nicht ohne Antwort von Dir fortgehn: Ist Fräulein Katerína Iwánowna bei Dir gewesen?

Smerdjaków schwieg lange und betrachte wie bisher Iwán ruhig, plötzlich aber machte er eine gleichgültige Handbewegung und wandte das Gesicht ab.

— Was hast Du? rief Iwán aus.

— Nichts.

— Wieso nichts?

— Nun ja, sie ist da gewesen. Euch kann das doch ganz egal sein. Laßt mich in Ruhe.

— Nein, ich laß Dich nicht in Ruhe! Sprich, wann war sie hier?

— Ich habe das nicht einmal zu behalten vermocht, antwortete Smerdjaków mit verächtlichem Lächeln. Dann aber wandte er sein Gesicht wieder Iwán zu und sah ihn unverwandt mit einem Blicke an, als wäre er vor Haß außer sich, mit demselben Blicke, mit dem er ihn während jener Zusammenkunft vor einem Monat angesehn hatte.

— Ihr seid ja anscheinend selbst krank, sagte er zu Iwán, fast wie zusammengefallen, habt ja kein Gesicht mehr.

— Laß meine Gesundheit ruhn, sprich was man Dich fragt.

— Wodurch sind Eure Augen so gelb geworden, das Weiße darin ist ganz gelb. Ihr quält Euch, nicht wahr, und sehr?

Verächtlich lächelte er und brach dann in volles Lachen aus.

— Höre, ich habe es gesagt, daß ich ohne Antwort nicht von Dir fortgehn werde! schrie Iwán entsetzlich gereizt.

— Was giebt Euch das Recht, so zudringlich zu sein, was, mich zu quälen? sagte Smerdjaków mit leidendem Ausdrucke.

— Ach, Teufel! Als ob ich mich um Dich kümmere. Die Antwort auf meine Frage, und ich gehe augenblicklich fort.

— Ich hab Euch nichts zu antworten, sagte Smerdjaków mit gesenktem Blick.

— Ich versichre Dich, daß ich Dich zur Antwort zwingen werde!

— Was habt Ihr mich immer zu incommodiren? erwiderte Smerdjaków und blickte ihn wieder unverwandt an, und zwar nicht nur mit Verachtung, sondern fast mit Ekel. Wohl, weil morgen die Gerichtssitzung beginnt? Es wird Euch ja nichts geschehn, überzeugt Euch davon doch endlich! Geht nach Hause, legt Euch ruhig schlafen, seid ganz unbesorgt.

— Ich verstehe Dich nicht... Was sollte ich morgen zu fürchten haben? fragte Iwán verwundert, und plötzlich überkam ihn in der That eine Angst, die ihm wie ein kalter Hauch durch die Seele fuhr. Smerdjaków maß ihn mit den Augen.

— Ihr ver—ste—het nicht? fragte er gedehnt und vorwurfsvoll. Wie doch ein gescheiter Mensch Lust haben kann, mit sich selbst so eine Komödie aufzuführen!

Iwán blickte ihn schweigend an. Allein schon dieser unerwartete Ton, dieses noch nicht dagewesene hochmüthige Wesen, womit sein gewesener Lakai ihm nun begegnete, war anstößig. Einen solchen Ton hatte er selbst das vorige Mal nicht angeschlagen.

— Ich sage Euch, Ihr habt nichts zu fürchten. Ich werde nichts gegen Euch aussagen, es giebt keine Verdachtsgründe. Sehe Einer, die Hände zittern ihm. Wie kommt es, daß Eure Finger so tanzen? Geht nach Hause, nicht Ihr seid der Mörder.

Iwán fuhr zusammen, er erinnerte sich Aljóschas.

— Das weiß ich, daß ich es nicht bin... fing er zu stottern an.

— Wißt — Ihr — es? fiel Smerdjaków wieder ein.

Iwán sprang auf und faßte ihn an der Schulter.

— Sag alles, Du Scheusal! Sag alles!

Smerdjaków war nicht im Geringsten erschreckt. Nur mit unsinnigem Hasse heftete er seinen Blick auf des Andern Augen.

— Also, wenn es so ist, da habt Ihr ihn also erschlagen. flüsterte er außer sich vor Wuth ihm zu.

Iwán ließ sich in den Stuhl zurücksinken, als hätte er sich auf etwas besonnen. Er lächelte boshaft.

— Sagst Du das alles mit Bezug auf damals? Mit Bezug auf das, was wir das vorige Mal...?

— Allerdings. Das vorige Mal seid Ihr vor mir gestanden und habt alles begriffen. Ihr begreift auch jetzt.

— Ich begreife nur, daß Du verrückt bist.

— Wird der Mensch es nicht überdrüssig werden! Da sitzen wir Aug im Auge, was hat da, sollte man meinen, Einer dem Andern Sand in die Augen zu streuen und Komödie zu spielen? Oder wollt Ihr immer noch alles auf mich allein wälzen, und das mir ins Gesicht? Ihr habt ihn erschlagen, Ihr seid der Hauptmörder, und ich bin nur Euer Helfershelfer gewesen, Euer getreuer Knecht Litschardá. Auf Euer Wort habe ich die Sache ausgeführt.

— Ausgeführt? Hast denn etwa Du ihn erschlagen?

Eiseskälte überströmte Iwán. Es war als ob in seinem Hirne irgend etwas erbebte, am ganzen Körper rüttelte ihn ein leises Zittern. Smerdjaków war nun selbst verwundert, als er ihn betrachtete; wahrscheinlich machte ihn schließlich Iwáns Schreck durch seine Aufrichtigkeit betroffen.

— Wäre es denn möglich, daß Ihr wahrhaftig nichts gewußt habt? stotterte er ungläubig, indem er ihm verzerrt ins Gesicht lächelte.

Iwán sah ihn immer noch an, es war, als wäre ihm die Sprache abhanden gekommen.

„Ach, nach Piter fuhr nun Wanjka,
Warten werd ich nicht auf ihn!"

tönte es ihm plötzlich im Kopfe.

— Weißt Du was? Ich fürchte, Du bist ein Traumbild, als ein Trugbild sitzest Du vor mir, stotterte er.

— Keinerlei Trugbild ist hier, nur wir Beide, ja, und noch ein Dritter. Ohne Zweifel ist er jetzt hier, dieser Dritte, zwischen uns Beiden befindet er sich.

— Wer ist das? Wer befindet sich hier? Wer ist der Dritte? sagte Iwán Feódorowitsch erschrocken, indem er sich umsah und eiligst in allen Ecken Jemand mit den Augen zu suchen begann.

— Dieser Dritte ist Gott, die Vorsehung, hier ist sie neben uns, nur sucht sie nicht, Ihr werdet sie nicht finden.

— Du hast es gelogen, daß Du ihn erschlagen hast! schrie Iwán rasend. Entweder Du bist verrückt, oder Du neckst mich, wie schon das vorige Mal!

Smerdjaków beobachtete ihn, wie schon vorhin, ohne Scheu, mit forschenden Blicken. Immer noch konnte er seine Ungläubigkeit nicht aufgeben, immer noch schien es ihm, daß Iwán „alles wisse“, und daß er sich nur verstelle, um „ihm ins Gesicht alles auf ihn zu wälzen“.

— Wartet mal, sagte er schließlich mit schwacher Stimme. Er streckte seinen linken Fuß unter dem Tische hervor und fing an, daran die Hosen aufzukrempeln. Der Fuß stak in einem langen weißen Strumpfe und in einem Pantoffel. Ohne sich zu beeilen, nahm er das Strumpfband ab und schob seine Finger tief in den Strumpf hinein. Iwán Feódorowitsch betrachtete ihn und fuhr in convulsivischem Schrecke zusammen.

— Er ist verrückt! brüllte er, sprang auf und schwankte rückwärts, so daß er mit dem Rücken an die Wand stieß und dort wie angeklebt haften blieb, starr, wie auf Draht gezogen. In unsinnigem Entsetzen blickte er nach Smerdjaków hin. Dieser ließ sich durch seinen Schreck nicht im Mindesten irre machen und fuhr immer noch im Strumpfe umher, als bemühe er sich, in demselben mit den Fingern etwas zu ergreifen und hervorzuziehn. Endlich hatte er es gefaßt und fing zu ziehn an. Iwán Feódorowitsch sah, daß es irgend welche Papiere waren, oder ein Paket Papiere. Smerdjaków zog es hervor und legte es auf den Stuhl.

— Da ist es! sagte er ruhig.

— Was? fragte Iwán zitternd.

— Beliebt nachzusehn, sagte Smerdjaków ebenso ruhig.

Iwán trat an den Tisch, ergriff das Paket und fing an es aufzuwickeln. Plötzlich zog er aber die Finger zurück, als hätte er etwas Widerliches, ein schreckliches Gewürm berührt.

— Eure Finger zittern immer noch im Krampfe, bemerkte Smerdjaków und wickelte, ohne sich zu beeilen, das Papier selbst auf. Unter dem Umschlage erschienen drei Pakete hundertrubliger, regenbogenfarbiger Kassenscheine.

— Sie sind alle hier, die ganzen Dreitausend, Ihr braucht sie nicht zu zählen. Nehmt es, forderte er Iwán auf, mit einem Kopfnicken auf das Geld hinweisend. Iwán sank auf den Stuhl. Er war bleich wie ein Tuch.

— Du hast mich erschreckt ... mit diesem Strumpfe ... sagte er, eigenthümlich lächelnd.

— Ist es möglich, ist es möglich, daß Ihr es bis jetzt nicht gewußt habt? fragte Smerdjaków nochmals.

— Nein, ich habe es nicht gewußt. Ich habe immer geglaubt, daß es Dmítry sei. Bruder! Bruder! Ach! Er faßte seinen Kopf mit beiden Händen. Hör: hast Du ihn allein erschlagen? Ohne den Bruder oder zusammen mit dem Bruder?

— Nur mit Euch zusammen; mit Euch zusammen habe ich ihn erschlagen; Dmítry Feódorowitsch, wie er da gebacken ist, ist unschuldig.

— Gut, gut ... Von mir später. Warum zittre ich immer so ... Kein Wort kann ich reden.

— Damals wart Ihr sehr kühn. „Alles, meintet Ihr, ist erlaubt“. So sagtet Ihr. Aber seht, wie Ihr jetzt erschrocken seid! stotterte Smerdjaków verwundert. Wollt Ihr nicht Limonade, ich werde sogleich welche bestellen. Das wird Euch vielleicht erfrischen. Nur dies hier wäre vorher zu verdecken.

Er wies wieder mit einem Kopfnicken auf die Geldpäckchen. Er wollte aufstehn und an der Thür nach Márja Kondrátjewna rufen, damit diese Limonade mache und herbringe. Indem er zunächst nach etwas suchte, womit er das Geld verdecken könnte, damit jene es nicht sehe, zog er zuerst sein Schnupftuch hervor. Aber da dieses sich wiederum als gänzlich vollgeschnaubt erwies, so nahm er vom Tische jenes dicke Buch, welches allein darauf lag, und welches Iwán beim Eintreten bemerkt hatte, und bedeckte damit das Geld. Das Buch nannte sich: Unseres heiligen Vaters Issáak Ssírin Wort. Iwán Feódorowitsch hatte Gelegenheit, ganz mechanisch den Titel zu lesen.

— Ich will keine Limonade. Von mir später. Setz Dich und sprich. So hast Du es also gethan? Sag alles...

— Wollt Ihr nicht den Paletot ausziehn, sonst werdet Ihr ganz in Schweiß kommen.

Als wenn er erst jetzt daran gedacht hätte, riß Iwán Feódorowitsch sich den Paletot ab und warf ihn, ohne sich vom Stuhle zu erheben, auf die Bank.

— So sprich, sei so gut, sprich!

Er wurde ruhig. Ganz überzeugt erwartete er, Smerdjaków werde nun alles sagen.

— Davon, wie es vor sich gegangen ist? fragte Smerdjaków seufzend. Auf die allernatürlichste Weise ist es gemacht worden, nach Euren eignen Worten...

— Von meinen Worten später, unterbrach ihn Iwán wiederum, jedoch schrie er nicht mehr wie früher, sondern articulirte die Worte bestimmt, wie wenn er sich gänzlich beherrsche. Erzähle nur ausführlich, wie Du es gemacht hast. Alles nach der Reihenfolge. Die Einzelheiten, das ist die Hauptsache, die Einzelheiten. Ich bitte darum.

— Ihr wart fortgefahren, ich fiel dann in den Keller...

— In einem Epilepsie-Anfall, oder stelltest Du Dich so an?

— Versteht sich, ich stellte mich so an. In allem habe ich mich verstellt. Ich ging ruhig die Treppe hinunter, bis ganz hinunter, und legte mich ruhig hin, und als ich lag, fing ich zu heulen an und schlug um mich, bis man mich forttrug.

— Halt! Und die ganze Zeit über, auch später, auch im Hospitale verstelltest Du Dich?

— Keineswegs. Am andern Tage, Morgens, noch vor dem Hospitale, hatte ich einen wirklichen Anfall, und so stark, wie es während vieler Jahre nicht gewesen war. Zwei Tage lang bin ich vollkommen bewußtlos gewesen.

— Gut, gut. Fahre fort.

— Man legte mich auf die Schlafbank. Ich wußte es schon, daß es hinter dem Bretterverschlage sein würde, weil Márfa Ignátjewna jedesmal, wenn ich krank war, mich zur Nacht in ihre Wohnung hinter diesen Bretterverschlag gethan hat. Sie war immer sehr zärtlich gegen mich, von meiner

Geburt an. Nachts habe ich gestöhnt, aber leise, denn ich erwartete immer Dmítry Feódorowitsch.

— Wieso erwartetest Du ihn? Zu Dir?

— Warum zu mir? Daß sie ins Haus kommen würden, erwartete ich. Für mich bestand gar kein Zweifel, daß sie gerade in dieser Nacht kommen würden, denn da ich ihnen fehlte, und da sie gar keine Nachrichten hatten, so mußten sie unbedingt selbst ins Haus kommen, indem sie über den Zaun kletterten, wie sie es verstanden, und mußten irgend was anrichten.

— Wenn er aber nicht gekommen wäre?

— Dann wäre auch nichts passirt. Ohne sie hätte ich mich nicht entschlossen.

— Gut, gut... Sprich verständlicher, beeile Dich nicht, und die Hauptsache — laß nichts aus!

— Ich wartete darauf, daß sie Feódor Páwlowitsch erschlügen... das war sicher. Denn ich hatte sie schon so zugerichtet... während der letzten Tage... und die Hauptsache — jene Zeichen waren ihnen bekannt geworden. Bei ihrem Argwohne und bei ihrem Ingrimm, welche sich in den letzten Tagen angehäuft hatten, mußten sie unbedingt vermittelst der Zeichen in das Haus selbst eindringen. Unbedingt mußte das so geschehn. Daher erwartete ich sie.

— Halt, unterbrach ihn Iwán, — wenn er ihn erschlagen hätte, so hätte er auch das Geld genommen und fortgeschafft; gerade das hättest Du doch voraussehn müssen. Was wäre dann für Dich übrig geblieben? Ich vermag das nicht abzusehn.

— So hätten sie das Geld niemals gefunden. Ich hatte ihnen das ja nur so vorerzählt, daß das Geld sich unter der Matratze befinde. Das war aber nicht der Fall. Früher hatte es in der Schatulle gelegen, seht so verhielt es sich. Darauf aber habe ich Feódor Páwlowitsch eingeredet, — und ich war in der ganzen Menschheit der Einzige, zu dem er Vertrauen hatte, — daß er das Paket mit dem Gelde in die Ecke hinter die Heiligenbilder brächte, denn dort würde es Niemand vermuthen, namentlich nicht, wenn er es sehr eilig hätte. So hat denn auch dieses Paket bei ihnen im Winkel hinter den Heiligenbildern gelegen. Es wäre auch vollkommen lächerlich

gewesen, das Geld unter der Matratze zu verwahren, in der Schatulle war es doch wenigstens eingeschlossen. Hier haben aber nun Alle daran geglaubt, daß es unter der Matratze gelegen hätte. Eine dumme Vorstellung das! Seht, wenn also Dmítry Feódorowitsch den Mord verübt und wenn sie dann nichts gefunden hätten, so wären sie entweder eiligst davongelaufen, weil sie vor dem geringsten Geräusche sich gefürchtet hätten, wie das bei Mördern immer der Fall zu sein pflegt, oder sie wären arretirt worden. So hätte ich also immer, sei es am andern Tage, oder auch sogar schon in derselben Nacht, zu den Heiligenbildern hinaufklettern und das Geld fortnehmen können, und alles wäre auf Dmítry Feódorowitsch gewälzt worden. Darauf durfte ich immer rechnen.

— Wenn er ihn nun aber nicht getödtet, sondern nur durchgeprügelt hätte?

— Wenn sie ihn nicht erschlagen hätten, dann würde ich es natürlich nicht gewagt haben, das Geld fortzunehmen, und alles wäre umsonst gewesen. Aber es gab da noch eine andre Möglichkeit, nämlich daß sie ihn bis zur Bewußtlosigkeit schlagen würden, und daß ich während der Zeit Gelegenheit haben würde, es fortzunehmen, und dann hätte ich später Feódor Páwlowitsch vorgeredet, daß Niemand anders als Dmítry Feódorowitsch, nachdem sie ihn niedergeschlagen, das Geld geraubt hätten.

— Halt ... ich werde confus. Hiernach hätte also Dmítry Feódorowitsch ihn erschlagen, und Du hättest nur das Geld fortgenommen.

— Nein, nicht sie haben ihn erschlagen. Ich könnte Ihnen ja auch jetzt noch sagen, daß sie der Mörder seien ... aber ich will jetzt Ihnen gegenüber nicht lügen, weil ... weil, wenn Ihr in der That, wie ich jetzt selbst sehe, bisher davon nichts begriffen und Euch vor mir nicht verstellt habt, um die offenbare eigne Schuld mir ins Gesicht auf mich zu wälzen, — Ihr doch an allem schuld seid. Denn von dem Morde habt Ihr Kenntniß gehabt und habt mir aufgetragen, den Mord auszuführen, und in voller Kenntniß von Allem seid Ihr fortgereist. Darum will ich es auch Euch heute Abend ins

Gesicht beweisen, daß bei alledem Ihr hier ganz allein der Hauptmörder seid, und daß ich nur vollkommen Nebenperson bin, wiewohl ich ihn erschlagen habe. Vor dem Gesetze seid Ihr der richtige Mörder!

— Woher, woher bin ich ein Mörder? O Gott! Iwán hielt es schließlich nicht aus und vergaß, daß er alles ihn Betreffende sich für den Schluß der Unterhaltung vorbehalten hatte. Kommst Du da wieder mit Tschermáschnja? Halt, sprich, wozu brauchtest Du meine Einwilligung, wenn Du Tschermaschnja überhaupt als eine Einwilligung angesehen hast? Wie willst Du das jetzt erklären?

— Wenn ich von Eurer Einwilligung überzeugt war, so wußte ich, daß Ihr bei Eurer Rückkehr wegen der Dreitausend keinen Lärm schlagen würdet, wenn aus irgend einem Grunde die Obrigkeit mich anstatt Dmítry Feódorowitschs beargwöhnen, oder mich für seinen Kumpan halten würde; Ihr hättet mich im Gegentheil vertheidigt... Und später nach Antritt der Erbschaft hättet Ihr mich daher auch belohnen können, während Eures ganzen Lebens, denn Ihr hättet nur durch meine Vermittelung die Erbschaft zu bekommen geruht; sonst im Falle der Trauung mit Agrafjóna Alexándrowna wäre für Euch dabei nichts Andres herausgekommen als eine lange Nase.

— Ah! Du hattest Dir also vorgenommen, mich auch später noch zu quälen, mein ganzes Leben lang! rief Iwán zähneknirschend aus. Wie aber dann, wenn ich nicht fortgereist wäre, sondern über Dich Anzeige gemacht hätte?

— Was hättet Ihr doch für eine Anzeige machen können? Daß ich Euch beredet hätte, nach Tschermáschnja zu fahren? Das wäre ja eine Dummheit gewesen. Dazu noch, entweder Ihr reistet fort nach unserm Gespräche, oder Ihr bliebt. Wärt Ihr geblieben, so wäre eben nichts passirt, ich hätte dann gewußt, daß Ihr die Sache nicht haben wollt, und hätte auch nichts unternommen. Wenn Ihr aber fortreistet, so bedeutete es, daß Ihr mich dessen vergewissert, daß Ihr es nicht wagen würdet, vor Gericht gegen mich auszusagen, und daß Ihr wegen der Dreitausend mir vergeben würdet. Und Ihr hättet mich auch später überhaupt gar nicht verfolgen können, denn ich hätte dann vor Gericht alles erzählt. Das heißt

nicht etwa, daß ich ihn erschlagen und beraubt hätte, — das hätte ich nicht erzählt, sondern nur, daß Ihr selbst mich dazu angestiftet hättet, zu morden und zu rauben, und daß ich darin nur nicht gewilligt hätte. Dazu eben brauchte ich damals Eure Einwilligung, damit Ihr außer Stande wärt, mich mit irgend was ins Gedränge zu bringen. Denn wo hättet Ihr dazu die Beweise hergenommen? Ich aber hätte es immer vermocht, Euch ins Gedränge zu bringen, wenn ich offenbart hätte, wie sehr Ihr nach dem Tode Eures Vaters gelechzt habt. Seht, ich gebe Euch mein Wort, — im Publicum hätten Alle daran geglaubt, und Euch wäre das eine Schande gewesen für Euer ganzes Leben.

— So hatte ich also, ich hatte also solch einen Durst? fragte Iwán wiederum zähneknirschend.

— Ganz unzweifelhaft hattet Ihr ihn, und durch Eure Einwilligung habt Ihr mir damals stillschweigend darüber Gewißheit gegeben, sagte Smerdjaków, indem er Iwán fest ansah. Er war sehr schwach und sprach leise, wie ermüdet, aber es war, als ob in seinem Innern irgend etwas Geheimgehaltenes brannte; er hatte offenbar irgend eine Absicht.

— Fahre fort, sagte Iwán, fahre fort, in Betreff jener Nacht.

— Was denn weiter? Da liege ich denn also, seht, und höre, wie wenn der Herr ruft. Grigóry Wassíljewitsch aber war vorher aufgestanden und hinausgegangen, und plötzlich schreit er laut, darauf ist alles still, und tiefe Finsterniß. Da liege ich nun und warte, das Herz klopft mir, ich kann es nicht aushalten. Endlich stehe ich auf und gehe hin, — nach links sehe ich sein Fenster zum Garten hin geöffnet, ich gehe noch einige Schritte weiter nach links, um zu horchen, ob sie noch lebendig da sitzen oder nicht, ich höre, wie der Herr sich hin und her wendet und seufzt, also sind sie noch am Leben. Ach was! denke ich. Ich trete zum Fenster heran und rufe ihm zu. „Ich bin es", sage ich. Er aber zu mir: „Er ist da gewesen, er ist da gewesen, er ist davongelaufen!" Das heißt: Dmítry Feódorowitsch, meint er, ist da gewesen. — „Den Grigóry hat er erschlagen." — „Wo?" flüstre ich ihm zu. — „Dort in der Ecke", zeigt er und flüstert dabei auch. — „Wartet", sage ich. Ich ging zu der Ecke hin, um zu

suchen, und stieß dann auch an der Mauer auf Grigóry Wassíljewitsch, der da lag; ganz in Blut gebadet lag er da, ohne Bewußtsein. Es mußte also wahr sein, daß Dmítry Feódorowitsch da gewesen war, das wurde mir sofort klar, und gleich dort beschloß ich, alles ohne Weiteres zu Ende zu führen, weil Grigóry Wassíljewitsch, wenn er auch am Leben war, so doch in seiner Bewußtlosigkeit inzwischen nichts sehn konnte. Nur eine Gefahr war dabei, daß nämlich Márfa Ignátjewna plötzlich aufwachen könnte. Ich sah das in dem Augenblick wohl ein, nur hatte mich die Gier bereits erfaßt; den Athem benahm es mir sogar. Ich ging wieder unter das Fenster zum Herrn zurück und sagte: „Sie ist hier, sie ist gekommen, Agrafjóna Alexándrowna ist gekommen, sie läßt bitten.“ Da fuhr er am ganzen Körper zusammen wie ein kleines Kind. „Wo hier? Wo?“ so seufzt er, und kann es nicht glauben. — „Dort, sag ich, dort steht sie, öffnet nur!“ Er sieht mich durchs Fenster an und traut nicht, und traut nicht und scheut sich, zu öffnen. „Er fürchtet auch mich schon,“ denke ich. Und lächerlich, wahrhaftig: plötzlich habe ich den Einfall, ihm jene Zeichen an den Fensterrahmen zu klopfen, die bedeuten sollten, Grúschenjka sei gekommen, und zwar vor seinen Augen. Wie wenig er auch meinen Worten getraut hatte, wie ich nur die Zeichen geklopft hatte, läuft er hin, um die Thür zu öffnen. Und er öffnet. Ich will eintreten, er aber steht da und verwehrt mir mit seinem Körper den Eintritt. „Wo ist sie? Wo ist sie?“ Er sieht mich an und zittert. Nun, denke ich, wenn er schon mich fürchtet, — da ist es faul! Da wurden sogar mir selbst die Beine schwach vor Furcht, daß er mich nicht ins Zimmer einlassen oder daß er schreien, oder daß Márfa Ignátjewna herzulaufen werde, oder daß sonst wer weiß was passiren könnte. Ich erinnere mich nicht, ich muß selbst ganz bleich vor ihm gestanden haben. Ich flüstre ihm zu: „Aber dort, dort, unter dem Fenster. Habt Ihr sie denn nicht gesehn?“ — „So führ Du sie her, so führ sie her!“ — „Sie fürchtet sich, sage ich; das Schreien hat sie erschreckt, sie hat sich im Busche versteckt. Geht, sage ich, ruft sie selbst von Eurem Cabinet aus.“ Da läuft er fort, tritt ans Fenster, stellt das Licht ins Fenster und ruft nun:

„Grúschenjka, Grúschenjka, bist Du hier?“ So ruft er, aber aus dem Fenster will er sich nicht hinauslehnen, aus Furcht, denn er hatte bereits vor mir arge Angst bekommen und wagte es darum nicht, sich von mir zu entfernen. „Aber seht doch, da ist sie, sage ich (ich gehe zum Fenster und lehne mich ganz hinaus), seht dort in dem Busche, sie lacht Euch zu, seht Ihr nicht?“ Da glaubte er nun; er fuhr zusammen, ganz schmerzlich war er verliebt, und nun lehnte er sich ganz aus dem Fenster hinaus. Da ergriff ich von seinem Schreibtisch den Briefbeschwerer, Ihr erinnert Euch wohl seiner, drei Pfund mag er wohl wiegen, und holte aus und von hinten mit der Ecke ihm gerade auf den Scheitel. Er schrie nicht einmal, er sank nur plötzlich zusammen. Ich aber ein zweites und ein drittes Mal. Beim dritten Male merkte ich, daß ich durchgeschlagen hatte. Er aber stürzte hin, auf den Rücken, das Gesicht nach oben, in Blut gebadet. Ich betrachtete mich nun, ob kein Blut an mir, ob ich nicht bespritzt wäre; den Briefbeschwerer wischte ich ab, legte ihn wieder hin, ging zu den Heiligenbildern, nahm das Geld aus dem Paket heraus, das Paket aber warf ich auf den Fußboden und das rosa Bändchen daneben. Ich ging darauf in den Garten, am ganzen Leibe zitternd. Schnurstracks zu dem Apfelbaume mit der Höhlung, — Ihr kennt ja wohl diese Höhlung, — den hatte ich mir schon längst darauf angesehn; darin lag bereits ein Zeuglappen und Papier, schon längst hatte ich das vorbereitet; ich wickelte das ganze Geld in das Papier ein und dann in den Lappen, und stieß alles tief hinunter. Da hat es denn über zwei Wochen gelegen; erst nach dem Hospitale habe ich es fortgenommen. Dann ging ich zurück auf mein Bett, legte mich hin und dachte in meiner Angst: „Wenn jetzt Grigóry Wassíljewitsch ganz todtgeschlagen ist, dann kann es gerade dadurch sehr faul werden, aber wenn er nicht todtgeschlagen ist und wieder zu sich kommt, dann wird sich das sehr gut machen, denn er wird es dann bezeugen können, daß Dmítry Feódorowitsch hingekommen ist und daß er offenbar auch ihn todtgeschlagen und das Geld fortgenommen hat.“ Da fing ich dann in meinem Zweifel und in meiner Ungeduld zu stöhnen an, um Márfa Ignátjewna sobald als möglich zu erwecken.

Sie stand endlich auf und wollte zu mir hinstürzen, aber wie sie sah, daß Grigóry Wassíljewitsch nicht da war, lief sie hinaus, und ich hörte, wie sie im Garten schrie und heulte. Und so ging es dann die ganze Nacht fort, und ich war über alles ganz beruhigt.

Der Erzähler hielt inne. Iwán hatte die ganze Zeit todtenstill zugehört, ohne sich zu bewegen, ohne ihn aus den Augen zu verlieren. Smerdjaków dagegen hatte, während er erzählte, ihn nur hin und wieder angesehn, zumeist aber zur Seite geblickt. Als er seine Erzählung geendet hatte, war er sichtlich selbst erregt und holte schwer Athem. Auf seinem Gesichte war Schweiß sichtbar. Unmöglich aber war es zu errathen, ob er Reue oder was er sonst empfinde.

— Halt, unterbrach ihn Iwán sinnend. Aber die Thür? Wenn er erst für Dich die Thür geöffnet hat, wie konnte Grigóry sie schon vor Dir geöffnet sehn? Wieso hat Grigóry sie schon vor Dir offen stehn sehn?

Bemerkenswerth ist, daß Iwán das mit der friedfertigsten Stimme der Welt fragte, in einem ganz andern, durchaus nicht zornigen Tone, so daß, wenn jetzt Jemand die Thür zu ihnen geöffnet und sie von der Schwelle her betrachtet hätte, er unbedingt der Meinung hätte sein müssen, daß sie da zusammen sitzen und ganz friedfertig über irgend einen gewöhnlichen, wenn auch interessanten Gegenstand sich unterhalten.

— Was diese Thür betrifft und daß sie, wie Grigóry Wassíljewitsch gesehn haben will, offen gestanden hat, so ist ihm das nur so vorgekommen, sagte Smerdjaków mit verzerrtem Lächeln. Er ist ja, das kann ich Euch sagen, gar kein Mensch, sondern gerade wie ein eigensinniger Wallach: er hat es auch gar nicht gesehn, sondern es ist ihm nur so vorgekommen, als hätte er es gesehn, — und nun werdet Ihr ihn davon nicht mehr abbringen. Das ist nun schon für uns Beide ein Glücksfall, daß er sich das in den Kopf gesetzt hat, denn unzweifelhaft wird man schließlich damit Dmítry Feódorowitsch überführen.

— Höre, sagte Iwán Feódorowitsch, der offenbar wieder außer Fassung gerathen war und sich anstrengte, irgend was zu ergrübeln, höre.... Ich hatte noch vieles von Dir zu fragen, aber ich habe es vergessen.... Ich vergesse jetzt Alles

und werde confus.... Ja! Sag mir nur noch das Eine: warum hast Du das Paket dort geöffnet und eben dort auf dem Fußboden liegen lassen? Warum nahmst Du es nicht einfach im Pakete fort.... Als Du mir das erzähltest, sah es so aus, als meintest Du, daß in dieser Weise mit dem Paket verfahren werden mußte... Warum aber war das nöthig? Ich kann es nicht einsehn....

— Das habe ich aus mehreren Gründen so gemacht. Denn wenn der Mörder ein Mensch ist, der Hausgelegenheiten und Gewohnheiten kennt, wie zum Beispiel ich, welcher dieses Geld früher gesehn und vielleicht mit eignen Händen in den Umschlag eingewickelt und mit seinen eignen Augen zugesehn hat, wie es versiegelt und mit einer Aufschrift versehn wurde, aus welchem Grunde würde wohl ein solcher Mensch, nach vollbrachtem Morde, und dazu in solcher Eile, das Paket entsiegelt haben, während er doch ohnehin ganz sicher wußte, daß das Geld sich in diesem Pakete befindet? Im Gegentheil, wenn ich zum Beispiel der Räuber war, so mußte ich das Paket einfach in die Tasche stecken, ohne es überhaupt zu entsiegeln, und mich aus dem Staube machen. Ganz anders hätten Dmítry Feódorowitsch sich dabei verhalten müssen. Sie wußten von dem Paket nur von Hörensagen, sie hatten es selbst nicht gesehn, und wenn sie es nun, gesetzten Falls, unter der Matratze hervorzogen, mußten sie es dann nicht ebendaselbst rasch entsiegeln, um sich davon zu überzeugen, ob sich in der That das Geld auch darin befindet? Und das Paket warfen sie dann fort, weil sie keine Muße hatten zu überlegen, daß es gegen sie als Verdachtgrund benutzt werden könne. Denn sie waren eben kein Gewohnheitsdieb und hatten offenbar früher nichts gestohlen, denn sie sind ein geborner Edelmann. Wenn sie sich jetzt zum Stehlen entschlossen hatten, so war es genau genommen kein eigentlicher Diebstahl, sondern sie waren nur gekommen, von ihrem Eigenthum Besitz zu ergreifen, wie sie das ja der ganzen Stadt im Voraus bekannt gegeben und sich dessen, so daß es Jeder hören konnte, vorher gerühmt hatten, daß sie hingehn und von Feódor Páwlowitsch ihr Eigenthum mit Gewalt nehmen würden. Diesen Gedanken habe ich dem Procureur gegenüber im Verhöre nicht etwa direct aus-

gesprochen, sondern ihm im Gegentheil in Anspielungen beigebracht, gerade so, als ob er nicht von mir ausginge, sondern sie selbst ihn sich ausgedacht hätten, ohne daß er von mir eingeblasen worden wäre. So hat dem Herrn Procureur zu Folge meiner Anspielungen geradezu der Mund gewässert....

— Wie wäre es nur möglich, daß Du das alles an Ort und Stelle so überlegt hättest? rief Iwán Feódorowitsch, außer sich vor Verwunderung aus. Wiederum mit Furcht blickte er Smerdjaków an.

— Ich bitte Euch, kann man wohl so was in der Hast sich ausdenken? Alles war schon vorher überlegt.

— Nun... nun, Dir ist offenbar der Teufel selbst Helfer gewesen! rief wiederum Iwán Feódorowitsch aus. In der That, dumm bist Du nicht, Du bist viel klüger, als ich geglaubt habe....

Er stand auf, wie es schien in der Absicht, in der Stube auf und ab zu gehn. Er befand sich in schrecklicher Herzensunruhe. Da aber der Tisch den Weg versperrte und er sich zwischen Tisch und Wand fast hätte durchquetschen müssen, so drehte er sich auf seinem Platze nur herum und setzte sich wieder. Vielleicht war es dieser Umstand, daß er keine Gelegenheit fand, auf und ab zu gehn, der ihn so reizte, daß er fast außer sich wie vorhin wieder losbrüllte:

— Höre, Du unglücklicher, Du verächtlicher Mensch! Solltest Du es wirklich nicht begreifen, daß ich Dich nur um deswillen nicht bereits erschlagen habe, weil ich Dich zur Verantwortung vor dem morgenden Gerichte aufbewahre. Gott sieht es (Iwán hob die Hand empor), — vielleicht bin auch ich schuldig, vielleicht habe ich in der That es im Geheimen gewünscht, daß... daß der Vater sterbe, aber ich schwöre es, so schuldig bin ich nicht, wie Du glaubst, und vielleicht habe ich Dich überhaupt gar nicht angestiftet. Nein, nein, ich habe Dich nicht angestiftet. Aber gleichviel, ich werde gegen mich selbst aussagen, morgen am Tage, vor Gericht, ich bin entschlossen! Ich werde alles sagen, alles. Beide zusammen werden wir erscheinen! Und was Du auch vor Gericht gegen mich aussagen mögest, und was Du auch bezeugen mögest, ich acceptire es, ich fürchte Dich nicht; ich werde selbst alles

bestätigen! Aber auch Du sollst vor Gericht bekennen! Du sollst es, Du sollst es, wir gehn zusammen! So soll es sein!

Iwán hatte das feierlich und energisch gesprochen, und schon allein aus seinem funkelnden Blick war es ersichtlich, daß es so auch geschehn werde.

— Ihr seid krank, das sehe ich, vollkommen krank. Eure Augen sind ganz gelb. Smerdjaków sagte dies gänzlich ohne Hohn, sogar wie mitleidig.

— Wir gehn zusammen! wiederholte Iwan, und kommst Du nicht, gleichviel, so werde ich allein Bekenntniß ablegen.

Smerdjaków schwieg, als wenn er etwas ergründen wollte.

— Das wird nicht geschehn, auch Ihr werdet nicht hingehn, sagte er schließlich so entschieden, als gäbe es keine Appellation wider seinen Spruch.

— Du verstehst mich nicht! rief Iwán vorwurfsvoll aus.

— Ihr würdet Euch allzusehr schämen, wenn Ihr über alles volles Bekenntniß ablegen solltet. Und das Schlimmste dabei wäre, daß es gar keinen Nutzen brächte, denn ich würde geradezu sagen, daß ich Euch niemals derartige Mittheilungen gemacht hätte, daß es bei Euch etwas Krankhaftes wäre (und so sieht es auch aus), oder daß es Euch um den Bruder leid wäre, und daß Ihr Euch opfertet und das gegen mich ersonnen hättet, weil Ihr Euer Leben lang mich gerade so viel werth geachtet habt, wie eine Fliege, und nicht wie einen Menschen. Nun, wer wird Euch wohl Glauben schenken? Habt Ihr denn auch nur den geringsten Beweis vorzubringen?

— Hör mal, dieses Geld hast Du mir jetzt offenbar doch dazu gezeigt, um mich zu überzeugen.

Smerdjaków hob den Issaák Ssírin von den Geldpäckchen ab und legte ihn bei Seite.

— Steckt dieses Geld zu Euch und nehmt es mit, sagte Smerdjaków seufzend.

— Natürlich werde ich es mitnehmen! Warum giebst Du es mir aber, wenn Du um seinetwillen den Mord begangen hast? fragte Iwán und sah ihn mit dem größten Erstaunen an.

— Ich bedarf desselben gar nicht, sagte Smerdjaków mit zitternder Stimme, mit einer Gleichgültigkeit ausdrückenden

Handbewegung. Früher habe ich mir die Gedanken gemacht, daß ich mit solch einer Summe mir mein Leben begründen könnte, in Moskau, oder besser noch im Auslande. So war mein Plan, — am meisten darum, weil „alles erlaubt ist". Das habt Ihr mich in der That gelehrt, denn viel dergleichen habt Ihr mir damals gesagt. Wenn es einen unendlichen Gott nicht giebt, so giebt es auch keine Tugend, und man bedarf ihrer überhaupt gar nicht. Das habt Ihr in der That gesagt. So habe ich denn auch calculirt.

— Solltest Du nicht mit eignem Verstande dahin gelangt sein? fragte Iwán mit verzerrtem Lächeln.

— Mit Hülfe Eurer Anleitung.

— Jetzt aber bist Du, scheint es, zum Glauben an Gott gelangt, da Du das Geld zurück giebst?

— Nein, dazu bin ich nicht gelangt, flüsterte Smerdjaków.

— Warum giebst Du denn das Geld zurück?

— So hört doch auf... es verlohnt sich nicht! sagte Smerdjaków mit derselben Handbewegung. Ihr habt doch damals selbst gesagt, das alles erlaubt sei, warum seid Ihr denn jetzt so in Unruhe, Ihr selbst? Ihr wollt sogar hingehn, gegen Euch Zeugniß abzulegen... Nur wird das nicht geschehn! Ihr werdet es nicht thun! Smerdjaków sagte dies nochmals sehr entschieden und mit fester Ueberzeugung.

— Du wirst es sehn! sagte Iwán.

— Das kann nicht sein. Ihr seid sehr gescheit. Ihr liebt das Geld, das weiß ich, ehrgeizig seid Ihr auch, denn Ihr seid sehr stolz, auch die weiblichen Reize liebt Ihr über die Maßen, mehr aber als alles liebt Ihr ein ruhiges Leben und daß Ihr vor Niemandem Euch zu beugen braucht, — das mehr als alles Uebrige. Ihr werdet keine Lust haben, Euch das Leben für alle Ewigkeit zu verderben, indem Ihr vor Gericht solch eine Schande auf Euch nehmt. Ihr, von allen seinen Kindern am meisten Ihr, seid nach Feódor Páwlowitsch geartet, mit einer der seinigen ähnlichen Seele.

— Du bist nicht dumm, sagte Iwan fast verdutzt; das Blut war ihm in die Wangen getreten. Ich habe früher

gemeint, Du seist dumm. Du bist jetzt ernsthaft! Er blickte Smerdjaków aufs Neue an.

— Euer Stolz ließ Euch glauben, daß ich dumm sei. Nehmt das Geld an Euch.

Iwán nahm die ganzen dreitausend Rubel und steckte sie in die Tasche, ohne sie einzuwickeln.

— Morgen werde ich es vor Gericht vorweisen, sagte er.

— Es wird Euch Niemand Glauben schenken. Geld habt Ihr jetzt eignes wie Heu, habt es aus der Schatulle genommen und hingebracht.

Iwán erhob sich.

— Ich wiederhole es Dir, wenn ich Dich nicht todtgeschlagen habe, so ist es einzig und allein deshalb, weil ich zu morgen Deiner bedarf, denke daran, vergiß es nicht!

— Nun, so erschlagt mich. Erschlagt mich jetzt, sagte Smerdjaków plötzlich in eigenthümlicher Weise, indem er Iwán sonderbar anblickte. Auch das wagt Ihr nicht, fügte er bitter lächelnd hinzu, — zu gar nichts habt Ihr mehr den Muth, Ihr, der früher so kühne Mann!

— Auf morgen! schrie Iwán und machte eine Bewegung zum Fortgehn.

— Halt... zeigt sie mir noch einmal.

Iwán holte die Kassenscheine hervor und zeigte sie ihm. Smerdjaków blickte sie wohl zehn Secunden lang an.

— Nun, geht, sagte er, mit jener Handbewegung. Iwán Feódorowitsch! schrie er ihm plötzlich noch nach.

— Was giebt es? fragte Iwán Feódorowitsch, blieb stehn und wendete sich um.

— Lebt wohl!

— Auf morgen! schrie Iwán wiederum und verließ die Stube.

Das Schneewehen dauerte noch fort. Die ersten Schritte machte er ganz herzhaft, plötzlich aber fing er zu schwanken an. „Es ist etwas rein Körperliches", dachte er lächelnd. Es war, als wäre buchstäblich eine Freudigkeit in seine Seele eingezogen. Er empfand gleichsam eine unendliche Festigkeit in sich: das Ende aller der Schwankungen, die ihn in letzter Zeit so entsetzlich gemartert hatten. Der Entschluß war gefaßt.

„Er wird nun nicht mehr abgeändert", dachte er glückselig. In diesem Augenblick stieß er an etwas an und wäre fast gefallen. Er blieb stehn und erkannte zu seinen Füßen das von ihm niedergeworfne Bäuerlein, welches auf demselben Flecke liegen geblieben war, besinnungs- und bewegungslos. Fast das ganze Gesicht war ihm von Schnee verweht. Iwán erfaßte ihn und suchte ihn sich aufzuladen und fortzuschleppen. Rechts in einem kleinen Häuschen erblickte er Licht, er trat heran, klopfte an die Fensterladen, rief den Kleinbürger, dem das Häuschen gehörte, an und bat denselben, ihm dabei zu helfen, den Bauer bis zur Polizeiwachtstube zu schleppen, wofür er ihm dort drei Rubel zu geben versprach. Der Kleinbürger machte sich auf und kam heraus. Ich will nicht ausführlich beschreiben, wie es Iwán Feódorowitsch gelang, seinen Zweck zu erreichen und den Bauer in der Wachtstube abzusetzen, mit der Bedingung, daß sofort seine Besichtigung durch den Arzt stattfinde, wobei er wiederum mit freigiebiger Hand „zu den Unkosten" steuerte. Ich will nur sagen, daß die Sache fast eine volle Stunde in Anspruch nahm. Iwán Feódorowitsch war aber schließlich sehr befriedigt. Seine Gedanken schweiften umher und arbeiteten in ihm. „Wenn ich nicht einen so festen Entschluß für morgen gefaßt hätte, dachte er mit Genuß, so hätte ich mich nicht eine volle Stunde dabei aufgehalten, das Bäuerlein wieder zu Wege zu bringen, sondern ich wäre an ihm vorübergegangen und hätte ausgespuckt bei dem Gedanken, daß er erfrieren werde"... „Wo nehme ich indessen die Kräfte her, mich zu beobachten?" dachte er im selben Augenblick mit noch größerem Genusse; „die dort haben mit großer Sicherheit behauptet, daß ich im Begriff sei, verrückt zu werden!" Bei seiner Wohnung angelangt, hielt er inne bei der plötzlich auftauchenden Frage: „Wäre es nicht erforderlich, sofort zum Procureur zu gehn und ihm alles anzuzeigen?" Darauf entschied er, seiner Wohnung sich zuwendend: „Morgen alles zugleich!" So flüsterte er vor sich hin, und sonderbar, fast alle Freudigkeit, alle Zufriedenheit mit sich selbst war im Augenblick dahin. Als er in sein Zimmer eingetreten war, berührte plötzlich etwas Eisiges sein Herz, als wäre es eine Erinnerung, oder besser die Erinnerung an etwas Widerwärtiges

und Quälendes, welches gerade in diesem Zimmer sich befinde, gegenwärtig, und auch schon früher sich dort befunden habe. Ermüdet ließ er sich auf seinen Divan nieder. Die Alte brachte ihm den Ssamowár, er machte sich Thee, aber rührte ihn nicht an. Er entließ die Alte; sie brauche erst morgen wieder zu kommen. Er setzte sich auf den Divan und empfand, daß der Kopf ihm schwindle. Er fühlte sich krank und entkräftet. Er wäre fast eingeschlummert, aber die Unruhe trieb ihn dazu, sich zu erheben und im Zimmer auf und ab zu gehn, um den Schlaf zu verscheuchen. Von Zeit zu Zeit erschien es ihm vorübergehend, als phantasire er. Aber nicht seine Krankheit war es, die ihn am meisten beschäftigte. Als er sich wieder gesetzt hatte, fing er an, zuweilen um sich zu blicken, als wollte er irgend etwas erspähen. Das geschah einige Male. Schließlich richtete sich sein Blick unverwandt auf einen Punkt. Iwán lächelte, doch färbte Zorn sein Gesicht. Lange saß er auf seinem Platze, den Kopf mit beiden Händen fest stützend, die Augen immer noch seitwärts auf den frühern Punkt gerichtet, auf den an der gegenüberliegenden Wand stehenden Divan. Es war ersichtlich, daß ihn dort etwas reizte, daß irgend ein Gegenstand ihn beunruhigte und marterte.

9.

Der Teufel. Iwan Feodorowitschs Alp.

Ich bin kein Arzt, indessen fühle ich, daß der Augenblick gekommen ist, da es mir entschieden unerläßlich ist, dem Leser eine Erklärung über die Natur der Krankheit Iwán Feódorowitschs zu geben. Vorauseilend will ich nur Eines sagen: jetzt, an diesem Abend stand er gerade unmittelbar vor dem Ausbruch eines Uebels, welches schon längst seines zerrütteten, aber dieser Krankheit hartnäckig Widerstand leistenden Organismus sich bemächtigt hatte, nämlich des Wahnsinns. Ohne etwas von Medicin zu verstehn, will ich es wagen hier eine

Vermuthung auszusprechen, nämlich daß er vielleicht durch entsetzliche Anspannung seines Willens dahin gelangt war, die Krankheit zeitweilig zurück zu drängen, natürlich in der Hoffnung, sie gänzlich zu überwinden. Er wußte, daß er nicht gesund war, aber er empfand einen Abscheu, gerade zu dieser Zeit krank zu sein, während der herankommenden, für sein Leben verhängnißvollen Augenblicke, da es sich darum handelte, mit seinem Zeugniß aufzutreten, kühn und entschieden auszusprechen, was zu sagen war, und sich „vor sich selbst zu rechtfertigen". Er war übrigens zu dem neuen, aus Moskau gekommenen Arzte gegangen, welchen Katerína Iwánowna zufolge einer ihrer Launen verschrieben hatte. Dessen habe ich schon vorhin Erwähnung gethan. Nachdem der Doctor ihn besichtigt und angehört hatte, erklärte er, daß er schon an einer Art Zerrüttung des Gehirnes leide, und wunderte sich durchaus nicht über ein Geständniß, welches jener ihm, allerdings nicht ohne Widerwillen, machte. „Hallucinationen sind in Eurem Zustande sehr möglich, erklärte der Doctor sehr bestimmt, wiewohl es nöthig wäre, dieselben näher zu constatiren. Ueberhaupt ist es unerläßlich, eine ernste Kur zu beginnen, ohne einen Augenblick zu verlieren, sonst wird es schlimm." Als aber Iwán Feódorowitsch von ihm fortgegangen war, unterließ er es, vernünftigen Rath zu befolgen, und verschmähte es, sich hinzulegen, um sich zu kuriren. „Noch kann ich gehn, noch habe ich Kräfte, — falle ich um, dann ist es ein andres Ding, dann mag mich kuriren, wer will", beschloß er mit verächtlicher Handbewegung. So saß er nun da, sich dessen fast bewußt, daß er delirire, und spähte hartnäckig nach irgend einem Gegenstande auf dem Divan an der gegenüberliegenden Wand. Da zeigte sich Einer, der da saß und weiß Gott wie hereingekommen war, denn er war noch nicht im Zimmer gewesen, als Iwán Feódorowitsch, von Smerdjaków kommend, es betreten hatte. Es war ein Herr, oder besser gesagt, ein russischer Gentleman bekannter Sorte, von nicht mehr jungen Jahren, „qui frisait la cinquantaine", wie die Franzosen sagen. Seine dunkeln, ziemlich langen und noch dichten Haare waren erst wenig mit grau untermischt, sein Bart keilförmig geschoren. Gekleidet war er in eine Art zimmtbraunen Pidjak, offenbar

vom besten Schneider, aber bereits abgetragen, etwa vor drei Jahren angefertigt und jetzt bereits gänzlich unmodisch; wohlhabende Leute der Welt trugen solche bereits seit zwei Jahren nicht mehr. Die Wäsche, die lange Cravatte in Art einer Schärpe, alles war so wie bei den chic-mäßigen Gentlemens, aber bei näherer Betrachtung erschien die Wäsche recht schmutzig und die breite Schärpe sehr abgenutzt. Die carrirten Hosen des Gastes saßen vortrefflich, waren aber zu hell und auch wohl zu eng; man hatte jetzt aufgehört, sie so eng zu tragen; ebenso verhielt es sich mit dem weißen, weichen Castorhut, welchen der Gast in dieser Jahreszeit unangemessener Weise noch mit sich schleppte. Kurz er hatte das Ansehen der Wohlanständigkeit bei äußerst schwach besetzter Tasche. Es sah so aus, als gehöre der Gentleman der Klasse der ehemaligen Gutsbesitzer mit weißen Händen an, die noch zur Zeit der Leibeigenschaft in Blüthe gestanden hatten. Offenbar hatte er die Welt und die anständige Gesellschaft gekannt, er hatte vormals Verbindungen gehabt und dieselben wohl auch noch bis jetzt bewahrt. Allmählich aber, mit der Verarmung, nach dem lustigen Jugendleben, und mit der Abschaffung der Leibeigenschaft, hatte er sich zu einem Krippenreiter von gutem Tone umgewandelt, der unstät bei alten guten Bekannten lebte, welche ihn wegen seines verträglichen, sich anschmiegenden Charakters und auch darum aufnahmen, weil er noch ein anständiger Mann war, den man an seinem Tische mit jedem Beliebigen zusammensetzen konnte, wenn auch, versteht sich, an einem bescheidnen Platze. Solche Krippenreiter von gentlemanmäßigem, verträglichem Charakter, welche zu erzählen verstehn und bei einer Kartenpartie zu brauchen sind, aber es entschieden nicht lieben, daß man sie mit einem Auftrage belästige, sind gewöhnlich einzelnstehende Leute, entweder ledig oder verwittwet, vielleicht auch mit Kindern. Ihre Kinder aber werden immer irgendwo in der Ferne bei irgendwelchen Tanten erzogen, deren der Gentleman fast niemals in anständiger Gesellschaft erwähnt, weil er solcher Verwandtschaft sich einigermaßen schämt. Seiner Kinder entwöhnt er sich allmählich gänzlich, denn er erhält nur selten, zum Namenstage und zu Weihnachten, Gratulationsschreiben von ihnen, und diese beantwortet

er nur zuweilen. Die Physiognomie des unerwarteten Gastes war nicht nur treuherzig, sondern höchst anpassungsfähig und, je nach Umständen, zu jedem liebenswürdigen Ausdrucke bereit. Eine Uhr trug er nicht, aber er besaß eine Lorgnette in Schildkrotfassung. Auf dem Mittelfinger der rechten Hand prangte ein massiver goldner Ring mit einem wohlfeilen Opal. Iwán Feódorowitsch schwieg ärgerlich und wollte nicht zu reden beginnen. Der Gast wartete und saß gerade wie ein Krippenreiter da, der soeben erst von oben aus dem für ihn eingerichteten Zimmer zum Thee herabgekommen ist, um dem Herrn vom Hause Gesellschaft zu leisten, der jedoch ruhig schweigt in Ansehung dessen, daß der Wirth beschäftigt ist und mit gerunzelter Stirn etwas überlegt; indessen ist er zu jeder liebenswürdigen Unterhaltung bereit, sobald nur der Hausherr den Anfang machen sollte. Plötzlich aber drückte sein Gesicht einige Besorgniß aus.

— Höre, fing er an, indem er Iwán Feódorowitsch anredete, entschuldige mich, es ist nur um daran zu erinnern. Du bist doch zu Smerdjaków in der Absicht gegangen, um über Katerína Iwánowna was zu erfahren, aber Du bist fortgegangen, ohne über sie was erfahren zu haben, gewiß hast Du es vergessen...

— Ach ja, drängte es aus Iwán Feódorowitsch hervor, und sein Gesicht verfinsterte sich besorgt, — ja, ich habe es vergessen... Uebrigens, brummte er vor sich hin, jetzt ist alles gleich, alles auf morgen. Aber Du, sagte er und wendete sich gereizt zum Gaste, ich hätte mich dessen gleich selbst erinnern müssen, denn gerade deshalb quälte mich Herzensunruhe! Wie kannst Du so vorlaut sein, um mir den Glauben beizubringen, Du hättest es mir eingeblasen, und nicht ich selbst hätte mich dessen erinnert?

— So glaube es nicht, sagte der Gentleman, freundlich lächelnd. Welchen Werth hat erzwungner Glaube? Zudem helfen beim Glauben keinerlei Beweise, besonders keine materiellen. Thomas glaubte nicht, weil er den auferstandnen Christus sah, sondern deshalb, weil er schon vorher zu glauben gewünscht hatte. Sieh, zum Beispiel, die Spiritisten... ich habe sie sehr gern... denke Dir, man meint, sie nützen dem

Glauben, weil ihnen die Teufel aus jener Welt ihre Hörner zeigen. „Das ist nun doch, meint man, ein materieller Beweis dafür, daß es eine andre Welt giebt.“ Jene Welt und materielle Beweise, o die Menschen! Und schließlich, wenn das Dasein des Teufels bewiesen worden ist, bleibt es alsdann nicht dennoch ungewiß, ob das Dasein Gottes bewiesen ist? Ich will mich in eine idealistische Gesellschaft aufnehmen lassen, ich will da Opposition machen. „Ein Realist bin ich, würde ich sagen, aber kein Materialist, he-he!“

— Höre, sagte Iwán Feódorowitsch, indem er sich erhob und hinter dem Tische hervortrat, ich bin jetzt gerade wie im Delirium ... und eigentlich bereits vollständig im Delirium ... rede Du Unsinn, wieviel Du willst, mir ist es gleichgültig! Du wirst mich nicht in Wuth versetzen, wie das vorige Mal. Ich schäme mich nur eines ... Ich will auf und ab gehn ... Zuweilen sehe ich Dich nicht und höre sogar Deine Stimme nicht, wie das vorige Mal, immer aber errathe ich, was Du da schwatzest, denn ich bin es selbst, ich selbst spreche und nicht Du! Nur weiß ich nicht, schlief ich das vorige Mal oder habe ich Dich mit meinen Augen gesehn? Sieh, ich werde das Handtuch in kaltes Wasser tauchen und mir auf den Kopf legen; gelt, Du verduftest dann.

Iwán Feódorowitsch ging zur Ecke, nahm ein Handtuch, that, wie er gesagt hatte, und begann mit dem nassen Handtuche auf dem Kopfe hin und her zu schreiten.

— Mir gefällt es, daß wir uns ohne Weiteres auf Du gestellt haben, sagte der Gast.

— Schafskopf, erwiderte Iwán lächend, was, soll ich etwa anfangen, zu Dir Ihr zu sagen. Ich bin jetzt heiter, nur in der Schläfe thut es weh ... und der Scheitel ... Nur hab die Güte, philosophire nicht, wie das vorige Mal. Wenn Du Dich nicht packen kannst, so schwatz irgend welchen lustigen Unsinn. Gieb Klatschereien zum Besten, Du bist ja ein Krippenreiter, nun so klatsche. Ist er zudringlich, dieser Alp! Aber ich fürchte Dich nicht. Ich werde Dich bezwingen. Man soll mich nicht ins Tollhaus bringen!

— C'est charmant: Krippenreiter. Ja, und zwar in

eigenster Gestalt. Was bin ich andres auf Erden als ein Krippenreiter? Uebrigens nebenbei: ich höre Dich doch und bin einigermaßen erstaunt; es ist, bei Gott, gerade als wenn Du allmählich anfingst, mich für ein Etwas zu halten. In der That bin ich nicht nur für Deine Phantasie vorhanden, wie ich das vorige Mal darauf bestand...

— Nicht eine Minute lang acceptire ich Dich als reelle Wahrheit, schrie Iwán fast wüthend. Eine Lüge bist Du, eine Krankheit bist Du, ein Trugbild. Nur weiß ich nicht, womit ich Dich vernichten kann, und ich sehe, daß ich Dich während einiger Zeit werde dulden müssen. Du bist meine Hallucination. Du bist die Verkörperung meiner selbst, übrigens nur einer Seite von mir... meiner Gedanken und Gefühle, nur der allerscheußlichsten und dümmsten. Von diesem Gesichtspunkte aus könntest Du mir sogar interessant sein, wenn ich nur die Zeit hätte, mich mit Dir abzugeben.

— Erlaube, erlaube, ich werde Dich überführen. Neulich bei der Straßenlaterne, als Du auf Aljóscha losfuhrst und ihm zuschriest: „Du hast es von ihm erfahren! Woher weißt Du es, daß er mich besucht?“, da hast Du ja doch meiner Erwähnung gethan. Es scheint denn doch, daß Du ein kleines Augenblicklein daran geglaubt, ja daran geglaubt hast, daß ich existire. Der Gentleman sagte dies mit weichem Lachen.

— Ja, das war eine Schwäche der Natur... Aber trotzdem konnte ich an Dich nicht glauben. Ich weiß nicht, habe ich das vorige Mal geschlafen, oder bin ich auf und ab gegangen. Vielleicht habe ich Dich damals nur im Traume gesehn, und gar nicht mit meinen Augen...

— Warum aber warst Du vorhin gegen ihn so barsch, gegen Aljóscha? Er ist so lieb; ich bin ihm gegenüber wegen des Stáretz Sossíma in Schuld.

— Schweig mir von Aljóscha! Wie unterfängst Du Dich, Lakai! Iwán lachte wieder.

— Du schimpfst, und doch lachst Du, — ein gutes Zeichen. Du bist übrigens heute gegen mich viel freundlicher, als das vorige Mal, und ich begreife es, woher: dieser große Entschluß...

— Schweig von dem Entschlusse! schrie Iwán grimmig.

— Ich begreife, ich begreife, c'est noble, c'est charmant, Du wirst morgen hingehn, Deinen Bruder zu vertheidigen und Dich selbst zu opfern ... C'est chevaleresque!

— Schweig oder ich gebe Dir einen Fußtritt!

— Zum Theil wird es mich freuen, denn mein Zweck ist dann erreicht: giebt es Fußtritte, so bedeutet es, daß Du an meine Realität glaubst, denn Truggebilden giebt man keine Fußtritte. Scherz bei Seite: mir ist es gleich, schelte, wenn Du willst, immerhin aber wäre es besser, ein ganz klein wenig höflicher zu sein, wäre es auch nur mit mir. Schafskopf und Lakai, ei, was sind das für Worte!

— Wenn ich schelte, so schelte ich mich selbst! sagte Iwán, wiederum lachend, Du — Du bist ich, ich selbst, nur mit einer andern Fratze. Du sprichst gerade das, was ich bereits denke... Du bist gar nicht im Stande, mir Neues zu sagen!

— Wenn ich mit Deinen Gedanken übereinstimme, so macht mir das nur Ehre, sagte der Gentleman mit Zartheit und Würde.

— Nur wählst Du meine scheußlichen Gedanken aus, und hauptsächlich — die dummen. Du bist dumm und gemein. Entsetzlich dumm bist Du. Nein, ich mag Dich nicht ertragen! Was soll ich thun, was soll ich thun? rief Iwán zähneknirschend aus.

— Mein Freund, trotz alledem will ich Gentleman sein, und ich verlange, daß man mich als solchen acceptire, hub der Gast an in einem Anfalle rein krippenreiterischen und schon im Voraus nachgiebigen und treuherzigen Ehrgefühls. Ich bin arm, aber... ich will nicht gerade sagen sehr ehrenhaft, aber... in der Gesellschaft gilt es gewöhnlich als ein Axiom, daß ich ein gefallner Engel sei. Bei Gott, ich kann mir das nicht vorstellen, wie ich jemals habe ein Engel sein können. Wenn ich es jemals gewesen bin, so ist es so lange her, daß es keine Sünde ist, es vergessen zu haben. Jetzt halte ich nur auf die Reputation eines anständigen Menschen, und ich lebe, wie es kommt, indem ich mich bemühe, angenehm zu sein. Ich liebe die Menschen aufrichtig — o, in vieler Hinsicht hat man mich verläumdet! Hier, wenn ich zu Zeiten zu Euch übersiedle, fließt mein Leben dahin in der Art, als

wäre es in der That etwas. Das gefällt mir am meisten. Denn ich selbst, wie auch Du, leide an Phantasmen, und daher liebe ich Euern irdischen Realismus. Da ist bei Euch alles vorgezeichnet, da giebt es Formeln, da giebt es Geometrie. Bei uns aber ist das alles wie unbestimmte Gleichungen! Hier gehe ich einher und sinne. Ich liebe das Sinnen. Dazu werde ich auf Erden abergläubisch, — lache nicht, ich bitte Dich. Gerade das gefällt mir, daß ich abergläubisch werde. Ich nehme hier alle Eure Gewohnheiten an: ich habe Gefallen daran gefunden, in die öffentliche Badestube zu gehn, kannst Du Dir das vorstellen? Ich liebe es, mit Kaufleuten und mit Popen Schwitzbäder zu nehmen! Mein Lieblingswunsch aber ist, — mich zu verkörpern, und zwar, damit es endgültig und unabänderlich sei, in irgend eine dicke dritthalbcentnerschwere Kaufmannsfrau, und an alles zu glauben, woran sie glaubt. Mein Ideal ist, — in die Kirche zu gehn und dort aus Herzensgrunde ein Licht anzuzünden. Bei Gott, so ist es. Dann haben meine Leiden ein Ende. Ich habe auch Gefallen daran gefunden, mich bei Euch zu kuriren. Im Frühjahr grassirten die Pocken, da bin ich hingegangen und habe mir im Findelhause die Pocken einimpfen lassen. Wenn Du wüßtest, wie zufrieden ich an jenem Tage war: zum Besten der slavischen Brüder habe ich zehn Rubel dargebracht!... Du hörst aber nicht zu. Weißt Du, Du bist heute gar nicht recht in Deiner Haut. Der Gentleman schwieg ein wenig nach diesen Worten. Dann hub er von Neuem an: Ich weiß, Du bist gestern zu jenem Doctor gegangen... nun, wie steht es mit Deiner Gesundheit? Was hat Dir der Doctor gesagt?

— Schafskopf, sagte Iwán kurz und schneidend.

— Dagegen Du, wie klug! Du schiltst wieder? Ich fragte ja nicht gerade aus Theilnahme, nur um zu fragen. Brauchst auch nicht zu antworten. Jetzt sind wieder die Rheumatismen an der Tagesordnung...

— Schafskopf, sagte Iwán nochmals.

— Du reitest mir immer Deinen alten Gaul vor, immer denselben! Sieh, ich habe aber im vorigen Jahre einen solchen Rheumatismus abbekommen, daß ich noch bis jetzt daran denke.

— Hat der Teufel Rheumatismen?

— Warum auch nicht, wenn ich mich zuweilen verkörpere. Verkörpere ich mich, so nehme ich auch die Folgen auf mich. Satana sum et nihil humanum*) ... a me alienum puto.

— Wie, wie? Satana sum et nihil humanum ... Für einen Teufel ist das nicht dumm.

— Es freut mich, daß ich Dir endlich gefalle.

— Das hast Du aber nicht von mir genommen, sagte Iwán, betroffen stehen bleibend, das ist mir nie in den Sinn gekommen, das ist sonderbar ...

— C'est du nouveau, n'est-ce pas? Dies Mal will ich ehrlich verfahren und es Dir erklären. Höre! In den Träumen und besonders beim Alpdrücken sieht der Mensch zuweilen, sei es in Folge von verdorbnem Magen oder sonst etwas, so künstliche Träume, eine so complicirte Realität, solche Ereignisse, oder, man kann sagen, eine ganze Welt von Ereignissen, die durch Intrigue verbunden ist, mit den unerwartetsten Einzelheiten, angefangen von unsern höchsten Erscheinungen bis zum letzten Chemisette-Knopfe, — daß, ich schwöre es Dir, selbst Ljow Tolstoï es nicht componiren würde. Indessen haben solche Träume zuweilen durchaus nicht bloß ernsthafte Schriftsteller, sondern selbst die unberufensten Leute, Beamten, Feuilletonisten, Popen ... In Bezug hierauf liegt noch ein völliges Räthsel vor. Selbst ein Minister hat mir eingestanden, daß ihm die besten Gedanken kommen, wenn er schläft. Nun, so geht es auch jetzt. Bin ich auch Deine Hallucination, so sage ich doch, gerade wie beim Alpdrücken, originelle Dinge, welche Dir bisher nicht in den Sinn gekommen waren. Also wiederhole ich durchaus nicht Deine Gedanken, und doch bin ich nur Dein Alp und weiter nichts.

— Das lügst Du. Dein Zweck ist ja gerade mich davon zu überzeugen, daß Du selbständig existirst und nicht mein Alp bist, und nun versicherst Du selbst, daß Du ein Traumbild bist.

— Mein Freund, ich befolge heute eine besondre Methode, das will ich Dir später erklären. Halt, wobei blieb ich stehn?

*) So! Der Uebers.

Ach ja, ich hatte mich also damals erkältet, aber nicht bei Euch, sondern noch dort...

— Wo dort? Sag, wirst Du noch lange bei mir bleiben? Kannst Du nicht fortgehn? Fast in Verzweiflung rief Iwán das aus. Er gab das Auf- und Niedergehn auf, setzte sich auf den Divan, stützte wieder beide Ellbogen auf den Tisch und faßte seinen Kopf mit den Händen. Er hatte sich das feuchte Handtuch vom Kopfe gerissen und dasselbe fortgeschleudert. Offenbar hatte es nichts genützt.

— Deine Nerven sind verstimmt, bemerkte der Gentleman, ungezwungen sich gehn lassend, aber vollkommen freundschaftlich. Du ärgerst Dich über mich deswegen, weil ich mich habe erkälten können. Indessen war das in der allernatürlichsten Weise erfolgt. Ich eilte damals auf einen diplomatischen Abend zu einer höheren Petersburger Dame, welche darauf aus war, Frau Minister zu werden. Also Frack, weiße Cravatte, weiße Handschuhe. Inzwischen befand ich mich aber noch weiß Gott wo, und um zu Euch auf die Erde zu gelangen, war noch ein Raum zu durchfliegen von... Versteht sich, das geschieht im Nu, aber auch das Sonnenlicht braucht ja ganze acht Minuten. Und nun stelle Dir vor, im Frack und mit offener Weste. Die Geister erfrieren nicht, aber wenn sie sich verkörpern, dann... Mit einem Worte, ich war leichtsinnig und ließ mich herabsinken. Aber in jenen Räumen, im Aether, in jenem Wasser, welches über der Veste schwebt, — dort herrscht ein solcher Frost... Das heißt, das ist kein Frost mehr, das kann man schon nicht mehr Frost nennen... Kannst Du Dir das wohl vorstellen: hundertfünfzig Grad unter Null! Es ist ja eine bekannte Belustigung der Dorfmädchen, bei dreißig Grad Kälte einen Neuling aufzufordern, ein Beil zu belecken. Sofort friert die Zunge an, und der Tölpel schindet sich von der blutenden Zunge die Haut ab. Das geschieht schon bei nur dreißig Grad. Nun erst bei hundertfünfzig! Da braucht man, glaube ich, nur den Finger an das Beil anzulegen, und es ist, als wäre er nie gewesen, wenn... wenn es dort nur ein Beil gäbe...

— Und kann es dort ein Beil geben? unterbrach ihn Iwán Feódorowitsch zerstreut und mit Abscheu. Er sträubte

sich aus allen Kräften, an seine Delirien zu glauben, um nicht endgültig in Wahnsinn zu verfallen.

— Ein Beil? fragte der Gast verwundert, als hätte er nicht recht gehört.

— Nun ja, was geschieht denn dort mit dem Beile? schrie Iwán Feódorowitsch, mit wüthender Hartnäckigkeit darauf bestehend.

— Was im Raume aus einem Beile wird? Quelle idée! Wenn es dort etwas zu weit fortgeräth, so wird es sich, sollte ich meinen, anschicken, die Erde zu umkreisen, ohne selbst zu wissen, warum, in Art eines Trabanten. Dann werden die Astronomen den Aufgang und den Untergang des Beiles berechnen, Gatzuk wird es in den Kalender eintragen, und das ist alles.

— Bist Du dumm! Entsetzlich dumm bist Du! sagte Iwán störrisch. Richte Deinen Unsinn etwas klüger ein, sonst höre ich nicht mehr zu. Du willst mich durch den Realismus überwinden, willst mich glauben machen, daß Du existirst. Aber ich will es nicht glauben, daß Du existirst! Ich werde es nicht glauben!

— Aber ich rede ja gar keinen Unsinn, alles ist Wahrheit. Leider pflegt die Wahrheit fast immer witzlos zu sein. Ich sehe es schon, Du erwartest von mir ganz entschieden irgend was Großes, vielleicht was Herrliches. Das ist recht schade, denn ich gebe nur, was ich kann...

— Nicht philosophiren, Esel!

— Was für eine Philosophie kann es da geben, wenn mir die ganze rechte Seite gelähmt ist und ich krächze und brülle. Bei der ganzen Medicin bin ich umher gewesen: auf die Diagnose verstehen sie sich vorzüglich, Deine ganze Krankheit erzählen sie Dir an den Fingern her, ja, aber zu kuriren verstehen sie nicht. Einen kleinen Studenten fand ich in völliger Exstase: wenn Ihr sterbt, meinte er, so werdet Ihr doch ganz genau wissen, an welcher Krankheit Ihr gestorben seid! Und nun noch ihre Art, immer zu Specialisten zu schicken. Wir stellen nur die Diagnose, meint so Einer, und nun fahrt zu jenem Specialisten da, der wird Euch kuriren. Gänzlich, ich sage Dir gänzlich, ist der Doctor von ehemals verschwunden,

der alle Krankheiten kurirte. Jetzt sind nur noch Specialisten übrig geblieben, die sich in den Zeitungen annonciren. Ist Deine Nase krank geworden, schickt man Dich nach Paris; dort giebt es, sagt man, einen Europäischen Specialisten, der die Nasen kurirt. Kommst Du nach Paris, so besieht er Deine Nase und sagt: ich kann nur das rechte Nasenloch kuriren, die linken Nasenlöcher kurire ich nicht, das ist nicht meine Specialität; aber reist, wenn ich Euch entlassen habe, nach Wien, dort wird Euch ein besonderer Specialist das linke Nasenloch kuriren. Was thun? Ich habe zu den Volksmitteln meine Zuflucht genommen. Ein deutscher Doctor rieth mir, im Schwitzbade, oben, wo es sehr heiß ist, mich mit Honig und Salz abreiben zu lassen. Einzig und allein, um noch extra einmal ins Bad zu kommen, bin ich hingegangen. Ueber und über hat man mich besudelt, aber ich hatte gar keinen Nutzen davon. In meiner Verzweiflung schrieb ich dem Grafen Matteï nach Mailand. Er hat mir ein Buch und Tropfen geschickt, nun, mag er... Doch stelle Dir vor: der Hoffsche Malzextract hat mir geholfen! Zufällig kaufte ich welchen, trank anderthalb Flaschen, und jetzt könnt' ich tanzen; wie weggeblasen. Natürlich wollte ich eine „Danksagung“ in die Zeitung einrücken, welche meine Erkenntlichkeit ausdrücken sollte. Denke Dir, daraus ist eine andre Geschichte entstanden. In keiner einzigen Redaction hat man sie angenommen! „Es wird sich ganz reactionär ausnehmen, sagte man mir, Niemand wird daran glauben, le diable n'existe point. Laßt es anonym drucken.“ Was ist das aber für ein „Dank“, der anonym abgestattet wird. Ich scherze mit dem Redactionspersonal. „An Gott zu glauben, sage ich ihnen, das gilt in unserm Zeitalter für reactionär, aber ich bin ja der Teufel, an mich darf man glauben.“ — „Das begreifen wir wohl, antwortet man mir. Wer glaubt auch nicht an den Teufel! Aber dennoch geht es nicht, es kann der Richtung schaden. Oder soll es in Art eines Scherzes geschehen?“ Nun, dachte ich, für einen Scherz wird es wohl zu witzlos sein. So ist es nicht gedruckt worden. Und glaubst Du es wohl, es ist mir auf dem Herzen lasten geblieben. Meine besten Gefühle, wie zum

Beispiel die Dankbarkeit, sind mir formell untersagt, einzig und allein wegen meiner socialen Stellung.

— Wieder bist Du in die Philosophie hineingerathen, rief Iwán voll Haß zähneknirschend aus.

— Gott soll mich bewahren! Aber soll man sich denn nicht zuweilen beklagen dürfen? Ich bin ein Verläumdeter. Sieh, alle Augenblicke sagst Du mir, ich sei dumm. Daran sieht man, daß Du noch jung bist. Mein Freund, nicht allein auf den Verstand kommt es an! Von Natur habe ich ein gutes und heitres Gemüth, „habe ja auch diverse Vaudevilles…" Es scheint, Du nimmst mich entschieden für den ergrauten Khlestaków, indessen ist doch mein Geschick viel ernster. Man hat da bisher einen Ausdruck gehabt, den ich nie habe begreifen können, welcher besagt, daß ich „verneine". Aber ich bin doch aufrichtig gut und sehr wenig zum Verneinen geeignet. „Nein, sagt man, geh hin und verneine; ohne Verneinung giebt es keine Kritik, und was würde das für eine Revue sein, die keine „kritische Abtheilung" hätte! Ohne Kritik würde es das reine „Hosianna" sein. Aber fürs Leben ist das „Hosianna" allein zu wenig, es ist nöthig, daß dieses „Hosianna" zuerst durch den Schmelzherd der Zweifel hindurch gegangen sei"… und so weiter in diesem Stile. Uebrigens hänge ich an alledem keineswegs, ich habe es nicht geschaffen und bin auch nicht dafür verantwortlich. Da haben sie sich denn nun einen Sündenbock ausgesucht, haben ihn gezwungen, in der kritischen Abtheilung zu schreiben, und die Sache bekam Leben. Wir begreifen diese Komödie. Ich zum Beispiel verlange für mich einfach und geradezu Annihilirung. „Nun, Du sollst leben, antwortet man mir, denn ohne Dich würde es gar nichts geben. Wenn auf der Erde alles vernünftig wäre, so käme dabei gar nichts heraus. Ohne Dich würde es gar keine Ereignisse geben, es ist aber nöthig, daß es Ereignisse giebt." Sieh, so diene ich nun und suche Muth zu fassen, damit es Ereignisse giebt, und schaffe auf Befehl Unvernünftiges. Und bei allem ihrem unstreitigen Verstande nehmen die Leute diese ganze Komödie für etwas Ernsthaftes. Darin besteht ihre Tragödie. Da leiden sie denn nun, aber… aber dafür leben sie doch, leben ganz realiter, keineswegs nur phantastisch; denn das

Leiden, das ist ja eben das Leben. Ohne Leiden, welche Befriedigung hätten sie dabei? Das Ganze würde sich in ein endloses Gebet verwandeln; heilig wäre es, aber recht langweilig. Nun, und ich? Ich leide, aber lebe doch nicht. Ich bin das x in einer unbestimmten Gleichung. Ich bin eine Art Trugbild des Lebens, welches alle Grundsätze und Principien verloren und schließlich selbst vergessen hat, wie es sich nennen muß. Du lachst... Nein Du lachst nicht, Du wirst wieder böse. Immer und ewig erboßest Du Dich! Du hast weiter nichts als Verstand. Aber ich will es Dir nochmals wiederholen, daß ich dieses ganze Leben hier unterm wechselnden Mond, alle hohen Stellungen und Ehren hergäbe allein dafür, mich in die Seele einer Kaufmannsfrau von dritthalb Centnern verkörpern und Gott Lichte anzünden zu können.

— Bist Du auch schon so weit, nicht einmal an Gott zu glauben? fragte Iwán, haßerfüllt lächelnd.

— Das heißt, wie soll ich Dir das sagen, wenn Du ernsthaft wolltest...

— Giebt es einen Gott oder giebt es keinen? schrie Iwán wiederum mit grimmiger Hartnäckigkeit.

— So, also ernstlich willst Du...? Mein Täubchen, bei Gott, das weiß ich nicht. Ein großes Wort habe ich ausgesprochen.

— Du weißt es nicht und siehst doch Gott? Nein, Du existirst nicht selbständig, Du bist ich, Du bist ich, und sonst nichts! Ein Dreck bist Du, meine Phantasie bist Du!

— Das heißt, mit Deiner Erlaubniß, ich bin von derselben Philosophie wie Du; siehst Du, so wird es wohl das Richtige sein. Je pense, donc je suis, das weiß ich ganz sicher; alles Uebrige aber, was um mich her sich befindet, alle diese Welten, Gott und sogar Satanas selbst, — alles das ist in meinen Augen etwas Unbewiesenes. Ob es selbständig für sich besteht, oder ob es nur meine Emanation ist, also eine Entwickelung meines Ichs, welches zeitlich und separatim existirt... Doch, ich will rasch abbrechen, denn es scheint, Du springst sogleich zu einer Schlägerei auf.

— Besser wäre es, wenn Du irgend eine Anekdote...! sagte Iwán schmerzlich.

— Ich habe eine Anekdote, und gerade eine auf unser Thema bezügliche, das heißt eigentlich keine Anekdote, nur so eine Legende. Sieh, Du wirfst mir Unglauben vor. „Du siehst, meintest Du, und doch glaubst Du nicht.“ Aber, mein Freund, so bin nicht ich allein, bei uns sind jetzt Alle so confus geworden, und zwar nur durch Eure Wissenschaften. So lange es noch Atome gab und fünf Sinne, vier Elemente, ja, da hielt es noch alles einigermaßen zusammen. Atome gab es auch in der alten Welt. Aber sobald man bei uns erfahren hat, daß Ihr hier die chemische Moleküle und das Protoplasma und, der Teufel mag wissen, was sonst noch, erfunden habt, — da hat man auch bei uns den Schwanz zwischen die Beine genommen. Geradezu ein Blödsinn hat sich erhoben; hauptsächlich — Aberglaube, Geklatsche. Klatschereien giebt es bei uns ebenso viel, wie bei Euch, vielleicht gar um ein Körnchen mehr; aber ebenso auch Denunciationen; giebt es doch bei uns auch eine Abtheilung, wo gewisse „Nachrichten“ entgegengenommen werden. Nun seht also, da haben wir eine tolle Legende, noch aus unserm Mittelalter stammend, — nicht aus Eurem, sondern aus unserm, — Niemand bei uns will mehr daran glauben, ausgenommen unsre dritthalb Centner schweren Kaufmannsfrauen, — immer nicht Eure, sondern unsre Kaufmannsfrauen. Alles was bei Euch existirt, besteht auch bei uns, das ist eins unsrer Geheimnisse, das ich Dir aus Freundschaft mittheile, wiewohl es verboten ist. Die Legende handelt vom Paradiese. Es gab, heißt es da, hier bei Euch auf der Erde einen Denker und Philosophen, der „alles von sich wies, Gesetze, Gewissen, Glauben, vor allem aber das zukünftige Leben. Er starb und dachte, nun geht es geradesweges in Tod und Finsterniß. Statt dessen aber eröffnet sich — das künftige Leben. Das verdroß ihn, und er wurde unwillig. „Das widerstreitet, sagte er, meinen Ueberzeugungen.“ Und deswegen, seht, hat man ihn auch verurtheilt... Das heißt, ich bitte Dich, nimm es mir nicht übel, ich erzähle ja nur, was ich gehört habe, es ist ja nur eine Legende... Man hat ihn also verurtheilt, in der Finsterniß eine Quadrillion Kilometer zu durchwandern (denn bei uns rechnet man jetzt nach Kilometern), und wenn er diese Quadrillion hinter sich

hat, dann sollen ihm die Thore des Paradieses geöffnet und Vergebung zu Theil werden.

— Was habt Ihr, außer der Quadrillion, in jener Welt sonst noch für Qualen? unterbrach ihn Iwán mit eigenthümlicher Lebendigkeit.

— Welche Qualen? Ach, danach frage gar nicht. Vormals gab es dies und das, heut zu Tage aber sind vor allem die gemüthlichen in Aufnahme gekommen, „Gewissensbisse“ und aller dieser Unsinn. Das ist auch von Euch her dorthin importirt worden, in Folge der „Milderung der Sitten“. Nun, wer hat dabei gewonnen? Gewonnen haben nur die Gewissenlosen, denn was machen die sich aus Gewissensbissen, da sie doch ein Gewissen überhaupt nicht besitzen. Dafür aber haben die anständigen Leute gelitten, denen noch Gewissen und Ehre übrig geblieben ist... So geht es mit den Reformen, die man auf unvorbereitetem Boden einführt, namentlich wenn es Abschriften sind von fremden Institutionen, — nichts andres bewirkt man damit, als — Schaden! Da wäre das alte Feuerlein doch besser. — Nun also, dieser zu einer Quadrillion Verurtheilte stand erst da, sah sich um, und legte sich dann quer über den Weg hin. „Ich will nicht gehn, aus Grundsatz werde ich nicht gehn!“ Nimm die Seele eines russischen gebildeten Atheisten und mische sie mit der Seele des Propheten Jonas, welcher im Bauche des Walfisches drei Tage und drei Nächte hindurch gemault hat, — sieh, dann hast Du den Charakter dieses Denkers, der sich quer über den Weg gestreckt hat.

— Auf was hat er sich da hingestreckt?

— Nun, wohl auf irgend was, das da war. Du lachst doch nicht?

— Ein fixer Kerl! schrie Iwán immer noch mit derselben eigenthümlichen Lebhaftigkeit. Jetzt hörte er mit ganz unerwartetem Interesse zu. Was nun weiter? Liegt er immer noch da?

— Das ist es ja eben, daß er nicht mehr dort liegt. Fast tausend Jahre lang hat er da gelegen, dann aber ist er aufgestanden und losmarschirt.

— Das war aber ein Esel! rief Iwán aus, und lachte

dabei nervös, als ob er mit Anstrengung etwas zu ergründen trachtete. War denn das nicht ganz gleich, ewig liegen zu bleiben oder eine Quadrillion Werste zu marschiren? Das giebt ja einen Marsch von einer Billion Jahre?

— Sogar sehr viel mehr, ich habe hier leider keinen Bleistift und kein Papier, sonst könnte man das berechnen. Er ist ja aber schon längst angekommen, und nun erst beginnt die Anekdote.

— Wie kann er angekommen sein? Wo hat er die Billion Jahre hergenommen?

— Du denkst immer an unsre gegenwärtige Erde! Unsre gegenwärtige Erde kann sich ja selbst schon eine Billion Male wiederholt haben; sie hat sich abgelebt, hat sich vereiset, ist gesprungen, hat sich zerstäubt, hat sich in ihre Elemente aufgelöst, wieder Wasser, wieder „Wasser über der Veste", darauf wieder ein Komet, wieder eine Sonne, wieder aus der Sonne die Erde, — das ist ja die Entwickelung. Vielleicht wiederholt sie sich unendlich oft und immer in einer und derselben Gestalt, aufs Tüttelchen genau. Eine außerordentlich unschickliche und langweilige Einrichtung …

— Gut, gut, was geschah aber, als er angekommen war?

— Kaum hatte man ihm die Paradiesespforte geöffnet und kaum war er eingetreten, noch hatte er sich keine zwei Secunden dort aufgehalten, — und zwar nach der Uhr gesehen, nach der Uhr (obgleich meiner Meinung nach seine Uhr unterwegs in seiner Tasche sich schon längst in ihre Elemente hätte auflösen müssen), — also noch keine zwei Secunden hatte er sich dort aufgehalten, so rief er aus, daß man für diese zwei Secunden nicht nur eine Quadrillion, sondern Quadrillionen von Quadrillionen durchwandern könne, ja selbst wenn man diese in die quadrillionste Potenz erhöbe! Kurz, er sang sein „Hosianna" und trieb es damit dermaßen arg, daß sogar einige, ihrer Gesinnung nach anscheinend Anständigere, ihm anfangs nicht einmal die Hand reichen mochten. Mit gar zu großem Ungestüm, meinten sie, ist er unter die Conservativen gegangen. Eine russische Natur! Ich wiederhole es: es ist eine Legende. Als was ich es erstanden habe, als das ver-

kaufe ich es. Du siehst aber, welcher Art Vorstellungen über alle diese Dinge bei uns noch im Schwange sind.

— Jetzt habe ich Dich gefangen! rief Iwán mit fast kindlicher Freude aus, da ihm schließlich denn doch etwas eingefallen war. Diese Anekdote von der Quadrillion Jahre, — die habe ich selber verfaßt! Ich war damals siebenzehn Jahre alt und noch im Gymnasium... Diese Anekdote habe ich damals verfaßt und einem Kameraden erzählt, Borówkin hieß er, es war in Moskau... Die Anekdote ist so charakteristisch, daß ich sie von nirgendher habe schöpfen können. Fast hätte ich sie vergessen... Jetzt aber habe ich mich unbewußt ihrer erinnert, — ich selbst habe mich ihrer erinnert, nicht Deine Erzählung ist es! Wie tausend Dinge Einem unbewußt einfallen; selbst auf dem Wege zum Schaffote, im Traume fallen sie Einem ein. Sieh, solch ein Traum bist Du. Ein Traum bist Du, Du existirst nicht!

— Nach dem Eifer zu urtheilen, mit welchem Du mich von der Hand weisest, sagte der Gentleman lachend, darf ich wohl überzeugt sein, daß Du dennoch an mich glaubst.

— Nicht im Geringsten! Kein Hundertstel Glauben habe ich!

— Aber ein Tausendstel glaubst Du doch. Die homöopathischen Dosen sind ja vielleicht die stärksten. Gestehe es nur, Du glaubst, sagen wir, ein Zehntausendstel...

— Nicht einen einzigen Augenblick! schrie Iwán wüthend. Uebrigens wünschte ich, ich könnte an Dich glauben! fügte er sonderbarer Weise hinzu.

— Aha! Sieh, das ist denn doch ein Eingeständniß! Ich bin aber gutmüthig, auch hierbei will ich Dir behülflich sein. Höre: ich bin es, der Dich gefangen hat, und nicht Du mich! Absichtlich habe ich Dir Deine eigne Anekdote, die Du schon vergessen hattest, erzählt, damit Du mir schließlich denn doch Deinen Glauben wieder zuwenden möchtest.

— Du lügst! Der Zweck Deines Erscheinens ist, mich davon zu überzeugen, daß Du existirst.

— Nun ja, gerade. Aber das Schwanken, die Unruhe, das Ringen des Glaubens mit dem Unglauben, — das ist ja zuweilen für einen gewissenhaften Menschen, wie Du, eine solche Qual, daß es besser ist, sich zu erhängen. Gerade

darum, weil ich weiß, daß Du bereits ein Körnchen an mich glaubst, habe ich Dich schließlich zum Unglauben verleitet, indem ich Dir diese Anekdote erzählte. Ich führe Dich unablässig zwischen Glaube und Unglaube einher; dabei habe ich meinen Zweck. Es ist eine neue Methode: Wenn Du Dich gänzlich von dem Glauben an mich wirst losgesagt haben, dann wirst Du vor meinen Augen sofort anfangen Dich davon zu überzeugen, daß ich kein Traum bin, sondern daß ich thatsächlich existire. Ich kenne Dich schon. Dann werde ich meinen Zweck erreichen. Mein Zweck aber ist ein anständiger. Ich will nur ein winziges Körnlein Glauben in Dein Innres werfen; daraus wird dann eine Eiche erwachsen, und schließlich gar eine solche Eiche, daß Du, auf ihr sitzend, wünschen wirst, Dich mit „den anachoretischen Patres und mit den tadellosen Frauen" einzulassen. Sehr, gar sehr wird es Dich im Geheimen danach gelüsten; Heuschrecken wirst Du essen; in die Wüste wirst Du Dich hinschleppen, um Buße zu thun!

— Danach also, Du Taugenichts, bemühst Du Dich, um mein Seelenheil?

— Man muß doch irgend einmal auch ein gutes Werk thun. Du ärgerst Dich, Du ärgerst Dich, wie ich sehe!

— Hansnarr! Hast Du aber jemals Menschen in Versuchung geführt, die da Heuschrecken essen und siebenzehn Jahre lang in der nackten Wüste beten und mit Moos überwachsen sind?

— Du mein Täubchen, das ist ja mein Geschäft. Die ganze Welt und alle Welten kann man darüber vergessen, und haftet sich solch einem einzigen Menschen an; das ist doch ein gar kostbarer Diamant. Eine einzige solche Seele ist zuweilen so viel werth, wie eine ganze Constellation von Gestirnen, — denn wir haben unsre eigne Arithmetik. O, über den herrlichen Sieg! Und Einige von ihnen stehen ja ihrer Entwickelung nach nicht niedriger als Du, wiewohl Du das nicht wirst wahr haben wollen. Solche Abgründe von Glauben und Unglauben vermögen sie in einem und demselben Momente zu schauen, daß es wahrhaftig manchesmal scheint, es fehle nur noch ein Haarbreit, — und der Mann schießt dahin „oberst zu unterst", wie der Acteur Gorbunów sagt.

— Nun, Du bist mit langer Nase abgezogen?

— Lieber Freund, bemerkte der Gast sententiös, es ist immer besser mit einer langen Nase abzuziehn, als, wie es zuweilen geschieht, ganz ohne Nase. Dies hat noch neulich ein von der Krankheit mitgenommener Marquis (den offenbar ein Specialist in der Kur gehabt hatte) seinem jesuitischen Gewissensdirigenten in der Beichte ausgesprochen. Ich war zugegen. Es war geradezu reizend! „Gebt mir, sagte er, meine Nase zurück!“ Dabei schlug er sich vor die Brust. „Mein Sohn, sagte der Pater, Winkelzüge machend, alles vollzieht sich nach den unerforschlichen Rathschlägen der Vorsehung, und ein sichtbares Unheil zieht zuweilen ein außerordentliches großes, wenn auch unsichtbares Heil nach sich. Wenn die Strenge des Geschicks Euch der Nase beraubt hat, so besteht Euer Vortheil darin, daß während Eures ganzen Lebens Niemand wagen wird zu behaupten, Ihr seid mit einer langen Nase abgezogen.“ — „Heiliger Vater, das ist kein Trost! rief Jener verzweifelt aus, ich würde im Gegentheil jeden Tag meines Lebens entzückt sein, mit langer Nase abziehn zu können, falls sie mir nur an der richtigen Stelle säße!“ — „Mein Sohn, sagte der Pater seufzend, man darf nicht alle Güter zugleich verlangen, das wäre ein Murren gegen die Vorsehung, welche Euch selbst hier nicht vergessen hat. Denn wenn Ihr so aufschreit, wie Ihr es soeben gethan habt, daß Ihr mit Freuden bereit seid, Euer Leben lang mit langer Nase abzuziehn, so ist Euer Wunsch bereits indirect erfüllt worden: indem Ihr Eure Nase verlort, zogt Ihr ja grade dadurch gleichsam mit langer Nase ab...“

— Pfui, wie dumm! schrie Iwán.

— Mein Freund, ich wollte Dich ja nur zum Lachen bringen. Aber ich versichre Dir, das ist die richtige jesuitische Casuistik, und ich schwöre es Dir zu, das hat sich alles, Wort für Wort, so zugetragen, wie ich es referirt habe. Der unglückliche junge Mann kehrte nach Hause zurück und erschoß sich in selbiger Nacht. Ich bin, ohne mich auch nur für einen Augenblick von ihm zu entfernen, bis zum letzten Momente bei ihm gewesen... Was aber diese jesuitischen Beichtbuden anbetrifft, so sind dieselben wahrhaftig meine allerliebste Zer-

streuung in den schweren Augenblicken meines Lebens. Ich will Dir noch einen Fall erzählen, der sich erst vor einigen Tagen ereignet hat. Kommt da zum Pater eine kleine Blondine, eine Normande von zwanzig Jahren, ein Mädchen. Schönheit, Büste, Natur, — der Mund wässert ihm. Sie beugt sich nieder und flüstert dem Pater durch die kleine Oeffnung ihre Sünde zu. „Was Ihr sagt, meine Tochter, ruft der Pater aus, wäre es möglich, daß Ihr wiederum gefallen wäret?... O sancta Maria, was muß ich hören: nicht bloß mit Jenem. Aber wie lange wird das fortgehn, habt Ihr denn gar keine Scham!" — „Ah mon père," antwortet ihm die Sünderin, bußfertig in Thränen gebadet. „Ça lui fait tant de plaisir et à moi si peu de peine!" Nun, stell Dir solch eine Antwort vor! Da trat ich sogar von meinem Rechte zurück: das war der Schrei der Natur selbst, das ist, wenn Du willst, besser als die Unschuld selbst! Ich erließ ihr auch sogleich ihre Sünde und wollte mich schon zum Fortgehn wenden, aber sofort war ich genöthigt umzukehren. Ich hörte, wie der Pater ihr durch die kleine Oeffnung für den Abend ein Rendezvous bezeichnete, — und es war doch ein Greis, ein Feuerstein, aber in einem Augenblick war er gefallen! Die Natur, die Natur behielt ihr Recht! Wie, Du wendest Dich wieder ab, willst Du Dich wieder ärgern? Ich weiß schon gar nicht, womit ich mich Dir angenehm machen soll...

— Laß mich, Du knetest mein Hirn wie ein aufdringlicher Alp, stöhnte Iwán schmerzlich, kraftlos seiner Vision gegenüber. Es wird mir traurig ums Herz in Deiner Gesellschaft, unerträglich und qualvoll! Viel würde ich drum geben, wenn ich Dich forttreiben könnte!

— Ich wiederhole es Dir, mäßige Deine Anforderungen, verlange von mir nicht „alles Gute und Schöne", und Du wirst sehn, wie freundschaftlich wir uns einleben werden, sagte der Gentleman eindringlich. Wahrhaftig, du ärgerst Dich darum über mich, weil ich Dir nicht etwa in rothem Glanze, donnernd und blitzend, mit feurigen Schwingen erschienen bin, sondern weil ich mich in so bescheidner Gestalt vorgestellt

habe. Du bist gekränkt: erstlich in Deinen ästhetischen Gefühlen und zweitens in Deinem Stolze. Wie hat zu einem so großen Manne ein so schäbiger Teufel sich hereingewagt! Ja, auch in Dir steckt diese romantische Ader, die noch von Belinsky so verlacht worden ist. Was ist zu thun, junger Mensch? Sieh, vorhin, als ich mich zu Dir aufmachte, hatte ich im Sinne, mich Dir zum Scherze in der Gestalt eines verabschiedeten wirklichen Staatsrathes vorzustellen, der im Kaukasus gedient hat, mit dem Sterne des Löwen- und Sonnenordens auf dem Fracke. Aber ich hatte dazu entschieden keinen Muth, denn Du hättest mich allein schon deswegen durchgeprügelt, weil ich nur den Löwen und die Sonne mir auf den Frack gesteckt hätte, statt zum mindesten doch den Polarstern oder den Sirius. Immer kommst Du damit, daß ich dumm sei. Aber, du lieber Gott, ich habe ja gar nicht die Anmaßung, es Dir in Klugheit gleichthun zu wollen. Als Mephistopheles dem Faust erschien, stellte er sich selbst das Zeugniß aus, daß er das Böse wolle, aber das Gute thue. Nun, das mag er halten, wie er will. Ich für meinen Theil bin entgegengesetzter Gesinnung. Ich bin vielleicht in der ganzen Natur der einzige Mensch, welcher die Wahrheit lieb hat und aufrichtig das Gute wünscht. Ich war dabei, als das am Kreuze gestorbene Wort in den Himmel einging und auf seinen Händen die Seele des ihm zur Rechten gekreuzigten Mörders trug. Ich hörte das freudige Jauchzen der singenden Cherubim, die „Hosianna“ riefen, und das donnernde Jubelgeschrei der Seraphim, von dem der Himmel und das ganze Weltgebäude erbebten. Bei allem, was heilig ist, schwöre ich Dir, ich wollte mich dem Chore zugesellen und mit allen „Hosianna“ schreien. Schon riß es sich los, schon flog es auf aus meiner Brust, — ich bin ja, wie Du weißt, sehr empfindsam und künstlerisch empfänglich, — aber mein gesunder Verstand, die allerunglücklichste Eigenschaft meiner Natur, hielt mich in gebührenden Grenzen zurück, und ich versäumte den Augenblick! Denn was, dachte ich in dem Augenblick, was wird die Folge meines „Hosianna“ sein? Sofort wäre alles auf der Welt erloschen, und keinerlei Ereignisse hätten sich mehr begeben können. Sieh, einzig und allein um

meiner Dienstpflicht und um meiner socialen Stellung wegen war ich genöthigt, die gute Regung in mir zurückzudrängen und bei meinen Garstigkeiten zu bleiben. Die ganze Ehre des Guten mag Jemand für sich behalten, mir sind nur die Garstigkeiten zu Theil geworden. Aber ich beneide Niemand wegen der Ehre, auf fremde Kosten zu leben, ich bin nicht ehrgeizig. Warum bin ich, ich allein unter allen Wesen der Welt den Flüchen aller anständigen Leute geweiht, ja sogar gestiefelten Fußtritten? Denn indem ich mich verkörpere, muß ich zuweilen auch solche Folgen der Verkörperung acceptiren! Ich weiß es ja, es ist ein Geheimniß, aber um nichts in der Welt will man mir das Geheimniß mittheilen, weil ich dann, wenn ich dahinter gekommen bin, worum es sich handelt, möglicherweise auch „Hosianna“ gröhlen könnte. Dann würde natürlich sofort das unentbehrliche Minus verschwinden, in der ganzen Welt würde Vernunft anheben, und damit hätte alles ein Ende, — sogar die Zeitungen und Journale, denn wer würde dann noch auf dieselben abonniren. Ich weiß es ja, zum Schluß des Ganzen werde ich Frieden machen, auch ich werde meine Quadrillion abmarschiren und werde das Geheimniß erfahren. Bis aber das sich ereignet, werde ich maulen, und, frischen Muth fassend, meine Bestimmung erfüllen: Tausende zu Grunde richten, damit Einer sich rette. Wieviel Individuen zum Beispiel mußten zu Grunde gerichtet, wieviel ehrenwerthe Reputationen mußten verunglimpft werden, um nur den einzigen Gerechten, Hiob, zu erhalten, um den man mich in grauer Vorzeit so böse beschummelt hat. Ja, solange das Geheimniß nicht aufgedeckt worden ist, giebt es für mich zwei Rechte: eins, das dort, bei ihnen herrscht und mir gänzlich unbekannt ist, und ein andres, das mein ist. Wer mag wissen, welches von beiden saubrer ... Du bist eingeschlafen?

— Warum nicht gar! stöhnte Iwán zornig. Alles, was es nur Dummes in meiner Natur giebt, was sich schon längst überlebt hat, worüber ich schon längst zu ganz andrer Ansicht gekommen bin, was ich wie abgefallene Früchte fortgeworfen habe, — schleppst Du mir heran, als wären es Neuigkeiten!

— Auch hier habe ich es nicht getroffen! Und ich meinte

Dich durch eine litterarische Erörterung zu verführen. Dieses „Hosianna“ da im Himmel ist mir doch wahrhaftig nicht übel gelungen? Warum also jetzt dieser sarkastische Ton à la Heine? Wie, ist es nicht wahr?

— Nein, ein solcher Lakai bin ich nie gewesen! Wie hat meine Seele es nur vermocht, einen solchen Lakai, wie Du, hervorzubringen!

— Mein Freund, ich kenne ein ganz köstliches und nettes russisches Herrchen: einen jungen Denker und großen Liebhaber von Kunstsachen und litterarischen Erzeugnissen, den Autor eines Gedichts, welches unter dem Titel: „der Großinquisitor“ verheißt... Nur ihn hatte ich im Auge!

— Ich verbiete Dir vom „Großinquisitor“ zu reden, rief Iwán aus, der vor Scham über und über erröthet war.

— Aber „die geologische Umwälzung“? Erinnerst Du Dich? Das ist auch ein Gedichtchen!

— Schweig, oder ich schlage Dich todt!

— Mich willst Du todtschlagen? Nein, nimm es mir nicht übel, ich werde zu Ende reden. Dazu bin ich ja gekommen, um mich mit dieser Genugthuung zu regaliren. O, wie ich die Träumereien meiner jungen, feurigen, von Lebenslust zappelnden Freunde liebe! „Das sind dort neue Leute“, meintest Du sehr entschieden, als Du im vorigen Frühling Dich hierher aufmachtest, „sie beabsichtigen alles zu zerstören und mit der Menschenfresserei zu beginnen. Die dummen Kerle, sie haben mich nicht um Rath gefragt! Meiner Ansicht nach braucht man nichts zu zerstören, es bedarf nur der Vernichtung der Gottesidee in der Menschheit. Damit hat man das Werk einfach zu beginnen. Damit, damit muß man beginnen, — o ihr Blinden, die ihr das nicht begreift! Sobald nur die Menschheit Mann für Mann sich von Gott losgesagt hat, — und ich glaube, daß eine solche Periode, als Parallele der geologischen Perioden, eintreten wird, — alsdann wird ganz von selbst, ohne Menschenfresserei, die ganze frühere Weltanschauung und vor allem die ganze frühere Sittlichkeit fallen. Alsdann bricht all das Neue an. Die Leute werden sich dazu vereinigen, um aus dem Leben alles zu ziehen, was es nur zu bieten vermag, aber unbedingt nur zum Zwecke des Glückes und der Freuden

in dieser Welt hienieden. Der Mensch wird groß werden durch göttlichen Geist, durch titanischen Stolz; der Gottmensch wird erscheinen. Dadurch daß der Mensch allstündlich die Natur vermittelst seines Stolzes und seiner Wissenschaft grenzenlos besiegt, wird er allstündlich einen so hohen Genuß empfinden, daß ihm das an die Stelle aller frühern Sehnsucht nach himmlischen Genüssen treten wird. Jeder wird wissen, daß er durchaus sterblich ist, und wird den Tod stolz und ruhig entgegennehmen, wie ein Gott. Aus Stolz wird er einsehn, daß er darüber nicht zu murren hat, daß sein Leben nur einen Augenblick währt, seinen Bruder wird er lieben, ohne dafür Vergeltung zu erwarten. Die Liebe wird ihn nur während des Lebensaugenblickes befriedigen, aber allein schon das Bewußtsein der Vergänglichkeit wird ihr Feuer um so viel mehr anfachen, als sie früher in dem Verlangen nach unendlicher Liebe im Jenseits auseinanderfließen mußte ....“ Und so weiter, und so weiter in dieser Art. Sehr niedlich!

Iwán saß da, hielt sich die Ohren mit den Händen zu und blickte zu Boden. Er fing an, am ganzen Körper zu beben. Die Stimme fuhr fort:

— Die Frage besteht nun darin, meinte mein junger Denker: ist es möglich, daß eine solche Periode irgend einmal anbricht, oder ist es unmöglich? Wenn sie anbricht, so ist alles entschieden, und die Menschheit constituirt sich endgültig. Da aber zu Folge der tief eingewurzelten menschlichen Dummheit dies wohl in tausend Jahren noch nicht wird fertig gebracht werden, so ist es auch jetzt schon Jedem, der sich der Wahrheit bewußt ist, gestattet, sich vollkommen nach eignem Ermessen, nach neuen Principien einzurichten. In diesem Sinne ist ihm „alles erlaubt“. Mehr noch: selbst wenn auch eine solche Periode nie anbrechen sollte, so ist es doch, weil es nichtsdestoweniger weder Gott noch Unsterblichkeit giebt, dem Menschen gestattet, sei es auch nur einem einzigen in der ganzen Welt, als Gottmensch aufzutreten und in seiner neuen Eigenschaft leichten Herzens über alle die sittlichen Schranken des frühern knechtischen Menschen sich hinwegzusetzen, wenn er dessen bedarf. Für Gott giebt es keine Gesetze! Wo sich Gott hinstellt, — dort ist der Platz ein göttlicher! Wo ich mich

hinstellen werde, dort wird auch sofort der erste Platz sein... „Alles ist erlaubt." Damit basta! Das alles ist sehr nett. Nur, wenn er Schurkereien begehen wollte, warum brauchte er dazu, sollte ich meinen, der Sanction der Wahrheit? So aber ist nun einmal unser moderner Russe: selbst zu Schurkereien entschließt er sich nicht ohne Sanction, so sehr hat er sich in die Wahrheit verliebt...

Der Gast redete fort und ließ sich augenscheinlich durch seine Schönrednerei fortreißen, indem er immer mehr und mehr die Stimme erhob und den Hausherrn spöttisch anblickte. Aber es war ihm nicht vergönnt zu endigen. Iwán ergriff ein Glas vom Tische und schleuderte es, weit ausholend, auf den Redner.

— Ah, mais c'est bête enfin! rief Jener aus, indem er vom Divan aufsprang und mit der Hand den Thee, der sich über ihn ergossen hatte, abschüttelte. Ihm ist Luthers Tintenfaß eingefallen! Er hält mich für ein Traumbild und wirft mit Gläsern nach einem Traumbilde. Das ist weibisch! Ich hatte Dich auch schon im Verdacht gehabt, daß Du Dir nur den Anschein gäbest, als verstopftest Du Dir die Ohren, daß Du in Wirklichkeit aber zuhörtest...

Vom Hofe her wurde ein kräftiges und beharrliches Klopfen an den Fensterrahmen hörbar. Iwán sprang vom Divan auf.

— Hörst Du, öffne doch, rief der Gast aus, es ist Dein Bruder Aljóscha mit einer sehr unerwarteten und sehr interessanten Nachricht, das garantire ich Dir!

— Schweig, Betrüger, rief Iwán außer sich, ich wußte es vor Dir, daß es Aljóscha sei; ich habe ihn geahnt, und er kommt natürlich nicht umsonst, natürlich mit einer „Nachricht"!...

— Oeffne, öffne ihm doch. Draußen tobt das Schneewehen. Er ist Dein Bruder. Monsieur sait-il le temps qu'il fait? C'est à ne pas mettre un chien dehors...

Das Klopfen ließ nicht nach. Iwán wollte ans Fenster stürzen; aber es war, als wären ihm plötzlich Hände und Füße gefesselt. Aus allen Kräften strengte er sich an, seine Fesseln zu zerreißen, doch vergeblich. Das Klopfen am Fenster wurde immer stärker und lauter. Endlich rissen die Fesseln,

und Iwán schnellte von seinem Divan auf. Wild blickte er um sich. Beide Lichte waren fast herabgebrannt, das Glas, das er soeben noch gegen seinen Gast geschleudert hatte, stand vor ihm auf dem Tische, auf dem gegenüberstehenden Divan aber befand sich Niemand. Das Klopfen am Fenster wurde zwar hartnäckig fortgesetzt, aber durchaus nicht so laut, wie es ihm soeben noch im Traume erschienen war, im Gegentheil, in durchaus gemäßigter Weise.

— Es ist kein Traum! Nein, ich schwöre, es war kein Traum. Alles hat wirklich stattgefunden! Indem Iwán Feódorowitsch dies ausrief, stürzte er ans Fenster und öffnete es.

— Aljóscha, ich habe Dir doch untersagt, mich heimzusuchen, schrie er dem Bruder ingrimmig zu. In zwei Worten: was brauchst Du? In zwei Worten, hörst Du.

— Vor einer Stunde hat sich Smerdjaków erhängt, antwortete Aljóscha vom Hofe her.

— Geh an die Treppe, ich öffne Dir sogleich, sagte Iwán und ging fort, um Aljóscha zu öffnen.

10.

Das hat er gesagt.

Aljóscha trat ein und theilte mit, daß vor etwas mehr als einer Stunde Márja Kondrátjewna eiligst zu ihm in seine Wohnung gekommen sei mit der Nachricht, daß Smerdjaków sich das Leben genommen habe. „Ich trat bei ihm ein, um den Ssamowár abzuräumen, da hing er an der Wand an einem Nagel.“ Auf Aljóschas Frage, ob sie davon gehörigen Orts Anzeige gemacht habe, habe sie geantwortet, daß dies nicht geschehn sei, sondern daß sie geradewegs zuerst zu ihm gestürzt sei und den ganzen Weg in vollem Laufe zurückgelegt habe. „Sie war wie von Sinnen, erzählte Aljóscha, und zitterte am ganzen Körper wie ein Espenblatt.“ Als Aljóscha zusammen mit ihr zu ihrem Häuschen zurückgeeilt war, hatte

er Smerdjaków noch hängend vorgefunden. Auf dem Tische hatte ein Zettel gelegen mit den Worten: „Ich vernichte mein Leben aus eigenem Willen und Antrieb, um Niemanden anzuklagen.“ Aljóscha hatte diesen Zettel so auf dem Tische liegen lassen, war schnurstracks zum Isprawnik gegangen und hatte bei demselben über alles Anzeige gemacht. „Von dort bin ich direkt zu Dir gegangen“, schloß Aljóscha, indem er Iwan unverwandt anschaute.

— Bruder, rief er plötzlich aus, Du bist sicherlich entsetzlich krank! Du blickst so, als verständest Du durchaus nicht, was ich sage.

— Es ist gut, daß Du gekommen bist, sagte Iwán nachdenklich, als hätte er Aljóschas Ausruf gar nicht gehört. Ich wußte es ja, daß er sich erhängt hatte.

— Durch wen?

— Ich weiß nicht, durch wen. Aber ich wußte es. Habe ich es gewußt? Ja, er hat es mir gesagt. Vor Kurzem erst hat er es mir gesagt...

Iwán stand mitten im Zimmer und sprach immer noch ebenso nachdenklich und zu Boden blickend.

— Welcher er? fragte Aljóscha, unwillkürlich um sich blickend.

— Er ist fortgeschlüpft.

Iwán hob den Kopf und lächelte still.

— Er erschrak vor Dir, Du Taube. Du bist „ein reiner Cherubim“. Dmítry nennt Dich einen Cherubim. Cherubim ... der donnernde Jubelruf der Seraphim! Was ist das, ein Seraphim? Vielleicht ein ganzes Sternbild. Vielleicht aber ist ein ganzes Sternbild weiter nichts als ein chemisches Molekül... Giebt es ein Sternbild des Löwen und der Sonne, ja?

— Bruder, setz Dich! sagte Aljóscha in Angst, um Gottes willen, setz Dich auf den Divan. Du delirirst, leg Dich aufs Kissen, sieh, so. Willst Du ein feuchtes Handtuch um den Kopf? Vielleicht wird es dadurch besser?

— Gieb das Handtuch her, dort vom Stuhle, vorhin habe ich es dorthin geworfen.

— Da ist keins. Beunruhige Dich nicht, ich weiß, wo

es liegt. Da ist es, sagte Aljóscha, als er in der andern Ecke auf dem Toilettetisch ein frisches, noch zusammengelegtes unbenutztes fand. Iwán sah das Handtuch sonderbar an; sogleich kehrte ihm die Besinnung zurück.

— Halt, sagte er, sich vom Divan erhebend, vorhin, vor einer Stunde, habe ich dieses selbe Handtuch von dort genommen, habe es in Wasser getaucht, es mir um den Kopf gelegt und später hierher geworfen... Wie kann es nun trocken sein? Ein zweites lag dort nicht.

— Dieses Handtuch hast Du Dir um den Kopf gelegt? fragte Aljóscha.

— Ja, und ich bin in der Stube auf und nieder gegangen, vor einer Stunde... Woher sind die Lichte so herabgebrannt? Welche Zeit ist es?

— Es wird bald zwölf Uhr sein.

— Nein, nein, nein, rief Iwán plötzlich aus, es war kein Traum! Er ist dagewesen, dort hat er gesessen, dort auf jenem Divan. Als Du ans Fenster klopftest, hatte ich ein Glas nach ihm geworfen... hier dieses... Halt, auch früher habe ich geschlafen, aber dieser Traum ist kein Traum. Auch früher ist es vorgekommen. Aljóscha, ich habe jetzt Träume... Aber es sind keine Träume, sondern mit Augen sehe ich: ich gehe, ich spreche, ich sehe... ich schlafe. Aber er ist hier gewesen, er hat dort gesessen, sieh dort auf dem Divan... Er ist entsetzlich dumm, Aljóscha, entsetzlich dumm. Bei diesen Worten lachte Iwán auf und begann auf und ab zu gehn.

— Wer ist dumm? Von wem sprichst Du, Bruder? fragte Aljóscha wiederum kummervoll.

— Der Teufel! Er hat die Gewohnheit angenommen, mich zu besuchen. Zweimal ist er hier gewesen, eigentlich dreimal. Er hat mich damit geneckt, daß ich mich angeblich darüber ärgerte, daß er einfach ein Teufel sei und nicht Satanas mit feurigen Flügeln, mit Donner und Glanz. Er ist aber nicht Satanas, das lügt er. Er geht in die Badestube. Kleide ihn aus, und sicherlich findest Du an ihm einen langen Schwanz, glatt wie an einem dänischen Hunde, eine Elle lang, schwarzbraun... Aljóscha, Du bist ganz erstarrt, Du bist im Schneewetter

gewesen, wünschest Du Thee? Wie? Er ist kalt. Wenn Du wünschest, lasse ich Feuer anmachen. C'est à ne pas mettre un chien dehors...

— Aljóscha lief rasch zum Waschbecken, feuchtete das Handtuch an, beredete Iwán sich wieder zu setzen und schlug ihm das nasse Handtuch um den Kopf. Er setzte sich neben ihn.

— Was sagtest Du mir vorhin von Lísa? fing Iwán wieder an. — Er war sehr gesprächig geworden. — Lísa gefällt mir. Ich habe Dir über sie was Garstiges gesagt. Ich habe gelogen, sie gefällt mir... Ich fürchte mich morgen wegen Kátja; mehr als alles fürchte ich das. Wegen der Zukunft. Sie wird mich morgen verlassen und mit Füßen treten. Sie glaubt, daß ich Mítja aus Eifersucht zu Grunde richte! Ja, das glaubt sie! Morgen giebt es ein Kreuz, aber keinen Galgen. Nein, ich werde mich nicht erhängen. Ich sage Dir, ich könnte mich nie dazu entscheiden, mir das Leben zu nehmen, Aljóscha! Aus Niederträchtigkeit, meinst Du? Ich bin kein Hasenfuß. Aus Sucht zu leben! Woher wußte ich, daß Smerdjaków sich erhängt hatte? Ja, er hat es mir gesagt...

— Und Du bist fest davon überzeugt, daß dort Jemand gesessen hat? fragte Aljóscha.

— Dort auf jenem Divan, in der Ecke. Du hast ihn wahrscheinlich vertrieben. Ja, Du hast ihn vertrieben. Er verschwand, sobald Du erschienst. Ich sehe Dein Gesicht gern, Aljóscha! Wußtest Du es, daß ich Dein Gesicht liebe? Er aber, — das bin ich, Aljóscha, ich selbst. Alles, was niedrig an mir ist und verächtlich! Ja, ich bin ein Romantiker, er hat darauf angespielt... Doch das ist eine Verläumdung. Er ist entsetzlich dumm, aber das bringt ihm Vortheil. Schlau ist er, instinctiv schlau. Er wußte, wodurch er mich in Harnisch bringen konnte. Immer hat er mich damit geneckt, daß ich an ihn glaube, und mich dadurch gezwungen, ihn anzuhören. Wie einen dummen Jungen hat er mich betrogen. Uebrigens hat er mir sehr viel Wahres über mich gesagt. Niemals habe ich mir das selber gesagt. Weißt Du, Aljóscha, weißt Du, fügte Iwán sehr ernst, gleichsam vertraulich hinzu, ich wünschte es sehr, daß er *er* wäre und nicht ich.

— Er hat Dich gepeinigt, sagte Aljóscha, den Bruder mitleidvoll anblickend.

— Er hat mich geneckt, und, weißt Du, geschickt, sehr geschickt. „Gewissen! Was ist Gewissen? Das mache ich selbst. Warum quäle ich mich? Aus Gewohnheit. Aus allerweltsmenschlicher Gewohnheit seit siebentausend Jahren. So wollen wir uns dessen entwöhnen und Götter sein.“ Das hat er gesagt, das hat er gesagt!

— Aber nicht Du, Du doch nicht, rief Aljóscha, der sich nicht halten konnte, aus, den Bruder hell anschauend. Nun, so laß ihn doch reden, laß ihn laufen und vergiß ihn! Laß ihn alles mit sich fortnehmen, was Du verwünschest, und er wird nicht wiederkommen!

— Ja, aber er ist boshaft. Er hat mich verspottet. Er war frech, Aljóscha. — Die Erinnerung an diese Kränkung machte Iwán noch erbeben. — Aber er hat mich verläumdet, in vielen Beziehungen hat er mich verläumdet. Ins Gesicht hat er mir über mich selbst etwas vorgelogen. „O, Du wirst hingehn ein Wunder von Tugend zu vollbringen, Du wirst erklären, daß Du den Vater erschlagen hast, daß der Lakai auf Dein Geheiß den Vater erschlagen hat...“

— Bruder, unterbrach ihn Aljóscha, halte Dich zurück: nicht Du hast ihn erschlagen. Es ist nicht wahr!

— Das sagt er, er, und er weiß es. „Du wirst hingehn ein Wunder voll Tugend zu vollbringen, aber an die Tugend glaubst Du nicht. Das ist es, was Dich boshaft macht und Dich quält, daher bist Du so argwöhnisch.“ Das hat er mir über mich gesagt, und er weiß, was er sagt...

— Das sagst Du, und nicht er! rief Aljóscha bekümmert aus, Du redest wie ein Kranker, im Delirium, und quälst Dich!

— Nein, er weiß, was er sagt. Aus Stolz, sagt er, wirst Du hingehn, wirst Dich hinstellen und sagen: „Ich habe ihn erschlagen. Was krümmt Ihr Euch da vor Entsetzen? Ihr lügt! Ich verachte Eure Meinung, Euer Entsetzen verachte ich.“ Das sagt er von mir, und dann fügt er hinzu: Weißt Du aber, daß Du gelobt sein möchtest. „Ein Verbrecher ist er, ein Mörder, sollen sie sagen, aber was für groß-

herzige Gefühle hat er doch. Den Bruder hat er retten wollen und hat sich schuldig bekannt!“ Siehst Du, Aljóscha, so ist das eine Lüge! rief Iwán mit funkelnden Augen aus. Ich will nicht, daß diese Knechte mich loben! Das hat er gelogen, Aljóscha, gelogen hat er es, ich schwöre es Dir zu! Deswegen habe ich dieses Glas nach ihm geworfen; an seiner Fratze ging es in Scherben.

— Bruder, beruhige Dich, höre auf! bat Aljóscha.

— Nein, er versteht es, zu quälen, er ist grausam, fuhr Iwán fort, ohne darauf zu hören. Ich habe es immer geahnt, weswegen er kommt. „Magst Du denn aus Stolz hingehn, sagt er. Doch es war ja auch Hoffnung vorhanden, daß Smerdjaków überführt und als Sträfling verschickt und Mítja gerechtfertigt würde. Aber Dich wird man nur sittlich verurtheilen, — höre, dabei hat er gelacht! Andre dagegen werden Dich dann auch loben. Nun ist aber Smerdjaków gestorben, er hat sich erhängt, — wer wird jetzt vor Gericht Dir allein Glauben schenken? Indessen Du wirst ja hingehn, Du gehst hin, Du hast es beschlossen, hinzugehn. Zu welchem Zweck aber wirst Du nach alledem hingehn?“ Das ist schrecklich, Aljóscha, ich kann solche Fragen nicht ertragen. Wer wagt es, mir solche Fragen vorzulegen?

— Bruder, unterbrach ihn Aljóscha, starr vor Angst, aber doch immer noch in der Hoffnung, Iwán zur Vernunft zu bringen, wie konnte er zu Dir von Smerdjakóws Tode vor meiner Ankunft sprechen, da noch Niemand etwas davon wußte? Es war auch gar keine Zeit vorhanden gewesen, es in Erfahrung zu bringen.

— Er hat es gesagt, sagte Iwán mit Bestimmtheit, ohne einen Zweifel zuzulassen. Eigentlich hat er, wenn Du willst, nur darüber geredet. „Du hättest wohl gethan, sagte er, an die Tugend zu glauben, und zu sprechen: mögen sie mir auch keinen Glauben schenken, des Princips wegen werde ich hingehn. Aber Du bist ja ein Ferkel, wie Feódor Páwlowitsch. Was ist Dir die Tugend? Warum willst Du Dich dahin drängen, wenn Dein Opfer keinerlei Nutzen bringt? Darum, weil Du selbst nicht weißt, wozu Du hingehst! O, Du würdest viel darum geben, wenn Du es wüßtest, wozu Du hingehst!

Es ist ja auch nur so, als hättest Du Dich schon entschieden. Du bist noch gar nicht entschlossen. Die ganze Nacht über wirst Du über Deinen Entschluß brüten: Gehen oder nicht? Nichtsdestoweniger wirst Du hingehn, und Du weißt auch, daß Du hingehn wirst, Du weißt, daß Deine Entscheidung, wie sie auch ausfallen möge, nicht mehr von Dir abhängt. Du wirst hingehn, weil Du es nicht wagst, nicht hinzugehn. Warum Du es nicht wagst, — das errathe nun selbst, da hast Du ein Räthsel für Dich!" Er stand auf und ging fort. Du kamst, er aber ging fort. Er hat mich einen Hasenfuß genannt! Le mot de l'énigme: Ich bin ein Hasenfuß! „Solchen Adlern ist es nicht gegeben, sich über die Erde empor zu schwingen!" Das hat er hinzugefügt! Auch Smerdjaków hat das gesagt. Den muß man todtschlagen. Kátja verachtet mich, das sehe ich nun schon während eines Monates, und auch Líſa wird anfangen, mich zu verachten! „Du wirst hingehen, damit man Dich lobe", — das ist eine viehische Lüge! Auch Du verachtest mich, Aljóscha. Jetzt hasse ich Dich wieder aufs neue. Auch das Ungeheuer hasse ich, auch das Ungeheuer hasse ich! Ich will nicht das Ungeheuer retten, mag er in der Strafanstalt faulen! Einen Hymnus hat er gesungen! O, morgen werde ich hingehn, werde mich vor sie hinstellen und ihnen Allen ins Gesicht speien!

Er sprang außer sich auf, warf das Handtuch von sich und begann wieder im Zimmer auf und nieder zu gehn. Aljóscha erinnerte sich seiner vor kurzem gesprochenen Worte: „Als wenn ich wachend schliefe... Ich gehe, rede und sehe, aber schlafe." Es war, als wenn es jetzt gerade so geschehe. Aljóscha verließ ihn nicht. Vorübergehend hatte er den Gedanken, zum Doctor zu laufen und diesen herbeizuholen, aber er scheute sich, den Bruder allein zu lassen; Niemand war da, dem er ihn hätte anvertrauen können. Schließlich begann bei Iwán allmählich das Bewußtsein zu schwinden. Er fuhr immer noch fort zu reden, er redete ohne auch nur einen Augenblick zu schweigen, jedoch bereits gänzlich zusammenhanglos. Er sprach sogar die Worte undeutlich aus. Plötzlich fing er auf einer und derselben Stelle an hin und her zu schwanken. Aljóscha gelang es noch, ihn zu unterstützen. Iwán

ließ sich zum Bette führen. So gut es ging, entkleidete Aljóscha ihn und legte ihn ins Bett. Noch zwei Stunden lang blieb er bei ihm sitzen. Der Kranke schlief fest, ohne sich zu bewegen, ruhig und gleichmäßig athmend. Aljóscha nahm ein Kissen und legte sich auf den Divan, ohne sich zu entkleiden. Im Einschlafen betete er für Mítja und für Iwán. Iwáns Krankheit wurde ihm verständlich: „Die Qualen eines stolzen Entschlusses, ein tiefes Gewissen!“ Gott, an den er nicht geglaubt hatte, und seine Wahrheit hatten sein Herz, das sich nicht hatte unterordnen wollen, bewältigt. „Ja, ging es Aljóscha durch den Sinn, als er schon auf dem Kissen lag, ja, nun Smerdjaków gestorben ist, wird Niemand dem Zeugnisse Iwáns' Glauben schenken; er wird aber hingehn und wird Zeugniß ablegen!“ Aljóscha lächelte still. „Gott wird siegen!“ dachte er. „Entweder er wird wieder auferstehn in der Welt der Wahrheit... oder er wird untergehn in Haß und an sich und an Allen dafür Rache nehmen, daß er dem, woran er nicht glaubte, gedient hat.“ Bitter fügte Aljóscha die letzten Worte hinzu und betete wieder für Iwán.

Zwölftes Buch.

Gerichtliche Irrung.

1.

Der verhängnißvolle Tag.

Am Tage nach den soeben beschriebnen Ereignissen, um zehn Uhr Morgens, wurde die Sitzung unsers Bezirksgerichts eröffnet und begann die Gerichtsverhandlung gegen Dmítry Feódorowitsch Karamásow.

Zuvor will ich erklären, und zwar mit Nachdruck, daß ich weit entfernt davon bin, mich zur Wiedergabe alles dessen, was sich vor Gericht ereignet hat, für befähigt zu halten, nicht nur vermag ich es nicht in ganzer Ausführlichkeit zu thun, sondern auch nicht in der gehörigen Ordnung. Es scheint mir, daß, wenn alles erwähnt und alles nach Gebühr erläutert werden sollte, dazu ein ganzes Buch, und zwar ein sehr umfangreiches, erforderlich wäre. Daher mag man es mir nicht nachtragen, wenn ich nur das mittheile, was mir besonders aufgefallen ist, und dessen ich mich besonders erinnere. Es ist möglich, daß ich Nebensächliches für Hauptsächliches angesehn, und daß ich sehr einschneidende und wesentliche Züge ganz übersehn habe... Indessen sehe ich wohl, es ist besser, sich nicht zu entschuldigen. Ich gebe

meinen Bericht, so gut ich es verstehe, und die Leser werden selbst zugeben, daß ich es gethan habe, so gut ich es verstand.

Zunächst will ich, noch bevor wir in den Saal eintreten, hervorheben, was mich an diesem Tage am meisten in Erstaunen gesetzt hat. Uebrigens hat es nicht nur mich in Erstaunen gesetzt, sondern, wie sich in der Folge gezeigt hat, Jedermann. Alle wußten nämlich, daß diese Angelegenheit gar Viele interessirte, daß Alle vor Ungeduld brannten, wann endlich die Gerichtsverhandlung beginnen würde; daß in unsrer Gesellschaft bereits seit zwei Monaten viel geredet, viel vermuthet, viel ausgerufen und viel geträumt worden war; Viele wußten auch, daß diese Sache in ganz Rußland zu einer berühmten geworden war. Aber dennoch hatte man sich nicht vorgestellt, daß sie in solchem Maße brennend und aufreizend werden und Jedermann erschüttern könne, und zwar nicht nur bei uns, sondern allüberall, wie es sich während dieses Tages in der Gerichtsverhandlung selbst erwiesen hat. Zu diesem Tage waren nicht nur aus unsrer Gouvernementsstadt, sondern auch aus einigen andern Städten Rußlands und sogar aus Moskau und St. Petersburg Gäste zu uns herbeigereist. Juristen waren gekommen, auch einige hochstehende Personen, ja selbst Damen. Alle Eintrittsbillete waren vergriffen. Für ganz besonders hochgeachtete und angesehene Besucher männlichen Geschlechtes waren sogar ganz ungewöhnliche Plätze hinter dem Tische, an welchem der Gerichtshof Platz nahm, eingerichtet worden; dort erblickte man eine ganze Reihe von Lehnstühlen, die von verschiedenen Personen eingenommen wurden, was früher bei uns niemals zugelassen worden war. Besonders zahlreich erschienen die Damen, sowohl hiesige als fremde; ich glaube, sie machten nicht weniger als die Hälfte des gesammten Publikums aus. Allein schon die von allen Seiten herbeigereisten Juristen waren so zahlreich, daß man nicht wußte, wo man sie placiren sollte, da längst alle Billete erbeten, erbettelt und vergeben worden waren. Ich habe es selbst gesehn, wie man am Ende des Saales, hinter der Estrade, eiligst und vorübergehend eine besondere Einfriedigung herrichtete, in welche alle diese fremden Juristen hineingelassen wurden. Diese erachteten es noch für ein Glück, daß sie dort

stehn durften. Denn um mehr Platz zu gewinnen, waren alle Stühle aus dieser Einfriedigung entfernt worden, und der ganze zusammengedrängte Haufe stand dort, zu einem Knäuel dicht an einander gepreßt, Schulter an Schulter während der ganzen Verhandlung. Einige von den Damen, namentlich von den fremden, waren auf dem Chore des Saales außerordentlich geputzt erschienen, die meisten hatten aber sogar den Putz vergessen. Auf ihren Gesichtern las man eine hysterische, gierige, fast krankhafte Neugier. Eine von den charakteristischen Besonderheiten dieser im Saale versammelten Gesellschaft bestand darin, daß, wie es auch später durch vielfache Beobachtungen bestätigt worden ist, fast alle Damen, zum mindesten die weit überwiegende Mehrzahl derselben, für Mítja und für seine Freisprechung Partei nahmen. Vielleicht hauptsächlich darum, weil man sich von ihm eine Vorstellung als von einem Eroberer von Weiberherzen gebildet hatte. Man wußte, daß zwei Frauenzimmer als Nebenbuhlerinnen erscheinen würden. Eine von ihnen, nämlich Kateŕina Iwánowna, interessirte ganz besonders. Ueber sie erzählte man sich außerordentlich viel Ungewöhnliches; über die Leidenschaft, die sie für Mítja, trotz seines Verbrechens, hegte, erzählte man sich wunderbare Anekdoten. Besonders war von ihrem Stolze die Rede (fast Niemandem in unsrer Stadt hatte sie Visiten gemacht) und von ihren „aristokratischen Verbindungen". Man erzählte sich, daß sie die Regierung um die Erlaubniß zu bitten beabsichtige, den Verbrecher in die Strafanstalt zu begleiten und mit ihm in den Bergwerken unter der Erde getraut zu werden. Mit nicht weniger Aufregung erwartete man auch Grúschenjkas Erscheinen vor Gericht, als der Nebenbuhlerin von Kateŕina Iwánowna. Mit quälender Neugier sah man der Begegnung der beiden Nebenbuhlerinnen vor Gericht entgegen, — des aristokratischen stolzen Mädchens und der „Hetäre". Grúschenjka war übrigens unsern Damen bekannter als Kateŕina Iwánowna. Unsre Damen hatten sie, „die Verderberin des Feódor Páwlowitsch und seines unglücklichen Sohnes", schon früher gesehn, und alle, bis zur letzten, waren darüber erstaunt gewesen, wie Vater und Sohn sich in solchem Grade in „eine so ganz gewöhnliche, nicht

einmal schöne Kleinbürgerin" hatten verlieben können. Mit einem Worte, Gerede gab es gar viel. Es ist mir ganz sicher bekannt, daß in unsrer Stadt wegen Mítja einige ernstliche Familienzwistigkeiten ausgebrochen sind. Viele Damen haben sich mit ihren Ehegatten wegen der Verschiedenheit ihrer Anschauungen über diese entsetzliche Angelegenheit aufs Heftigste entzweit. Hiernach war es natürlich, daß fast alle im Gerichtssaale erschienenen Männer nicht nur gegen den Angeklagten voreingenommen, sondern geradezu erbost waren. Ueberhaupt kann es ganz bestimmt versichert werden, daß, im Gegensatz zu dem weiblichen Elemente, fast alle Männer gegen den Angeklagten gestimmt waren. Man konnte da strenge, finster gerunzelte Gesichter sehen, sogar ganz erzürnte, und zwar letztere in der Mehrzahl. Es ist freilich wahr, daß Mítja während der Zeit seines hiesigen Aufenthaltes es verstanden hat, viele von ihnen persönlich zu kränken. Natürlich waren manche der Anwesenden auch ganz heiter und um das Schicksal Mítjas insbesondre sehr unbekümmert, doch aber nicht gleichgültig gegenüber der zur Verhandlung stehenden Sache; Alle nahmen ein Interesse an dem Ausgange der Angelegenheit. Die Mehrzahl der Männer wünschte entschieden die Bestrafung des Verbrechers, mit Ausnahme vielleicht der Juristen, denen nicht die sittliche Seite der Sache am Herzen lag, sondern nur, so zu sagen, die zeitgenössisch-juristische. Alle waren durch das Erscheinen des berühmten Fetjukówitsch in Erregung versetzt. Sein Talent war allüberall bekannt, und es war nicht das erste Mal, daß er in der Provinz als Vertheidiger in weitberühmten Criminalsachen erschien. Nach seiner Vertheidigung waren solche Sachen immer in ganz Rußland berühmt und für lange in Erinnerung geblieben. Auch über unsern Procureur und über den Präses des Gerichtshofes erzählte man sich einige Anekdoten. Man erzählte sich, daß unser Procureur vor der Begegnung mit Fetjukówitsch zittere; daß sie schon in Petersburg schreckliche Feinde gewesen seien, schon vor Beginn ihrer beiderseitigen Laufbahn; daß unser eitler Ippolít Kiríllowitsch, welcher sich seit Petersburg beständig durch irgend Jemand für gekränkt erachtet hatte, weil seine Talente nicht gebührend gewürdigt worden waren, daß er

über der Karamásowschen Sache wieder aufgelebt sei und darob sänne, durch dieselbe seine welk gewordne Dienstcarrière neu zu beleben; daß aber Fetjukówitsch ihm dabei Schrecken einflöße. Aber diese Anschauungen von seinem Zittern vor Fetjukówitsch waren nicht zutreffend. Unser Procureur gehörte nicht zu den Charakteren, welche einer Gefahr gegenüber den Muth sinken lassen, im Gegentheil, er gehörte zu denen, deren Eitelkeit nach Maßgabe des Anwachsens der Gefahr an Umfang und an Schwung gewinnt. Ueberhaupt muß bemerkt werden, daß unser Procureur allzu hitzig und von einer krankhaften Empfänglichkeit war. Mancher Sache hat er seine ganze Seele hingegeben und sie so geführt, als ob von ihrer Entscheidung sein ganzes Geschick und all sein Hab und Gut abhinge. In der juristischen Welt belachte man ihn ein wenig, denn gerade durch diese Eigenschaft hatte unser Procureur eine gewisse Berühmtheit erlangt, wenn auch nicht eine sehr weitreichende, so doch eine größre, als von seiner bescheidnen Stellung an unserm Gerichtshofe hätte erwartet werden dürfen. Besonders lachte man über seine Leidenschaft für die Psychologie. Meines Erachtens waren Alle im Irrthum: als Mensch und Charakter war unser Procureur viel ernsthafter zu nehmen, als Viele glaubten. Aber dieser kränkliche Mensch hatte von Anfang an, von Beginn seiner Laufbahn, es nicht verstanden, sich eine Stellung zu geben, und so war es während seines ganzen Lebens geblieben.

Was nun den Vorsitzenden unsers Gerichtshofes betrifft, so kann man von ihm nur sagen, daß er ein gebildeter, humaner Mann war, welcher in praktischer Weise das Geschäft kannte und den modernen Ideen Rechnung trug. Er war ziemlich eitel, machte sich aber seiner Carrière wegen nicht allzuviel Sorgen. Das Hauptziel seines Lebens bestand darin, ein Mann des Fortschritts zu sein. Dazu besaß er Verbindungen und Vermögen. Die Sache der Karamásows hatte er, wie sich später zeigte, mit ziemlicher Wärme angegriffen, aber auch nur in allgemeinem Sinne. Ihn beschäftigte die Erscheinung als solche, ihre Classification, die Betrachtung, der man sie als ein Product unsrer socialen Grundlagen, als ein Charakteristicum des russischen Elementes u. s. w. unterziehn konnte. Was aber den per-

sönlichen Charakter der Sache, die Tragödie betraf, sowie die daran betheiligten Persönlichkeiten, vom Angeklagten angefangen, so verhielt er sich ziemlich unparteilich und abstract, wie es ihm übrigens wohl auch geziemte.

Lange schon vor dem Erscheinen des Gerichtshofes war der Saal gepreßt voll. Der Saal unsers Bezirksgerichts ist der beste der Stadt, er ist geräumig, hoch, von guter Akustik. Rechts von den Mitgliedern des Gerichtshofes, der auf einer Erhöhung placirt war, war ein Tisch mit zwei Reihen Stühle für die Geschwornen in Bereitschaft gesetzt. Links war der Platz des Angeklagten und seines Vertheidigers. In der Mitte des Saales in der Nähe des Gerichtshofes befand sich ein Tisch mit den „Sachbeweisen". Auf demselben lag der blutbefleckte seidne Schlafrock Feódor Páwlowitschs; die verhängnißvolle messingne Mörserkeule, mit der, wie man als sicher voraussetzte, der Mord vollführt worden war; Mítjas Hemd mit dem blutbefleckten Aermel; sein Rock, der an der Rückseite in der Gegend der Tasche, in welche Mítja damals sein von Blut gänzlich durchtränktes Tuch gesteckt hatte, über und über mit Blut befleckt war; dieses Tuch selbst, noch ganz zusammengeschrumpft von getrocknetem Blute, aber bereits gelb geworden; die Pistole, die Mítja zu seinem Selbstmorde bei Perkhótin geladen hatte, und die ihm in Mókroje von Trifón Boríssowitsch im Stillen fortgenommen worden war; das Couvert mit Aufschrift, in welchem die dreitausend Rubel für Grúschenjka bereit gelegen hatten, und das rosa Bändchen, mit dem es umbunden gewesen war, und viele andre Gegenstände, deren ich mich nicht mehr erinnre. In einiger Entfernung, gegen die Tiefe des Saales hin, begannen die für das Publikum bestimmten Plätze, aber noch vor der Schranke standen einige Lehnstühle für diejenigen Zeugen, welche ihre Aussagen schon gethan hatten und im Saale belassen werden sollten. Um zehn Uhr erschien der Gerichtshof, bestehend aus dem Vorsitzenden, einem Mitgliede und einem Ehrenfriedensrichter. Selbstverständlich erschien zu gleicher Zeit auch der Procureur. Der Vorsitzende war ein beleibter, stämmiger Mann, unter mittlerer Größe, mit einem Hämorrhoidalgesichte, etwa fünfzig Jahre alt, mit dunkeln, grau untermischten, kurz ge-

schornen Haaren, mit einem rothen Ordensbande, — ich besinne mich nicht mehr von welchem Orden. Der Procureur erschien mir, — und nicht nur mir, sondern Allen, — ganz besonders bleich, von fast grüner Gesichtsfarbe, und abgemagert. Diese Veränderung war mit ihm ganz plötzlich vor sich gegangen, vielleicht während einer Nacht, denn noch vorgestern hatte ich ihn vollkommen in seinem gewöhnlichen Habitus angetroffen. Der Vorsitzende begann mit der an den Gerichtsvollzieher gerichteten Frage, ob alle Geschwornen erschienen seien ... Ich sehe indessen, daß ich in dieser Weise nicht fortfahren kann, schon deshalb, weil ich vieles nicht habe hören können, auf andres nicht Acht gegeben, noch andres vergessen habe, hauptsächlich aber, wie bereits gesagt, darum, weil es mir buchstäblich an Zeit und Raum gebrechen würde, wenn alles in der Verhandlung Vorgebrachte erwähnt werden sollte. Ich weiß nur soviel, daß von den Geschwornen einer- und andrerseits, das heißt durch den Vertheidiger und durch den Procureur, nicht gar Viele ausgeschieden wurden. Des Bestandes aber der zwölf Geschwornen erinnere ich mich wohl: vier hiesige Beamte, zwei Kaufleute, sechs Bauern und Kleinbürger unsrer Stadt. In der Gesellschaft bei uns, ich erinnere mich dessen, war schon lange vor der Gerichtssitzung mit einigem Erstaunen, namentlich von den Damen, die Frage aufgeworfen worden: „Wie ist es möglich, daß eine psychologisch so zarte und verwickelte Sache zur verhängnißvollen Entscheidung kleinen Beamten und gar Bauern übergeben wird", und „Was wird ein beliebiger Beamter oder gar ein Bauer davon verstehn?" In der That waren alle die Beamten, welche in das Geschwornencollegium gerathen waren, kleine Leute von untergeordnetem Range und ergraut, — nur einer von ihnen war etwas jünger; es waren Leute, die in der Gesellschaft wenig bekannt waren und bei geringem Gehalte vegetirt hatten; Leute, die wahrscheinlich alte Frauen, welche sich nirgends hätten sehen lassen können, und dazu offenbar ganze Haufen vielleicht barfüßiger Kinder hatten; Leute, die, wenn es hoch kam, ihren Verdruß irgendwo mit einem kleinen Kartenspiele zerstreuten, und die selbstverständlich nie irgend ein Buch gelesen hatten. Die beiden Kaufleute hatten wohl ein ehrbares Aeußre, aber

sie waren sonderbar schweigsam und unbeweglich; einer von ihnen war rasirt und trug deutsche Kleidung; der andre hatte einen kleinen grauen Bart und trug am Halse eine Medaille an rothem Bande. Ueber die Kleinbürger und Bauern lohnt es sich nicht, etwas zu sagen. Die Kleinbürger bei uns in Viehtreibdorf sind ziemlich eben solche Bauern, wie überall sonst, sie ackern sogar. Zwei von ihnen waren in deutscher Kleidung und vielleicht darum schmieriger und unansehnlicher als die andern vier. So konnte in der That der Gedanke aufsteigen, wie er mir, als ich sie erblickte, sofort aufstieg: „Was können solche Leute wohl von solch einer Sache verstehn?" Nichtsdestoweniger hatten ihre strengen und gerunzelten Gesichter einen eigenthümlich eindringlichen und fast drohenden Ausdruck.

Endlich kündigte der Vorsitzende den Gegenstand der Verhandlung an: die Sache wegen Ermordung des verabschiedeten Titularrathes Feódor Páwlowitsch Karamásow, — ich besinne mich nicht, wie er sich damals ausdrückte. Dem Gerichtsvollzieher wurde befohlen, den Angeklagten vorzuführen, und siehe da, Mítja erschien. Alles verstummte im Saale, eine Fliege hätte man summen hören können. Ich weiß nicht, wie es Andern ergangen ist, auf mich aber machte Mítjas Erscheinung einen außerordentlich unangenehmen Eindruck. Hauptsächlich deswegen, weil er als entsetzlicher Stutzer erschien, in einem funkelnagelneuen Rocke. Ich habe später erfahren, daß er ganz besonders sich zu diesem Tage in Moskau bei seinem frühern Schneider, der noch sein Maß besaß, den Rock bestellt hatte. Er trug ganz frische schwarze Glacéhandschuhe und stutzerhafte Wäsche. Mit seinen ellenlangen Schritten und unbeweglich gerade vor sich hin blickend kam er daher und setzte sich mit furchtlosester Miene auf seinen Platz. Ebendaselbst erschien auch sogleich der Vertheidiger, der berühmte Fetjukówitsch. Wie ein unterdrücktes dumpfes Getön ging es da durch den Saal. Er war ein langer, hagrer Mann mit langen, dünnen Beinen, mit außerordentlich langen, bleichen und dünnen Fingern, mit rasirtem Gesicht, mit bescheiden frisirten, ziemlich kurzen Haaren, mit dünnen Lippen, die sich nur selten verzogen, man wußte nicht, war es Lächeln, war

es Spott. Dem Aussehn nach zählte er vierzig Jahre. Sein Gesicht wäre angenehm gewesen, wenn nicht seine schon an sich kleinen und ausdruckslosen Augen ganz ungewöhnlich nah bei einander gestanden hätten, so daß allein der ganz schmale Knochen seiner langen dünnen Nase sie von einander trennte. Kurz, diese Physiognomie hatte etwas so entschieden Vogelartiges, daß es auffallen mußte. Er war in Frack und weißer Cravatte. Ich erinnre mich der ersten vom Vorsitzenden an Mítja gerichteten Fragen über Name, Stand u. s. w. Mítja antwortete stramm, und zwar mit so auffallend lauter Stimme, daß der Vorsitzende sogar den Kopf schüttelte und ihn verwundert anblickte. Darauf wurde eine Liste derjenigen Personen verlesen, welche zur gerichtlichen Untersuchung citirt worden waren, das heißt der Zeugen und Experten. Es war eine lange Liste. Vier von den Zeugen waren nicht erschienen: Miússow, der gegenwärtig in Paris war, jedoch bereits in der Voruntersuchung Zeugniß abgelegt hatte, Frau Khokhlakówa und der Gutsbesitzer Maxímow wegen Krankheit und Smerdjaków wegen plötzlichen Todes, worüber eine polizeiliche Bescheinigung vorgewiesen wurde. Die Smerdjaków betreffende Nachricht rief im Saale eine starke Bewegung und beträchtliches Geflüster hervor. Viele aus dem Publikum hatten natürlich von der plötzlich eingetretnen Episode des Selbstmordes noch nichts erfahren. Was aber besonders auffiel, war ein unerwarteter Ausfall Mítjas. Als die Mittheilung über Smerdjaków gemacht wurde, rief er plötzlich über den ganzen Saal hinaus:

— Der Hund hat einen hündischen Tod gehabt!

Ich erinnre mich, wie sein Vertheidiger zu ihm stürzte, und wie der Vorsitzende sich an ihn mit Androhung strenger Maßregeln wandte, für den Fall, daß ähnliche Ausfälle sich wiederholen sollten. Abgerissen und mit Kopfnicken, aber durchaus nicht als bereue er es, wiederholte Mítja dem Vertheidiger mit halber Stimme einige Male:

— Ich werde es nicht wieder thun, ich werde es nicht wieder thun! Es ist mir entfahren. Ich thue es nicht wieder.

Natürlich brachte ihm dieser kurze Vorfall in der Meinung der Geschwornen und des Publikums keinen Vortheil. Er hatte seinen Charakter enthüllt und sich selbst vorgestellt. Unter

diesem Eindruck wurde die Anklageacte von dem Secretär des Gerichtshofes verlesen.

Sie war ziemlich kurz, aber doch ausführlich. Nur die hauptsächlichsten Gründe waren angeführt, warum der pp. hätte unter Anklage gestellt und dem Gericht übergeben werden müssen u. s. w. Nichtsdestoweniger machte sie auf mich einen tiefen Eindruck. Der Secretär las deutlich, klar und vernehmlich. Gleichsam reliefartig trat diese ganze Tragödie aufs neue Allen vor die Augen, in concentrirter Gestalt und beschienen von einem verhängnißvollen, unerbittlichen Lichte. Ich erinnre mich, wie sogleich nach der Verlesung der Vorsitzende Mítja laut und eindringlich fragte:

— Angeklagter, bekennt Ihr Euch schuldig?

Mítja erhob sich.

— Ich bekenne mich schuldig der Völlerei und Sittenverderbniß, rief er wiederum mit auffallend lauter Stimme aus, schuldig der Faulheit und Débauche. Für immer habe ich ein ehrenhafter Mensch werden wollen gerade in dem Augenblicke, da das Geschick mich zu Falle gebracht hat! Aber an dem Tode meines Feindes und Vaters — bin ich unschuldig! Und an seiner Beraubung — nein, nein, daran trage ich keine Schuld. Dmítry Karamásow ist ein Schuft, aber kein Dieb!

Als er das hinausgeschrieen hatte, setzte er sich, am ganzen Körper sichtbar zitternd. Der Vorsitzende wandte sich nochmals an ihn mit einer kurzen, aber erbaulichen Ermahnung, er möchte nur auf die Fragen antworten und sich nicht zu ungehörigen und leidenschaftlichen Ausrufungen hinreißen lassen. Darauf befahl er die gerichtliche Verhandlung zu beginnen. Alle Zeugen wurden zur Vereidigung hereingeführt. Da habe ich sie Alle zusammen überblicken können. Uebrigens wurden die Brüder des Angeklagten ohne Vereidigung zur Zeugnißablegung zugelassen. Nach der Ermahnung des Geistlichen und des Vorsitzenden wurden die Zeugen fortgeführt und hierhin und dorthin, womöglich separat, untergebracht. Darauf begann man sie einzeln aufzurufen.

2.

Die gefährlichen Zeugen.

Ich weiß nicht, ob die Zeugen des Procureurs und diejenigen der Vertheidigung von dem Präsidenten besonders gruppirt, und in welcher Reihenfolge insbesondre ihre Vernehmung angeordnet worden war. Wahrscheinlich hatte eine solche Anordnung stattgefunden. Nur so viel weiß ich, daß man mit den Zeugen des Procureurs die Vernehmung begann. Ich wiederhole, ich beabsichtige nicht, das ganze Verhör Schritt vor Schritt zu beschreiben. Zudem würde meine Beschreibung sich zum Theil als überflüssig erweisen, weil in den Reden des Procureurs und des Vertheidigers, als zu den Plaidoyers übergegangen wurde, der ganze Gang und Sinn aller Data und aller angehörten Zeugnisse gleichsam wie in einem Punkt unter greller und charakteristischer Beleuchtung concentrirt wurde. Diese beiden bemerkenswerthen Reden aber habe ich mir zum Theil vollständig aufgeschrieben. Ich werde sie ihrer Zeit hier wiedergeben, sowie auch eine ganz absonderliche und vollkommen unerwartete Episode des Processes, welche sich noch vor Beginn der Plaidoyers abspielte und ohne Zweifel ihren Einfluß auf den harten und verhängnißvollen Ausgang des Processes ausübte. Ich will nur noch bemerken, daß von den allerersten Augenblicken der Gerichtsverhandlung an etwas für die vorliegende Sache ganz besonders Charakteristisches sich grell geltend machte und von Allen bemerkt wurde: nämlich die ungewöhnliche Wucht der Anklage im Vergleiche zu den Mitteln, über welche die Vertheidigung gebot. Das begriffen Alle, als in diesem furchtbaren Gerichtssaale die Facta anfingen sich zu gruppiren und zu concentriren, und als allmählich die ganzen Greuel und alles das Blut zur Oberfläche gelangte. Wahrscheinlich Allen ist es gleich von den ersten Schritten ab begreiflich gewesen, daß es sich hier gar nicht um eine strittige Sache handle, daß kein Zweifel herrschen könne, daß es dem Wesen nach eigentlich gar keiner Debatte bedürfe, daß die Plaidoyers lediglich der Form wegen stattfinden würden, und daß der Verbrecher schuldig sei, offenbar schuldig, auf alle

Fälle schuldig. Ich glaube sogar, daß auch alle Damen, alle bis zur letzten, wie ungeduldig sie auch nach der Freisprechung des interessanten Angeklagten verlangten, doch zu gleicher Zeit vollkommen von seiner vollen Schuld überzeugt waren. Nicht nur das, sondern sie erschienen mir sogar erbittert, wenn seine Schuld nicht recht dargethan wurde, denn bei der Entscheidung — wenn man den Verbrecher freisprach — war alsdann der Effect ein minder großer; daß man ihn aber freisprechen würde, davon waren, wie sonderbar es auch erscheinen mag, alle Damen fast bis zum letzten Augenblicke endgültig überzeugt. „Schuldig ist er, aber aus Humanität wird man ihn freisprechen, auf Grund der neuen Ideen, der neuen Empfindungen, die jetzt im Schwange sind" u. s. w. u. s. w. Deswegen waren sie auch mit solcher Ungeduld hergeeilt. Die Männer aber interessirten sich am meisten für den Kampf zwischen dem Procureur und dem berühmten Fetjukówitsch. Alle waren erstaunt und fragten sich: „Was wird aus solch einer im Voraus verlornen Sache, aus solch einem bereits verspeisten Ei selbst ein solches Talent, wie Fetjukówitsch, machen können?" Daher folgten sie Schritt vor Schritt mit angestrengter Aufmerksamkeit allem, was er that. Fetjukówitsch aber blieb bis zum Ende, bis zu seiner Rede Allen ein Räthsel. Die erfahrnen Leute ahnten, daß er ein System in Bereitschaft habe, daß er sich etwas zurechtgelegt habe, daß er von vornherein ein Ziel verfolge, — aber welches, das zu errathen, war fast unmöglich. Die Festigkeit seiner Ueberzeugung aber und sein Selbstvertrauen mußten sich Jedem aufdrängen. Außerdem bemerkten Alle mit Befriedigung, daß er während seines kurzen Aufenthalts bei uns, im Ganzen in etwa drei Tagen, dahin gelangt war, in ganz erstaunlichem Maße sich mit der Sache bekannt zu machen, und daß er sie bis ins geringste Detail studirt hatte. Mit Genuß erzählte man sich zum Beispiel später, wie er es verstanden habe, die Zeugen des Procureurs rechtzeitig zu verwickeln und sie nach Möglichkeit confus zu machen, namentlich beiläufig ihren sittlichen Ruf und damit also zugleich auch ihre Aussagen zu besudeln. Uebrigens meinte man, daß er dies größtentheils zum Scherz, aus Liebe zur Kunst thäte, so zu sagen um des

juristischen Glanzes wegen, damit nur ja nichts von den üblichen advocatischen Kniffen unterlassen würde. Denn Alle waren davon überzeugt, daß er einen großen und endgültigen Vortheil aus all diesen „Besudelungen“ nicht würde ziehn können, daß er das selbst wohl besser als irgend Jemand einsehe, und daß er noch eine besondre eigne Idee in Reserve haben müsse, eine bisher noch verdeckt gehaltene Vertheidigungswaffe, die er, wenn der Augenblick dazu gekommen, aufdecken würde. Inzwischen aber, im Bewußtsein seiner Kraft, spiele er, und treibe er seinen Muthwillen. So zum Beispiel, als Grigóry Wassíljewitsch, der gewesene Kammerdiener Feódor Páwlowitschs, welcher die allerwichtigste Aussage über die „zum Garten geöffnete Thür“ zu deponiren hatte, befragt wurde, häkelte sich ihm der Vertheidiger an, als an ihn die Reihe kam, Fragen zu stellen. Es muß hier bemerkt werden, daß Grigóry Wassíljewitsch im Saale erschienen war, ohne im mindesten weder von der Würde des Gerichtshofes, noch durch die Anwesenheit des enormen Publikums, das ihn anhörte, verwirrt zu werden, vielmehr war sein Aussehen ruhig, wenn nicht gar hochmüthig. Seine Aussagen machte er mit einer solchen Zuversichtlichkeit, als wenn er unter vier Augen mit seiner Márfa Ignátjewna geplaudert hätte, nur allenfalls etwas ehrerbietiger. Ihn confus zu machen, war unmöglich. Anfangs fragte ihn der Procureur sehr lange aus über alle auf die Familie Karamásow bezüglichen Details. Das Familienbild trat dabei grell hervor. Man hörte heraus, man sah es deutlich, daß der Zeuge treuherzig und unparteiisch war. Bei tiefster Ehrerbietigkeit gegenüber dem Andenken an seinen gewesenen Herrn, gab er dennoch an, daß dieser unbillig gewesen sei gegen Mítja, und seine Kinder nicht geziemend erzogen habe. „Als er noch ein kleines Kind war, hätten ihn, wäre ich nicht gewesen, die Läuse gefressen“, fügte er hinzu, nachdem er von Mítjas Kinderjahren erzählt hatte. „Auch war es nicht schön vom Vater, den Sohn an seinem mütterlichen Erbgute zu kränken.“ Auf die Frage des Procureurs, welchen Grund er dazu habe, zu behaupten, daß Feódor Páwlowitsch in seiner Abrechnung mit dem Sohne denselben übervortheilt habe, wies Grigóry Wassíljewitsch zu Aller Verwundrung

gar keine Data als Belege für seine Aussage vor, blieb aber dennoch fest darauf bestehn, daß die Abrechnung mit dem Sohne „keine rechtmäßige“ gewesen sei. Es sei sicher, daß er ihm noch einige Tausend hätte hinzuzahlen müssen. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß der Procureur die Frage, ob in der That Feódor Páwlowitsch Mítja etwas schuldig geblieben sei, mit besondrer Hartnäckigkeit allen den Zeugen vorlegte, denen er sie nur irgend vorlegen konnte, selbst Aljóscha und Iwán Feódorowitsch nicht ausgenommen, daß er aber von keinem der Zeugen eine bestimmte Angabe erhalten konnte. Alle bestätigten die Thatsache, Niemand aber hatte auch nur einen einigermaßen klaren Beweis vorzubringen. Als Grigóry die nach Tische stattgehabte Scene beschrieb, da Dmítry Feódorowitsch hineingebrochen war und den Vater durchgeprügelt hatte, mit der Drohung wiederzukommen, um ihn zu erschlagen, — war ein finstrer Eindruck im Saale bemerklich, um so mehr, als der alte Diener ruhig, ohne überflüssige Worte erzählte. Trotz seiner eigenartigen Redeweise war der rednerische Effect ein sehr bedeutender. Von der durch Mítja ihm widerfahrnen Kränkung, — er hatte ihn damals ins Gesicht geschlagen und niedergeworfen, — bemerkte er, daß er darüber nicht böse sei und es längst schon vergeben habe. Ueber den verstorbnen Smerdjaków sprach er sich, indem er sich bekreuzte, dahin aus, daß er ein junger Mensch von Begabung, jedoch dumm und durch Krankheit niedergedrückt, vor allem aber ein Atheist gewesen sei; Feódor Páwlowitsch und sein ältrer Sohn hätten ihm den Atheismus beigebracht. Die Ehrenhaftigkeit Smerdjakóws bestätigte er fast mit Wärme und theilte auch mit, wie Smerdjaków vormals vom Herrn fallen gelassenes Geld gefunden und nicht verheimlicht, sondern dem Herrn gebracht habe; dieser habe ihm dafür ein Goldstück geschenkt und seitdem in allen Dingen Zutrauen zu ihm gehabt. Das Offenstehn der zum Garten führenden Thür bestätigte er mit hartnäckiger Beharrlichkeit. Uebrigens wurde er so sehr ausgefragt, daß ich nicht alles habe im Gedächtniß behalten können. Schließlich ging die Fragestellung auf den Vertheidiger über. Dieser fing zuerst an, sich nach dem Paket zu erkundigen, in welches angeblich Feódor

Páwlowitsch dreitausend Rubel für eine „gewisse Person" gesteckt hätte. „Habt Ihr es selbst gesehn, Ihr, der Ihr seit so langen Jahren Euerm Herrn so nahe gestanden habt?" Grigóry antwortete, daß er es nicht gesehn und überhaupt von diesem Gelde durch Niemanden jemals etwas gehört habe, „bis zu der Zeit, da Alle davon zu sprechen angefangen haben". Diese Frage nach dem Paket legte Fetjukówitsch gleichfalls Jedem vor, den er nur darum befragen konnte, mit derselben Beharrlichkeit, wie es der Procureur mit der Vermögenstheilung that, und er erhielt von Allen nur immer dieselbe Antwort: Niemand hatte nämlich das Paket gesehn, wiewohl sehr Viele davon gehört hatten. Die Beharrlichkeit des Vertheidigers in dieser Frage wurde von Allen gleich von Anfang an bemerkt.

— Darf ich mich jetzt an Euch mit der Frage wenden, wenn Ihr es gestattet, sagte plötzlich Fetjukówitsch in sehr unerwarteter Weise: woraus bestand jener Balsam, oder, so zu sagen, jener Likör, mit welchem Ihr Euch an jenem Abend vor dem Schlafengehn, wie aus der Voruntersuchung ersichtlich ist, das schmerzhafte Kreuz eingerieben habt, in der Hoffnung Euch zu kuriren?

Grigóry blickte den Fragenden stumpf an und brummte nach einigem Schweigen: Salbei war hineingethan.

— Nur Salbei? Erinnert Ihr Euch nicht noch irgend einer Zuthat?

— Wegerich war auch drin.

— Vielleicht auch Pfeffer? fragte Fetjukówitsch neugierig.

— Auch Pfeffer war drin.

— Und so weiter. Und das alles mit Branntwein?

— Mit Spiritus.

Wenig fehlte, so wäre Gelächter durch den Saal erschallt.

— Ei, ei, sogar mit Spiritus. Als Ihr Euch den Rücken damit eingerieben hattet, habt Ihr den übrigen Inhalt der Flasche, mit einem gewissen frommen Gebete, welches nur Eurer Gattin bekannt ist, auszutrinken beliebt, ist es so?

— Ja, ich habe ihn ausgetrunken.

— Wieviel, beispielsweise, habt Ihr davon wohl getrunken? Beispielsweise. Ein Schnapsglas voll, oder zwei?

— Etwa ein Wasserglas voll war es.

— Sogar ein Wasserglas voll. Vielleicht auch anderthalb Gläschen voll?

Grigóry schwieg. Es war, als hätte er etwas verstanden.

— Anderthalb Gläschen reinen Spiritus, — das ist durchaus nicht übel, was meint Ihr wohl? Kann man da nicht auch die Paradieses-Thüren offen stehn sehn, geschweige denn Thüren, die zum Garten führen?

Grigóry schwieg immer noch. Wieder ging ein leises Gelächter durch den Saal. Der Vorsitzende fing an, sich zu regen.

— Wißt Ihr es ganz sicher, fragte Fetjukówitsch, der sich immer fester anheftete: schlummertet Ihr, oder wart Ihr wach in dem Augenblick, da Ihr die Thür zum Garten zu offen stehn saht?

— Ich stand auf meinen Füßen.

— Das beweist noch nicht, daß Ihr dabei nicht geschlafen habt (wieder leises Lachen im Saale). Hättet Ihr zum Beispiel in dem Augenblick zu antworten vermocht, wenn Euch Jemand nach etwas gefragt hätte, zum Beispiel, welche Jahreszahl wir schreiben?

— Das weiß ich nicht.

— Aber welches Jahr zählen wir jetzt, nach unsrer Zeitrechnung, nach Christi Geburt, wißt Ihr das?

Grigóry stand mit confusem Ausdrucke da und blickte seinen Quälgeist starr an. Sonderbar, es hatte ganz den Anschein, als wisse er in der That nicht, welches Jahr jetzt geschrieben werde.

— Vielleicht wißt Ihr indessen, wieviel Finger Ihr an den Händen habt?

— Ich bin hier kein ganz freier Mensch, sagte plötzlich Grigóry laut und sehr deutlich; wenn es der Obrigkeit gefällt, mich zu verspotten, so muß ich es dulden.

Das wirkte auf Fetjukówitsch etwas niederschlagend, aber auch der Vorsitzende mischte sich hinein und brachte dem Vertheidiger ganz erbaulich in Erinnrung, daß die Fragen sachgemäßer gestellt werden müßten. Fetjukówitsch hörte es an, verbeugte sich mit Würde und erklärte, daß er mit seinen Fragen zu Ende sei.

Gewiß, sowohl im Publikum, wie auch bei den Geschwornen hatte ein Körnchen Zweifel verbleiben können über die Aussagen eines Menschen, der im Stande ist, in einem gewissen Stadium seiner Kur die „Paradiesespforten“ zu sehn, und der außerdem nicht weiß, welche Jahreszahl wir heute seit Christi Geburt schreiben. So hatte der Vertheidiger seinen Zweck denn doch erreicht. Aber vor dem Abtreten Grigórys ereignete sich noch eine Episode. Der Vorsitzende fragte, zum Angeklagten gewendet, ob er nicht zu den gemachten Aussagen etwas zu bemerken habe?

— Mit Ausnahme der Thüre hat er alles wahrheitsgetreu ausgesagt, schrie Mítja mit lauter Stimme. Daß er mir die Läuse ausgekämmt hat, danke ich ihm; daß er mir die Schläge verziehen hat, danke ich ihm. Sein Leben lang ist der Alte ehrenwerth und dem Vater treu ergeben gewesen wie siebenhundert Pudel.

— Angeklagter, wählt Eure Worte besser, sagte der Vorsitzende streng.

— Ich bin kein Pudel, brummte Grigóry vor sich hin.

— Nun, dann bin ich der Pudel, ich! schrie Mítja. Wenn es kränkend ist, so nehme ich es auf mich und bitte ihn um Vergebung. Ein Vieh bin ich gewesen und hartherzig gegen ihn! Auch gegen den Aesop bin ich hart gewesen.

— Gegen welchen Aesop? fragte der Vorsitzende wiederum mit strenger Miene.

— Nun, gegen den Pierrot... gegen den Vater, Feódor Páwlowitsch.

Der Vorsitzende schärfte es Mítja wieder und wiederum aufs Eindringlichste und Strengste ein, daß er in der Wahl seiner Ausdrücke vorsichtig zu sein habe.

— Ihr schadet Euch dadurch selbst in der Meinung Eurer Richter.

Ebenso geschickt benahm sich der Vertheidiger auch bei dem Verhöre des Zeugen Rakítin. Ich will bemerken, daß Rakítin zu den allerwichtigsten Zeugen gehörte, zu denen, welchen der Procureur den größten Werth beilegte. Es zeigte sich, daß er wunderbar viel, daß er alles wußte, daß er bei Allen gewesen war, Alle gesehen, Alle gesprochen hatte, und daß er

aufs Detaillirteste die Biographie Feódor Páwlowitschs und aller Karamásows kannte. Von dem Pakete freilich mit den dreitausend Rubeln hatte auch er nur gehört, und zwar durch Mítja selbst. Dagegen erzählte er in allen Einzelheiten die Heldenthaten Mítjas im Gasthause „zur Residenz“, über alle ihn compromittirenden Worte und Gebärden konnte er referiren, und auch die Geschichte von dem „Bastwische“ des Stabscapitains Ssnegirjów theilte er mit. Ueber den besondern Punkt, ob Feódor Páwlowitsch bei der Vermögensabrechnung Mítja etwas schuldig geblieben sei, wußte selbst Rakítin nichts anzugeben; er wickelte sich nur mit allgemeinen Phrasen verächtlichen Charakters heraus, wie: „Wer konnte wohl in dieser unsinnigen Karamásowerei, wo Niemand im Stande war, sich selbst zu begreifen und zu bestimmen, unterscheiden, wer von ihnen Schuld habe, oder dem Andern was schuldig geblieben sei?“ Die ganze Tragödie des vorliegenden Verbrechens stellte er dar als ein Product der veralteten Sitten des Leibeigenschaftsregimes und des in Unordnungen untergetauchten Rußlands, welches an verantwortlichen Institutionen Mangel leidet. Kurz, ihm war Gelegenheit geworden, sich auszusprechen. In diesem Processe geschah es zum ersten Male, daß Herr Rakítin sich ankündigte und bemerkt wurde; der Procureur wußte, daß der Zeuge einen Revue-Artikel über das vorliegende Verbrechen in Arbeit habe, und er citirte später in seiner Rede (die wir weiter unten kennen lernen werden) einige Gedanken aus diesem Artikel, er war also mit demselben bekannt. Das Bild, welches der Zeuge entworfen hatte, war ein düstres und verhängnißvolles und dazu geeignet, die Anklage zu unterstützen. Ueberhaupt fesselten die Darlegungen Rakítins das Publikum durch die Unabhängigkeit des Gedankens und durch den ungewöhnlichen Adel ihres Schwunges. Es wurde sogar zwei- oder dreimal plötzlich abgebrochnes Händeklatschen vernommen, namentlich an den Stellen, wo von dem Leibeigenschaftsregime und von dem in Unordnungen leidenden Rußland die Rede war. Aber als junger Mensch, der er war, beging Rakítin doch einen kleinen Fehler, von welchem der Vertheidiger vorzüglich Nutzen zu ziehn Gelegenheit nahm. Indem er auf die bekannten Fragen wegen Grúschenjka antwortete, er-

laubte er sich, bereits hingerissen von seinem Erfolge, dessen er sich natürlich selbst bewußt war, sowie von der Höhe des Seelenadels, zu welcher er sich emporgeschwungen hatte, — erlaubte er sich über Agrafjóna Alexándrowna etwas verächtliche Ausdrücke, wie „Zuhälterin des Kaufmanns Ssamssónow". Späterhin hätte er viel darum gegeben, wenn er dieses Wörtlein hätte zurücknehmen können, denn an ihm wurde er sofort von Fetjukówitsch gefangen. Alles daher, weil Rakítin durchaus nicht darauf gerechnet hatte, daß jener sich in so kurzer Zeit mit der Sache bis zu so intimen Einzelheiten hätte bekannt machen können.

— Gestattet, mich danach zu erkundigen, hub der Vertheidiger mit dem liebenswürdigsten, ja sogar mit ehrerbietigem Lächeln an, als an ihn die Reihe gekommen war, Fragen zu stellen, Ihr seid doch wohl derselbe Herr Rakítin, dessen von der Eparchialobrigkeit herausgegebene Broschüre Leben des in Gott entschlafenen Stárez Pater Sossíma ich soeben gelesen habe? Sie hat mich durch die in ihr enthaltene Fülle tiefer religiöser Gedanken, sowie durch die vorzügliche fromme Widmung an Se. Eminenz sehr befriedigt.

— Ich habe sie nicht für den Druck geschrieben... Man hat das später drucken lassen, brummte Rakítin verdutzt, fast als schäme er sich.

— O, das ist vorzüglich! Ein Denker, wie Ihr, kann und muß einer jeden gesellschaftlichen Erscheinung gegenüber in sehr breiter Weise Stellung nehmen. Eure außerordentlich nützliche Broschüre ist unter dem Protectorate Se. Eminenz erschienen und hat entsprechenden Nutzen gebracht... Aber, worüber ich hauptsächlich durch Euch meine Neugier befriedigen möchte: soeben erst habt Ihr erklärt, daß Ihr sehr nah mit der Sswjétlowa bekannt gewesen seid. (NB. Es hatte sich erwiesen, daß Grúschenjkas Familienname „Sswjétlowa" lautete. Erst an jenem Tage, gelegentlich des Processes, habe ich das zum ersten Male erfahren).

— Ich kann nicht die Verantwortungen für alle meine Bekanntschaften übernehmen... Ich bin ein junger Mann... Wer kann für alle die gut sagen, denen er begegnet. Rakítin sagte dies mit plötzlich auflodernder Röthe.

— Ich begreife das, nur zu sehr begreife ich das! rief Fetjukówitsch aus, als würde er selbst verwirrt und ließe es sich eilig angelegen sein, sich zu entschuldigen. An Euch konnte ja, wie an jeden Andern, die Reihe kommen, sich für die Bekanntschaft mit einem jungen und hübschen Frauenzimmer zu interessiren, welches die Blüthe der hiesigen Jugend bereitwilligst bei sich empfing, aber... Ich wollte mich nur danach erkundigen: es ist mir bekannt, daß die Sswjétlowa vor zwei Monaten außerordentlich gewünscht hat, mit dem jüngsten Karamásow, mit Alexeï Feódorowitsch, bekannt zu werden, und daß sie lediglich dafür, daß Ihr denselben ihr zuführtet, und zwar in seiner damaligen Klosterkleidung, versprochen hat, Euch fünfundzwanzig Rubel zu zahlen, sobald Ihr ihn bringen würdet. Das ist denn auch bekanntlich geschehen, nämlich an dem Abend jenes Tages, welcher mit der tragischen Katastrophe, die der gegenwärtigen Verhandlung zu Grunde liegt, abschloß. Ihr habt Alexeï Karamásow zu der Sswjétlowa hingeführt und — habt damals die fünfundzwanzig Rubel Belohnung von ihr empfangen. Ich möchte nun von Euch hören, ob es so sich verhält?

— Es war ein Scherz... Ich sehe nicht ein, inwiefern Euch das interessiren kann... Ich nahm das Geld zum Spaß ... um es später zurückzugeben...

— Ihr habt es also genommen. Aber bis jetzt habt Ihr es ja nicht zurückgegeben... oder habt Ihr es zurückgegeben?

— Es ist eine Lappalie, brummte Rakítin... Auf solche Fragen kann ich nicht antworten... Natürlich werde ich es zurückgeben.

Der Vorsitzende legte sich ins Mittel, der Vertheidiger aber erklärte, er habe seine an Rakítin zu richtenden Fragen beendet. Immerhin war der Eindruck, den die Rede des Letzteren von seinem hohen Seelenadel gemacht hatte, ruinirt, und Fetjukówitsch schien, indem er ihn mit seinen Blicken begleitete, dem Publikum sagen zu wollen: „Seht, so sind Eure hochherzigen Ankläger!“ Ich erinnre mich, daß es auch hier nicht ohne eine von Mítja provocirte Episode abging. Wüthend über den Ton, in welchem Rakítin sich über Grúschenjka äußerte, schrie

er von seinem Platze aus: „Bernard!“ Als der Vorsitzende, nach Beendigung von Rakítins Verhör, sich zum Angeklagten wandte, ob er nicht seinerseits etwas zu bemerken wünsche, schrie Mítja, daß es schallte:

— Während ich schon Angeklagter war, hat er mich angepumpt! Ein verächtlicher Bernard ist er und ein Streber, an Gott glaubt er nicht, und Se. Eminenz hat er betrogen!

Mítja wurde natürlich abermals zur Vernunft gebracht wegen der rasenden Maßlosigkeit seiner Ausdrücke, Herr Rakítin aber war gänzlich abgethan. Auch mit den Aussagen des Stabscapitains Ssnegirjów ging es nicht glücklich, jedoch aus einem ganz andern Grunde. Er war gänzlich abgerissen erschienen, in schmieriger Kleidung, mit schmutzigen Stiefeln und erwies sich, trotz aller Vorsichtsmaßregeln und vorangegangener „Expertise“, als völlig betrunken. Auf die Fragen nach den durch Mítja ihm zugefügten Beleidigungen verweigerte er die Antwort.

— Gott befohlen. Iljúschetschka hat es verboten. Gott wird mich droben entschädigen.

— Wer hat Euch verboten zu reden? Wen meint Ihr?

— Iljúschetschka, mein Söhnchen. „Papachen, Papachen, wie hat er Dich erniedrigt!“ Bei dem Steine hat er es gesagt. Jetzt liegt er im Sterben ...

Der Stabscapitain fing plötzlich laut zu weinen an und warf sich mit einem Schwunge dem Vorsitzenden zu Füßen. Man brachte ihn rasch fort, das Publikum lachte. Der vom Procureur präparirte Eindruck kam nicht zu Stande.

Der Vertheidiger fuhr fort, sich alle Mittel zu Nutze zu machen, und setzte immer mehr und mehr alle Welt durch seine Kenntniß der Sachlage bis zu den geringsten Einzelheiten hinab in Erstaunen. So zum Beispiel mußte die Aussage Trifón Boríssowitschs einen außerordentlich starken Eindruck hervorbringen und natürlich Mítja sehr unangenehm sein. Er zählte an den Fingern her, daß Mítja gelegentlich seiner ersten Fahrt nach Mókroje, fast einen Monat vor der Katastrophe, nicht weniger als dreitausend Rubel verschleudert haben müßte. „Allenfalls um ein Geringes weniger. Wie viel hat er nicht allein den Zigeunerinnen hingeworfen! Unsern lausigen Bauern

hat er nicht etwa halbe Rubel auf die Straße geschleudert, sondern zum allermindesten Fünfundzwanzigrubelscheine hat er ihnen geschenkt, weniger hat er gar nicht gegeben. Und wie viel hat man ihm damals einfach gestohlen! Wer stahl, der ließ seine Hände nicht dort, wie konnte man ihn also fangen, den Dieb, während sie selbst das Geld geradezu ausstreuten! Unser Volk ist ja ein Raubgesindel, seine Seele hütet Niemand. Und an die Mädchen, an die Dorf-Mädchen, wie viel ist an die hingegangen! Seitdem sind sie bei uns reich geworden, früher war es eine Armuth!" Kurz, er erwähnte jede Ausgabe und setzte alles genau in Rechnung. Solchergestalt wurde die Voraussetzung, daß nur anderthalbtausend Rubel verausgabt und der Rest ins Amulettsäckchen bei Seite gethan worden sei, hinfällig. „Ich habe es selbst gesehn, dreitausend habe ich in seinen Händen gesehn, wie einen Kopeken so deutlich, mit meinen eignen Augen habe ich es geschaut. Als ob unsereins nicht zu rechnen verstünde!" Trifón Boríssowitsch bemühte sich nach Kräften, sich der Obrigkeit gefällig zu erweisen. Als aber das Fragenstellen auf den Vertheidiger überging, brachte dieser, ohne auch nur zu versuchen, das Zeugniß umzustoßen, die Rede darauf, daß der Postknecht Timoféi und ein andrer Bauer Akím in Mókroje während der ersten Schwelgerei, einen Monat vor der Verhaftung, im Flure hundert Rubel vom Fußboden aufgehoben hätten, welche Mítja in der Betrunkenheit dort hatte fallen lassen, daß sie dieses Geld dem Trifón Boríssowitsch präsentirt hätten, und daß dieser jedem von ihnen dafür einen Rubel gegeben hätte. „Habt Ihr nun diese hundert Rubel Herrn Karamásow eingehändigt oder nicht?" Wie sehr auch Trifón Boríssowitsch Winkelzüge zu machen suchte, so mußte er doch nach Befragung der Bauern bekennen, daß der Hundertrubelschein gefunden worden war, fügte aber hinzu, daß er damals Dmítry Feódorowitsch alles heilig zurückerstattet und ehrenhaft eingehändigt hätte, nur wäre er damals so vollkommen betrunken gewesen, daß er sich schwerlich dessen werde erinnern können. Da er aber immerhin, bis die Bauern als Zeugen aufgerufen worden waren, geleugnet hatte, daß hundert Rubel gefunden worden seien, so unterlag seine Aussage von der Wieder-

erstattung der hundert Rubel an den betrunkenen Mítja beträchtlichem Zweifel. So mußte wieder einer von den gefährlichsten der Zeugen, welche der Procureur herangezogen hatte, beargwöhnt und an seinem Rufe arg geschädigt abtreten. Dasselbe geschah mit den Polacken. Diese traten stolz und selbstbewußt auf. Beide bezeugten mit lauter Stimme, erstlich, daß sie Beide „der Krone gedient" hätten, dann daß „Pan Mítja" ihnen dreitausend Rubel geboten hätte, um ihre Ehre zu erkaufen, endlich daß sie selbst eine große Summe in seinen Händen gesehn hätten. Pan Mussjalówitsch streute schrecklich viel polnische Worte in seine Phrasen ein, und als er sah, daß ihn das in den Augen des Vorsitzenden und des Procureurs erhöhte, stieg schließlich sein Muth dermaßen, daß er am Ende reines Polnisch sprach. Aber auch sie fing Fetjukówitsch in seinen Netzen. Wie sehr auch der nochmals hereingerufne Trifón Boríssowitsch Winkelzüge machte, so mußte er doch zugeben, daß sein Spiel Karten vom Pan Wrubléwski vertauscht worden war, und daß Pan Mussjalówitsch, als er Bank hielt, Volte geschlagen hatte. Das bestätigte Kalgánow, welcher auch zum Deponiren an die Reihe kam. Beide Pane zogen darauf mit Schimpf und Schande, ja unter dem Gelächter des Publikums ab.

Ebenso ging es mit fast all den gefährlichsten Zeugen. Fetjukówitsch wußte jeden von ihnen moralisch zu beschmutzen und mehr oder weniger mit langer Nase zu entlassen. Die Liebhaber und die Juristen waren entzückt, aber sie begriffen doch nicht recht, was schließlich das Große sein würde, wozu das alles führen solle, denn, ich wiederhole es, Alle empfanden die Unwiderleglichkeit der Anklage, welche immer mehr und immer tragischer heranwuchs. Aber an der Festigkeit der Ueberzeugung des „großen Magus" erkannten sie es, daß er seiner Sache sicher sei, und sie warteten. „Nicht umsonst, dachten sie, ist ein solcher Mann aus Petersburg hergekommen, und er ist nicht der Mann dazu, um mit leeren Händen heimzukehren."

3.

Aerztliche Expertise und ein Pfund Nüsse.

Auch die ärztliche Expertise war dem Angeklagten wenig günstig. Selbst Fetjukówitsch hatte wohl auf dieselbe nicht sehr gerechnet, wie es sich in der Folge zeigte. Ursprünglich war sie nur deshalb vorgenommen worden, weil Katerína Iwánowna, welche zu dem besondern Zweck einen berühmten Doctor aus Moskau verschrieben hatte, darauf bestand. Die Vertheidigung konnte natürlich auf diesem Wege nichts verlieren; besten Falles aber konnte sie daraus einen Gewinn ziehn. Uebrigens hatte dieselbe in Folge der Meinungsverschiedenheit der Aerzte zum Theil einen etwas komischen Ausgang. Als Experten waren erschienen: der berühmte fremde Doctor, ferner unser Doctor Herzenstube, und endlich der junge Arzt Warwínsky. Die beiden letztern figurirten auch einfach als vom Procureur aufgerufne Zeugen. Als Expert wurde zuerst Doctor Herzenstube vernommen. Er war ein siebzigjähriger, grauer und kahlköpfiger alter Mann von mittlerm Wuchse und starkem Körperbau. Von Jedermann in unsrer Stadt war er hochgeschätzt und geachtet. Er war ein gewissenhafter Arzt, ein vortrefflicher und frommer Mann, etwas wie ein Herrnhuter oder „mährischer Bruder", — genau weiß ich es nicht. Er wohnte schon lange bei uns und hatte sich immer in hoher Achtung erhalten. Er war gut und menschenfreundlich, kurirte arme Kranke und Bauern unentgeltlich, ging selbst in ihre Hütten und Hundelöcher und ließ ihnen Geld zu Arzeneien zurück. Aber bei alledem war er eigensinnig wie ein Maulesel. Ihn von einer Idee abzubringen, wenn dieselbe sich in seinem Kopfe festgesetzt hatte, war unmöglich. Hierbei mag bemerkt werden, daß bereits fast Allen in der Stadt bekannt war, daß der fremde berühmte Arzt sich während der zwei oder drei Tage seines Aufenthaltes bei uns einige außerordentlich kränkende Aeußerungen über die Begabung des Doctor Herzenstube erlaubt hatte. Der Moskauer Arzt nämlich nahm allerdings nicht weniger als fünfundzwanzig Rubel für eine Consultation, nichtsdestoweniger

waren aber Manche in unsrer Stadt über den Zufall, daß er gekommen sei, erfreut gewesen und ohne Geld zu sparen zu ihm gestürzt, um sich seinen Rath zu holen. Alle diese Kranken hatte natürlich bis dahin der Doctor Herzenstube behandelt, und da hatte nun der berühmte Arzt überall seine Behandlungsweise mit außerordentlicher Schärfe kritisirt. Schließlich hatte er sogar, wenn er bei einem Kranken erschienen war, geradeswegs gefragt: „Nun, wer hat hier an Euch herumgesudelt, Herzenstube? He-he!" Doctor Herzenstube hatte das natürlich alles erfahren. Nun erschienen alle drei Aerzte einer nach dem andern zum Verhör. Doctor Herzenstube erklärte geradeheraus, daß die „Abnormität des Verständnißvermögens des Angeklagten ganz von selbst sich aufdränge". Nachdem er darauf seine Erwägungen auseinander gesetzt hatte, die ich hier übergehe, fügte er noch hinzu, daß diese Abnormität sich nicht nur in vielen frühern Handlungen des Angeklagten, sondern sogar in diesem Augenblicke selbst äußere; und als man ihn ersuchte, zu erläutern, worin sie sich denn gerade in diesem Augenblicke äußere, wies der Doctor mit der ganzen Geradheit seiner Treuherzigkeit darauf hin, daß der Angeklagte bei seinem Betreten des Saales ein ungewöhnliches und in Anbetracht der Umstände sonderbares Aeußere zur Schau getragen habe; er sei wie ein Soldat vor sich hin geschritten und habe starr gerade vor sich hingesehn, während es doch für ihn richtiger gewesen wäre, nach links zu schauen, wo die Damen im Publikum sitzen, denn er sei ein großer Liebhaber des schönen Geschlechts gewesen und müsse jetzt viel daran denken, was wohl die Damen von ihm sagten. So schloß der gute Alte in seiner eigenartigen Sprache. Ich will hinzufügen, daß er viel und gern russisch sprach, wobei aber jede Phrase in deutschem Zuschnitte heraus kam. Dies verwirrte ihn jedoch keineswegs, denn sein Leben lang hatte er die Schwäche, seine russische Rede für eine mustergültige zu halten, „für besser sogar als die Sprache der Russen selbst". Namentlich liebte er es, russische Sprichwörter zu benutzen, indem er jedesmal betheuerte, daß von allen Sprichwörtern der Welt die russischen die besten und ausdrucksvollsten seien. Ich will noch bemerken, daß er in der Unterhaltung, wohl

aus einer Art von Zerstreutheit, oft die allergewöhnlichsten Worte nicht finden konnte; obschon sie ihm vortrefflich bekannt waren, entfielen sie, wer weiß woher, seinem Gedächtniß. Dasselbe passirte ihm übrigens auch, wenn er Deutsch sprach. Er pflegte dann mit der Hand vor dem Gesichte hin und her zu fahren, als wolle er das verlorne Wort erhaschen, und ehe er es nicht wiedergefunden hatte, konnte Niemand ihn dazu vermögen, die begonnene Rede fortzusetzen. Seine Bemerkung, daß der Angeklagte beim Betreten des Saales die Damen hätte ansehn sollen, rief im Publikum lustiges Geflüster hervor. Alle unsre Damen liebten den alten Herrn außerordentlich; sie wußten, daß er, als ein Mann, der sein Leben lang ledig, fromm und keusch gewesen war, die Frauen immer als höhere, ideale Wesen angesehn hatte. Daher erschien seine unerwartete Bemerkung Allen sehr sonderbar.

Der Moskauer Doctor, gleichfalls befragt, behauptete scharf und mit Nachdruck, daß der geistige Zustand des Angeklagten normal sei, und „sogar im höchsten Grade“. Er redete viel und gescheit vom „Affecte“ und von der „Manie“ und folgerte, daß der Angeklagte nach allen gesammelten Daten schon vor seiner Arretirung während einiger Tage sich unzweifelhaft in krankhaftem Affecte befunden habe, und wenn er das Verbrechen begangen habe, so habe er, selbst indem er sich dessen bewußt gewesen sei, fast unwillkürlich gehandelt, ohne die Fähigkeit, gegen den krankhaften sittlichen Trieb, der ihn beherrschte, anzukämpfen. Aber außer dem Affecte constatirte der Doctor auch Manie, von der aus, nach seinen Worten, bereits ein gerader Weg zu völligem Irrsinne im Voraus nachgewiesen werden könne. (NB. Ich referire mit meinen eignen Worten, der Doctor aber bediente sich einer sehr gelehrten und specialistischen Redeweise.) „Alle seine Thätigkeiten stehen im Gegensatz zur gesunden Vernunft und zur Logik“, fuhr er fort. „Ich will gar nicht reden von dem, was ich nicht gesehn habe, das heißt von dem Verbrechen selbst und von der ganzen Katastrophe, aber selbst vorgestern, zur Zeit meiner Unterhaltung mit ihm, hatte er einen merkwürdigen, unveränderlichen Blick. Unerwartetes Lachen, wo es gar nicht angebracht war. Unverständliche beständige Gereiztheit. Sonder-

bare Worte: „Bernard", „Ethik" und andre, die nicht am Platze waren." Besonders aber constatirte der Doctor die Manie in dem Umstande, daß der Angeklagte von den dreitausend Rubeln, um welche er sich für betrogen halte, nur mit außerordentlicher Gereiztheit sprechen könne, während er doch über sein übriges Mißgeschick und alle Kränkungen ziemlich leicht hinweggehe. Endlich sei er nach den eingezognen Erkundigungen ebenso auch früher schon, jedesmal wenn es sich um diese Dreitausend gehandelt habe, außer sich gerathen, während man ihm doch das Zeugniß gebe, daß er uneigennützig und kein Egoist sei. „Was aber die Ansicht meines gelehrten Collegen betrifft, fügte der Moskausche Doctor mit Ironie hinzu, indem er seine Rede schloß, daß der Angeklagte beim Betreten des Saales auf die Damen, nicht aber gerade vor sich hin hätte sehn sollen, so will ich nur Eins sagen, daß nämlich diese Ansicht, abgesehn von ihrer Scherzhaftigkeit, noch dazu gänzlich irrig ist; denn wenn ich auch dem vollkommen beistimme, daß der Angeklagte beim Betreten des Saales, in welchem sein Geschick sich entscheiden soll, nicht so unbeweglich vor sich hin sehn mußte, und daß dies im gegebnen Augenblick in der That als ein Symptom eines anormalen Seelenzustandes angesehn werden konnte, so behaupte ich doch zugleich, daß er keineswegs nach links auf die Damen hätte blicken müssen, sondern im Gegentheil nach rechts, um seinen Vertheidiger, von dessen Hilfe seine ganze Hoffnung, und von dessen Vertheidigung jetzt sein ganzes Geschick abhängt, mit den Blicken zu suchen." Der Doctor hatte seine Meinung mit Entschiedenheit und Nachdruck ausgesprochen. Aber eine besondere Komik gewann die Meinungsverschiedenheit der beiden gelehrten Experten durch die unerwartete Deduction des Arztes Warwinsky, der nach ihnen befragt wurde. Nach seiner Meinung befand sich der Angeklagte in vollkommen normalem Zustande, sowohl gegenwärtig, wie auch früher, und obschon er auch vor der Verhaftung sich in nervösem und außerordentlich aufgeregtem Zustande befinden mußte, so konnte das doch aus vielfachen sehr augenfälligen Ursachen der Fall sein: aus Eifersucht, Zorn, unausgesetztem Zustande der Trunkenheit u. s. w. Aber dieser nervöse Zustand brauchte

keinerlei besondern „Affect“ in sich zu schließen, wovon soeben geredet worden war. Was aber die Frage betraf, ob der Angeklagte nach links oder nach rechts sehn mußte, als er den Saal betrat, so war seine „bescheidne Meinung“, daß derselbe nicht anders als gerade vor sich hinblicken konnte, wie er es auch in der That gethan hatte, denn gerade vor ihm saßen der Vorsitzende und die Glieder des Gerichtshofes, von welchen jetzt sein ganzes Geschick abhing. „So hat er eben dadurch, daß er gerade vor sich hin blickte, den vollkommen normalen Zustand seines Verstandes im gegebnen Augenblicke bewiesen.“ So schloß nicht ohne einige Wärme der junge Arzt seine „bescheidne“ Aussage.

— Bravo, Arzt! schrie Mítja von seinem Platze, genau so ist es!

Mítja wurde natürlich unterbrochen, aber die Meinungsäußerung des jungen Arztes wirkte ausschlaggebend wie auf den Gerichtshof, so auch auf das Publikum ein. Alle stimmten mit ihm überein, wie es sich später erwies. Der Doctor Herzenstube übrigens, der nun als Zeuge befragt wurde, ward Mítja noch in gänzlich unerwarteter Weise von Nutzen. Als alter Einwohner der Stadt, der seit alten Zeiten die Familie Karamásow gekannt hatte, machte er einige sehr interessante und für die Anklage sehr günstige Aussagen. Dann aber, als wäre ihm plötzlich etwas eingefallen, fügte er hinzu:

— Indessen konnte dem armen jungen Menschen ein unvergleichlich besseres Geschick zu Theil werden, denn er hatte ein gutes Herz, sowohl in der Kindheit, als auch später, das weiß ich. Aber ein russisches Sprichwort sagt: wenn Jemand einen Verstand hat, so ist es gut, aber wenn zu ihm ein verständiger Mensch zu Gast kommt, so wird es noch besser sein, denn es wird dann ein doppelter Verstand sein, und nicht nur einer...

— Ein Verstand ist gut, aber zwei sind besser*), soufflirte ungeduldig der Procureur, der schon längst an dem guten Alten die Gewohnheit kannte, seine Rede in die Länge zu ziehn, ohne sich durch den etwanigen Eindruck, oder durch den

*) Russisches Sprichwort.

Umstand, daß man auf ihn warte, irre machen zu lassen. Er legte im Gegentheil großen Werth auf seinen schwerfälligen, aber immer in Selbstzufriedenheit frohen deutschen Kartoffelwitz. Der gute Alte liebte es, zu witzeln.

— O ja, ich sage das auch, fiel er eigensinnig ein: ein Verstand ist gut, aber zwei sind bedeutend besser. Nun, zu ihm ist eben kein andrer mit Verstand gekommen, und da hat er dann den seinigen geschickt... Wie heißt das, wohin er ihn geschickt hat? Dies Wort — wohin er seinen Verstand geschickt hat, ich habe es vergessen, — fuhr er fort, seine Hand vor den Augen hin und her wendend, — ach, ja, promeniren.

— Spazieren?

— Ja, spazieren, das sage ich auch. Da ist also sein Verstand spazieren gegangen und an einen so tiefen Ort gelangt, daß er sich dort verloren hat. Jedoch war er ein dankbarer und gefühlvoller Jüngling. O, ich erinnre mich seiner sehr gut, als er noch so ein kleines Kindchen war, das der Vater auf den Hinterhof verwiesen hatte, wo er auf der blanken Erde ohne Stiefelchen und mit Höschen an einem einzigen Knopfe umherlief.

Es lag etwas höchst Gefühlvolles und Eindringliches in der Stimme des achtbaren Alten. Fetjukówitsch horchte auch auf, als vermuthete er etwas Wichtiges, und folgte ihm sehr aufmerksam.

— Ja, ich selbst war damals noch ein junger Mann... Ich... nun ja, ich war damals fünfundvierzig Jahre alt. Ich war soeben erst hierher gezogen. Mir that es leid um den Jungen, und ich fragte mich, warum kann ich ihm nicht ein Pfund... nun ja, ein Pfund... wovon doch? Ich habe vergessen, wie man das nennt... ein Pfund von dem, was die Kinder sehr gern mögen, wie heißt das... nun, wie doch... Der Doctor fuhr wieder mit den Händen umher. Es wächst auf Bäumen, man pflückt es und macht damit Geschenke...

— Aepfel?

— O nein! Ein Pfund, ein Pfund... Aepfel werden nach Dutzenden, aber nicht nach Pfunden verkauft... Nein, es sind viele, aber kleine, man steckt sie in den Mund und krach!...

— Nüsse?

— Ja, Nüsse, das sage ich auch, bestätigte der Doctor in der ruhigsten Weise, als hätte er gar nicht nach dem Worte gesucht. Ich kaufte ihm ein Pfund Nüsse, denn dem Jungen hatte noch niemals Jemand ein Pfund Nüsse gebracht. Ich hob den Finger auf und sagte zu ihm: Gott der Vater. Er lachte und sagte: Gott der Vater. — Gott der Sohn. Er lachte wieder und stotterte: Gott der Sohn. — Gott der heilige Geist. Da lachte er wieder und sagte so gut er konnte: Gott der heilige Geist. Ich aber ging fort. Drei Tage darauf gehe ich vorüber, da schreit er mir zu: Onkel, Gott der Vater, Gott der Sohn. Nur Gott der heilige Geist hatte er vergessen, und ich lehrte es ihn wieder. Mir war sehr leid um den Jungen. Aber man brachte ihn fort, und ich sah ihn nicht weiter. Seitdem waren dreiundzwanzig Jahre vergangen. Ich sitze eines Morgens in meinem Cabinete, damals schon mit grauem Kopfe, da tritt plötzlich ein blühender junger Mann bei mir ein, den ich gar nicht erkennen kann. Er aber hebt den Finger auf und sagt lachend: „Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Soeben erst bin ich angelangt, und ich bin gekommen, Euch für das Pfund Nüsse zu danken; denn damals hat mir Niemand Nüsse gekauft, Ihr allein habt mir ein Pfund Nüsse gekauft.“ Da erinnerte ich mich meiner glücklichen Jugend und des armen barfüßigen Jungen auf dem Hinterhofe, das Herz kehrte sich mir um und ich sagte: Du bist ein dankbarer junger Mensch, denn Dein Leben lang hast Du das Pfund Nüsse im Gedächtniß behalten, das ich Dir in Deiner Kindheit gebracht habe. Ich umarmte und segnete ihn. Ich mußte weinen. Er lachte, aber er weinte auch... Denn der Russe lacht sehr oft da, wo man weinen muß. Aber er weinte auch. Ich habe es gesehn. Jetzt aber, o weh!...

— Auch jetzt weine ich, Deutscher, auch jetzt weine ich, Du Mann Gottes! schrie Mítja von seinem Platze aus.

Wie es auch sonst war, die Anekdote verfehlte doch nicht, einen günstigen Eindruck auf das Publikum hervorzubringen. Der Haupteffect aber zu Mítjas Gunsten wurde durch Katerína Iwánowna hervorgebracht, worüber ich sogleich berichten werde. Ueberhaupt, als die Reihe an die Entlastungszeugen

kam, das heißt an diejenigen, welche vom Vertheidiger citirt worden waren, fing plötzlich in allem Ernste das Schicksal an, Mítja zuzulächeln, und zwar, was am bemerkenswerthesten war, in einer selbst der Vertheidigung unerwarteten Weise. Doch noch vor Katerína Iwánowna wurde Aljóscha befragt, der sich plötzlich eines Factums erinnerte, welches ein positives Zeugniß gegen einen der wichtigsten Punkte der Anklage abzugeben schien.

4.

Das Glück lächelt Mitja zu.

Dies kam sogar für Aljóscha gänzlich unerwartet. Er wurde ohne Vereidigung vernommen. Ich erinnere mich, daß man von den ersten Worten des Verhörs an allerseits sich ihm gegenüber außerordentlich zart und sympathisch verhielt. Es wurde ersichtlich, daß ihm ein guter Ruf voranging. Aljóschas Aussagen waren bescheiden und zurückhaltend, aber in denselben trat seine warme Sympathie für den unglücklichen Bruder klar zu Tage. In Beantwortung einer ihm vorgelegten Frage zeichnete er den Charakter seines Bruders als den eines vielleicht unbändigen und von Leidenschaften fortgerissenen Menschen, der jedoch hochherzig, stolz und von Seelenadel ist, selbst bereit zu Opfern, wenn solche von ihm gefordert werden. Er erkannte übrigens an, daß der Bruder während der letzten Tage sich durch seine Leidenschaft für Grúschenjka und durch seine Eifersucht gegen den Vater in unerträglicher Verfassung befunden habe. Mit Unwillen aber wies er die Voraussetzung zurück, als habe der Bruder, um zu rauben, einen Mord begehn können, obschon er zugab, daß Mítjas Vorstellung von jenen dreitausend Rubeln die Gestalt einer Manie angenommen hatte, daß er die Summe als eine vom Vater betrügerischer Weise ihm vorenthaltne Erbschaft angesehen habe, und daß er, obschon keineswegs eigennützig, doch über diese Dreitausend nicht habe reden können, ohne in Wuth und außer

sich zu gerathen. Ueber die Nebenbuhlerschaft aber der beiden „Persönlichkeiten“, wie der Procureur sich ausgedrückt hatte, nämlich Grúschenjkas und Kátjas, antwortete er ausweichend. Auf eine oder zwei Fragen verweigerte er sogar jede Antwort.

— Hat Euch Euer Bruder wenigstens gesagt, daß er seinen Vater zu erschlagen beabsichtige? fragte der Procureur. Ihr könnt die Antwort verweigern, wenn Ihr es für nöthig haltet, fügte er hinzu.

— Geradezu hat er es nicht gesagt, antwortete Aljóscha.

— Wie denn sonst? Indirect?

— Er sprach mit mir einmal von seinem persönlichen Hasse gegen den Vater, und daß er befürchte, daß... im äußersten Augenblick... in einem Augenblicke des Widerwillens... er ihn vielleicht erschlagen könne.

— Und als Ihr das hörtet, glaubtet Ihr es?

— Ich scheue mich, zu sagen, daß ich es geglaubt habe. Ich war jedoch stets davon überzeugt, daß ihn immer ein gewisses höheres Gefühl im verhängnißvollen Augenblicke retten werde, wie es ihn auch in der That gerettet hat. Denn nicht er hat meinen Vater erschlagen, schloß Aljóscha mit lauter, über den ganzen Saal hin schallender Stimme. Der Procureur fuhr zusammen wie ein Streitroß, welches das Trompetensignal vernimmt.

— Ihr mögt überzeugt sein, daß ich an die vollständigste Aufrichtigkeit Eurer Ueberzeugung glaube, ohne dieselbe im mindesten in Beziehung zu setzen zu Eurer Liebe zu dem unglücklichen Bruder und ohne sie damit zu assimiliren. Die besonders geartete Anschauung, welche Ihr von der ganzen tragischen Episode besitzt, die sich in Eurer Familie abgespielt hat, ist uns bereits von der Voruntersuchung her bekannt. Ich will es Euch nicht verbergen, daß diese Anschauung im höchsten Grade eigenartig ist, und daß sie allen übrigen Aussagen, die von der Procuratur gesammelt worden sind, widerspricht. Aber gerade darum halte ich es für nöthig Euch noch mit Beharrlichkeit zu fragen: welche Data insbesondre haben Eure Vorstellung geleitet und haben ihr schließlich die Richtung verliehen, daß Ihr von der Unschuld Eures Bruders und zugleich von der Schuld einer andern Persönlichkeit über-

zeugt seid, auf welche Ihr bereits in der Voruntersuchung direct hingewiesen habt?

— In der Voruntersuchung habe ich nur auf die Fragen geantwortet, sagte Aljóscha ruhig, und keine Anklage gegen Smerdjaków erhoben.

— Immerhin habt Ihr doch auf ihn hingewiesen?

— Mein Hinweis stützte sich auf meines Bruders Worte. Schon vor dem Verhör hatte man mir erzählt, was bei seiner Verhaftung erfolgt war, und daß er damals auf Smerdjaków hingewiesen hatte. Ich glaube vollständig daran, daß mein Bruder unschuldig ist. Und wenn nicht er den Mord begangen hat, so ...

— So hat es Smerdjaków gethan. Warum aber gerade Smerdjaków? Und warum insbesondre seid Ihr so endgültig von der Unschuld Eures Bruders überzeugt?

— Ich mußte seiner Versicherung Glauben schenken. Ich weiß, daß er mich nicht belügt. An seinem Gesichte sah ich, daß er mich nicht belog.

— An seinem Gesichte? Darin bestehn alle Eure Beweise?

— Sonst habe ich keine Beweise.

— Und auch von der Schuld Smerdjakóws giebt es für Eure Meinung nicht den geringsten sonstigen Grund, außer den Worten Eures Bruders und dem Ausdruck seines Gesichtes?

— Nein, ich besitze keine andern Beweise.

Hierauf stellte der Procureur seine Fragen ein. Durch die Antworten Aljóschas war das Publikum im höchsten Grade enttäuscht. Schon vor der Gerichtsverhandlung war bei uns viel von Smerdjaków geredet worden. Da hatte irgend Jemand irgend etwas gehört, ein andrer hatte irgend welche Andeutungen gemacht. Von Aljóscha hatte man sich erzählt, daß er ganz außerordentliche Beweise für die Unschuld seines Bruders und für die Schuld des Lakaien gesammelt habe. Und nun nichts von allem, gar keine Beweise als subjective Ueberzeugung, die bei ihm, dem leiblichen Bruder des Angeklagten, so natürlich war.

Aber auch Fetjukówitsch begann nun Fragen zu stellen. Als Aljóscha auf die Frage, wann der Angeklagte zu ihm

von seinem Hasse gegen den Vater, sowie darüber, daß er ihn erschlagen könnte, gesprochen und ob er das etwa beispielsweise gelegentlich des letzten Zusammenseins vor der Katastrophe geäußert habe, als Aljóscha auf diese Frage antwortete, fuhr er plötzlich zusammen, als wenn erst jetzt eine Erinnrung in ihm auftauche, und nach kurzem Besinnen sagte er:

— Ich erinnre mich jetzt eines Umstandes, den ich fast vergessen hätte, aber es war mir damals so wenig klar, jetzt aber...

Offenbar freudig davon erregt, daß er unerwartet auf diesen Gedanken verfallen war, erwähnte nun Aljóscha, wie Mítja, als er mit ihm Abends am Baume, auf dem Wege zum Kloster, die letzte Begegnung gehabt hatte, sich auf die Brust, „auf den obern Theil der Brust" geschlagen und dabei mehrmals wiederholt hatte, daß er das Mittel besitze, seine Ehre wieder aufzurichten, und daß das Mittel dazu hier stecke, hier auf der Brust... „Ich dachte damals, als er sich so auf die Brust schlug, daß er sein Herz meine", fuhr Aljóscha fort, „daß er sagen wolle, in seinem Herzen könnte er die Kraft finden, um sich aus irgend einer schrecklichen Schmach, welche ihm bevorstünde, und welche er mir gegenüber nicht einmal einzugestehn wagte, herauszuretten. Ich bekenne, daß ich damals ausdrücklich geglaubt habe, er rede vom Vater, und er erbebe vor Scham bei dem Gedanken, zum Vater gehn und an ihm irgend eine Gewaltthätigkeit verüben zu können. Indessen wies er damals auf irgend etwas auf seiner Brust Befindliches hin, und ich erinnre mich, damals vorübergehend den Gedanken gehabt zu haben, daß das Herz sich gar nicht in der Gegend der Brust befinde, sondern niedriger. Er aber schlug sich viel höher, hier, gleich unter dem Hals; immer wies er auf diese Stelle. Mein Gedanke erschien mir damals ziemlich dumm, er aber hat damals vielleicht genau auf das Reliquiensäckchen gewiesen, in welches die anderthalbtausend Rubel eingenäht waren!"

— Genau so, schrie plötzlich Mítja von seinem Platze. So verhält es sich, Aljóscha, so verhält es sich, gerade darauf klopfte ich damals mit der Faust!

Fetjukówitsch stürzte eiligst auf ihn zu und beschwor ihn,

sich zu beruhigen. Im selben Augenblick richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf Aljóscha. Aljóscha, hingerissen von seiner Erinnrung, sprach nun mit Wärme seine Vermuthung aus, daß jene Schmach aller Wahrscheinlichkeit nach darin bestanden habe, daß er die fünfzehnhundert Rubel, die er Katerína Iwánowna als die Hälfte seiner Schuld hätte zurückgeben können, bei sich gehabt, daß er aber nichtsdestoweniger beschlossen hatte, ihr diese Hälfte nicht zurückzuerstatten, sondern dieselbe anders zu verwenden, das heißt zur Entführung Grúschenjkas, falls diese damit einverstanden wäre.

— So ist es, genau so ist es, rief Aljóscha in plötzlicher Aufregung aus. Der Bruder hat damals mir gegenüber direct ausgerufen, daß er die Hälfte, die Hälfte der Schmach (mehrmals hat er die Hälfte gesagt) sofort von sich abwälzen könne, daß er aber in seiner Schwäche dermaßen unglücklich sei, daß er es doch nicht thun würde... Er wisse es im Voraus, daß er es nicht zu thun im Stande sei, daß ihm die Kraft dazu fehle!

— Und ganz sicher, ganz klar erinnert Ihr Euch dessen, daß er sich gerade auf diese Gegend der Brust geschlagen hat? fragte Fetjukówitsch eifrig.

— Sicher und klar, denn mir ist damals gerade der Gedanke gekommen: warum schlägt er sich so hoch auf die Brust, das Herz sitzt doch niedriger. Damals erschien mir dieser Gedanke dumm... Ich erinnere mich dessen, daß er mir dumm erschien... Es ging mir so durch den Sinn. Darum fiel es mir auch jetzt ein. Wie habe ich das nur bis jetzt vergessen können! Auf eben jenes Reliquiensäckchen hat er damals hingedeutet, das heißt darauf, daß er zwar die Mittel besäße, aber daß er diese anderthalbtausend Rubel doch nicht wiedererstatten würde! Und bei der Verhaftung in Mókroje hat er ja geschrieen, — ich weiß das, man hat es mir erzählt, — daß er es für die schmählichste That seines ganzen Lebens erachte, daß er die Mittel besessen hätte, um an Katerína Iwánowna die Hälfte seiner Schuld (gerade die Hälfte!) abzutragen, und um vor ihr nicht als Dieb dazustehn, daß er aber nichtsdestoweniger beschlossen hätte, es ihr nicht wieder-

zuerstatten, daß er es vorgezogen hätte, in ihren Augen als ein Dieb dazustehn, statt sich von dem Gelde zu trennen! Und wie hat sie ihn gequält, wie hat sie ihn gequält, diese Schuld! So rief Aljóscha zum Schlusse aus.

Selbstverständlich mischte sich auch der Procureur hinein. Er bat Aljóscha, nochmals zu beschreiben, wie alles gewesen sei. Mehrmals bestand er hartnäckig auf der Frage, ob denn der Angeklagte sich in der Art auf die Brust geschlagen habe, als wolle er auf irgend einen Gegenstand hinweisen. Vielleicht habe er sich einfach mit der Faust auf die Brust geschlagen.

— Nein, es war auch nicht mit der Faust! rief Aljóscha aus, sondern er zeigte mit den Fingern darauf hin, und er wies hierher, sehr hoch... Aber wie habe ich das nur bis zu diesem Augenblicke vergessen können!

Der Vorsitzende wandte sich an Mítja mit der Frage, was er zu dieser Aussage zu bemerken habe. Mítja bestätigte, daß es genau so gewesen sei, daß er, indem er sich auf die Brust schlug, gleich unterhalb des Halses, eben auf seine Anderthalbtausend hingewiesen habe, und daß das natürlich eine Schmach gewesen sei. „Eine Schmach, rief er aus, von welcher ich mich nicht lossage, der schmachvollste Act meines ganzen Lebens! Ich konnte wiedererstatten oder nicht wiedererstatten. Es gefiel mir, lieber in ihren Augen als ein Dieb zu erscheinen, und ich gab es nicht zurück. Die allergrößte Schmach aber bestand darin, daß ich im Voraus wußte, ich würde es nicht wiedererstatten. Du hast Recht, Aljóscha! Ich danke Dir, Aljóscha!"

Damit endigte das Verhör Aljóschas. Wichtig und charakteristisch war namentlich der Umstand, daß doch wenigstens ein Factum gefunden war, doch wenigstens, sagen wir, ein ganz geringfügiger Beweis, fast nur ein Schatten eines Beweises, der aber immerhin für eines Körnchens Werth Zeugniß ablegen konnte, — ein Beweis dafür, daß jenes Reliquiensäckchen in der That bestanden, daß die anderthalbtausend Rubel sich darin befunden und daß der Angeklagte nicht gelogen hatte, als er während der Voruntersuchung in Mókroje betheuerte, daß jene Anderthalbtausend „sein Geld" gewesen

seien. Aljóscha war hoch erfreut. Mit hochgefärbten Wangen begab er sich zu dem Platze, den man ihm anwies. Lange noch wiederholte er vor sich hin: „Wie konnte ich es nur vergessen! Wie habe ich es nur vergessen können! Wie ist es mir nur erst jetzt so plötzlich eingefallen!“

Es begann nun das Verhör Katerína Iwánownas. Bei ihrem Erscheinen ging eine besondre Bewegung durch den Saal. Die Damen griffen nach ihren Lorgnetten und Binocles, die Männer kamen in Bewegung, einige erhoben sich, um besser sehn zu können. Alle bestätigten später, daß Mítja plötzlich „wie ein Tuch“ erbleichte, als sie den Saal betrat. Ganz in Schwarz gekleidet, näherte sie sich bescheiden, ja fast schüchtern dem ihr angewiesenen Platze. In ihrem Gesichte hätte man ihre Erregung nicht lesen können, aber Entschiedenheit leuchtete aus ihrem dunkeln, verschleierten Blicke. Ich muß bemerken, daß später sehr Viele darin übereinstimmten, sie sei in dem Augenblick wunderbar schön gewesen. Sie sprach ruhig, aber deutlich über den ganzen Saal hin. Im Ausdrucke war sie außerordentlich ruhig, oder bemühte sie sich wenigstens, ruhig zu sein. Der Vorsitzende begann die Befragung vorsichtig und außerordentlich ehrerbietig, wie es schien, scheute er sich, „gewisse Saiten“ zu berühren, und achtete er ihr großes Mißgeschick. Aber Katerína Iwánowna erklärte selbst ohne Weiteres, gleich nach den ersten Worten, auf eine der ihr vorgelegten Fragen, daß sie versprochene Braut des Angeklagten gewesen sei, und setzte ruhig hinzu: „bis zu der Zeit, da er mich verlassen hat“. Als man sie nach den dreitausend Rubeln fragte, die sie Mítja zur Versendung durch die Post an ihre Verwandte anvertraut hatte, sagte sie mit Festigkeit: „Ich habe sie ihm nicht grade für die Post gegeben; ich ahnte, daß er damals Geld brauchte ... in jenem Augenblick ... Ich gab ihm damals diese Dreitausend, damit er sie, wann er wolle, im Laufe eines Monates absende. Ganz umsonst hat er sich darauf wegen dieses Geldes so gequält.“

Ich will nicht alle Fragen und auch nicht genau alle ihre Antworten wiederholen, ich werde nur den wesentlichen Sinn ihrer Aussagen wiedergeben.

— Ich war der festen Meinung, fuhr sie fort, daß er immer

noch Zeit haben würde, diese Dreitausend fortzusenden, sobald er vom Vater etwas empfangen hätte. Ich war stets von seiner Uneigennützigkeit und seiner Ehrenhaftigkeit überzeugt... von seiner hohen Ehrenhaftigkeit... in Geldsachen... Er zweifelte nicht daran, daß er vom Vater dreitausend Rubel erhalten würde und sprach mir einige Male davon. Ich wußte, daß zwischen ihm und dem Vater Zwistigkeiten bestanden, und ich hatte immer und habe bis heute die Ueberzeugung, daß er vom Vater übervortheilt ist. Irgend welcher Drohungen von ihm gegen den Vater erinnre ich mich nicht. Wenn er mich damals nur besucht hätte, so hätte ich seine Besorgniß wegen jener unglücklichen dreitausend Rubel sogleich beschwichtigt, aber er besuchte mich nicht mehr... und ich... ich war in eine solche Lage versetzt... daß ich ihn nicht zu mir rufen lassen konnte... Ich hatte sogar keinerlei Recht, wegen dieser Schuld ihm gegenüber dringend zu werden, — fügte sie plötzlich hinzu, und eine gewisse Entschlossenheit klang aus ihrer Stimme heraus, — ich selbst hatte von ihm einst eine viel größre Gefälligkeit in Geldsachen erwiesen erhalten, in größerm Betrage als diese Dreitausend; ich hatte sie damals angenommen, obschon ich zu der Zeit noch nicht voraussehn konnte, ob ich jemals im Stande sein würde, meine Schuld an ihn abzutragen...

Im Tone ihrer Stimme lag etwas Herausforderndes. Gerade in diesem Augenblick kam Fetjukówitsch an die Reihe, Fragen zu stellen.

— Das fand wohl nicht hier statt, sondern wohl zu Beginn Ihrer Bekanntschaft? fiel Fetjukówitsch vorsichtig herantretend ein, da er sofort etwas Günstiges vermuthete. In Parenthese will ich bemerken, daß er, obschon zum Theil von Katerína Iwánowna selbst aus Petersburg berufen, doch nichts von der Episode mit den dreitausend Rubeln, welche ihr von Mítja noch in jener Stadt gegeben worden waren, und ebensowenig etwas von dem Fußfall erfahren hatte. Sie hatte ihm davon nichts gesagt, hatte es vielmehr verheimlicht... Und das war verwunderlich. Doch man darf wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß sie bis zum letzten Augenblick selbst nicht wußte, ob sie

von dieser Episode vor Gericht erzählen sollte, oder nicht, und daß sie auf eine Eingebung wartete.

Nein, niemals werde ich diese Augenblicke vergessen können! Sie fing an zu erzählen, sie erzählte alles, die ganze Episode, wie Mítja sie Aljóscha mitgetheilt hatte, den Fußfall und die Ursachen, von ihrem Vater, von ihrem Erscheinen bei Mítja, und nicht mit einem Worte, nicht mit einer Anspielung erwähnte sie, daß Mítja selbst ihrer Schwester den Vorschlag gemacht hatte, „Katerína Iwánowna nach dem Gelde zu ihm zu schicken". Großherzig verheimlichte sie das, und keine Scham hielt sie ab, es so erscheinen zu lassen, als sei sie selbst, aus eignem Antriebe, zu dem jungen Officier hingelaufen, in der Hoffnung, daß ... daß sie von ihm das Geld erlangen werde. Das war erschütternd. Mir lief es kalt über den Rücken, und ich bebte beim Anhören, der ganze Saal war wie erstarrt, jedes Wort wurde aufgefangen. Es war das etwas Beispielloses. Von einem solchen selbstbewußten, alles verachtenden, stolzen Mädchen, wie sie war, konnte man kaum eine so hoch aufrichtige Aussage, ein solches Opfer, ein solches Sichselbstabschlachten erwarten. Und wozu, für wen? Um den zu retten, der sie gekränkt hatte, der an ihr zum Verräther geworden war, um ihm doch in etwas förderlich zu sein, um wenn auch mit noch so Geringem zu seiner Rettung beizutragen, indem sie einen für ihn günstigen Eindruck hervorzurufen suchte! In der That: das Bild des Officiers, welcher seine letzten fünftausend Rubel hingab, alles, was ihm fürs Leben geblieben war, und sich ehrerbietigst vor dem unschuldigen Mädchen verneigte, das stellte sich sehr sympathisch und verführerisch dar. Aber ... schmerzlich preßte sich mir das Herz zusammen! Ich sah im Voraus, welch eine Verläumdung daraus hervorgehn könne. Und sie ist später daraus hervorgegangen, sie ist daraus hervorgegangen! Mit boshaftem Lachen hat man später in der ganzen Stadt davon gesprochen, daß die Erzählung vielleicht nicht ganz getreu gewesen sei, namentlich nicht an der Stelle, wo der Officier das Mädchen angeblich „mit einer ehrerbietigen Verbeugung" von sich läßt. Man machte Anspielungen darauf, daß etwas ausgelassen worden sei. „Und wenn sie auch nichts ausgelassen hätte, wenn auch alles ganz wahr wäre, sagten die geachtetsten

unsrer Damen, so bliebe es doch noch zu entscheiden, ob es für ein junges Mädchen sehr anständig war, so zu verfahren, selbst wenn sie dadurch ihren Vater zu retten suchte. Wie wäre es möglich gewesen, daß Katerína Iwánowna mit ihrem Verstande, mit ihrem krankhaften Scharfblicke nicht vorausgesehn hätte, daß man so reden würde. Unbedingt hatte sie es vorausgesehn, und doch hatte sie sich dazu entschlossen, alles zu sagen! Alle diese kleinen schmutzigen Zweifel an der Wahrheit der Erzählung sind natürlich erst später erhoben worden, im ersten Augenblick dagegen waren Alle erschüttert. Was aber die Glieder des Gerichtshofes betrifft, so wurde von ihnen Katerína Iwánowna in andächtigem, ja in verschämtem Schweigen angehört. Der Procureur erlaubte sich nicht eine einzige weitere Frage über diesen Gegenstand. Fetjukówitsch machte ihr eine tiefe Verbeugung. O er triumphirte beinahe. Viel war erlangt worden. Ein Mensch, der in nobler Aufwallung seine letzten Fünftausend fortgiebt, und derselbe Mensch, der darauf seinen Vater erschlägt, in der Absicht, ihn um Dreitausend zu berauben, — das waren Unvereinbarkeiten. Den Raub wenigstens konnte Fetjukówitsch jetzt beseitigen. Ueber die Sache hatte sich plötzlich neues Licht verbreitet. Etwas wie Sympathie für Mítja lag in der Luft. Er aber... Man erzählte sich, daß er während der Aussagen Katerína Iwánownas ein oder ein paar Mal habe aufspringen wollen, daß er aber wieder auf seine Bank zurückgesunken sei und sich das Gesicht mit den Händen bedeckt habe. Als sie aber geendet hatte, da rief er plötzlich mit weinender Stimme, die Arme gegen sie ausstreckend, aus:

— Kátja, warum hast Du mich zu Grunde gerichtet!

Fast wäre er in lautes Weinen ausgebrochen, doch hielt er sich noch rasch zurück und rief nochmals aus:

— Jetzt bin ich verurtheilt!

Darauf aber blieb er wie erstarrt auf seinem Platze sitzen, die Zähne zusammengebissen und die Arme über der Brust gekreuzt. Katerína Iwánowna blieb im Saale und setzte sich auf den ihr angewiesenen Stuhl. Sie war bleich und saß mit niedergeschlagnen Augen da. Personen, die in ihrer Nähe saßen, haben erzählt, daß sie noch lange am ganzen Körper,

wie im Fieber, gezittert habe. Zum Verhör erschien jetzt Grúschenjka.

Ich nähere mich nun der Katastrophe, welche sich plötzlich entladen sollte, und welche in der That vielleicht Mítja zu Grunde gerichtet hat. Denn ich bin davon überzeugt, und mit mir alle Uebrigen, — alle Juristen haben sich so ausgesprochen —, daß man, wenn diese Episode sich nicht ereignet hätte, zum mindesten mildernde Umstände zu Gunsten des Verbrechers angenommen hätte. Doch hiervon sogleich. Vorher nur noch zwei Worte über Grúschenjka.

Auch sie war ganz in Schwarz gekleidet im Saale erschienen; sie trug ihren schönen schwarzen Shawl um die Schultern. In ihrer leichten, unhörbaren, ein wenig schwankenden Gangart, wie zuweilen etwas stark entwickelte Frauen auftreten, näherte sie sich der Balustrade, indem sie unverwandt den Vorsitzenden ansah und kein Mal weder nach rechts noch nach links blickte. Meiner Ansicht nach war sie in dem Augenblicke sehr schön und durchaus nicht bleich, wie später die Damen behauptet haben. Auch haben sie versichert, daß ihr Gesicht verbissen und boshaft ausgesehen habe. Ich glaube nur, daß sie gereizt war, und daß sie es schwer empfand, wie die verächtlich neugierigen Blicke unsers nach Scandal heißhungrigen Publikums auf ihr ruhten. Sie war ein stolzer Charakter, der keine Verachtung ertrug, einer von denjenigen, welche, sobald sie nur von einer Seite her Verachtung argwöhnen, sofort in Zorn und in dringendem Bedürfnisse nach Gegenwehr auflodern. Natürlich fehlte es auch nicht an Schüchternheit und innrer Scham wegen dieser Schüchternheit. So ist es leicht begreiflich, daß ihre Sprache ungleich, daß sie bald zornig, bald verächtlich und stark grob war, bald aber darin auch ein aufrichtiger Herzton der Selbstverurtheilung und Selbstanklage erklang. Zuweilen aber sprach sie so, als stürzte sie sich in einen Abgrund hinab, als wollte sie sagen: „Alles ist gleichgültig, was auch kommen mag, ich sage dennoch ...“ Ueber ihre Bekanntschaft mit Feódor Páwlowitsch bemerkte sie scharf: „Das ist alles dummes Zeug. Bin ich etwa daran schuld, daß er sich mir aufdrängte? Aber einen Augenblick darauf fügte sie hinzu: „Ich bin an allem schuld,

ich habe den Einen wie den Andern verspottet, — sowohl den Alten, wie auch diesen, — alle Beide habe ich soweit gebracht. Um meinetwillen ist das alles zu Stande gekommen.“ Als Samssónow erwähnt wurde, rief sie bissig und frech herausfordernd aus: „Wen geht das an! Er hat mich als Barfüßige aufgenommen, als man mich aus dem Aelternhause fortjagte.“ Der Vorsitzende machte sie, übrigens sehr höflich, darauf aufmerksam, daß sie direct auf die Fragen zu antworten habe, ohne sich auf überflüssige Einzelheiten einzulassen.

Das Paket mit dem Gelde hatte sie nicht gesehn, sie hatte nur durch den „Missethäter“ gehört, daß sich bei Feódor Páwlowitsch ein Paket mit dreitausend Rubeln befinde. „Nur sind das alles Dummheiten, ich habe darüber gelacht, und um keinen Preis der Welt wäre ich hingegangen…“

— Wen meintet Ihr soeben mit dem „Missethäter“? erkundigte sich der Procureur.

— Den Lakai meinte ich, Smerdjaków, der seinen Herrn erschlagen und sich gestern erhängt hat.

Natürlich fragte man sie sofort, welche Gründe sie zu so entschiedner Beschuldigung besitze. Es zeigte sich jedoch, daß auch sie keinerlei Gründe hatte.

— Dmítry Feódorowitsch hat es mir so gesagt, und ihm könnt Ihr glauben. Die Verlobte hat ihn zu Grunde gerichtet, ja, das ist es. Sie allein ist an allem schuld, so ist es. Grúschenjka zitterte am ganzen Körper vor Haß, und ein boshafter Ton erklang aus ihrer Stimme.

Man erkundigte sich, auf wen sie wiederum anspiele.

— Auf das Fräulein dort, auf diese da, auf Katerína Iwánowna. Sie hat mich damals zu sich eingeladen, hat mich mit Chocolade tractirt, hat mich verblenden wollen. Wirkliches Schamgefühl steckt gar wenig in ihr, das ist…

Hier unterbrach sie der Vorsitzende, nún schon mit Strenge, indem er sie bat, ihre Ausdrücke zu mäßigen. Aber das Herz des eifersüchtigen Weibes war bereits hell aufgelodert; sie wäre bereit gewesen, sich selbst in einen Abgrund zu stürzen…

— Bei der Verhaftung im Dorfe Mókroje, sagte der Procureur, — ich erinnere mich dessen, und Alle haben es gesehn und gehört, — seid Ihr da nicht aus dem andern

Zimmer herbeigeeilt und habt geschrieen: „Ich bin an allem schuld, zusammen wollen wir auf die Strafarbeit ziehn"? Da hattet also doch auch Ihr in jenem Augenblick bereits die Ueberzeugung, daß er ein Vatermörder sei?

— Meiner damaligen Empfindungen erinnere ich mich nicht, antwortete Grúschenjka. Alle haben damals geschrieen, er hätte den Vater erschlagen, und ich hatte die Empfindung, daß ich daran schuld sei, daß er ihn um meinetwillen erschlagen hätte. Aber sobald er sagte, er sei unschuldig, habe ich es ihm sofort geglaubt, und auch jetzt glaube ich ihm, und immer werde ich ihm glauben. Er ist kein Mensch, der zu lügen im Stande wäre.

Fetjukówitsch kam nun ans Fragen. Unter Anderm, erinnere ich mich, erkundigte er sich wegen Rakítin und wegen der fünfundzwanzig Rubel „dafür, daß er Alexeí Feódorowitsch Karamásow Euch zugeführt hat".

— Was ist daran Wunderbares, daß er das Geld genommen hat, antwortete Grúschenjka mit boshaftem und verächtlichem Lächeln, er ist ja immerwährend zu mir zum Geldbetteln gekommen, an die dreißig Rubel entnahm er zuweilen im Monat, meistentheils zu Albernheiten. Zu essen und zu trinken hatte er selbst, auch ohne mich.

— Aus welchem Grunde wart Ihr so freigebig gegen Herrn Rakítin? fiel Fetjukówitsch ein, ohne darauf zu achten, daß der Vorsitzende stark hin und her rückte.

— Er ist ja doch mein leiblicher Vetter. Meine Mutter und die seinige waren leibliche Schwestern. Er hat mich angefleht, davon hier Niemandem was zu sagen, er schämte sich meiner sehr.

Diese neue Thatsache kam Allen sehr überraschend, Niemand in der ganzen Stadt hatte davon bisher etwas gewußt, selbst im Kloster nicht, ja selbst Mítja hatte es nicht gewußt. Man erzählte sich, Rakítin sei auf seinem Stuhle purpurroth vor Scham geworden. Schon vor ihrem Eintritte in den Saal hatte Grúschenjka erfahren, daß er gegen Mítja ausgesagt hatte, daher war sie so boshaft geworden. Die ganze Rede des Herrn Rakítin von vorhin, all sein Edelmuth, alle seine Ausfälle gegen das Leibeigenschaftsregime, gegen die bürger-

lichen Institutionen Rußlands, — all das war nun in der öffentlichen Meinung endgültig gestrichen und vernichtet. Fetjukówitsch war zufrieden. Wieder hatte Gott ihm etwas wie ein Almosen in die Mütze beschert. Im Ganzen war Grúschenjka nicht lange befragt worden, sie hätte auch selbstverständlich nichts besonders Neues mittheilen können. Im Publikum hatte sie einen sehr unangenehmen Eindruck hinterlassen. Hunderte verächtlicher Blicke zielten nach ihr, als sie nach Beendigung ihrer Aussagen sich im Saale ziemlich weit von Katerína Iwánowna niederließ. Die ganze Zeit über, da sie befragt wurde, hatte Mítja geschwiegen. Wie versteinert saß er da, die Augen niedergeschlagen.

Es erschien als Zeuge Iwán Feódorowitsch.

5.

Die Katastrophe.

Ich will hier bemerken, daß man ihn schon vor Aljóscha aufgerufen hatte. Aber der Gerichtsvollzieher hatte dem Vorsitzenden gemeldet, daß der Zeuge in Folge plötzlichen Unwohlseins oder irgend eines Anfalles nicht sogleich erscheinen könne, aber sobald er sich erholt habe, werde er bereit sein, seine Aussagen zu machen. Das hatte übrigens Niemand gehört, und man hat es erst später erfahren. Sein Erscheinen war im ersten Augenblick fast nicht bemerkt worden. Die Hauptzeugen, namentlich die beiden Nebenbuhlerinnen, waren schon befragt worden; die Neugier war inzwischen befriedigt. Im Publikum spürte man sogar Ermüdung. Es waren noch einige Zeugen anzuhören, welche wahrscheinlich, im Vergleiche zu dem bereits Ausgesagten, nichts Besonderes mehr mittheilen konnten. Die Zeit aber rückte vor. Iwán Feódorowitsch näherte sich merkwürdig langsam, ohne Jemanden anzusehn, mit gesenktem Kopfe, als ob er stirnrunzelnd über irgend etwas grüble. Seine Kleidung war tadellos, sein Gesicht aber

machte, auf mich wenigstens, einen krankhaften Eindruck; es lag darin etwas der Erde Verfallenes, etwas dem Gesichte eines Sterbenden Aehnliches. Seine Augen waren trübe; er hob den Blick und ließ ihn langsam über den Saal schweifen. Aljóscha sprang von seinem Stuhle auf und stöhnte: „Ach!" Ich erinnre mich dessen. Aber das hat kaum sonst Jemand bemerkt.

Der Vorsitzende begann damit, ihm vorzuhalten, daß er ein unvereidigter Zeuge sei, daß er nach Belieben aussagen oder schweigen könne, daß aber natürlich alles Ausgesagte aufs Gewissen u. s. w. u. s. w. Iwán Feódorowitsch hörte zu und sah ihn trübe an. Plötzlich aber fing sein Gesicht an sich langsam zu einem Lächeln zu verziehn, und sobald der Vorsitzende, der ihn verwundert betrachtete, zu reden aufhörte, brach er in Lachen aus.

— Nun, und was noch? fragte er laut.

Alles verstummte im Saale, es war, als ob man etwas Absonderliches gemerkt hätte. Der Vorsitzende wurde unruhig.

— Ihr... vielleicht seid Ihr nicht völlig gesund? sagte er, den Gerichtsvollzieher mit den Augen suchend.

— Beunruhigt Euch nicht, Ew. Excellenz, ich bin gesund genug und kann Euch etwas Interessantes erzählen, antwortete Iwán Feódorowitsch plötzlich ganz ruhig und ehrerbietig.

— Habt Ihr irgend eine besondre Mittheilung zu machen? fuhr der Vorsitzende fort, immer noch ohne rechtes Vertrauen.

Iwán Feódorowitsch sah zu Boden, zögerte einige Secunden lang, erhob dann wieder den Kopf und sagte fast stotternd:

— Nein... ich habe nichts. Ich habe nichts Besonderes.

Man fing an, ihm die Fragen vorzulegen. Er antwortete, als thäte er es widerwillig, als strenge er sich an, kurz zu sein, sogar als ob er Abscheu empfinde, und als ob der Abscheu immer mehr und mehr sich steigre. Uebrigens antwortete er bei alledem ganz verständig. Von vielem erklärte er nicht unterrichtet zu sein. Von den Abrechnungen zwischen Dmítry Feódorowitsch und dem Vater wußte er nichts. „Habe mich auch damit nicht beschäftigt", sagte er. Was die Drohungen, den Vater zu erschlagen, betrifft, so hatte er sie vom Ange-

klagten vernommen. Ueber das Geld im Pakete hatte er durch Smerdjaków gehört...

— Das ist alles eins und dasselbe, sagte er plötzlich abbrechend, anscheinend ermüdet... Ich kann dem Gerichte nichts Besonderes mittheilen.

— Ich sehe, daß Ihr unwohl seid, und ich begreife Eure Empfindungen... begann der Vorsitzende.

Er war im Begriff, sich an die Parteien zu wenden, zum Procureur und zum Vertheidiger, um sie zu fragen, ob sie es für erforderlich hielten, die Befragung fortzusetzen, als Iwán Feódorowitsch plötzlich mit erschöpfter Stimme bat:

— Entlaßt mich, Ew. Excellenz, ich fühle mich sehr unwohl.

Und mit diesen Worten, ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich und wollte den Saal verlassen. Aber kaum hatte er etwa vier Schritte gemacht, so blieb er stehn, als hätte er es sich überlegt, lächelte still und kehrte dann wieder an den frühern Platz zurück.

— Ich bin, Ew. Excellenz, wie jenes Bauernmädchen... Wißt Ihr, wie es lautet: „Will ich — so spring' ich, will ich nicht — so spring' ich nicht". Man geht hinter ihr her mit dem Ssarafán oder mit der Panjówa, damit sie hineinspringe, und man sie dann binde und zur Trauung führe. Sie aber sagt: „Will ich — so spring' ich, will ich nicht — so spring' ich nicht"... So ist es bei einem unsrer Volksstämme bräuchlich...

— Was wollt Ihr damit sagen? fragte der Vorsitzende streng.

— Seht einmal hier, sagte Iwán Feódorowitsch, indem er ein Paket Geld hervorzog, — seht dies Geld hier... es ist dasselbe, welches dort in jenem Couvert gelegen hat (er wies mit einem Kopfnicken auf den Tisch mit den Sachbeweisen), und um dessentwillen man den Vater erschlagen hat. Wo soll ich es hinthun? Herr Gerichtsvollstrecker, übergebt es.

Der Gerichtsvollstrecker nahm das ganze Paket und übergab es dem Vorsitzenden...

— Auf welche Weise hat sich dieses Geld bei Euch einfinden können... wenn es dasselbe Geld ist? fragte der Vorsitzende verwundert.

— Ich habe es von Smerdjaków empfangen, vom Mörder, gestern. Ich bin bei ihm gewesen, bevor er sich erhängt hat. Er hat den Vater erschlagen und nicht mein Bruder. Er hat ihn erschlagen, und ich habe ihn dazu angestiftet, es zu thun... Wer wünscht nicht den Tod seines Vaters?

— Seid Ihr bei Verstande oder nicht? platzte es unwillkürlich aus dem Vorsitzenden heraus.

— Das ist es eben, daß ich bei Verstande bin... und bei niederträchtigem Verstande, bei ebensolchem, wie auch Ihr, wie auch alle diese... Fratzen! rief er, sich plötzlich zum Publikum umwendend, zähneknirschend mit boshafter Verachtung. Man erschlägt den Vater, und man stellt sich an, als sei man erschrocken. Vor einander macht man Gebärden. Lügner! Alle wünschen sie den Tod des Vaters. Ein Scheusal wird das andre Scheusal fressen... Gäbé es keinen Vatermord, — Alle würden sie böse und wüthend werden... Schauspiele! „Brot und Schauspiele!“ Uebrigens, auch ich bin ja gut! Habt Ihr Wasser, oder nicht, gebt mir zu trinken, um Christi willen! Er griff sich plötzlich nach dem Kopfe. Der Gerichtsvollstrecker näherte sich ihm sofort. Aljóscha sprang auf und schrie: „Er ist krank, glaubt ihm nicht, er ist im Wahnsinne!“ Katerína Iwánowna war ungestüm von ihrem Stuhle aufgestanden, unbeweglich vor Entsetzen betrachtete sie Iwán Feódorowitsch. Mítja hatte sich erhoben, und mit wild verzerrtem Lächeln hatte er gierig den Bruder angehört und angesehn.

— Beruhigt Euch, ich bin nicht verrückt, ich bin nur der Mörder! fing Iwán wiederum an. Von einem Mörder kann man Schönrednerei nicht verlangen... fügte er mit verzerrtem Lachen hinzu.

In sichtlicher Bestürzung beugte sich der Procureur zum Vorsitzenden hinüber. Die Mitglieder des Gerichtshofes flüsterten besorgt unter einander. Fetjukówitsch spitzte gewaltig die Ohren, indem er hinhorchte. Der Saal war starr in Erwartung. Plötzlich war es, als hätte der Vorsitzende sich besonnen.

— Zeuge, Eure Worte sind unverständlich und hier unmöglich. Beruhigt Euch, wenn Ihr es könnt, und erzählt...

wenn Ihr in Wahrheit etwas zu erzählen habt. Womit könnt Ihr solches Bekenntniß erhärten... wenn Ihr nicht etwa delirirt?

— Das ist es ja eben, daß ich keine Zeugen habe. Der Hund, der Smerdjaków, wird Euch ja aus jener Welt keine Aussage zuschicken... in einem Pakete. Ihr möchtet nur Pakete haben, auch an Einem habt Ihr genug. Ich habe keine Zeugen... Außer vielleicht einen, — sagte er nachdenklich lächelnd.

— Wer ist Euer Zeuge?

— Mit einem Schwanze, Ew. Excellenz, das würde formwidrig sein! Le diable n'existe point! Beachtet das nicht. Es ist ein schäbiger, kleiner Teufel, fügte er gleichsam vertraulich hinzu, indem er zu lachen aufhörte. Sicherlich befindet er sich hier irgendwo, seht, unter diesem Tische mit den Sachbeweisen. Wo sollte er auch sitzen, wenn es nicht dort wäre? Hört mich: ich sagte ihm, ich will nicht schweigen, er aber redete von geologischen Umwälzungen... Dummheiten! Nun, laßt das Ungeheuer frei... Einen Hymnus hat es gesungen, und zwar weil es ihm leicht ist! Ist mir gleich, daß die besoffne Canaille gegröhlt hat, wie „nach Piter fuhr nun Wanjka". Ich aber würde für eine Secunde Freudigkeit eine Quadrillion von Quadrillionen hergeben. Kennt Ihr mich denn nicht? O, wie das alles dumm bei Euch ist. Nun, so nehmt mich an seiner Statt! Zu irgend etwas bin ich doch hergekommen... Wozu, wozu ist doch alles, was existirt, so dumm!...

Er begann wieder langsam und wie in Gedanken versunken sich den Saal anzusehn. Aber schon war alles in Erregung. Schon wollte Aljóscha aufspringen und auf ihn zustürzen, doch hatte der Gerichtsvollstrecker Iwán Feódorowitsch bereits an der Hand gefaßt.

— Was soll das noch? schrie dieser, den Gerichtsvollstrecker starr ansehend. Plötzlich ergriff er ihn an den Schultern und warf ihn wüthend zu Boden. Bereits aber war die Militairwache herangekommen, man ergriff ihn, er schrie in rasendem Wehgeschreie auf. Die ganze Zeit über, während man ihn forttrug, schrie er und stieß er gänzlich unzusammenhängende Worte aus.

Es erhob sich ein Tumult. Genau erinnre ich mich nicht aller Vorfälle, ich war selbst zu aufgeregt, als daß ich genau hätte beobachten können. Nur weiß ich, daß später, als sich schon alles beruhigt und Alle begriffen hatten, um was es sich handle, der Gerichtsvollzieher nicht gut wegkam, obschon er dem Gerichtshof bestimmt versicherte: der Zeuge sei die ganze Zeit über gesund gewesen, der Arzt habe ihn besichtigt, als ihm vor einer Stunde unwohl geworden war, bis zum Eintritt in den Saal habe er aber immer zusammenhängend gesprochen, so daß man nichts hätte vorhersehen können; im Gegentheil habe der Zeuge selbst darauf bestanden und unbedingt seine Aussagen machen wollen. Aber bevor man sich einigermaßen beruhigt hatte und zu sich gekommen war, ereignete sich unmittelbar nach dieser Scene eine zweite: Katerína Iwánowna verfiel in einen hysterischen Anfall. Sie weinte mit lauter Stimme, aber wollte nicht fortgehn, sie nahm sich zusammen, flehte, man möge sie nicht fortbringen, und schrie plötzlich dem Vorsitzenden zu:

— Ich muß noch ein Zeugniß ablegen, sofort... ohne Aufenthalt!... Da dieses Papier, ein Brief... nehmt es, lest es, rasch, rasch! Es ist ein Brief dieses Ungeheuers, dieses, dieses da! Sie wies dabei auf Mítja hin. Er ist es, der den Vater erschlagen hat, das werdet Ihr sofort sehn, er schreibt es mir, wie er den Vater erschlagen will! Jener aber ist ein Kranker, ein Kranker, er ist vom Wahnsinn befallen. Ich sehe das nun schon während dreier Tage, daß er sich im Wahnsinn befindet.

So schrie sie ganz außer sich. Der Gerichtsvollstrecker nahm ihr das Papier ab, welches sie dem Vorsitzenden entgegengehalten hatte. Sie fiel dann auf ihren Stuhl zurück, bedeckte das Gesicht mit den Händen und begann convulsivisch und tonlos zu weinen, während sie am ganzen Körper bebte und nicht den mindesten Laut ausstieß, in der Furcht, man könnte sie aus dem Saale fortschicken. Das Papier, welches sie abgegeben hatte, war eben derselbe Brief, den Mítja im Wirthshause „zur Residenz" geschrieben, und den Iwán Feódorowitsch ein Document von „mathematischer" Wichtigkeit genannt hatte. O weh, gerade auf Grund dieses Papiers wurde

das Mathematische anerkannt, und wenn dieser Brief nicht gewesen wäre, so wäre Mitja vielleicht nicht zu Grunde gerichtet worden, oder er wäre doch zum Wenigsten nicht so schrecklich zu Grunde gerichtet worden! Ich wiederhole es, es war schwer, alle Einzelheiten zu beobachten. Noch jetzt stellt es sich mir alles wie ein Tumult dar. Offenbar hat der Vorsitzende nun sogleich das neue Document dem Gerichtshofe mitgetheilt, sowie dem Procureur, dem Vertheidiger und den Geschwornen. Ich besinne mich nur, daß man anfing, die Zeugin zu befragen. Auf die Frage, ob sie sich beruhigt habe, die der Vorsitzende in milder Weise an sie richtete, rief Katerína Iwánowna ungestüm aus:

— Ich bin bereit, ich bin bereit! Ich bin vollkommen im Stande, Euch zu antworten. Offenbar war sie immer noch in großer Furcht, man könnte sie vielleicht nicht anhören wollen. Man ersuchte sie, ausführlicher zu erklären, was das für ein Brief sei, und unter welchen Umständen sie ihn erhalten habe.

— Ich habe ihn am Vorabend des Verbrechens erhalten, er aber hatte ihn schon am Tage vorher im Wirthshause geschrieben, also offenbar zwei Tage vor Ausführung des Verbrechens. Seht, der Brief ist auf irgend eine Rechnung geschrieben. So schrie sie, während der Athem ihr auszugehn drohte. Er haßte mich damals, weil er selbst eine Niedertracht begangen hatte und diesem... Geschöpf nachgelaufen war... und auch darum, weil er mir jene Dreitausend schuldete... Um seiner Niedertracht willen fühlte er sich durch diese Dreitausend verletzt! Ich will Euch sagen, wie es sich mit diesen Dreitausend verhält — ich bitte Euch, ich flehe Euch an, mich anzuhören. Drei Wochen, bevor er seinen Vater erschlug, hat er mich eines Morgens besucht. Ich wußte, daß er Geld brauche, und wußte auch wozu, — nämlich dazu, um dieses Geschöpf zu verführen und mit ihr zu entfliehn. Ich wußte schon damals, daß er an mir zum Verräther geworden war und daß er mich verlassen wollte, und ich, ich selbst habe ihm damals das Geld hingereicht, habe es ihm angeboten, angeblich damit er es meiner Schwester nach Moskau sende. Als ich es ihm einhändigte, sah ich ihm ins Gesicht und sagte, er könne es fortschicken, wann er wolle, „selbst

wenn es erst nach einem Monat wäre". Wie hätte er es damals nicht verstehn sollen, daß ich ihm geradezu ins Gesicht sagte: „Du brauchst dazu Geld, um mit jenem Geschöpfe an mir zum Verräther zu werden, nun, da hast Du das Geld, ich gebe es Dir selbst, nimm es, wenn Du ehrlos genug bist, um es nehmen zu können!" Ich wollte ihn überführen. Und was geschah? Er nahm es, er nahm das Geld, er trug es davon und vergeudete es mit diesem Geschöpfe dort, in einer Nacht... Aber er hatte es begriffen, er hatte es begriffen, daß ich alles wisse, ich versichre es Euch; er hatte auch das begriffen, daß ich, indem ich ihm das Geld gab, ihn nur auf die Probe stellte: wird er so ehrlos sein, es von mir anzunehmen, oder nicht? Ich sah ihm ins Gesicht, und er sah mir ins Gesicht, und er begriff alles, er begriff alles, und nahm es dennoch, nahm es, mein Geld, und trug es davon!

— Es ist wahr, Kátja! schrie Mítja auf, ich habe Dir ins Gesicht gesehn und habe es begriffen, daß Du mich entehrtest, und dennoch habe ich Dein Geld genommen! Verachtet den Schuft, verachtet mich Alle, ich habe es verdient!

— Angeklagter, rief der Vorsitzende, noch ein Wort, — und ich lasse Euch hinausführen.

— Dieses Geld quälte ihn, fuhr Kátja in krampfhafter Eile fort, er wollte es mir wieder erstatten, er wollte es, aber er brauchte Geld für dieses Geschöpf. Da hat er denn seinen Vater erschlagen, aber das Geld hat er mir doch nicht wiedergegeben, sondern ist in jenes Dorf gefahren, wo man ihn ergriffen hat. Dort hat er wiederum das Geld verpraßt, daß er seinem Vater, nachdem er ihn erschlagen, gestohlen hatte. Und am Tage vor der Ermordung seines Vaters hat er mir diesen Brief geschrieben, in der Betrunkenheit hat er ihn geschrieben, aus Bosheit hat er ihn geschrieben, er wußte sehr wohl, daß ich den Brief niemanden zeigen würde, selbst dann nicht, wenn er den Mord begangen hätte. Denn sonst hätte er ihn nicht geschrieben. Er wußte, daß ich mich an ihm nicht rächen und ihn nicht zu Grunde richten wollte! Aber lest, lest aufmerksam, recht aufmerksam, seid so gut, und Ihr werdet sehen, daß er im Briefe alles beschrieben hat,

alles im Voraus: wie er den Vater erschlagen wolle, und wo das Geld bei ihm liege. Seht nur, seid so gut, überseht das nicht, da ist ein Satz: „Ich werde ihn erschlagen, sobald Iwán fortreist". Also, schon zuvor hat er es sich überlegt, wie er ihn erschlagen wolle. So soufflirte Katerína Iwánowna dem Gerichtshofe in schadenfroher und tückischer Weise. O, es war ersichtlich, daß sie sich aufs Genaueste in diesen verhängnißvollen Brief hineingelesen, und daß sie jeden einzelnen Zug darin studirt hatte. Wäre er nicht betrunken gewesen, schloß sie, so hätte er es mir nicht geschrieben. Aber seht nur zu, da ist alles in Voraus beschrieben, alles ganz genau, gerade so, wie er ihn erschlagen hat, das ganze Programm!

So rief sie gänzlich außer sich aus. Offenbar mißachtete sie alle Folgen, die es für sie haben könnte, obgleich sie dieselben natürlich schon einen Monat vorher vorausgesehn hatte. Denn vielleicht schon damals hatte sie, bebend vor Bosheit, darüber nachgesonnen, ob es nicht vor Gericht verlesen werden sollte. Jetzt war es, als stürzte sie sich in einen Abgrund. Ich erinnere mich, daß darauf sogleich der Brief vom Secretair laut verlesen wurde und einen erschütternden Eindruck hervorbrachte. Man wandte sich an Mítja mit der Frage, ob er diesen Brief anerkenne.

Es ist mein Brief, ja mein Brief! rief Mítja aus. Wäre ich nicht betrunken gewesen, hätte ich ihn nicht geschrieben!... Aus vielen Gründen haben wir uns gehaßt, Kátja, aber ich schwöre es, ich schwöre es, bei allem Hasse habe ich Dich geliebt, Du aber liebtest mich — nicht!

— Er fiel auf seinen Stuhl zurück und rang die Hände. Der Procureur und der Vertheidiger proponirten ein Kreuzverhör hauptsächlich über die Frage: „Was hat Euch bewogen, vorhin dieses Document zu verheimlichen und in ganz anderm Sinne und Tone Zeugniß abzulegen?"

— Ja, ja, vorhin habe ich gelogen, alles war erlogen, gegen Ehre und Gewissen, aber vorhin wollte ich ihn retten, denn er hatte mich so sehr gehaßt und so sehr verachtet. Wie unsinnig rief Kátja dies aus. O, er hat mich entsetzlich verachtet, er hat mich immer verachtet, und wißt Ihr, wißt

Ihr — von dem Augenblicke an hat er mich verachtet, da ich ihm des Geldes wegen zu Füßen gefallen bin. Das habe ich gleich damals erkannt... Ich habe es wohl empfunden, aber es mir selbst nicht glauben wollen. Wie oft habe ich es in seinen Augen gelesen: „Immerhin bist Du selbst zu mir gekommen“. O, er hat es nicht begriffen, er hat es nicht begriffen, warum ich damals zu ihm gekommen bin; er ist nur fähig, Niedertracht zu argwöhnen. Er hat mich nach sich selbst beurtheilt, er hat geglaubt, daß Alle so sind wie er. Kátja schrie dies wüthend und zähneknirschend; sie befand sich bereits im höchsten Stadium der Erregung. Und heirathen wollte er mich nur darum, weil mir eine Erbschaft zugefallen war, darum, nur darum! Immer habe ich den Argwohn gehabt, daß es nur darum sei! O, dieses Unthier! Immer ist er überzeugt gewesen, daß ich mein Leben lang vor ihm zittern würde, aus Scham, weil ich zu ihm gegangen war, und daß er mich deshalb immer und ewig werde verachten und daher beherrschen können. Seht, darum wollte er mich heirathen! So ist es, so verhält sichs! Ich habe es versucht, ihn durch meine Liebe zu besiegen, durch grenzenlose Liebe, selbst seinen Verrath wollte ich ertragen; aber nichts, nichts hat er davon begriffen! Und ist er denn überhaupt fähig, was zu begreifen! Dieses Ungeheuer! Diesen Brief habe ich erst am andern Tage Abends erhalten, man brachte ihn mir aus dem Wirthshause, und noch am Morgen, am Morgen desselben Tages hatte ich ihm alles vergeben wollen, selbst seinen Verrath!

Natürlich beruhigten sie der Vorsitzende und der Procureur. Ich bin überzeugt, daß sie sich vielleicht selbst schämten, aus ihrer Erregtheit Nutzen zu ziehn und derart solche Bekenntnisse anzuhören. Ich erinnere mich gehört zu haben, wie man zu ihr sagte: „Wir begreifen es, wie schwer es Euch ist, glaubt es uns, daß wir im Stande sind, es nachzufühlen u. s. w., u. s. w. Nichtsdestoweniger aber entlockte man dem vom hysterischen Anfall unsinnig gewordnen Weibe die Zeugenaussagen. Schließlich erzählte sie mit außerordentlicher Klarheit, wie sie sich in so gespannten Zuständen zuweilen, wenn auch nur für Augenblicke und vorübergehend, einstellt, daß Iwán Feódorowitsch während dieser zwei Monate fast den

Verstand darüber verloren hatte, wie nur „dieses Ungeheuer, dieser Mörder“, sein Bruder, zu retten sei.

— Er marterte sich, rief sie aus, immer wollte er seine Schuld vermindern, indem er zugestand, daß er selbst den Vater nicht geliebt und vielleicht seinen Tod gewünscht habe. O, das ist ein tiefes, tiefes Gewissen! Er marterte sich mit seinem Gewissen! Alles deckte er mir auf, alles; täglich besuchte er mich und redete er mit mir wie mit seinem einzigen Freunde. Ich habe die Ehre, sein einziger Freund zu sein! Mit blitzenden Augen rief sie die Worte aus, als legte sie eine Herausforderung in dieselben.

— Zweimal ist er zu Smerdjaków gegangen. Einst besuchte er mich und sagte: wenn nicht der Bruder der Mörder ist, sondern Smerdjaków (denn diese Fabel, daß Smerdjaków der Mörder sei, hatten hier Alle in Cours gesetzt), dann bin auch ich vielleicht schuldig, denn Ssmerdjaków wußte, daß ich den Vater nicht liebe, und dachte vielleicht, daß ich den Tod des Vaters wünsche. Da habe ich denn diesen Brief hervorgezogen und ihm denselben gezeigt; er überzeugte sich vollständig davon, daß der Bruder der Mörder sei, und das wirkte auf ihn gänzlich niederschmetternd. Er konnte es nicht ertragen, daß sein leiblicher Bruder — ein Vatermörder sei! Schon vor einer Woche habe ich es gesehn, daß er davon krank war. In den letzten Tagen hat er, bei mir sitzend, irre geredet. Ich sah es, daß sein Verstand sich trübte. Er ging umher und sprach unverständliche Worte; auch auf der Straße hat man es bemerkt. Der fremde Doctor hat ihn auf meine Bitte vorgestern besichtigt und hat mir gesagt, daß er nahe am Wahnsinne sei, — und das alles durch ihn, alles durch das Ungeheuer! Gestern hat er erfahren, daß Smerdjaków gestorben sei, — das hat auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß er den Verstand verloren hat... Und das alles dieses Ungeheuers wegen, alles weil er das Ungeheuer retten wollte!

O, gewiß, so zu reden und solche Bekenntnisse abzulegen, ist nur einmal im Leben möglich, — im Augenblick vor dem Tode, zum Beispiel vor dem Betreten des Schaffots. Aber Kátja war in ihrem Charakter, und sie war gerade in ihrem richtigen Augenblick. Es war dieselbe ungestüme Kátja, welche

sich dem jungen Wüstlinge hingeworfen hatte, um den Vater zu retten; dieselbe Kátja, die vorhin vor dem ganzen Publikum, sie die Stolze und Keusche, sich selbst und ihre mädchenhafte Schamhaftigkeit zum Opfer gebracht hatte, indem sie von „der edelmüthigen Handlung Mítjas“ erzählte, um nur sein Loos um ein Geringes zu erleichtern. Und genau so brachte sie sich wiederum zum Opfer dar, nun aber für einen Andern, und vielleicht empfand sie erst jetzt, ergründete sie in diesem Augenblick zum ersten Male voll, wie theuer ihr dieser Mann war! Sie opferte sich für ihn im Schreck, als ihr plötzlich klar wurde, daß er sich durch seine Aussage, daß er, und nicht der Bruder, der Mörder sei, zu Grunde richte; sie opferte sich auf, um ihn zu retten, ihn, seinen Ruhm und seinen Ruf! Indessen war vorübergehend eine bedenkliche Frage aufgetaucht: hatte sie mit Bezug auf Mítja gelogen, als sie ihre Beziehungen zu ihm beschrieb? Nein, nein, sie hatte nicht absichtlich verleumdet, als sie es herausschrie, daß Mítja sie wegen ihres Fußfalles verachtet habe. Sie glaubte selbst daran, sie war vielleicht seit dem Fußfalle tief davon überzeugt, daß der treuherzige und sie vergötternde Mítja sie verlache und verachte. Nur aus Stolz hatte sie damals mit ihm ein Liebesverhältniß angeknüpft, in hysterischer und plötzlich auflodernder Liebe, aus verbittertem Stolze. Diese Liebe war nicht der Liebe, sondern der Rache ähnlich gewesen. O, vielleicht hätte diese auflodernde Liebe sich in wirkliche verwandelt, Kátja hatte ja auch nur das gewünscht; aber Mítja hatte sie durch seinen Verrath bis ins Tiefste ihrer Seele gekränkt, und ihre Seele vergab nicht. Der Augenblick der Rache war unerwartet herbeigekommen, und alles in dem Herzen des gekränkten Weibes so lange und so schmerzlich Angesammelte brach nun, und zwar in ganz unerwarteter Weise, nach außen hervor. Sie gab Mítja preis, aber sie gab auch sich preis! Und natürlich, kaum war es ihr gelungen, sich auszusprechen, als auch die Anspannung nachließ, und die Scham sie erdrückte. Wiederum begann die Hysterie, sie fiel weinend und schreiend nieder. Man trug sie fort. In dem Augenblick, als man sie forttrug, stürzte Grúschenjka mit einem Aufschrei auf Mítja zu, so daß man nicht Zeit hatte, sie zurück zu halten.

— Mítja! schrie sie, zu Grunde gerichtet hat Dich Deine Schlange! Seht, schrie sie dem Gerichtshofe zitternd vor Bosheit zu, da hat sie Euch sich selbst gezeigt! Auf einen Wink des Vorsitzenden ergriff man sie und wollte sie aus dem Saale fortführen. Sie aber ergab sich nicht, balgte sich herum und wollte zu Mítja hinstürzen. Mítja schrie auf und wollte sich gleichfalls zu ihr stürzen. Schließlich bewältigte man sie Beide.

Ich denke, die Damen unter den Zuschauern waren befriedigt: es war ein reiches Schaustück. Darauf, erinnere ich mich, trat der aus Moskau erschienene Doctor auf. Schon vorher, schien es, hatte der Vorsitzende den Gerichtsvollstrecker geschickt, um Maßregeln zu ergreifen, damit Iwán Feódorowitsch Hülfe geleistet werde. Der Doctor berichtete dem Gerichtshofe, daß der Kranke sich in einem sehr gefährlichen Anfalle von Wahnsinn befinde, und daß es angezeigt sei, ihn sogleich fortzubringen. Auf die Fragen des Procureurs und des Vertheidigers bestätigte er, daß der Patient vorgestern selbst zu ihm gekommen sei, und daß er ihm nahe bevorstehenden Wahnsinn vorausgesagt habe, er habe sich aber nicht in Kur begeben wollen. „Er befand sich sicher in keiner gesunden Geistesverfassung, er gestand mir selbst ein, daß er wachend Erscheinungen sehe, daß er auf der Straße verschiednen Personen begegne, die schon gestorben seien, und daß jeden Abend Satan bei ihm zu Besuch erscheine." So schloß der Doctor. Nach Deponirung seines Zeugnisses entfernte sich der berühmte Arzt. Der von Katerína Iwánowna eingereichte Brief wurde den Sachbeweisen einverleibt. Nach einer Berathung beschloß der Gerichtshof: die gerichtliche Verhandlung fortzusetzen, beide unerwarteten Aussagen aber (der Katerína Iwánowna und Iwán Feódorowitschs) ins Protokoll aufzunehmen.

Den weiteren Verlauf der gerichtlichen Verhandlung werde ich nicht beschreiben. Es waren auch die Aussagen der übrigen Zeugen nur Wiederholungen und Bestätigungen der frühern, wiewohl Alle mit ihren charakteristischen Besonderheiten. Aber, ich wiederhole es, alles wird in der Rede des Procureurs, zu welcher ich sogleich übergehe, wie in einem Brenn-

punkt gesammelt erscheinen. Alle waren durch die letzte Katastrophe erregt, Alle waren elektrisirt, und mit brennender Ungeduld wartete man nur auf die Lösung, auf die Reden der Parteien und auf das Urtheil. Fetjukówitsch war sichtlich durch die Aussagen Katerína Iwánownas erschüttert. Dagegen triumphirte der Procureur. Als die gerichtliche Vernehmung beendigt war, wurde eine Unterbrechung der Sitzung verkündet. Dieselbe währte fast eine Stunde. Schließlich eröffnete der Vorsitzende die Plaidoyers. Es war, glaube ich, gerade acht Uhr Abends, als unser Procureur, Ippolít Kiríllowitsch, seine Anklage-Rede begann.

6.

Die Rede des Procureurs. Die Charakteristik.

Ippolít Kiríllowitsch begann seine Anklage-Rede, indem er am ganzen Körper von einem nervösen Beben erzitterte. Kalter, krankhafter Schweiß stand ihm auf Stirn und Schläfen; abwechselnd empfand er Frostschauer und Hitze in seinem Körper. Das erzählte er später selbst. Er erachtete diese Rede für sein Meisterwerk, für das Meisterwerk seines ganzen Lebens. Freilich, neun Monate darauf ist er an bösartiger Schwindsucht gestorben, so daß er, wie es sich zeigte, in der That ein Recht hatte, sich mit dem Schwane zu vergleichen, welcher sein letztes Lied singt, wenn er sein Ende herannahen fühlt. In dieser Rede legte er sein ganzes Herz nieder und alles, was er an Geisteskräften besaß. In unerwarteter Weise zeigte er, daß in ihm nicht nur staatsbürgerliches Gefühl verborgen gelegen hatte, sondern auch alle die „verdammten“ Fragen, zum Wenigsten in soweit, als unser armer Ippolít Kiríllowitsch in sich für dieselben Raum hatte. Namentlich dadurch fesselte sein Wort, daß es aufrichtig war. Er glaubte aufrichtig an die Schuld des Angeklagten; nicht zu Folge Auftrags, nicht aus Diensteifer klagte er ihn an, sondern indem er zur „Rache“ aufrief, erbebte er thatsächlich von dem Wunsche, „die Gesell-

schaft zu retten". Selbst unser Damenpublikum, welches doch schließlich dem Ippolít Kiríllowitsch feindlich war, mußte zugeben, einen außerordentlich tiefen Eindruck mitgenommen zu haben. Er begann mit zitternder, versagender Stimme, sehr bald darauf aber ward seine Stimme kräftig und tönte über den ganzen Saal, und so bis zum Schluß der Rede. Kaum aber hatte er sie beendet, so wäre er fast in Ohnmacht gefallen.

„Meine Herren Geschwornen, begann der Ankläger, die Ihnen vorliegende Sache ist wie ein Donnerschall durch ganz Rußland gegangen. Und es darf, scheint es, nicht Wunder nehmen, daß sie solches Entsetzen hervorgerufen hat! Bei uns, bei uns namentlich. Wir sind ja so gewöhnt an alles Derartige. Und das ist es ja, worüber wir uns entsetzen, daß solche finstre Thaten fast aufgehört haben, für uns entsetzlich zu sein! Ja, darüber haben wir uns zu entsetzen, über unsre Gewöhnung, nicht aber über die vereinzelte Missethat des einen oder des andern Individuums. Wo sind die Gründe zu suchen zu unsrer Gleichgültigkeit, zu unserm kaum lauwarmen Verhalten solchen Dingen, diesen Zeichen der Zeit gegenüber, welche uns eine wahrlich nicht beneidenswerthe Zukunft vorhersagen? Etwa in unserm Cynismus, in der frühzeitigen Erschöpfung des Geistes und der Phantasie unsrer noch so jungen, aber so vorzeitig erschlafften Gesellschaft? Etwa in der bis zum tiefsten Grunde reichenden Erschütterung und Lockerung unsrer sittlichen Grundlagen, die bei uns überhaupt gar nicht mehr vorhanden sind. Ich will über diese Fragen nicht schlüssig werden, nichtsdestoweniger aber sind sie quälend, und jeder Bürger soll nicht nur unter ihnen leiden, nein er ist verpflichtet, darunter zu leiden. Unsre Presse, die erst begonnen hat zu existiren, ist noch schüchtern, indessen hat sie der Gesellschaft doch schon einige Dienste geleistet, denn niemals hätten wir ohne sie auch nur einigermaßen vollständige Kenntniß erlangt von allen jenen Schrecknissen des entfesselten Willens und des sittlichen Verfalles, welche sie in ihren Spalten ohne Unterlaß Allen vermeldet, nicht allein denen, welche die Säle der neuen mündlichen, uns von der gegenwärtigen Regierung verliehenen Gerichte besuchen. Und was lesen wir fast alltäglich? O, Dinge, vor denen sogar die uns vorliegende Sache

erbleicht, die sich als etwas bereits gewöhnlich Gewordnes darstellt. Wichtiger aber als alles ist es, daß die Mehrzahl aller unsrer russischen, unsrer nationalen Criminalsachen von etwas ganz Allgemeinem Zeugniß giebt, von einem allgemeinen Elend, das mit uns erzeugt worden und gegen welches, wie gegen das allgemeine Uebel überhaupt, schwer anzukämpfen ist. Hier ein junger glänzender Officier der höhern Gesellschaft, der kaum erst sein Leben und seine Laufbahn begonnen hat; niederträchtig, in der Stille, ohne irgend welche Gewissensbisse ermordet er einen kleinen Beamten, der zum Theil sein Wohlthäter gewesen ist, und ermordet ebenso dessen Magd, um sein Schulddocument zu rauben und damit zugleich das übrige Geld des Beamten. „Es wird mir, denkt er, bei meinem Vergnügen in der großen Welt und bei meiner fernern Carrière zu statten kommen.“ Als er Beide gemordet hat, entfernt er sich, nachdem er jeder der beiden Leichen Kissen unter den Kopf gelegt hat. Dort ein andrer junger Held, behängt mit Kreuzen, der wie ein Räuber auf der Landstraße die Mutter seines Anführers und Wohlthäters ermordet, und seinen Spießgesellen, indem er sie zu überreden versucht, versichert, daß sie „ihn wie ihren leiblichen Sohn liebe und alle seine Rathschläge befolgen und keinerlei Vorsichtsmaßregeln treffen werde“. Mag das auch ein Ungeheuer sein, aber in unsrer Zeit wage ich es schon nicht mehr zu sagen, daß es ein vereinzeltes Ungeheuer ist. Ein Andrer mordet zwar nicht, aber er denkt und fühlt gerade so, wie Jener, und ist gerade so ehrlos wie Jener. In der Stille, allein seinem Gewissen gegenüber, fragt er vielleicht: „Ja, was ist denn Ehre, und das Blut, ist es ein Vorurtheil?“ Vielleicht wird man über mich ein Geschrei erheben und wird sagen, ich sei ein kränklicher, ein hysterischer Mensch, ich verläumde in abenteuerlichem Maße, ich übertreibe, ich phantasire. Mag sein, mag sein, — o Gott, wie gerne wäre ich der erste, mich dessen zu freuen! O, meßt mir keinen Glauben bei, haltet mich für einen Kranken, immerhin aber behaltet meine Worte im Gedächtnisse: wäre auch nur der zehnte, auch nur der zwanzigste Theil meiner Worte wahr, — auch dann wäre es entsetzlich! Seht doch nur, meine Herren, schaut doch hin, wie sich bei uns die jungen Leute erschießen:

o, ohne die allermindeste Hamlet-Frage: „Was wird dort sein?“ Ohne irgend eine Spur solcher Fragen, als wäre das ganze Kapitel über unsre Seele und über alles das, was uns jenseit des Grabes erwartet, längst schon aus ihrer Natur getilgt, als hätte man es ausgestrichen und Sand darüber gestreut. Betrachtet schließlich unsre Sittenverderbniß, unsre Lüstlinge. Feódor Páwlowitsch, das unglückliche Opfer des obschwebenden Processes, ist Manchen von ihnen gegenüber fast ein unschuldiges Kindlein. Wir aber haben ihn Alle gekannt, „er lebte unter uns“ ... Ja, mit der Psychologie des russischen Verbrechens werden sich vielleicht dereinst hervorragende Geister beschäftigen, unter uns und aus Europa, denn das Thema ist dessen werth. Aber diese Studie wird erst später angestellt werden, wenn dazu Muße vorhanden und wenn der ganze tragische Galimathias unsers gegenwärtigen Augenblicks bereits auf einen weitern Plan zurückgetreten ist, so daß man ihn mit mehr Verständniß und mit mehr Leidenschaftslosigkeit betrachten kann, als es Leute, wie ich zum Beispiel, zu thun vermögen. Jetzt sind wir entweder entsetzt, oder wir stellen uns an, als seien wir entsetzt, während wir im Gegentheil an dem Schaustücke Geschmack finden, als Liebhaber starker, excentrischer Empfindungen, die unsre cynisch-faule Trägheit in Bewegung setzen; oder endlich, wir scheuchen wie kleine Kinder mit den Händen die Schreckbilder von uns und verstecken den Kopf unters Kissen, bis das schreckliche Gesicht vergangen ist, um es sofort in Frohsinn und in Spielen vergessen zu können. Aber irgend einmal müssen doch auch wir unser Leben nüchtern und besonnen beginnen, auch wir müssen einen Blick auf uns selbst, als auf eine Gesellschaft werfen, auch wir müssen doch etwas in unserm gesellschaftlichen Leben ergründen oder doch wenigstens die Ergründung unsrer selbst anfangen. Ein großer Schriftsteller der vergangnen Epoche hat zum Schlusse einer seiner großen Schöpfungen Rußland in der Gestalt eines raschen, unbekannten Zielen entgegen jagenden Dreigespanns personificirt, und ruft aus: „Ach Troïka, Du Vogel Troïka, wer hat Dich erdacht!“ Und in stolzem Entzücken fügt er hinzu, daß vor der kopfüber daherjagenden Troïka alle Völker ehrerbietigst zur Seite treten. Also, meine Herren, mögen sie,

mögen sie zur Seite treten, ob ehrerbietig oder nicht, aber in meinen sündigen Augen hat der geniale Künstler also geschlossen entweder in einem Anfall kindisch unschuldiger Schöndenkerei, oder einfach aus Furcht vor der damaligen Censur. Denn wer in seine Troïka nur seine Helden einspannen wollte, die Ssobakéwitschs, die Nósdrews und Tschítschikows, zu nichts Vernünftigem würde er mit solchen Rossen gelangen, wen er auch immer als Lenker darauf setzen wollte. Und das sind noch Rosse von damals, die noch lange nicht das sind, was die heutigen; wir haben sie noch besser ..."

Hier wurde Ippolít Kiríllowitschs Rede durch Händeklatschen unterbrochen. Der Liberalismus in dem Bilde der russischen Troïka hatte gefallen. Es erschollen freilich nur zwei oder drei Beifallslaute, so daß der Vorsitzende es nicht einmal für nöthig erachtete, an das Publikum die Drohung zu richten, daß er den Saal räumen lassen werde, er warf nur den Claqueuren einen strengen Blick zu. Doch für Ippolít Kiríllowitsch war es eine Aufmunterung: niemals bisher war ihm applaudirt worden! So viele Jahre hindurch hatte man den Mann nicht hören wollen, und jetzt plötzlich die Möglichkeit, vor ganz Rußland sich hören zu lassen!

„In der That, fuhr er fort, was ist diese Familie Karamásow, die sich eine so traurige Berühmtheit in ganz Rußland erworben hat? Vielleicht übertreibe ich allzusehr, doch scheint es mir, daß in dieser Familie vorübergehend einige allgemeine Grundelemente unsrer modernen intelligenten Gesellschaft zur Erscheinung gelangen, — o, nicht alle Elemente, und nur in mikroskopischer Gestalt sind sie zur Erscheinung gelangt, wie die Sonne in einem kleinen Tropfen Wassers, immerhin hat doch eine Reflexion stattgefunden und ist etwas zum Ausdrucke gekommen. Betrachtet diesen unglücklichen, zügellosen und verderbten Greis, diesen „Familienvater", dessen Existenz ein so trauriges Ende genommen hat. Von Geburt ein Edelmann, beginnt er seine Laufbahn als armer, kleiner Krippenreiter, und als er durch unverhoffte und unerwartete Heirath in den Besitz eines mäßigen Kapitals, der Mitgift, gelangt, da wird er ein kleiner Spitzbube, ein schmeichlerischer Hansnarr, mit dem Keime geistiger und zwar gar nicht

geringer Fähigkeiten. Vor Allem aber wird er ein Wucherer. Mit den Jahren, das heißt mit dem Anwachsen des Kapitals, wird er kühner. Die Unterwürfigkeit und das Sichanschmeicheln verschwinden, es bleibt der spöttische und boshafte Cyniker und der Lüstling übrig. Die geistige Seite ist gänzlich getilgt, der Lebensdurst aber ist übermäßig. Es kommt dahin, daß er im Leben nichts Andres erblickte als wollüstige Genüsse und das lehrt er auch seine Kinder. Von irgend welchen geistigen Vaterpflichten — nichts. Er spottet ihrer; seine kleinen Kinder erzieht er auf dem Hinterhofe und ist froh, wenn man sie ihm fortnimmt. Ja er vergißt sie sogar gänzlich. Die einzige Sittenregel des Alten ist: après moi le déluge. Das alles ist das Gegentheil von dem Begriffe eines Staatsbürgers, die völligste und schädlichste Absonderung von der Gesellschaft. „Mag die ganze Welt auch brennen, wenn nur ich es gut habe." Und er hat es gut, er ist vollkommen zufrieden, ihn verlangt danach, noch zwanzig, noch dreißig Jahre so zu leben. Er übervortheilt seinen leiblichen Sohn, und mit dessen Gelde, mit dem Nachlasse der Mutter, den er nicht herausgeben will, jagt er ihm, seinem Sohne, das Liebchen ab. Nein, ich will die Vertheidigung des Angeklagten nicht dem talentvollen, aus Petersburg herbeigeeilten Vertheidiger überlassen. Auch ich werde die Wahrheit reden, auch ich begreife jene Summe von Unwillen, die er in dem Herzen seines Sohnes angehäuft hatte. Doch genug, genug von diesem unglücklichen Greise, ihm ist sein Lohn geworden. Indessen erinnern wir uns noch dessen, daß er ein Vater war, und zwar einer von den modernen Vätern. Kränke ich damit etwa die Gesellschaft, wenn ich sage, er sei nur einer von den zahlreichen modernen Vätern gewesen? O weh, wie viele unter den modernen Vätern sprechen sich nur nicht so cynisch aus, wie dieser, denn sie sind wohlerzogner, gebildeter, im Wesen aber sind sie fast von derselben Denkart wie jener. Mag sein, daß ich ein Pessimist bin, mag sein. Wir sind bereits übereingekommen, daß Ihr mit mir Nachsicht haben wollt. Machen wir das schon im Voraus ab: Ihr werdet mir keinen Glauben schenken, so glaubt mir also nicht; ich werde reden, Ihr werdet mir nicht glauben. Immer=

hin aber gestattet mir, mich auszusprechen, vielleicht werdet Ihr eins meiner Worte doch behalten. Da sind nun die Kinder dieses Vaters, dieses Familienvaters. Der eine von ihnen sitzt hier vor Euch auf der Bank der Angeklagten, von ihm werde ich viel zu reden haben; der übrigen erwähne ich nur vorübergehend. Von diesen andern Söhnen ist der ältre einer von den glänzend gebildeten jungen Leuten unsrer Zeit, mit ziemlich starkem Verstande; jedoch glaubt er an nichts mehr in der Welt, er hat vieles, gar zu vieles schon in seinem Leben verworfen und ausgetilgt, ganz genau so wie sein Vater. Wir Alle haben ihn gehört, in unsrer Gesellschaft hat er freundliche Aufnahme gefunden. Seine Meinungen suchte er nicht zu verbergen, im Gegentheil, im stricten Gegentheil, und das giebt mir auch den Muth, jetzt mit einiger Offenheit über ihn zu reden, natürlich nicht als von einer Privatperson, sondern als von einem Gliede der Familie Karamásow. Gestern ist hier am äußersten Ende der Stadt ein kränklicher Idiot durch Selbstmord gestorben; er ist stark mit in die vorliegende Sache verflochten, es ist der gewesene Diener und vielleicht ein Fallkind Feódor Pálowitschs, Smerdjaków. Mit hysterischen Thränen in den Augen hat er mir in der Voruntersuchung erzählt, wie dieser junge Karamásow, Iwán Feódorowitsch, ihn durch seine geistige Haltlosigkeit entsetzt habe. „Alles ist seiner Meinung nach erlaubt, hat er gesagt, was es auch auf der Welt giebt, nichts darf fernerhin verboten sein, — seht, dazu hat er mich angeleitet.“ Es scheint, daß der Idiot über diesen Lehrsatz, den man ihm beigebracht hatte, schließlich den Verstand verloren hat, wiewohl natürlich zu seiner geistigen Zerrüttung auch die Epilepsie mitgewirkt hat, sowie jene schreckliche über das Haus hereingebrochne Katastrophe. Aber dieser Idiot hat eine sehr, sehr interessante Bemerkung gemacht, welche auch einem gescheitern Beobachter, als ihm, Ehre gemacht hätte, und das ist der Grund, warum ich seiner Erwähnung gethan habe. „Wenn von seinen Söhnen einer dem Feódor Páwlowitsch an Charakter ähnlich ist, hat er mir gesagt, so ist er es, Iwán Feódorowitsch!“ Bei dieser Bemerkung breche ich die begonnene Charakteristik ab, da ich es für unzart halten würde, sie weiter

zu verfolgen. O, ich will nicht weitere Schlüsse ziehen und will nicht wie ein Rabe über dem jugendlichen Geschicke Unheil verkündend krächzen. Noch heute in diesem Saale haben wir es gesehn, daß in diesem jungen Herzen unmittelbare Kraft der Wahrheit lebendig ist, daß in ihm die Gefühle der Familienbande noch nicht übertönt worden sind durch den Unglauben und den sittlichen Cynismus, die er mehr durch Erbschaft erlangt hat, als durch wirkliche Schäden der Gesinnung. Und nun der andre Sohn, o, das ist noch ein Jüngling, ein Gottesfürchtiger und Frommer, der, im Gegensatze zu der finstern, verderblichen Weltanschauung seines Bruders, sich den „Volksprincipien“, so zu sagen, anzuschmiegen sucht, oder dem, was mit diesem weisen Ausdruck in einigen theoretischen Ecken unsrer denkenden Intelligenz bezeichnet wird. Er hatte sich, beachtet es wohl, dem Kloster angeschlossen; wenig fehlte, so hätte er sich selbst zum Mönche scheren lassen. In ihm hat, scheint mir, gleichsam unbewußt, jene schüchterne Verzweiflung Ausdruck gefunden, in welcher jetzt so Viele in unsrer armen Gesellschaft, die durch deren Cynismus und Sittenverderbniß geängstigt sind und alles Uebel fälschlich der europäischen Bildung zuschreiben, sich dem „vaterländischen Untergrunde“, wie sie es nennen, heftig zuwenden, so zu sagen der mütterlichen Umarmung des vaterländischen Bodens, wie Kinder, die durch Gespenster erschreckt an der verdorrten Brust der erschöpften Mutter doch wenigstens ihren Durst nach Ruhe zu befriedigen suchen, dort einzuschlummern, ja selbst ihr ganzes Leben zu verschlafen suchen, um nur nicht die schreckenden Greuel mit ansehn zu müssen. Meinerseits wünsche ich dem braven und begabten Jünglinge alles Beste; ich wünsche, daß seine jugendliche Seelenreinheit und sein Zug zu den Volksprincipien in der Folge nicht umschlagen mögen, wie sich das so oft ereignet, auf dem sittlichen Gebiete in finstern Mysticismus, und auf dem bürgerlichen Gebiete in stumpfen Chauvinismus, — zwei Eigenschaften, welche die Nation vielleicht als ein noch schlimmres Uebel bedrohn, als die vorzeitige Verwesung darstellt, an der in Folge falsch verstandner und gratis erstandner europäischer Bildung sein ältrer Bruder leidet.“

Für den Chauvinismus und Mysticismus erschollen wieder zwei bis drei Beifallslaute. Freilich, Ippolít Kiríllowitsch hatte sich bereits hinreißen lassen, und alles das hatte wenig mit der vorliegenden Sache zu schaffen, ganz abgesehn davon, daß es ziemlich unklar herausgekommen war. Aber allzusehr gelüstete es den schwindsüchtigen und verbitterten Mann, doch wenigstens einmal in seinem Leben sich auszusprechen. Später wurde bei uns gesagt, daß er sich bei der Charakteristik Iwán Feódorowitschs sogar von unzartem Gefühle habe leiten lassen, denn jener war ein oder das andre Mal in Disputen ihm öffentlich lästig geworden, und in der Erinnerung hieran habe sich Ippolít Kiríllowitsch nun rächen wollen. Ich weiß aber nicht, ob man so etwas voraussetzen darf. Jedenfalls hatte das alles nur als Einleitung gedient; die Rede hielt sich in ihrer Fortsetzung directer und näher zur Sache.

„Da ist nun aber der dritte Sohn des Vaters dieser modernen Familie, fuhr Ippolít Kiríllowitsch fort, er befindet sich auf der Bank der Angeklagten, Sie haben ihn vor sich. Vor uns stehn auch seine Thaten, sein Leben und seine Geschäfte. Die Zeit ist gekommen, alles hat sich aufgerollt, alles ist offenbar geworden. Im Gegensatz zu dem „Europäismus" und zu den „Volksprincipien" seiner Brüder repräsentirt er in sich gleichsam das unmittelbare Rußland, — o, nicht das ganze, nicht das ganze, und Gott bewahre uns davor, daß es das ganze wäre! Und dennoch ist es da, unser liebes, theures Rußland, man riecht es, man hört es, das Mütterchen. O, wir sind unvermittelt, Gutes und Böses steckt in uns in wunderbarem Gemenge, wir sind Liebhaber der Bildung und Schillers, und zugleich toben wir in Wirthshäusern umher, und reißen unsern versoffnen Flaschencumpanen die Bärte aus. O, auch wir pflegen gut und schön zu sein, aber nur dann, wenn es uns selbst gut und schön ergeht. Im Gegentheil, wir sind sogar stürmisch erregt, — recht eigentlich stürmisch erregt durch die edelsten Ideale, aber nur unter der Bedingung, daß sie uns selbst zu Theil werden, daß sie uns vom Himmel in den Schoß fallen, und die Hauptsache, daß es umsonst, daß es gratis geschehe, daß man dafür nichts zu zahlen habe. Zu zahlen lieben wir entsetzlich wenig, dafür aber lieben wir

es gar sehr zu empfangen, und so ist es in allem. O gebt uns, gebt uns nur alle möglichen Güter des Lebens (ausdrücklich alle möglichen, um ein Billigeres geben wir uns nicht zufrieden) und thut namentlich unserm Temperamente keinerlei Zwang an, dann wollen auch wir beweisen, daß wir gut und schön sein können. Wir sind nicht habsüchtig, nein, indessen gebt uns Geld, mehr Geld, noch mehr, so viel Geld als nur möglich, und Ihr sollt sehn, mit welcher Großherzigkeit, mit welcher Verachtung für das verächtliche Metall wir es in einer Nacht, in ausgelassenster Schwelgerei fortschleudern. Giebt man uns aber kein Geld, dann wollen wir zeigen, wie wir es uns zu verschaffen verstehn, wenn uns danach sehr gelüstet. Doch hierüber später, der Reihenfolge nach wollen wir unsre Beobachtungen anstellen. Zunächst steht vor uns der arme, vernachlässigte Knabe, „auf dem Hinterhofe, ohne Schuhwerk", wie sich vorhin unser geehrter und geachteter Mitbürger von leider ausländischer Herkunft ausgedrückt hat. Ich wiederhole es abermals, — Niemandem überlasse ich die Vertheidigung des Angeklagten! Ich bin Ankläger, ich bin aber auch Vertheidiger. Ja, auch wir sind keine Unmenschen, auch wir sind Menschen, auch wir vermögen es abzuwägen, wie großen Einfluß auf den Charakter die ersten Eindrücke der Kindheit und des heimatlichen Nestes ausüben. Da ist nun aber der Knabe bereits ein Jüngling, schon ein junger Mann, Officier; für wilde Streiche und für eine Herausforderung zum Zweikampf wird er in eine der entfernten Grenzstädte unsers gesegneten Rußlands verschickt. Dort steht er im Dienst, dort schwelgt und praßt er, und, versteht sich, — ein großes Schiff braucht breites Fahrwasser. Wir brauchen Geldmittel, Geldmittel vor Allem, und sieh da, nach langen Streitigkeiten wird zwischen ihm und dem Vater über die letzten sechstausend Rubel pactirt, und diese werden ihm zugesandt. Beachtet es wöhl, er hat ein Document unterzeichnet und es existirt ein Brief von ihm, in welchem er sich von dem Uebrigen fast lossagt, und mit diesen Sechstausend schließt der mit dem Vater über die Erbschaft geführte Streit ab. Da erfolgt seine Begegnung mit einem jungen Mädchen von hohem Charakter und hoher Bildung. O, ich wage es

nicht, die Einzelheiten zu wiederholen, Ihr habt sie soeben erst vernommen: da ist Ehre, da ist Selbstverleugnung im Spiele, und ich schweige. Die Gestalt des leichtsinnigen und zügellosen jungen Mannes, der jedoch vor wahrem Adel der Gesinnung, vor einer höhern Idee sich beugte, ist außerordentlich sympathisch an uns vorüber gegangen. Darauf aber plötzlich, in diesem selben Gerichtssaale, folgte ganz unerwarteter Weise die Kehrseite der Medaille. Wiederum wage ich es nicht, mich auf Vermuthungen einzulassen, und ich vermeide es, zu analysiren, warum es so geschehn ist. Indessen sind doch Gründe vorhanden, warum es so geschehn ist. Ebendieselbe Persönlichkeit, überströmend von Thränen lange verhaltnen Unwillens, offenbart Euch, daß er, er zuerst auch sie wegen ihrer unvorsichtigen, vielleicht selbst maßlosen, aber doch immerhin erhabnen, immerhin großherzigen Aufwallung verachtet hat. Bei ihm, bei dem Bräutigam dieses Mädchens zeigte sich vor Allem jenes spöttische Lächeln, welches sie nur von ihm allein nicht ertragen konnte. Obwohl sie bereits weiß, daß er ihr die Treue gebrochen hat (gebrochen in der Ueberzeugung, daß sie von ihm fortan alles ertragen müsse, selbst seinen Treubruch), obwohl sie das bereits weiß, bietet sie ihm in bestimmter Absicht dreitausend Rubel an, und deutlich, gar zu deutlich giebt sie ihm dabei zu verstehn, daß sie ihm das Geld zu dem Verrathe an ihr anbiete. „Nun, wirst Du es nehmen oder nicht, wirst Du so cynisch sein", spricht sie schweigend zu ihm mit ihrem richtenden und prüfenden Blick. Er sieht sie an, er begreift ihren Gedanken vollkommen (er hat es ja hier vor Euch bekannt, daß er alles verstanden habe), und ohne Bedenken eignet er sich diese Dreitausend an und verpraßt sie in zwei Tagen mit seiner neuen Geliebten! Woran soll man hier glauben? An die erste Legende, an die Aufwallung hohen Edelmuthes, der seine letzten Mittel zum Leben fortgiebt, und der sich vor der Tugend beugt, oder an die Kehrseite der Medaille, die so ekelhaft ist? Gewöhnlich pflegt es im Leben so zu sein, daß man zwei Gegensätzen gegenüber die Wahrheit in der Mitte suchen muß; in dem gegenwärtigen Falle ist es buchstäblich nicht so. Am wahrscheinlichsten von

allem ist es, daß er bei der ersten Gelegenheit aufrichtig edelmüthig war und bei der zweiten Gelegenheit ebenfalls aufrichtig niederträchtig. Warum so? Eben darum, weil wir breite Naturen sind, Karamásowsche Naturen, — darauf wollte ich hinauskommen, — fähig, alle möglichen Widersprüche in uns aufzunehmen und zu gleicher Zeit beide Abgründe zu überschauen, den Abgrund über uns, den Abgrund der höchsten Ideale, und den Abgrund unter uns, den Abgrund des niederträchtigsten und übelriechendsten Verfalles. Erinnert Euch des glänzenden Gedankens, der vorhin von dem jungen Beobachter ausgesprochen ward, welcher die ganze Familie Karamásow so nah und eindringend beobachtet hat, von Herrn Rakítin: „Das Bewußtsein von der Tiefe ihres Falles ist diesen entfesselten, haltlosen Naturen eben so unentbehrlich, wie auch die Empfindung höchsten Edelmuthes". Das ist wahr: gerade dieses widernatürlichen Gemenges bedürfen sie unaufhörlich und beständig. Zwei Abgründe, zwei Abgründe, meine Herren, in einem und demselben Augenblick, — ohne diese Gleichzeitigkeit sind wir unglücklich und unbefriedigt, ist unsre Existenz eine unvollständige. Wir sind breit, breit wie unser ganzes Mütterchen Rußland, wir beherbergen alles, und mit allem leben wir uns ein! Ich will die Gelegenheit benutzen, meine Herren Geschwornen, da wir jetzt die dreitausend Rubel berührt haben, und werde mir erlauben, etwas voranzueilen. Stellt Euch einmal vor, daß er, bei seinem Charakter, nachdem er damals das Geld empfangen hatte, und zwar in solcher Weise, um den Preis solcher Schande, solcher Schmach, solcher äußersten Erniedrigung, — stellt Euch einmal vor, daß er an demselben Tage es vermocht hat, die Hälfte davon bei Seite zu thun, sie in ein Amulettsäckchen einzunähen, und daß er darauf während eines ganzen Monats die Festigkeit gehabt hat, sie an seinem Halse zu tragen, ohne auf all die Versuchungen und auf all die außerordentliche Noth zu achten! Weder in der Betrunkenheit, in Wirthshausschwelgereien, noch damals, als er aus der Stadt fortjagen mußte, um von weiß Gott wem Geld zu bekommen, das ihm unentbehrlich war, um seine Geliebte den Verführungen seines Vaters und Rivalen zu entreißen, — keinmal hat er es gewagt, an diesem Amulettsäckchen sich zu

vergreifen. Aber, doch dann wenigstens, als es sich darum handelte, seine Geliebte nicht unter dem Einflusse der Verführungen des Alten zu belassen, auf den er so eifersüchtig war, da hätte er doch sein Amulettsäckchen entsiegeln und als unablässiger Wächter seiner Geliebten zu Hause bleiben müssen, in Erwartung des Augenblicks, da sie ihm endlich sagen werde: „Ich bin Dein", um dann mit ihr irgendwohin sich recht weit fort zu begeben, fort aus den damaligen verhängnißvollen Verhältnissen. Aber nein, er rührt seinen Talisman nicht an, und zwar unter welchem Vorwande? Der anfängliche Vorwand, sagten wir, war namentlich der, daß, wenn sie ihm sagen würde: „Ich bin Dein, führe mich fort, wohin Du willst," daß er dann die Mittel habe, sie fortzuführen. Doch dieser erste Vorwand ist nach den eignen Worten des Angeklagten verblaßt gegenüber dem zweiten. „So lange", will er gedacht haben, „so lange ich dieses Geld bei mir trage, bin ich ein Schuft, aber kein Dieb, denn jederzeit kann ich zu meiner gekränkten Braut hingehn, und kann diese Hälfte der betrügerisch angeeigneten Summe vor ihr ausbreiten und kann zu ihr sagen: Siehst Du, die Hälfte Deines Geldes habe ich verschwelgt, und dadurch habe ich bewiesen, daß ich ein schwacher und sittenloser Mensch bin und ein Schuft, wenn Du willst (ich bediene mich der Sprache des Angeklagten selbst), aber wenn ich auch ein Schuft bin, so bin ich doch kein Dieb, denn wäre ich ein Dieb, so würde ich Dir die übrig gebliebne Hälfte Deines Geldes nicht zurückbringen, sondern würde sie mir ebenso wie die erste Hälfte aneignen". Eine wunderbare Erklärung des Thatbestandes! Dieser selbe rasende, aber schwache Mensch, der es in so schmachvoller Weise nicht über sich vermochte, die Dreitausend zurückzuweisen, — derselbe Mensch empfindet plötzlich in sich eine so große stoische Festigkeit und trägt an seinem Halse Tausende von Rubeln, ohne es zu wagen, sie anzurühren! Sieht das dem von uns entzifferten Charakter auch nur im mindesten ähnlich? Nein, und ich erlaube mir es Euch darzulegen, wie in einem solchen Falle der wirkliche Dmítry Karamásow gehandelt haben würde, wenn er wirklich bei sich beschlossen gehabt hätte, sein Geld in das Amulettsäckchen einzunähen. Bei der ersten Versuchung, — beispiels-

weise, um seine neue Geliebte, mit welcher er bereits die erste Hälfte des Geldes verpraßt hatte, wiederum irgend womit zu ergötzen, — hätte er sein Amulettsäckchen aufgetrennt und davon, — nun sagen wir bei der ersten Gelegenheit auch nur hundert Rubel genommen. Denn wozu, hätte er sich gesagt, wozu denn durchaus die Hälfte, das heißt anderthalbtausend, hinbringen, auch tausend vierhundert Rubel werden genügen; es wird auch dann noch stimmen. „Ein Schuft, werde ich sagen können, ein Schuft bin ich, aber kein Dieb, denn ich habe immerhin tausend vierhundert Rubel zurückgebracht, als Dieb aber hätte ich alles genommen und nichts zurückgebracht.“ Und dann hätte er nach einiger Zeit das Amulettsäckchen wieder aufgetrennt und ein zweites Hundert herausgenommen, dann ein drittes, dann ein viertes, und spätestens zu Ende des Monats hätte er das vorletzte Hundert herausgenommen. „Wenn ich auch das letzte Hundert zurückbringe, hätte er sich dabei gesagt, wird es ja immer noch stimmen: ein Schuft bin ich, aber kein Dieb. Neunundzwanzig Hunderte habe ich verpraßt, aber das eine bringe ich immerhin zurück, ein Dieb hätte auch das nicht zurückgebracht“. Und schließlich, nachdem er das vorletzte Hundert verschwelgt hätte, würde er das letzte betrachtet und sich gesagt haben: „Es verlohnt sich ja wahrhaftig nicht, ein Hundert hinzubringen, — ich werde auch das verprassen!“ Seht, so wäre der wirkliche Dmítry Karamásow, der, welchen wir kennen, verfahren! Die Legende aber von dem Amulettsäckchen steht in solchem Widerspruche mit der Wirklichkeit, wie man ihn größer sich gar nicht vorzustellen vermag. Alles kann man voraussetzen, nur das nicht.“

Nachdem Ippolít Kiríllowitsch der Reihe nach alles angeführt hatte, was über die Vermögensstreitigkeiten und Familienbeziehungen zwischen Vater und Sohn der gerichtlichen Untersuchung bekannt geworden war, und nachdem er wieder einmal den Schluß daraus gezogen hatte, daß nach diesen Daten nicht die mindeste Möglichkeit vorhanden sei, in der Erbtheilungsfrage zu bestimmen, wer den Andern übervortheilt habe, wies er in Betreff dieser dreitausend Rubel, welche sich

in Mítjas Vorstellung wie eine fixe Idee festgesetzt hatten, auf die medicinische Expertise hin.

7.

Historischer Ueberblick.

„Die Expertise der Aerzte hat sich bemüht, uns zu beweisen, daß der Angeklagte nicht bei Sinnen sei, daß er an Monomanie leide. Ich behaupte, daß er vollkommen bei Sinnen ist, aber daß das von allem das Schlimmste ist: hätte er nicht seinen Verstand, so wäre er vielleicht viel gescheiter. Was seine angebliche Manie betrifft, so würde ich damit mich einverstanden erklären können, aber ausdrücklich nur in einem Punkte, in demselben, auf welchen auch die Expertise hingewiesen hat, nämlich mit Bezug auf des Angeklagten Anschauung von diesen Dreitausend, deren Auszahlung nach seiner Meinung vom Vater unterlassen worden ist. Nichtsdestoweniger läßt sich vielleicht ein unvergleichlich näher liegender Gesichtspunkt finden, um des Angeklagten fortwährende Aufregung in Betreff dieses Geldes zu erklären, unvergleichlich näher liegend als eine Neigung zum Wahnsinn. Ich meinestheils bin vollkommen einverstanden mit der Meinung des jungen Arztes, welcher gefunden hat, daß der Angeklagte über vollständige und normale Verstandeskräfte verfügt und verfügt hat, und daß er nur gereizt und erbittert gewesen ist. Und darum gerade handelt es sich: nicht die Dreitausend, nicht eigentlich die Geldsumme bildet den Gegenstand der beständigen erbitterten Aufregung des Angeklagten, sondern es war ein besonderer Grund vorhanden, welcher seinen Zorn erweckte. Dieser Grund war — seine Eifersucht!"

Hier rollte Ippolít Kiríllowitsch in aller Ausführlichkeit das ganze Bild der Leidenschaft des Angeklagten für Grúschenjka auf. Er begann mit dem Augenblick, da der Angeklagte sich zu „der jungen Person" begeben hatte, um „sie

durchzuprügeln". „Ich gebrauche die eignen Worte des Angeklagten", erklärte Ippolít Kiríllowitsch, „aber statt durchzuprügeln, verblieb er zu ihren Füßen, — das ist der Anfang dieser Liebe. Zugleich wirft auch der Alte, der Vater des Angeklagten sein Auge auf diese Person, ein wunderbares und verhängnißvolles Zusammentreffen, denn beide Herzen entzündeten sich plötzlich und zugleich, obgleich auch früher schon der Eine sowohl als der Andre dieser Person begegnet war. Und diese beiden Herzen entbrannten in unaufhaltsamster, in Karamásowscher Leidenschaft. Hier haben wir ihr eignes Einverständniß: „Ich habe mich über den Einen wie über den Andern lustig gemacht", sagte sie. Ja, sie fand ein Gefallen daran, den Einen wie den Andern zu verspotten. Früher hatte sie solches Gelüste nicht empfunden, jetzt aber kam ihr plötzlich dieser Vorsatz und der Erfolg war, daß Beide besiegt vor ihr niederfielen. Der Alte, der das Geld wie seinen Gott verehrte, setzte sofort dreitausend Rubel in Bereitschaft, lediglich zu dem Zweck, damit sie seine Behausung besuche; sehr bald aber gedieh die Sache dahin, daß er es für ein Glück erachtet hätte, ihr seinen Namen und sein ganzes Vermögen zu Füßen zu legen, wenn sie darein hätte willigen wollen, seine legale Ehegattin zu werden. Darüber haben wir ganz sichre Zeugnisse. Was aber den Angeklagten betrifft, so ist seine Tragödie augenfällig, sie liegt vor uns. So geartet war das „Spiel" der jungen Person. Dem unglücklichen jungen Manne machte sie nicht einmal Hoffnung, denn Hoffnung, wirkliche Hoffnung ist ihm lediglich erst im allerletzten Augenblick gemacht worden, als er vor seiner Peinigerin auf den Knieen lag und seine vom Blute des Vaters bereits gerötheten Hände zu ihr emporstreckte; genau in dieser Stellung ist er verhaftet worden. „Verschickt mich mit ihm zusammen auf die Strafarbeit, ich habe ihn so weit gebracht, mehr als Alle bin ich schuldig!" hat dieses Weib selbst im Augenblick der Verhaftung, und zwar in aufrichtiger Reue ausgerufen. Der talentvolle junge Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den vorliegenden Proceß zu behandeln, — derselbe Herr Rakítin, den ich bereits erwähnt habe, — bestimmt in einigen gedrängten und charakteristischen Sätzen den Charakter dieser Heldin also: „Früh-

zeitige Enttäuschung, frühzeitiges Betrogenwerden und Fallen, Verrath des Bräutigams, der sie verführt hatte und dann verläßt, Verfluchung durch ihre ehrsame Familie und schließlich Protection eines reichen Greises, den sie übrigens als ihren Wohlthäter ansieht. In dem jungen Herzen, welches vielleicht viel Gutes enthalten hatte, verbarg sich Zorn aus allzufrüher Zeit. Es bildete sich ein berechnender, Capital ansammelnder Charakter, der Gesellschaft gegenüber Spottsucht und Rachsucht aus". Nach solcher Charakteristik ist es begreiflich, daß sie den Einen wie den Andern, ledig spielend, zu boshafter Ergötzung verspottete. Und nun, in diesem Monat hoffnungsloser Liebe, sittlicher Erniedrigungen, des Verrathes an seiner Braut, der Aneignung fremden Geldes, welches seiner Ehre anvertraut worden war, gelangt der Angeklagte außerdem fast bis in Wuth, bis zur Raserei aus unablässiger Eifersucht, — und zwar gegen wen? Gegen seinen Vater! Dabei ist die Hauptsache, daß der unsinnige Alte den Gegenstand seiner Leidenschaft gerade mit denselben Dreitausend heranwinkt und heranlockt, welche der Sohn für sein Stammeseigenthum, für seiner Mutter Nachlaß hält, und derentwegen er dem Vater Vorwürfe macht. Ja, ich gebe es zu, das war schwer zu ertragen! Da konnte selbst Manie eintreten. Nicht um das Geld handelte es sich, sondern darum, daß mittelst dieses Geldes sein Glück in so cynischer Weise zerstört werden sollte!"

Alsdann ging Ippolít Kiríllowitsch darauf über, wie in dem Angeklagten der Gedanke an den Vatermord heranwuchs; er verfolgte das an der Hand der Thatsachen.

„Anfangs schreit man nur in den Wirthshäusern, — diesen ganzen Monat über schreit man. O, man liebt es, unter den Menschen zu leben und diesen Menschen immer sofort alles mitzutheilen, selbst seine infernalischsten und gefährlichsten Ideen, man liebt es, sich den Leuten mitzutheilen und man verlangt, wer weiß warum, daß diese Leute einem sofort mit der vollständigsten Sympathie entgegenkommen, daß sie auf alle unsre Präoccupationen und Sorgen eingehn, daß sie einen in allem bestärken und unserm Temperamente freien Lauf lassen. Geschieht das nicht, so wird man zornig und verheert das ganze Wirthshaus. (Hier folgte die Anekdote vom

Stabscapitain Ssnegirjów.) Alle, die den Angeklagten während dieses Monates gesehn und gehört haben, haben schließlich die Empfindung gehabt, daß es möglicherweise nicht bei dem Schreien und bei den Bedrohungen des Vaters sein Bewenden haben könnte, sondern daß bei solcher rasender Wuth die Drohungen wohl auch zur That werden könnten. (Hier erwähnte der Procureur die Familienversammlung im Kloster, die Gespräche mit Aljóscha und die unfläthige Scene der Gewaltthätigkeiten, die der Angeklagte im Hause des Vaters verübt hatte, als er bei ihm nach Tische eingebrochen war.) Ich gedenke nicht, hartnäckig zu behaupten, daß der Angeklagte bereits vor dieser Scene vorsätzlich und mit Vorbedacht beschlossen hatte, mit dem Vater durch dessen Ermordung ein Ende zu machen. Nichtsdestoweniger war ihm diese Idee schon einige Male entgegengetreten, und mit Ueberlegung hatte er sie in Betracht gezogen, — dafür haben wir Thatsachen, Zeugen und sein eignes Eingeständniß. Ich gestehe es, meine Herren Geschwornen, fügte Ippolít Kiríllowitsch hinzu, daß ich geschwankt habe, ob ich dem Angeklagten volle und bewußte Absichtlichkeit in Betreff des ihm zugeschriebnen Verbrechens zur Last legen sollte. Ich war fest davon überzeugt, daß seine Seele bereits wiederholt den verhängnißvollen Augenblick im Voraus in Betracht gezogen hatte, aber nur in Betracht gezogen, ihn sich nur als etwas Mögliches vorgestellt hatte, ohne den Zeitpunkt und die Umstände der Ausführung bestimmt zu haben. Aber nur bis heute habe ich geschwankt, bis heute, wo durch Fräulein Werkhófzow jenes verhängnißvolle Document dem Gericht übergeben wurde. Meine Herren, Ihr habt es selbst angehört, wie sie ausrief: „Das ist der Plan, das ist das Programm des Mordes!“ So bezeichnete sie diesen unglücklichen „trunknen“ Brief des unglücklichen Angeklagten. Und in der That, dieser Brief hat die volle Bedeutung eines Programms und der Vorsätzlichkeit. Geschrieben ist er zwei Tage bevor das Verbrechen erfolgte, und somit ist uns jetzt aufs Bestimmteste bekannt, daß der Angeklagte zwei Tage vor Ausführung seiner schrecklichen Absicht unter Schwüren angekündigt hat, daß er, wenn er am andern Tage kein Geld bekomme, den Vater erschlagen werde, um

ihm das unterm Kissen in einem Pakete mit rothem Bande befindliche Geld fortzunehmen, — „sobald Iwán abgereist ist“. Hört Ihr es wohl: „Sobald Iwán abgereist ist!“ Es war also alles bedacht, alle Umstände erwogen, — nun, alles ist später auch so ausgeführt worden, wie es geschrieben war! Die Absichtlichkeit und die Vorbedachtheit sind unzweifelhaft, das Verbrechen muß nothwendig in der Absicht der Beraubung ausgeführt worden sein, das ist geradezu angekündigt worden, schriftlich und mit Unterschrift. Der Angeklagte leugnet seine Unterschrift nicht ab. Man kann zwar sagen: ein Betrunkner hat es geschrieben. Das aber thut nichts; es ist vielmehr um so wichtiger: in der Betrunkenheit hat er geschrieben, was er nüchtern gedacht hat. Wäre es nicht nüchtern erwogen gewesen, wäre es in der Betrunkenheit nicht geschrieben worden. Man wird vielleicht sagen: warum hat er im Wirthshause ausgeschrieen, was seine Absicht war? Wer mit Vorbedacht sich zu solch einer That entschlossen hat, der schweigt und verschließt es in sich. Das ist wahr, aber geschrieen hat er damals, als weder schon eine bestimmte Absicht noch ein fester Plan existirte, als nur erst der Wunsch vorhanden war, und erst eine Absicht heranreifte. Später schreit er darüber schon weniger. An jenem Abend, da dieser Brief geschrieben wurde, nachdem er sich im Wirthshause „Zur Residenz“ betrunken hatte, ist er gegen seine Gewohnheit schweigsam gewesen, hat nicht Billard gespielt, hat seitab gesessen, mit Niemandem geredet und hat nur einen hiesigen Commis von seinem Platze vertrieben, und auch das fast unbewußt, in seiner Gewöhnung an Streit, ohne welchen er, wenn er ins Wirthshaus kam, nicht leben konnte. Es ist wahr, zugleich mit seinem schließlichen Entschlusse mußte ihm auch Besorgniß darüber in den Sinn kommen, daß er garzuviel in der Stadt im Voraus geschrieen habe, und daß dies, wenn er das Beabsichtigte ausführe, gar sehr zur Anklage und Ueberführung wider ihn dienen könne. Was aber thun, das Gerede war eine vollzogne Thatsache, das war nicht ungeschehn zu machen, und schließlich, — hat vormals der krumme Weg herausgeführt, so thut er es auch jetzt. Auf seinen Glücksstern hat man gehofft, meine Herren! Auch das muß ich

zugeben, daß er viel gethan hat, um dem verhängnißvollen Augenblick zu entgehn, daß er sehr große Anstrengungen gemacht hat, um den blutigen Ausgang fern zu halten. Alle Menschen werde ich morgen um dreitausend Rubel angehn, schreibt er in seiner eigenartigen Sprache, und geben mir die Leute es nicht, so wird Blut vergossen werden. Wiederum ist es in der Betrunkenheit geschrieben, und wieder bei nüchternen Sinnen ausgeführt worden."

Hier gelangte Ippolít Kiríllowitsch zu der ausführlichen Schilderung aller Anstrengungen, die Mítja gemacht hatte, um sich Geld zu verschaffen und um dem Verbrechen zu entgehn. Er beschrieb sein Auftreten bei Ssamssónow, seine Reise zu Spürhund, — alles nach den Actenstücken. „Erschöpft, verspottet, hungrig, ohne seine Uhr, die er zum Zwecke der Reise verkauft hatte (obschon er Anderthalbtausend bei sich trug — angeblich, ach angeblich!), gequält von Eifersucht wegen des in der Stadt verbliebnen geliebten Gegenstandes, argwöhnend, daß sie während seiner Abwesenheit zu Feódor Páwlowitsch gehen könne, kehrt er endlich in die Stadt zurück. Gott sei Dank! Bei Feódor Páwlowitsch ist sie nicht gewesen. Er selbst begleitet sie zu ihrem Protector Ssamssónow. (Sonderbar, auf Ssamssónow ist man nicht eifersüchtig; das ist eine sehr charakteristische Besonderheit in dieser Sache!) Darauf eilt er nach seinem Beobachtungsposten auf der „Rückseite". Dort erfährt er, daß Smerdjaków seinen Epilepsie-Anfall hat und daß der andre Diener krank ist, — die Luft ist frei und die „Zeichen" besitzt er — welche Versuchung! Nichtsdestoweniger sträubt er sich noch dagegen. Er geht zu der von Allen hochgeachteten, zeitweilig hier wohnenden Frau Khokhlakówa. Diese Dame, die längst schon sein Geschick bemitleidet, giebt ihm den vernünftigsten Rath: alle diese Schwelgereien, diese unfläthige Liebe, den Müßiggang in den Wirthshäusern, die fruchtlose Vergeudung seiner jungen Kräfte aufzugeben und nach Sibirien in die Goldwäschen abzureisen. „Dort giebt es einen Ausweg für Eure tobenden Kräfte, für Euren romantischen Charakter, welcher nach Thaten dürstet". Nachdem Ippolít Kiríllowitsch den Ausgang der Unterhaltung und jenen Augenblick dargestellt hatte, da der Angeklagte plötzlich

benachrichtigt wurde, daß Grúschenjka gar nicht bei Ssamssónow gewesen sei, und nachdem er beschrieben hatte, wie der Unglückliche, bei seinen erschöpften Nerven und bei seiner Eifersucht, sofort außer sich gerieth bei dem Gedanken, daß sie ihn absichtlich betrogen habe, und daß sie sich nun bei Feódor Páwlowitsch befinde, lenkte er nun zum Schlusse die Aufmerksamkeit auf die verhängnißvolle Bedeutung eines Umstandes: Hätte die Magd die Zeit gehabt, ihm zu sagen, daß seine Geliebte sich in Mókroje befinde, bei dem „Ehemaligen“ und „Unbestrittenen“, — so wäre nichts passirt. Sie aber war verdutzt vor Angst, sie schwur, sie rief Gott zum Zeugen an, und wenn der Angeklagte sie nicht sofort erschlug, so geschah es nur deswegen nicht, weil er kopfüber seiner Verrätherin nachrannte. Beachtet aber diesen Punkt: wie sehr er auch von Sinnen war, so nahm er doch die messingne Mörserkeule mit sich. Warum gerade die Mörserkeule, warum nicht irgend eine andre Waffe? Aber wenn einem bereits während eines ganzen Monats das Bild vorgeschwebt und man sich zu seiner Verwirklichung vorbereitet hat, dann braucht der Blick nur auf etwas zu fallen, was wie eine Waffe aussieht, und man greift danach als nach einer Waffe. Daß aber ein Gegenstand dieser Art als Waffe dienen könne, das hat man sich bereits während eines vollen Monats vorgestellt. Darum hat man es auch augenblicklich und ohne zu zaudern als Waffe anerkannt. Daher hat der Angeklagte nicht bewußtlos, nicht unwillkürlich diese verhängnißvolle Mörserkeule ergriffen. Und nun befindet er sich in dem Garten des Vaters, — die Luft ist frei, Zeugen giebt es nicht, tiefe Nacht, Finsterniß und Eifersucht. Der Argwohn, daß sie sich hier befinde, bei ihm, seinem Nebenbuhler, in seinen Umarmungen, daß sie vielleicht in diesem Augenblicke ihn verspotte, benimmt ihm den Athem. Ja, nicht nur Argwohn, — wie kann jetzt noch von Argwohn die Rede sein! Der Betrug ist offenbar, augenfällig: sie ist dort, dort in jenem Zimmer, aus welchem das Licht herausfällt, sie ist bei ihm, hinter dem Schirme, — und da stiehlt sich der Unglückliche unter das Fenster, schaut ehrerbietigst hinein, wohlgesittet beruhigt er sich, und sehr vernünftig geht er fort, nur rasch fort von dem Elende, damit

nicht was passirt, was Gefährliches oder Unsittliches. Das will man uns einbilden, uns, die wir den Charakter des Angeklagten kennen, die wir wissen, in welcher Gemüthsverfassung er sich befand, einer Gemüthsverfassung, die uns aus Thatsachen bekannt ist, uns, die wir wissen, — und das ist eine Hauptsache, — daß er über die Zeichen verfügte, mittelst welcher er sich sofort das Haus öffnen und eintreten konnte!" Bei Gelegenheit der „Zeichen" verließ Ippolít Kirίllowitsch zeitweilig die Anklage und hielt es für unerläßlich, sich über Smerdjaków auszulassen, um diese ganze Episode, im Hinblick auf die Verdächtigung, als könnte Smerdjaków den Mord begangen haben, zu erschöpfen und diesem Gedanken ein für alle Male ein Ende zu machen. Er that es sehr ausführlich und Alle sahen ein, daß er trotz aller Verachtung, die er dieser Vermuthung gegenüber zur Schau trug, dieselbe doch für sehr wichtig hielt.

8.

Abhandlung über Smerdjakow.

„Zuerst: wo ist die Möglichkeit eines solchen Verdachtes hergekommen?" Mit dieser Frage begann Ippolít Kirίllowitsch. „Der Erste, der geschrieen hat, Smerdjaków sei der Mörder, ist gerade der Angeklagte selbst im Augenblicke seiner Verhaftung gewesen; indessen hat er von diesem ersten Ausruf an bis zu der gegenwärtigen Gerichtsverhandlung nicht eine einzige Thatsache zur Unterstützung seiner Anklage angeführt, — und nicht nur keine Thatsache, nein, nicht einmal eine auf die menschliche Natur sich stützende schwache Andeutung einer Thatsache. Außerdem wird diese Anklage nur noch von drei Personen unterstützt: von den beiden Brüdern des Angeklagten und von der Sswjétlowa. Aber der ältre Bruder hat seinen Verdacht erst heute offenbart, in krankhaftem Zustande, in einem Anfalle unzweifelhafter geistiger Störung und Irreredens; früher jedoch, während der ganzen zwei Monate, hat

er, wie uns sicher bekannt ist, die Ueberzeugung, daß der Bruder schuldig sei, vollkommen getheilt, und hat er nicht einmal versucht, sich gegen diese Idee auszusprechen. Doch hiermit werden wir uns später besonders beschäftigen. Ferner hat uns der jüngere Bruder des Angeklagten vorhin selbst erklärt, daß er zur Unterstützung seiner Meinung von der Schuld Smerdjakóws nicht die mindesten Thatsachen besitze, und daß er seine Ansicht lediglich auf die Worte des Angeklagten stütze und „auf den Ausdruck seines Gesichts". Ja, dieser erdrückende Beweis ist von dem Bruder in zweimaliger Wiederholung vorgebracht worden. Die Sswjétlowa hat sich vielleicht noch naiver ausgedrückt: „Was der Angeklagte Euch sagt, das könnt Ihr glauben, er ist nicht der Mensch dazu, um zu lügen." Das sind nun alle factischen Beweise gegen Smerdjaków von Seiten dieser drei Personen, welche an dem Schicksale des Bruders allzu interessirt sind. Und bei alledem ist die Anklage gegen Smerdjaków von Mund zu Mund gegangen und hat sich erhalten und wird noch jetzt aufrecht erhalten, — kann man das wohl glauben, kann man sich das vorstellen?"

Hier fand es Ippolít Kiríllowitsch für nöthig, den Charakter des verstorbnen Smerdjaków, der sich „in einem Anfalle krankhafter Geistesstörung und Verrücktheit das Leben genommen hat", leicht zu skizziren. Er stellte ihn dar als einen schwachsinnigen Menschen, mit Ansätzen zu einer verworrenen Bildung, der über philosophischen Ideen, welche seine Fassungskraft überschritten, verwirrt und durch einige moderne Lehren über Schuld und Pflicht erschreckt worden sei. Diese Lehren wären ihm in breitester Weise vorgetragen worden, — in practischer Weise durch das rastlose Leben seines verstorbnen Herrn und vielleicht auch Vaters, Feódor Páwlowitschs, in theoretischer Weise aber durch sonderbare philosophische Gespräche mit dem ältern Sohne seines Herrn, mit Iwán Feódorowitsch, welcher sich gern diese Zerstreuung gestattete, wahrscheinlich aus langer Weile oder aus einem Bedürfnisse zu spotten, zu dessen Befriedigung er keine bessere Gelegenheit fand. „Er hat mir selbst von der Gemüthsverfassung erzählt, in welcher er sich während der letzten Tage seines Aufenthalts

in dem Hause seines Herrn befunden hat", erläuterte Ippolít Kiríllowitsch, „doch legen auch Andre davon Zeugniß ab: der Angeklagte selbst, sein Bruder und auch der Diener Grigóry, das heißt alle diejenigen, welche ihn sehr genau kennen mußten. Niedergedrückt durch sein epileptisches Leiden, war Smerdjaków außerdem „furchtsam wie ein Huhn". „Er pflegte mir zu Füßen zu fallen und mir die Füße zu küssen" hat uns der Angeklagte selbst in einem Augenblicke mitgetheilt, da er sich dessen noch nicht bewußt war, wie unvortheilhaft für ihn in mancher Beziehung solche Mittheilung sein konnte. „Es ist ein an Epilepsie leidendes Huhn", hat er sich in seiner charakteristischen Sprache über ihn geäußert. Und diesen Menschen hat der Angeklagte (wie er selbst bezeugt) sich zum Vertrauten auserwählt: er schüchtert ihn dermaßen ein, daß derselbe schließlich darein willigt, ihm als Spion und Hinterbringer zu dienen. In solcher Eigenschaft eines häuslichen Aufpassers übt er Verrath an seinem Herrn, macht dem Angeklagten auch Mittheilungen über das Vorhandensein des Geldpakets und über die Zeichen, mittelst welcher man zu dem Herrn eindringen könne. Ja, wie hätte er auch solche Mittheilungen unterlassen können! „Sie hätten mich erschlagen, ich habe es gesehn, daß sie mich erschlagen hätten", hat er in der Voruntersuchung in unsrer Gegenwart noch immer zitternd und bebend gesagt, obschon der Peiniger, der ihn in Schrecken gejagt hatte, sich damals bereits in Gewahrsam befand und nicht kommen konnte, ihn zu strafen. „Sie haben mich immerwährend in Verdacht gehabt, und in Furcht und Zittern, um nur ihren Zorn zu besänftigen, habe ich ihnen alle Geheimnisse mitgetheilt, damit sie eben darin meine Unschuld ihnen gegenüber erblicken und mich lebendig zur Buße entlassen möchten." Das sind seine eignen Worte, ich habe sie aufgeschrieben und behalten. „Sobald er mich angeschrieen hat, bin ich auch vor ihm auf die Kniee gesunken." Da der unglückliche Smerdjaków ein von Natur streng ehrenhafter junger Mensch war und daher auch von seinem Herrn, welcher diese Ehrenhaftigkeit in ihm erkannt hatte, als Jener ihm das verlorne Geld wiederbrachte, ins Vertrauen gezogen wurde, so muß man vermuthen, daß er schrecklich gelitten hat unter der Reue über

den Verrath, welchen er an seinem Herrn, den er als seinen Wohlthäter liebte, verübt hat. Diejenigen, welche an Epilepsie leiden, sind, nach dem Zeugnisse der tiefsinnigsten Psychiater, stets zu unablässiger und selbstverständlich krankhafter Selbstanklage geneigt. Sie quälen sich mit dem „Bewußtsein ihrer Schuld“ in irgend einer Hinsicht, irgend Jemandem gegenüber, sie quälen sich mit Gewissensbissen, oft ohne irgend welchen Grund, sie übertreiben und erfinden selbst verschiedne Gründe, um sich eines Verbrechens schuldig zu finden. Und ein solches Subject stellt sich dann in der That aus Angst und in Folge von Einschüchterung als schuldig und verbrecherisch dar. Außerdem ahnte er deutlich, daß aus den vor seinen Augen sich durchschlingenden Umständen nichts Gutes hervorgehn werde. Als der ältre Sohn Feódor Páwlowitschs, Iwán Feódorowitsch, kurz vor der Katastrophe nach Moskau reiste, hat Smerdjaków ihn angefleht, er möchte bleiben, ohne übrigens zufolge seiner gewöhnlichen Aengstlichkeit es zu wagen, ihm in klarer und kategorischer Weise alle seine Besorgnisse auszusprechen. Er hat sich auf Anspielungen beschränkt, aber die Anspielungen sind nicht verstanden worden. Es muß bemerkt werden, daß er in Iwán Feódorowitsch gewissermaßen seinen Schutz erblickte, gleichsam eine Garantie dafür, daß, so lange derselbe sich im Hause befinde, kein Unglück passiren werde. Erinnert Euch des Ausdrucks in dem „trunknen“ Briefe des Dmítry Karamásow: „Ich werde den Alten erschlagen, sobald Iwán abgereist ist.“ Also mußte doch die Anwesenheit Iwán Feódorowitschs Allen wie eine Garantie für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in dem Hause erscheinen. Aber er reist fort, und gleich darauf, kaum eine Stunde nach der Abreise des jungen Herrn, fällt Smerdjaków hin, durch die Epilepsie niedergeworfen. Das ist vollkommen begreiflich. Es muß hier erwähnt werden, daß Smerdjaków, niedergebeugt durch Furcht aller Art und durch eine absonderliche Verzweiflung, in den letzten Tagen ganz besonders die Empfindung gehabt hatte, daß ein epileptischer Anfall nicht weit sein könne, weil ein solcher auch früher namentlich in Augenblicken gemüthlicher Anspannung und Erschütterung sich einzustellen pflegte. Tag und Stunde solcher Anfälle vorher zu wissen ist natürlich

nicht möglich, aber jeder Epileptiker empfindet die Disponirtheit zu einem Anfalle voraus. So spricht sich die medicinische Wissenschaft aus. Nun also, kaum ist Iwán Feódorowitsch fortgereist, als Smerdjaków unter dem Eindrucke seiner Verwaistheit, so zu sagen, und seiner Schutzlosigkeit, in häuslichen Angelegenheiten in den Keller geht und beim Niedersteigen, auf der Treppe, bei sich denkt: „Wird ein Anfall kommen oder nicht, und wie, wenn er sogleich kommt?" Und gerade in Folge dieser Gemüthsverfassung, dieser Befürchtung, dieser Fragen packt ihn denn auch der Kehlkrampf, welcher dem epileptischen Anfalle stets vorangeht, und er fliegt kopfüber ohne Besinnung auf den Boden des Kellers. Gerade aus diesem natürlichen Zusammentreffen will man heraustüfteln, darin will man einen Verdachtsgrund finden, einen Hinweis, eine Andeutung darauf, daß er sich krank gestellt habe! Ist es aber absichtlich geschehn, so drängt sich sofort die Frage auf: Wozu alsdann? Mit welcher Berechnung, zu welchem Zwecke? Ich will gar nicht von der medicinischen Wissenschaft reden. Die Wissenschaft, sagt man, lügt, die Wissenschaft irrt sich, die Aerzte haben es nicht verstanden, die Wahrheit von der Verstellung zu unterscheiden, — mag sein, mag sein; aber antwortet mir indessen auf die Frage: was hatte er davon, sich zu verstellen? Geschah es etwa zu dem Zweck, um, wenn er den Mord geplant hatte, durch den Anfall die Aufmerksamkeit im Hause vorher und rechtzeitig auf sich zu lenken? Meine Herren Geschworenen, während der Nacht, da das Verbrechen begangen wurde, sind in dem Hause des Feódor Páwlowitsch nur fünf Personen anwesend gewesen: erstlich Feódor Páwlowitsch selbst, — aber er hat sich ja nicht selbst erschlagen, das ist klar; zweitens der Diener Grigóry, aber dieser ist ja auf ein Haar selbst erschlagen worden; drittens die Frau des Grigóry, die Dienerin Márfa Ignátjewna, — aber sie als Mörderin ihres Herrn darstellen zu wollen, wäre geradezu eine Schande. Es bleiben also offenbar nur noch zwei Personen in Sicht: der Angeklagte und Smerdjaków. Da nun aber der Angeklagte versichert, daß er nicht der Mörder sei, so ist also Smerdjaków der Mörder, einen andern Ausweg giebt es nicht, denn Niemand sonst ist zu finden, einen

andern Mörder wird man nicht erwischen. Daraus offenbar beachtet das wohl, daraus ist also diese „schlaue" und ungeheuerliche Beschuldigung des armen Idioten entstanden, der gestern seinem Leben ein Ende gemacht hat! Einfach aus dem einzigen Grunde, weil man keinen Andern als ihn finden konnte. Wenn nur noch ein Schatten eines Argwohns gegen sonst Jemanden vorhanden gewesen wäre, gegen irgend eine sechste Person, so bin ich überzeugt, so hätte sich selbst der Angeklagte geschämt, Smerdjaków zu verdächtigen; er hätte dann diese sechste Person verdächtigt, denn Smerdjaków wegen dieses Mordes zu beschuldigen, ist vollkommen absurd.

„Meine Herren, lassen wir die Psychologie bei Seite, lassen wir die medicinische Wissenschaft bei Seite, setzen wir selbst die Logik bei Seite, wenden wir uns nur den Thatsachen zu, einzig und allein den Thatsachen, und sehen wir zu, was uns die Thatsachen sagen. Smerdjaków ist der Mörder. Aber wie hat er es vollbracht? Allein oder im Vereine mit dem Angeklagten? Betrachten wir zunächst den ersten Fall, das heißt, daß Smerdjaków den Mord allein ausgeführt hätte. Sicherlich, wenn er es gethan hat, so hat er es zu irgend einem Zwecke gethan, zur Erreichung irgend eines Vortheils. Da er aber nicht einen Schatten solcher Beweggründe besaß, wie sie bei dem Angeklagten vorhanden waren, als Haß, Eifersucht u. s. w. u. s. w., so konnte Smerdjaków ohne Zweifel nur wegen des Geldes morden, insbesondre um sich jene dreitausend Rubel anzueignen, von denen er selbst gesehn hatte, wie sie sein Herr in das Paket that. Und nun, nachdem er sich den Plan zum Morde ausgedacht hat, theilt er vorher einer andern Person — und dazu noch einer dabei im höchsten Grade interessirten Person, nämlich dem Angeklagten — alle Umstände in Betreff des Geldes und der Zeichen mit: wo das Paket liegt, was darauf geschrieben steht, in was es eingewickelt worden ist, und namentlich — die Hauptsache — theilt er ihm auch die Zeichen mit, mittelst deren man zu dem Herrn hineingelangen kann. Wie denn nun, thut er das deswegen, um sich dem Andern geradezu in die Hände zu liefern? Oder um sich einen Nebenbuhler zu verschaffen, der möglicherweise selbst einzudringen und sich das Paket an-

zueignen wünscht? Ja, sagt man mir, aus Furcht hat er es mitgetheilt. Aber wie? Ein Mensch, welcher ohne zu zwinkern sich eine solche furchtlose und thierische That ausgedacht hat, und der sie darauf auch ohne zu zwinkern ausführt, — der theilt Nachrichten mit, welche er in der ganzen Welt allein kennt, und welche, so lange er darüber schweigt, Niemand in der ganzen Welt errathen könnte. Nein, wie furchtsam der Mann auch war, sobald er eine solche That sich ausgedacht hätte, hätte er um nichts in der Welt Jemandem davon Mittheilung gemacht, zum wenigsten nicht von dem Paket und den Zeichen, denn das hieß ja sich im Voraus gänzlich ausliefern. Er hätte dann sich irgend etwas ausgedacht, hätte irgend etwas vorgelogen, wenn schon unbedingt Nachrichten von ihm verlangt wurden; aber über dieses alles hätte er geschwiegen! Im Gegentheil, ich wiederhole es, wenn er wenigstens von dem Gelde geschwiegen, dann aber gemordet und das Geld sich angeeignet hätte, so hätte darauf Niemand in der Welt ihn beschuldigen können, wenigstens nicht eines Raubmordes, denn außer ihm hatte ja Niemand dieses Geld gesehn, Niemand wußte, daß es sich im Hause befinde. Und selbst wenn man ihn beschuldigt hätte, so hätte man unbedingt angenommen, daß er aus irgend einem andern Grunde den Mord begangen habe. Da nun aber von solchen Beweggründen Niemand an ihm vorher etwas bemerkt hat, da vielmehr Alle gesehn haben, daß er vom Herrn geliebt, daß er durch dessen Vertrauen geehrt wurde, so hätte man selbstverständlich ihn zuletzt im Verdachte gehabt; in erster Linie aber hätte man denjenigen im Verdacht gehabt, welchem solche Gründe zur Seite standen, welcher es selbst ausgeschrieen hatte, daß er solche Gründe habe, welcher aus denselben kein Hehl gemacht, welcher sie vor Allen geäußert hatte, — mit einem Worte, den Sohn des Erschlagnen, Dmítry Feódorowitsch hätte man im Verdachte gehabt. Smerdjaków wäre der Mörder gewesen, beschuldigt aber hätte man den Sohn. Wäre das dem Mörder Smerdjaków nicht vortheilhaft gewesen? Diesem Sohne Dmítry nun macht Smerdjaków, nachdem er den Mord geplant hat, zuvor Mittheilungen über das Geld, über das Paket, über die Zeichen, — wie logisch das ist, wie klar das ist!!

„Es kommt der Tag des von Smerdjaków geplanten Mordes heran, und siehe da, er fällt um, er simulirt einen Epilepsie-Anfall. Zu welchem Zweck? Natürlich doch deswegen, damit zunächst der Diener Grigóry, der seine Kur geplant hatte, nun aber sah, daß absolut Niemand da war, das Haus zu hüten, seine Kur aufschiebe und die Wache übernehme. Zweitens offenbar deswegen, damit der Herr, welcher sah, daß ihn Niemand bewachte, und welcher entsetzlich fürchtete, der Sohn könnte kommen, aus welcher Furcht er auch gar kein Hehl machte, sein Mißtrauen und seine Vorsicht verdopple. Schließlich, und das ist die Hauptsache, natürlich deswegen, damit man ihn, den von dem epileptischen Anfalle niedergeworfnen Smerdjaków, sofort aus der Küche, wo er stets abgesondert von Allen schlief und seinen eignen Ein- und Ausgang hatte, fort an das andre Ende des Nebenhauses, in das Zimmer Grigórys, zu den Beiden hinter den Bretterverschlag bringe, nur drei Schritte von ihrem eignen Bette entfernt, wie das auf Anordnung des Herrn und der barmherzigen Márfa Ignátjewna seit Ewigkeit immer stattfand, sobald ein Epilepsie-Anfall ihn ergriff. Und endlich höchst wahrscheinlich deswegen, damit er, dort hinter dem Bretterverschlag liegend, in recht natürlicher Weise den epileptischen Anfall simuliren und dabei selbstverständlich stöhnen, sie also während der ganzen Nacht beständig aufwecken könne (wie es auch noch Grigórys und seiner Frau Aussage der Fall gewesen ist), — und alles das, alles das zu dem Zweck, um bequemer aufstehn und den Herrn erschlagen zu können!

„Aber, sagt man, er hat vielleicht gerade deswegen simulirt, damit man auf ihn, den Kranken, nicht verfalle, und dem Angeklagten hat er über das Geld und über die Zeichen gerade zu dem Zweck Mittheilungen gemacht, damit dieser sich dadurch verführen lasse, hinzugehn und zu morden; und wenn dieser dann nach vollführtem Morde sich entfernte und das Geld forttrüge, und dabei doch wohl Lärm machte, Spectakel anrichtete und Zeugen aufweckte, dann, dann wäre Smerdjaków aufgestanden und hingegangen, — ja, um was zu thun? Nun, dann wäre er hingegangen, um den Herrn ein zweites Mal zu erschlagen, und um das bereits fortgenommene Geld noch-

mals fortzunehmen. Ihr lacht, meine Herren? Ich selbst schäme mich dessen, solche Voraussetzungen zu machen. Indessen, vergegenwärtigt Euch nur, daß der Angeklagte ja gerade das behauptet: nach mir, als ich schon aus dem Hause gegangen war, nachdem ich Grigóry niedergeworfen und Lärm veranlaßt hatte, ist er aufgestanden, hat den Mord und den Raub vollbracht. Davon will ich schon gar nicht reden, wie Smerdjaków alles das hätte gleichsam an den Fingern voraus berechnen und voraus wissen können, daß nämlich der gereizte und rasende Sohn einzig und allein deshalb kommen würde, um ehrfurchtsvoll durchs Fenster zu schauen, und trotz seiner Kenntniß von den Zeichen sich zurückziehen würde, um ihm, dem Smerdjaków, die Beute zu überlassen! Meine Herren, in allem Ernste stelle ich die Frage: wann war der Augenblick, da Smerdjaków sein Verbrechen beging? Zeigt mir diesen Augenblick, denn andernfalls ist es unmöglich, ihn zu beschuldigen.

„Vielleicht aber war der epileptische Anfall ein wirklicher. Der Kranke kam plötzlich zu sich, hörte das Schreien, ging hinaus, — nun, was dann? Er blickte um sich und sagte zu sich: ich will mal hingehn und den Herrn erschlagen. Woher aber wußte er, was vorlag, was passirt war, er hatte ja bis dahin bewußtlos gelegen? Indessen, meine Herren, auch für Phantasien giebt es eine Grenze.

„Ja aber, werden ganz scharfsinnige Leute sagen, wenn nun Beide im Einverständnisse waren, wenn Beide gemeinsam den Mord begangen und das Geld getheilt haben, wie ist es dann?

„Ja, in der That, es ist ein gewichtiger Argwohn, und sofort drängen sich erdrückende Verdachtsgründe auf, welche ihn unterstützen: der Eine mordet und übernimmt die ganze Mühwaltung, der andre Spießgeselle aber liegt auf dem Rücken und simulirt einen epileptischen Anfall, — namentlich in der Absicht, um im Voraus bei Allen Argwohn zu erwecken, um den Herrn in Furcht zu setzen, um Grigóry zu beunruhigen. Interessant wäre es, zu wissen, aus welchen Motiven wohl die beiden Spießgesellen gerade einen solchen verrückten Plan ausgeheckt hätten. Aber vielleicht fand von Seiten Smerdjakóws gar keine active Mitwirkung statt, sondern,

so zu sagen, eine passive, eine leidende; vielleicht hat der eingeschüchterte Smerdjaków nur insofern zugestimmt, als er den Mord nicht hindern wollte, und in der Voraussicht, daß man ihn ja beschuldigen würde, daß er die Ermordung des Herrn zugegeben, daß er nicht geschrieen und Widerstand geleistet habe, hat er vorher sich von Dmítry Karamásow die Erlaubniß erbeten, die Zeit über wie in einem epileptischen Anfalle daliegen zu dürfen; „Du aber morde, so viel Dir gefällig ist, ich bleibe aus dem Spiele". Wenn das sich nun auch so verhielte, so hätte doch immerhin dieser Epilepsie-Anfall in dem Hause einen gewissen Tumult hervorrufen müssen, und das voraussehend, hätte Dmítry Karamásow unmöglich auf eine solche Abmachung eingehn können. Ich will aber auch das zugeben, mag er darauf eingegangen sein; dann kommt es ja aber nichtsdestoweniger so heraus, daß Dmítry Karamásow der Mörder, der directe Mörder und Thäter, Smerdjaków aber nur der passive Theilnehmer ist, ja nicht einmal Theilnehmer, sondern daß er es nur aus Angst und wider Willen zugelassen hat. Der Gerichtshof hätte das unbedingt unterscheiden müssen. Aber was sehen wir? Kaum hatte man den Angeklagten verhaftet, so wälzt er sofort alles auf Smerdjaków allein, ihn allein beschuldigt er. Nicht der Theilnehmerschaft mit sich beschuldigt er ihn, sondern ihn allein beschuldigt er: er allein hat es gethan, sagt er, er hat gemordet, er hat geraubt, seiner Hände Werk ist es! Nun, was sind das für Spießgesellen, die sogleich anfangen, einander zu beschuldigen, — dergleichen pflegt niemals zu geschehn. Und noch eins: welch eine Gefahr für Karamásow! Er ist der Hauptmörder, jener aber hat es nur zugelassen und hat hinter dem Bretterverschlage gelegen, und nun wälzt er alles auf den, der gelegen hat. Nun konnte doch dieser darüber wüthend werden und allein schon um der Selbsterhaltung willen rasch die volle Wahrheit angeben. „Beide, hätte er gesagt, haben wir uns daran betheiligt, nur habe ich nicht gemordet, sondern aus Angst habe ich es gestattet und zugelassen." Er, Smerdjaków, konnte ja begreifen, daß der Gerichtshof den Grad der Schuld sofort unterscheiden würde, er konnte darauf rechnen, daß man ihn zwar auch bestrafen würde, doch unvergleichlich

weniger als den Hauptmörder, der alles auf ihn wälzen will. Und dann hätte er wohl sicher unwillkürlich ein Geständniß abgelegt. Das haben wir indessen nicht erlebt. Nicht ein Wort hat Smerdjaków über eine Theilnehmerschaft fallen lassen, obschon der Mörder ihn entschieden beschuldigt und die ganze Zeit über auf ihn, als den einzigen Mörder, hingewiesen hat. Ja, Smerdjaków hat sogar in der Voruntersuchung angegeben, daß er selbst dem Angeklagten über das Geldpaket und über die Zeichen Mittheilung gemacht hat, und daß ohne ihn Jener davon nichts erfahren haben würde. Hätte er wohl in dem Falle, daß er der Spießgeselle und selbst schuldig war, die Untersuchungsrichter davon so leicht unterrichtet, d. h. davon, daß er das alles dem Angeklagten mitgetheilt habe? Im Gegentheil, er hätte angefangen zu leugnen, die Thatsachen zu entstellen und sie herabzumindern. Er hat aber nicht geleugnet und hat nichts herabgemindert. So kann nur ein Unschuldiger handeln, der nicht fürchtet, daß man ihn der Theilnehmerschaft beschuldigen könne. Und nun hat er in einem Anfalle krankhafter Melancholie, in Folge seiner Epilepsie und dieser ganzen Katastrophe, sich gestern erhängt. Als er sich erhängte, hinterließ er einen Zettel, der in seinem eigenartigen Style geschrieben ist: „Ich vertilge mich aus eignem Willen und Antriebe, um Niemanden zu beschuldigen“. Nun, da hätte er eigentlich hinzufügen müssen: der Mörder bin ich und nicht Karamásow. Das hat er aber nicht hinzugefügt. Hat etwa zu dem Einen sein Gewissen ausgereicht, zu dem Andern aber nicht?

„Und dann: vorhin hat man hierher, vor Gericht, Geld gebracht, dreitausend Rubel. „Dieselben, sagt man, die in jenem Pakete gelegen haben, dessen Umschlag sich dort auf dem Tische bei den Sachbeweisen befindet; empfangen habe ich es gestern, sagt man, von Smerdjaków.“ Ihr aber, meine Herren Geschworenen, erinnert Euch noch des betrübenden Bildes von vorhin. Ich werde die Einzelheiten hier nicht wieder auffrischen, indessen erlaube ich mir zwei oder drei Einwürfe zu erheben, indem ich ganz Unbedeutendes auswähle, — namentlich deswegen, weil es Unbedeutendes ist, weil es nicht Jedem einfallen würde und vergessen werden könnte. Zunächst wiederum zu-

gegeben: von Gewissensbissen gequält, hat Smerdjaków gestern das Geld herausgegeben und sich dann erhängt. (Denn ohne Gewissensbisse hätte er das Geld nicht herausgegeben.) Selbstverständlich hat er erst gestern Abend Iwán Karamásow gegenüber zum ersten Male sein Verbrechen eingestanden, wie dieser selbst erklärt hat. Warum hätte er sonst bis jetzt darüber geschwiegen? Nun gut, er hat es eingestanden. Warum aber, ich wiederhole es, hat er in dem vor seinem Tode geschriebnen Zettel uns nicht die ganze Wahrheit enthüllt, da er doch wußte, daß am andern Tage über den unschuldig Angeklagten strenges Gericht gehalten würde? Das Geld allein ist ja doch kein Beweis. Mir und noch zwei andern Personen in diesem Saale ist zum Beispiel ganz zufällig bereits vor einer Woche eine gewisse Thatsache bekannt geworden, daß nämlich Iwán Feódorowitsch zwei fünfprocentige Bankbillette, jedes von fünftausend Rubel, zusammen also von zehntausend Rubel, in die Gouvernementsstadt zum Einwechseln geschickt hat. Ich bemerke das nur darum, weil sich in einem gegebenen Augenblicke bei Jedem Geld vorfinden kann, und weil, wenn man dreitausend Rubel hierher bringt, man damit noch nicht unbedingt bewiesen hat, daß das Geld aus irgend einem bestimmten Kasten oder Pakete stammt. Endlich verhält sich Iwán Karamásow, nachdem er eine so wichtige Mittheilung von dem wirklichen Mörder empfangen hat, ganz still. Warum hat er davon nicht sofort Anzeige gemacht? Warum hat er alles bis zum Morgen aufgeschoben? Ich glaube, daß ich berechtigt bin, über das Warum eine Vermuthung zu äußern. Es ist schon eine Woche her, daß er in seiner zerrütteten Gesundheit dem Doctor und ihm Nahestehenden selbst bekannt hat, daß er Visionen habe, daß er bereits Gestorbnen begegne. Am Vorabend des Wahnsinns, der bei ihm heute zum Ausbruch gelangt ist, erfährt er plötzlich den Tod Smerdjakóws, und in ihm entsteht folgendes Raisonnement: „Der Mann ist ein Todter, da kann man gegen ihn aussagen; so rette ich den Bruder. Geld besitze ich, ich werde ein Paket davon nehmen und sagen, daß Smerdjaków es mir vor dem Tode übergeben habe“. Ihr werdet sagen: ist es nicht unehrenhaft, auch nur wider einen Todten falsch auszusagen, ist es nicht

unehrenhaft, zu lügen, wäre es auch, um einen Bruder zu retten? Nun ja. Wie aber, wenn er unwissentlich gelogen, wenn er es sich selbst eingeredet hätte, daß es so geschehn sei, gerade da er durch die Nachricht von dem Tode jenes Lakai in seinem Verstande endgültig gestört wurde? Ihr habt ja kürzlich die Scene mit angesehn, Ihr habt ja gesehn, in welchem Zustande der Mann sich befand. Er stand auf seinen Füßen und sprach. Wo aber war sein Verstand? Auf die Aussagen des Irreredenden folgte die Vorweisung des Documentes, des Briefes des Angeklagten an Fräulein Werkhówzof. Zwei Tage vor Begehung des Verbrechens hat er ihn geschrieben, und er enthält im Voraus ein detaillirtes Programm des Verbrechens. Nun, was suchen wir da nach einem Programm und nach seinen Verfassern. Vollkommen genau nach diesem Programm ist es ausgeführt worden, und ausgeführt hat es niemand Anders als sein Verfasser. Ja, meine Herren Geschworenen, „es ist vollbracht worden, wie es geschrieben stand!" Keineswegs, keineswegs ist man ehrerbietigst und furchtsam von dem Fenster des Vaters fortgelaufen, und zwar dazu in der festen Ueberzeugung, daß sich die Geliebte bei demselben befinde. Nein, das ist albern und unwahrscheinlich. Er ist hineingegangen, — und hat der Sache ein Ende gemacht. Wahrscheinlich hat er den Mord in der Gereiztheit ausgeführt, aufflammend in Wuth, sobald er den Gegenstand seines Hasses, seinen Nebenbuhler erblickte. Und nachdem er ihn erschlagen hatte, was wohl mit einem Hieb, mit einem Schwunge seiner mit der Mörserkeule bewaffneten Hand geschah, — und nachdem er dann nach sorgfältigem Suchen sich davon überzeugt hatte, daß sie nicht da sei, da hat er es doch indessen nicht vergessen, die Hand unter das Kissen zu schieben und das Geldpaket hervorzuziehen, dessen zerrissene Hülle hier jetzt unter den Sachbeweisen sich befindet. Ich sage das, um Euch einen Umstand vor Augen zu führen, der meines Erachtens sehr charakteristisch ist. Wenn es ein erfahrner Mörder gewesen wäre, und namentlich ein Mörder, welcher nur den Raub bezweckte, hätte der wohl die Hülle des Paketes auf dem Fußboden liegen lassen, in der Weise, wie man sie neben dem Leichnam gefunden hat? Wenn

es zum Beispiel Smerdjaków gewesen wäre, der um zu rauben den Mord begangen hätte, der hätte doch einfach das Paket mit sich genommen, ohne sich die Mühe zu geben, es neben der Leiche seines Opfers zu entsiegeln, da er ja ganz sicher wußte, daß das Geld sich in dem Pakete befinde. In seiner Gegenwart war es ja hinein gethan und versiegelt worden. Hätte er nun das Paket ganz fortgenommen, so hätte man alsdann nicht gewußt, ob eine Beraubung stattgefunden hat. Ich frage Euch, meine Herren Geschworenen, hätte wohl Smerdjaków also gehandelt, hätte er wohl das Couvert auf dem Fußboden liegen lassen? Nein, so konnte nur ein Mörder verfahren, der ganz aufgeregt war und daher schlecht überlegte, ein Mörder, der kein Dieb war, der bisher noch niemals gestohlen hatte, und der auch jetzt das Geld aus dem Bette hervorriß nicht als Dieb, der es stiehlt, sondern als Einer, der sein Eigenthum dem Diebe, der es gestohlen hatte, abnimmt. Denn das war ja die Idee, welche Dmítry Karamásow sich von diesen Dreitausend gemacht hatte, und die bei ihm zur Manie geworden war. Als er nun das Paket, welches er früher noch nie zu Gesichte bekommen hatte, erfaßt, da zerreißt er auch die Umhüllung, um sich davon zu vergewissern, daß das Geld sich darin befindet, und dann läuft er mit dem Gelde in der Tasche fort und vergißt, daran zu denken, daß er auf dem Fußboden ein außerordentlich schwerwiegendes Indicium gegen sich zurückläßt in Gestalt des zerissenen Umschlages. Alles darum, weil er Karamásow ist und nicht Smerdjaków, weil er nicht nachgedacht, nicht überlegt hat. Und wie konnte er das auch! Er rennt fort, er hört den Hülferuf des ihn einholenden Dieners, der Diener erfaßt ihn, hält ihn fest und fällt nieder, getroffen von der messingnen Mörserkeule. Der Angeklagte springt aus Mitleid zu ihm herab. Vergegenwärtigt Euch die Lage. Er versichert uns, daß er aus Mitleid zu ihm herabgesprungen sei, aus Mitleid, um nachzusehn, ob er ihm nicht helfen könne. War der Augenblick etwa danach beschaffen, um Mitleid zum Ausdrucke gelangen zu lassen? Nein, vielmehr darum ist er herabgesprungen, um sich davon zu überzeugen, ob der einzige Zeuge seiner Missethat noch am Leben sei. Jedes andre Gefühl, jedes

andre Motiv wäre unnatürlich gewesen! Beachtet wohl: er bemüht sich um Grigóry, er wischt ihm mit dem Tuche den Kopf, und nachdem er sich überzeugt hat, daß er todt ist, läuft er, wie von Sinnen, ganz blutbefleckt, wieder in die Wohnung der Geliebten. Wie konnte er nur vergessen, daß er ganz blutbefleckt war, und daß man ihn sofort überführen würde? Aber der Angeklagte versichert uns selbst, er habe darauf nicht im geringsten geachtet. Das kann man zugeben, daß es sehr möglich ist, so pflegt es in solchen Augenblicken mit den Verbrechern immer zu geschehn. Nur zu ihrer höllischen Berechnung reicht die Ueberlegung aus, zu anderem nicht. Er aber hatte in jenem Augenblicke nur einen Gedanken: wo ist sie? Er mußte es rasch erfahren, wo sie sich befinde. Da läuft er denn in ihre Wohnung und erfährt dort die für ihn unerwartete und erschütternde Nachricht: sie ist nach Mókroje zu ihrem „Vormaligen", „Unstreitigen" gefahren."

9.

Psychologie mit Hochdruck. Daherjagende Troika. Schluß der Rede des Procureurs.

Ippolít Kiríllowitsch hatte bis zu diesem Punkte seiner Rede augenscheinlich eine streng historische Methode der Darstellung gewählt, zu welcher alle nervösen Redner ihre Zuflucht zu nehmen lieben, indem sie absichtlich nach einem streng aufgestellten Rahmen suchen, um damit die eigne ungeduldige Hingerissenheit zu zügeln. Nun verbreitete er sich ganz besonders über den „Vormaligen" und „Unstreitigen" und sprach dabei einige in ihrer Art bemerkenswerthe Gedanken aus. „Karamásow, der bis zur Raserei auf Alle eifersüchtig gewesen war, fällt gleichsam zusammen und verschwindet gegenüber dem „Vormaligen" und „Unstreitigen". Und um so sonderbarer ist das, als er vorher diese neue, drohende Gefahr, die ihm in der Person des von ihm nicht erwarteten Nebenbuhlers

herankam, fast gar nicht beachtet hatte. Er hatte sich immer vorgestellt, daß es bis dahin noch weit sei; ein Karamásow lebt immer nur in dem gegenwärtigen Augenblick. Es ist wahrscheinlich, daß er ihn für eine Fiction hielt. Als er aber jetzt in seinem kranken Herzen augenblicklich begriff, daß dieses Weib ihm vielleicht darum den neuen Nebenbuhler verborgen habe, und ihn darum vorhin betrogen habe, weil dieser neu herbeigeeilte Nebenbuhler für sie keine Phantasie, keine Fiction sei, sondern für sie alles darstelle, ihre ganze Hoffnung fürs Leben, — als er das begriff, da besänftigte er sich sofort. Nun, meine Herren Geschworenen, ich kann diese in der Seele des Angeklagten plötzlich auftretende Wendung nicht mit Stillschweigen übergehen. Derselbe wäre, sollte man meinen, um nichts in der Welt fähig gewesen, eine solche Wendung in sich aufkommen zu lassen. Doch dieselbe machte sich plötzlich geltend als ein unabweisliches Bedürfniß nach Wahrheit, nach Achtung vor dem Weibe, nach Anerkennung der Rechte ihres Herzens. Und zwar wann? In dem Augenblick, da er um ihretwillen seine Hände mit dem Blute seines Vaters geröthet hatte! Auch das ist wahr, daß in dem Augenblicke das vergossene Blut bereits begonnen hatte, nach Rache zu schreien. Denn nachdem er seine Seele und sein ganzes Geschick zu Grunde gerichtet hatte, mußte er unwillkürlich in dem Augenblicke fühlen und sich fragen, was er für sie, für dieses Wesen, das er mehr als seine eigne Seele liebte, jetzt noch bedeutete, was er im Vergleiche zu jenem „Vormaligen“ und „Unstreitigen“ bedeuten konnte, der reuevoll zu diesem von ihm vormals zu Grunde gerichteten Weibe mit neuer Liebe, mit ehrenhaften Anerbietungen, mit dem Gelöbnisse eines wiedergebornen und nun glücklichen Lebens zurückgekehrt war. Er aber, der Unglückliche, was wollte er ihr jetzt bieten, was ihr vorschlagen? Karamásow hat das alles begriffen, er hat begriffen, daß sein Verbrechen ihm alle Wege verschlossen habe, daß er nur ein zum Tode verurtheilter Verbrecher sei, und kein Mensch, der noch ein Leben vor sich hat. Dieser Gedanke hat ihn niedergedrückt und vernichtet. Da bleibt er denn bei einem verzweifelten Plane stehn, welcher, bei dem Charakter Karamásows, sich ihm als der einzige und ver-

hängnißvolle Ausweg aus seiner schrecklichen Lage aufdrängen mußte. Dieser Ausweg, es ist — der Selbstmord. Er läuft nach seinen bei dem Beamten Perkhótin versetzten Pistolen, und während dessen, unterwegs, im Laufen, zieht er das ganze Geld aus der Tasche, um dessen willen er seine Hände mit dem Blute seines Vaters bespritzt hat. O, das Geld braucht er jetzt mehr als alles. Ein Karamásow stirbt, ein Karamásow erschießt sich, und dessen soll man gedenken! Nicht umsonst ist man ein Poet, nicht umsonst hat man sein Leben verlebt wie ein an beiden Enden angebranntes Licht. „Zu ihr, zu ihr — und dort, o dort will ich aller Welt ein Fest bereiten, ein Fest, wie es noch nicht dagewesen ist, auf daß man es im Gedächtnisse behalte und sich noch lange davon erzählen soll. Mitten im wilden Geschrei, inmitten unsinniger Zigeuner-Lieder und -Tänze will ich zu ihrem Wohle den Becher erheben, will ich das Wohl des vergötterten Weibes ausbringen, auf ihr neues Glück trinken, und dann — eben dort, zu ihren Füßen, vor ihren Augen zerschmettere ich mir dann den Schädel und strafe mein Leben! Da wird sie denn einst Mítja Karamásows gedenken, sie wird einsehn, wie Mítja sie geliebt hat, es wird ihr Leid sein um Mítja!“ Darin liegt viel Theatralisches, viel romantische Ueberspanntheit, wilde Karamásowsche Zügellosigkeit und Gefühlstrunkenheit, — und dann noch etwas Anderes, meine Herren Geschworenen, etwas, was in der Seele schreit, was unabläßig im Gemüthe pocht, und was das Herz bis zum Tode vergiftet. Dieses Etwas — es ist das Gewissen, meine Herren Geschwornen, es ist sein Gericht, es sind des Gewissens fürchterliche Bisse! Aber die Pistole wird alles zur Ruhe bringen, das Pistol bietet den einzigen Ausweg und einen andern giebt es nicht. Dort aber — ich weiß nicht, ob Karamásow in dem Augenblicke daran gedacht hat, was dort sein wird, und ob ein Karamásow überhaupt à la Hamlet daran zu denken vermag, was dort sein wird. Ja, meine Herren Geschwornen, Hamlets sind bei Jenen zu Hause, wir haben einstweilen nur Karamásows.“

Hierauf rollte Ippolít Kiríllowitsch mit allen Einzelheiten das Bild der von Mítja getroffnen Anstalten auf, die Scene bei Perkhótin im Laden, mit den Postknechten. Er

führte eine Menge Worte, Ausdrücke und Gebärden an, die alle durch die Zeugen verbürgt waren, — das Bild hatte einen schrecklichen Einfluß auf die Ueberzeugung der Zuhörer. Namentlich übte die Gesammtheit der Thatsachen einen Druck aus. Die Schuld des aufgeregt und unstät sich hin und her wendenden und sich gar nicht mehr in Acht nehmenden Menschen trat unwiderleglich hervor. „Er hatte sich nicht mehr in Acht zu nehmen, sagte Ippolít Kiríllowitsch, zwei oder drei Male fehlte nur ein Haar an dem vollen Eingeständnisse; er machte sogar Anspielungen, nur redete er nicht ganz zu Ende (hier folgten Zeugenaussagen). Sogar dem Postillon rief er unterwegs zu: „Wisse, daß Du einen Mörder fährst!" Aber sich völlig zu offenbaren, vermochte er nicht. Zuerst mußte man ins Dorf Mókroje kommen, dort konnte das Poëm beendigt werden. Was aber erwartete indessen den Unglücklichen? Fast von den ersten Augenblicken an in Mókroje sieht er und schließlich begreift er vollkommen, daß sein „unstreitiger" Nebenbuhler gar nicht so unstreitig ist, und daß man von ihm den Glückwunsch zu dem neuen Glücke und den Glückwunschbecher nicht will und nicht annimmt. Doch Ihr kennt ja, meine Herren Geschwornen, Ihr kennt die Thatsachen aus der gerichtlichen Untersuchung. Der Triumph Karamásows über seinen Nebenbuhler erwies sich als unbestreitbar, und da, — o da begann nun eine ganz neue Phase in seiner Seele, und zwar die allerschrecklichste Phase von allen, welche seine Seele durchlebt hat und jemals durchleben wird! Bestimmt darf man behaupten, meine Herren Geschwornen, daß die beleidigte Natur und das verbrecherische Herz selber vollständigere Rache üben als jede irdische Gerichtsbarkeit! Nicht nur das: die Gerichtsbarkeit und die irdische Strafe mildern sogar die Strafe der Natur, sie sind sogar in diesen Augenblicken der Seele des Verbrechers unentbehrlich, wie eine Rettung vor Verzweiflung. Denn ich vermag mir nicht einmal vorzustellen, welches Entsetzen und welches Gemüthsleiden Karamásow erduldet hat, als er erfährt, daß sie ihn liebt, daß sie um seinetwillen ihren „Vormaligen" und „Unstreitigen" zurückweist, daß sie ihn, „Mítja", zu erneutem Leben im Verein mit ihr beruft, daß sie ihm Glück verheißet. Und alles das wann?

Als für ihn bereits alles zu Ende ist, als nichts mehr möglich ist! Gelegentlich will ich hier eine für uns sehr wichtige Bemerkung zur Erklärung des wahren Wesens der damaligen Lage des Angeklagten machen. Dieses Weib, diese seine Liebe, war bis zum allerletzten Augenblicke, bis zum Augenblicke der Verhaftung für ihn ein unerreichbares Wesen geblieben, leidenschaftlich erwünscht, aber unerreichbar. Warum aber, warum erschoß er sich damals nicht, warum hatte er die ursprüngliche Absicht aufgegeben und sogar vergessen, wo seine Pistolen lagen? Seht, es war gerade dieser leidenschaftliche Durst nach Liebe und die Hoffnung, ihn damals schon, dort schon zu stillen, was ihn zurückhielt. In dem Lärm der Schwelgerei hatte er sich an die Geliebte geheftet, die dort zusammen mit ihm schwelgte, die ihm herrlicher und verführerischer erschien als jemals. Er verläßt sie nicht, kann sich an ihr nicht satt sehn, vergeht vor ihr. Dieser leidenschaftliche Durst konnte für einen Augenblick sogar nicht nur die Furcht vor der Verhaftung, sondern selbst die Gewissensbisse zurückdrängen! Für einen Augenblick, o, nur für einen Augenblick! Den damaligen Zustand der Seele des Verbrechers stelle ich mir vor in ihrer unstreitig knechtischen Unterordnung unter drei Elemente, welche dieselbe gänzlich niederdrückten: Erstlich sein trunkner Zustand, der Lärm und das Toben, das Gestampfe des Tanzes, das Getöne der Gesänge, und sie, ganz geröthet von Wein, trinkend und tanzend, trunken und ihm zulachend! Zweitens ein entfernter ermuthigender Gedanke, die verhängnißvolle Entscheidung sei noch fern, zum wenigsten nicht nahe, — vielleicht erst am andern Tage, höchstens am Morgen, werde man kommen und ihn ergreifen. Also noch einige Stunden, das ist viel, sehr viel! In einigen Stunden kann man noch viel ausdenken. Ich stelle mir vor, daß es mit ihm ähnlich gewesen sein muß, wie wenn man einen Verbrecher zur Todesstrafe, zum Galgen führt. Noch hat man eine lange, lange Straße zu durchfahren, und das sogar im Schritt, an Tausenden des angesammelten Volkes vorüber, darauf Einkehren in eine andre Straße und erst am Ende dieser andern Straße der schreckliche Platz! Mir scheint es, daß namentlich zu Anfang dieser Wanderung der auf dem Schandkarren sitzende Verurtheilte

die Empfindung haben muß, als liege noch unendliches Leben vor ihm. Aber siehe da, die Häuser passiren an ihm vorüber, der Karren bewegt sich immer weiter, — o, das thut nichts, bis zur Einkehr in die andere Straße ist es noch so weit, seht, immer noch blickt er muthig nach rechts und nach links und auf die Tausende theilnahmlos neugieriger Leute, die mit ihren Blicken an ihm hängen, ihm träumt noch immer, er sei eben solch ein Mensch, wie sie. Aber sieh, da ist schon die Einkehr in die andre Straße. O, das thut nichts, das thut nichts, noch eine ganze Straße. Und wie viele Häuser auch an ihm vorüber passiren, er wird immer noch denken: „Noch sind viele Häuser übrig." Und so geht es bis ans Ende, bis zum Platze selbst. So, stelle ich mir vor, war es damals auch mit Karamásow. „Sie sind noch so weit zurück, denkt er, noch kann man irgend etwas ersinnen, o, noch hat man Zeit, einen Vertheidigungsplan zu entwerfen, einen Widerstand auszudenken. Aber jetzt, jetzt, — jetzt ist sie so herrlich!" Trübe und schrecklich ist es in seiner Seele, indessen gewinnt er noch die Zeit, von seinem Gelde die Hälfte davonzuthun und irgendwo zu verstecken. Anders kann ich mir es nicht erklären, wie eine ganze Hälfte dieser Dreitausend, welche er eben erst unter dem Kissen des Vaters hervorgezogen hatte, hat verschwinden können. Er ist nicht zum ersten Male in Mókroje, bereits früher hat er dort zwei Tage lang gepraßt. Dieses alte große hölzerne Haus ist ihm mit allen seinen Schuppen und Galerien bekannt. Ich setze nämlich voraus, daß damals ein Theil des Geldes versteckt worden ist, insbesondre in jenem Hause, nicht lange vor der Verhaftung, in irgend einer Ritze, einer Spalte, unter einem Dielenbrett, irgendwo in einer Ecke, unter dem Dache... Und wozu? Wie, wozu? Die Katastrophe kann natürlich sofort hereinbrechen, man hat es noch nicht überlegt, wie man ihr begegnen wird, und man hat auch keine Zeit dazu, es hämmert einem im Kopfe. Aber zu ihr zieht es uns, und das Geld, — Geld ist in jeder Lage unentbehrlich! Ein Mann, der Geld hat, ist überall ein Mann. Eine solche berechnende Umsicht in solch einem Augenblicke erscheint Euch vielleicht unnatürlich? Aber er versichert uns ja doch selbst, daß er noch einen Monat vorher,

in einem für ihn ebenso verhängnißvollen und erregten Augenblicke von dreitausend Rubeln die Hälfte genommen und in ein Amulettsäckchen eingenäht habe, und wenn das auch natürlich nicht wahr ist, so beweist es doch, daß immerhin diese Idee Karamásow eine bekannte ist, daß er sie in Betracht gezogen hat. Ja, wenn er dem Untersuchungsrichter versicherte, daß er die Anderthalbtausend in einem Amulettsäckchen (welches niemals existirt hat) abgesondert habe, so ist er vielleicht auf dieses Amulettsäckchen eben damals gerade deshalb verfallen, weil er gerade zwei Stunden vorher, zufolge plötzlich ihm gekommener Eingebung, die Hälfte des Geldes abgesondert und irgendwo in Mókroje für alle Fälle bis zum kommenden Morgen versteckt hatte, um es nur nicht bei sich zu bewahren. Zwei Abgründe, meine Herren Geschwornen, erinnert Euch, daß Karamásow zwei Abgründe zu überschauen vermag, und beide zu gleicher Zeit! Wir haben in jenem Hause gesucht, aber nichts gefunden. Vielleicht befindet sich dies Geld jetzt noch dort, vielleicht ist es auch Tages darauf verschwunden und jetzt im Besitze des Angeklagten. Jedenfalls hat man ihn neben ihr verhaftet, vor ihr auf den Knieen liegend, sie lag auf dem Bette, er streckte die Hände zu ihr empor und hatte in jenem Augenblicke dermaßen alles vergessen, daß er nicht einmal die Aeußerung derer, die ihn verhafteten, vernahm. Er und sein Verstand wurden überrumpelt.

„Und so steht er nun vor seinen Richtern, vor denen, die über sein Geschick zu entscheiden haben. Meine Herren Geschwornen, es giebt Augenblicke, wo uns in unsrer Pflichterfüllung entsetzlich schwer ums Herz wird, nämlich einem Menschen gegenüber und um eines Menschen willen. Das sind die Momente des Anblickes jenes instinctiven Entsetzens, da der Verbrecher bereits sieht, daß alles verloren ist, aber immer noch ringt und immer noch entschlossen ist, mit Euch zu ringen. Das sind die Augenblicke, wo plötzlich alle Instincte der Selbsterhaltung in ihm erwachen, und er, um sich zu retten, Euch mit durchbohrendem, bittendem und leidendem Blicke ansieht. Er sucht Euren Blick aufzufangen, Euch um Euer Gesicht, Eure Gedanken, zu erforschen, er wartet, von welcher Seite Ihr wohl zustoßen werdet, und erzeugt in seinem

bebenden Sinne tausend Pläne; und doch scheut er sich zu reden, aus Furcht, sich zu verschnappen! Das sind erniedrigende Augenblicke des Menschenlebens, es ist für den Verbrecher ein Wandern durch die Purgatorien, es ist der instinctive Trieb nach Selbsterhaltung. Sie sind entsetzlich, diese Momente, und manchmal erschüttern sie selbst den Untersuchungsrichter und regen sein Mitleid für den Verbrecher an! Alles das haben wir damals als Zeugen erleben müssen. Anfangs war der Angeklagte verblüfft, im Entsetzen entfuhren ihm einige Worte, die ihn stark compromittirten: „Blut! Ich hab' es verdient!" Rasch aber faßte er sich. Was er sagen, was er antworten wollte, — alles das hatte er sich noch nicht zurecht gelegt, in Bereitschaft war allein das grundlose Leugnen: „Am Tode des Vaters habe ich keine Schuld!" Das ist einstweilen noch sein Zaun, und dort, hinter dem Zaune, kann er vielleicht noch irgend etwas, eine Barrikade aufbauen. Er beeilt sich, unsern Fragen zuvorkommend, seine ersten compromittirenden Ausrufe dahin zu erläutern, daß er sich nur schuldig an dem Tode des Dieners Grigóry erklärt. „An diesem Blute bin ich schuld, aber wer hat den Vater erschlagen, meine Herren, wer? Wer hat ihn erschlagen können, w e n n n i c h t i c h?" Hört Ihr wohl: uns fragt er, uns, die wir gekommen sind, um gerade ihm dieselbe Frage vorzulegen! Beachtet es wohl, dieses vorauseilende kleine Wörtchen: „wenn nicht ich", diese instinctive Schlauheit, diese Naivetät, diese Karamásowsche Ungeduld. Ich habe nicht gemordet, und Du sollst gar nicht glauben können, daß ich es sein könne. „Ich wollte ihn ermorden, meine Herren, ich wollte ihn erschlagen", gesteht er rasch ein (er eilt, o er eilt entsetzlich!), „aber dennoch bin ich unschuldig, nicht ich habe ihn erschlagen!" Er giebt uns zu, daß er ihn habe erschlagen wollen: so seht es doch ein, denkt er, wie aufrichtig ich bin, um so rascher werdet Ihr dann glauben, daß nicht ich ihn erschlagen habe. O, in solchen Fällen wird der Verbrecher zuweilen unglaublich leichtsinnig und leichtgläubig. Da hat ihm denn ganz wie zufällig die Voruntersuchung die treuherzige Frage hingeworfen: „Sollte nicht Smerdjaków der Mörder sein?" Und so geschah

denn, was wir erwartet hatten: Er ärgerte sich fürchterlich darüber, daß wir ihm zuvorgekommen waren und ihn überrumpelt hatten, ehe er noch die Zeit gehabt hatte, sich vorzubereiten, den Augenblick zu wählen und zu erfassen, wo er mit der größten Wahrscheinlichkeit Smerdjaków vorführen würde. Seiner Natur nach stürzte er sich sogleich ins Extrem und fing selbst an, uns aus allen Kräften davon zu überzeugen, daß Smerdjaków nicht hätte der Mörder sein können, daß er gar nicht fähig sei, einen Mord zu begehen. Aber traut ihm nicht, er thut es nur aus Schlauheit; er verzichtet durchaus noch nicht auf Smerdjaków, im Gegentheil, er stellt ihn wieder auf, — denn wen sollte er sonst wohl aufstellen, wenn nicht ihn? — aber er thut es in einem andern Augenblick, da vorläufig diese Sache verpfuscht worden ist. Er wird ihn vielleicht erst morgen aufstellen oder nach einigen Tagen, wenn er den Augenblick für gekommen erachtet. Dann wird er uns zurufen: „Seht, ich habe selbst, mehr als Ihr, den Gedanken an Smerdjaków abgewiesen, Ihr erinnert Euch wohl dessen, aber jetzt habe auch ich mich überzeugt: er ist der Mörder. Und wie sollte er es auch nicht sein!" Inzwischen aber verlegt er sich uns gegenüber auf finstres und gereiztes Leugnen, seine Ungeduld aber und sein Zorn soufflieren ihm die allerungeschickteste und unwahrscheinlichste Erklärung, wie er in des Vaters Fenster geschaut und sich dann ehrerbietigst entfernt habe. Die Hauptsache ist, daß er noch nicht die Umstände und den Umfang der Aussagen des wieder zu sich gekommenen Grigóry kennt. Wir gehn zur Besichtigung und Durchsuchung über. Die Besichtigung erzürnt, aber ermuthigt ihn auch. Die ganzen Dreitausend sind nicht gefunden worden, gefunden wurden nur anderthalb. Denn das ist ganz klar, — erst in diesem Augenblick zornigen Schweigens und Leugnens kommt ihm zum ersten Male die Idee von dem Amulettsäckchen. Er empfindet ohne Zweifel selbst die ganze Unwahrscheinlichkeit dieser Erfindung und quält sich, quält sich schrecklich damit ab, wie er sie wohl wahrscheinlicher machen, wie er es anfangen kann, daß daraus ein ganz glaublicher Roman wird. In solchen Fällen ist es das Erste, die Hauptaufgabe der Untersuchung, keine Zeit zu Vorbereitungen zu geben, alles

unerwartet aufzudecken, damit der Verbrecher seine geheimen Gedanken in aller sie preisgebenden Treuherzigkeit mit allen Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen ausspreche. Reden machen kann man einen Verbrecher nur durch plötzliche und unvermuthete Mittheilung irgend einer ihm neuen Thatsache, irgend eines Umstandes von großer Wichtigkeit, den er jedoch bisher durchaus nicht hat voraussetzen oder wahrnehmen können. Eine solche Thatsache hatten wir in Bereitschaft, schon längst in Bereitschaft: es war die Aussage des wieder zu sich gekommenen Grigóry von der geöffneten Thür, aus welcher der Angeklagte sich entfernt hat. Diese Thür hatte er gänzlich vergessen; er hatte nicht vermuthet, daß Grigóry sie habe sehen können. Der Effect war bedeutend. Er sprang auf und schrie uns zu: „Smerdjaków ist der Mörder, Smerdjaków ist es!" Seht, da kam er mit seinem geheimen, seinem ursprünglichen Gedanken heraus, und zwar in seiner ursprünglichsten Form, denn Smerdjaków hat den Mord doch erst dann ausführen können, nachdem der Angeklagte Grigóry niedergestreckt hatte und fortgelaufen war. Als wir ihm aber mittheilten, daß Grigóry die Thür offen gesehen hatte, bevor er zusammengesunken war, und daß er beim Hinaustreten aus seinem Schlafzimmer das Stöhnen Smerdjakóws hinter dem Bretterverschlage vernommen hatte, — da war Karamásow in Wahrheit erdrückt. Mein Mitarbeiter, unser geachteter und scharfsinniger Nikolaï Parfjónowitsch, hat mir später mitgetheilt, daß es ihm in diesem Augenblicke bis zu Thränen um ihn leid gewesen sei. Und in diesem Augenblicke beeilte er sich, um seiner Sache aufzuhelfen, uns von dem berühmten Amulettsäckchen zu erzählen. „Mag es denn sein, meinte er wohl, Ihr sollt nun diese Fabel anhören!" Meine Herren Geschwornen, ich habe Euch bereits meine Meinung darüber ausgesprochen, warum ich diese ganze Erfindung, als hätte er vor einem Monat das Geld in ein Amulettsäckchen eingenäht, nicht nur für eine Albernheit halte, sondern für das allerunwahrscheinlichste Hirngespinnst, das man im gegebenen Falle sich vorstellen kann. Selbst wenn man eine Wette darauf eingehn wollte, ob man etwas noch Unwahrscheinlicheres vorbringen könne, auch dann wäre es nicht möglich, etwas Schlechteres auszudenken. Einen

solchen triumphirenden Romandichter kann man am besten mit den Details zum Schweigen bringen und zermalmen, eben mit den Details, an denen die Wirklichkeit immer so reich ist, und die von diesen unglücklichen und unfreiwilligen Verfassern, als wäre es gänzlich bedeutungsloser und unnützer Kleinkram, übersehn werden, ja die ihnen überhaupt niemals in den Sinn kommen. O, in dem Augenblick haben sie Anderes zu thun, ihr Verstand erschafft nur ein grandioses Ganze, — und da wagt man, ihnen mit solchem Kleinkram zu kommen! Aber damit gerade fängt man sie! Man stellt dem Angeklagten die Frage: „Wo beliebtet Ihr das Material zu Eurem Amulettsäckchen herzunehmen, wer hat es Euch genäht?" — „Ich habe es selbst genäht." — „Und wo beliebtet Ihr das Zeug dazu herzunehmen?" Bereits ist der Angeklagte gekränkt, er erachtet das als eine für ihn fast kränkende Kleinigkeitskrämerei, und zwar, sage ich Euch, ganz aufrichtig, ganz aufrichtig! Aber so sind sie Alle. „Ich habe es von meinem Hemde abgerissen." — „Sehr schön, da werden wir morgen unter Eurer Wäsche ein Hemd finden, von dem ein Fetzen abgerissen ist." Und nun bedenkt, meine Herren Geschwornen, wenn wir nun in der That dieses Hemd fanden (und warum hätten wir es in seinem Koffer oder in seiner Commode nicht finden sollen, wenn ein solches Hemd in der That existirt hat), — so war das ja ein Factum, ein greifbares Factum zu Gunsten der Wahrhaftigkeit seiner Aussage! Aber das kann er sich nicht vorstellen. „Ich erinnre mich nicht, vielleicht war es nicht von einem Hemde; in eine Haube der Wirthin habe ich es eingenäht." — „Was für eine Haube?" — „Ich habe sie ihr fortgenommen, sie trieb sich bei ihr umher, ein alter Schund aus Baumwollenzeug." — „Und Ihr erinnert Euch dessen ganz sicher?" — „Nein, sicher erinnre ich mich nicht..." Und er ärgert sich und ärgert sich. Indessen bedenkt nur: wie wäre es möglich, daß er sich dessen nicht erinnerte? In den allerschrecklichsten Augenblicken eines Menschen, sagen wir, wenn man ihn zur Hinrichtung führt, bleiben gerade solche Kleinigkeiten im Gedächtnisse. Alles vergißt er, aber ein grünes Dach, das er unterwegs bemerkt hat, oder eine Dohle auf einem Kreuze — das ist ihm im Gedächtnisse geblieben.

Als der Angeklagte sein Amulettsäckchen zusammennähte, da hat er sich doch vor dem Hausgenossen verborgen, er mußte sich dessen erinnern, wie er, die Nadel in der Hand, unter der Erniedrigung und unter der Angst gelitten hatte, man könnte bei ihm eintreten und ihn entdecken. Wie ist er beim ersten Klopfen aufgesprungen und hat sich hinter dem Bretterverschlag versteckt (in seiner Wohnung giebt es einen Bretterverschlag)... Aber, meine Herren Geschwornen, warum theile ich Euch alles das, alle diese Einzelheiten, alle diese Kleinigkeiten mit? rief plötzlich Ippolít Kiríllowitsch aus. Darum, weil der Angeklagte eigensinnig auf dieser Albernheit besteht, sogar bis zum gegenwärtigen Augenblick! Während dieser ganzen zwei Monate, von jener, für ihn so verhängnißvollen Nacht an hat er nichts erklärt, nicht einen erläuternden realen Umstand zu seinen frühern phantastischen Aussagen hinzugefügt. „Alles das, meint er, sind Kleinigkeiten, meinem Ehrenworte sollt Ihr vertrauen!" O, mit Freuden würden wir glauben, wir sehnen uns danach, zu glauben, selbst an ein Ehrenwort! Sind wir denn etwa Schakale, die nach Menschenblut dürsten? Gebt uns, weiset uns auch nur ein einziges Factum nach, das zu Gunsten des Angeklagten spräche, und wir werden erfreut sein; aber ein greifbares, reales Factum, nicht Schlüsse, wie sie sein leiblicher Bruder aus dem Gesichtsausdrucke des Angeklagten gezogen hat, oder die Aussage, daß er, sich an die Brust schlagend, unbedingt auf das Amulettsäckchen habe hinweisen wollen, und zwar in der Finsterniß. Wir werden über eine neue Thatsache erfreut sein, wir werden die Ersten sein, von unsrer Anklage abzustehn, wir werden uns beeilen es zu thun. Jetzt aber ertönt der Schrei nach Gerechtigkeit; wir bestehen darauf und können von nichts abstehn." Nun ging Ippolít Kiríllowitsch zum Schlusse über. Er war wie im Fieber, er schrie auf wegen des vergossenen Blutes, wegen des Blutes eines von seinem Sohne „in der niedrigen Absicht der Beraubung" erschlagnen Vaters. Eindringlich wies er auf die tragische und schreiende Verkettung der Facta hin. „Und was Ihr auch von dem durch sein Talent berühmten Vertheidiger des Angeklagten hören solltet (Ippolít Kiríllowitsch vermochte es nicht, sich zurückzuhalten), und was hier auch an

Schönrednerei und rührenden Worten ertönen sollte, um Eure Empfindsamkeit zu treffen, — so werdet Ihr doch dessen eingedenk bleiben, daß Ihr Euch im Heiligthume der Gerechtigkeit befindet. Seid dessen eingedenk, daß Ihr die Beschützer unsers Rechtes seid, die Beschützer unsers geheiligten Rußlands, seiner Grundvesten, seiner Familie und alles dessen, was ihm heilig ist! Ja, Ihr repräsentirt hier in diesem Augenblick ganz Rußland. Nicht nur in diesem Saale wird Euer Urtheil ertönen, sondern über ganz Rußland hin, ganz Rußland wird Euch hören, als seine Vertheidiger und seine Richter, und durch Euren Urtheilspruch wird es entweder ermuthigt oder niedergebeugt werden. Bekümmert nicht Rußland und seine Erwartungen, unsre verhängnißvolle Troika jagt kopfüber dahin und vielleicht ins Verderben. Längst schon streckt man in ganz Rußland die Hände empor und ruft dazu auf, dem rasenden, verzweifelten Einherjagen Einhalt zu thun. Und wenn inzwischen noch die andern Völker vor der blindlings dahinjagenden Troika zur Seite treten, so geschieht es vielleicht durchaus nicht aus Ehrerbietung, wie es dem Poeten dünkte sondern einfach aus Entsetzen, — das wollet beachten. Aus Entsetzen, und vielleicht auch aus Widerwillen und Ekel. Ja, es ist noch gut, daß sie bei Seite treten. Wenn sie aber sich regen und aufhören sollten, bei Seite zu treten, wenn sie der reißend dahineilenden Erscheinung sich als feste Mauer entgegenstellen und die rasende Jagd unsrer Zügellosigkeit zum Stehen bringen sollten, um sich selbst, die Bildung und die Civilisation zu retten! Solche beunruhigte Stimmen haben wir bereits aus Europa vernommen. Sie beginnen bereits zu ertönen. Gebt ihnen keinen neuen Anstoß, bewirkt nicht, daß die Stimmen des anschwellenden Hasses sich immer noch mehren, in Folge eines Urtheilspruches, welcher die Ermordung eines Vaters durch seinen leiblichen Sohn gutheißt!..."

Kurz, wiewohl Ippolit Kirillowitsch sich gar sehr hatte hinreißen lassen, so schloß er doch pathetisch, und thatsächlich war der von ihm hervorgebrachte Eindruck ein ganz außerordentlicher. Nach Beendigung seiner Rede verließ er eiligst den Saal, und ich wiederhole es, im Nebenzimmer fiel er fast in Ohnmacht. Der Saal ließ keinen Beifall vernehmen, aber

die ernsten Leute waren befriedigt. Weniger waren es die Damen, aber auch ihnen hatte die Beredsamkeit gefallen, um so mehr, als sie für die Folgen nicht besorgt waren und von Fetjukówitsch alles hofften. „Schließlich wird er das Wort nehmen und natürlich Alle besiegen.“ Alle betrachteten Mítja. Während der ganzen Rede des Procureurs hatte er schweigend dagesessen, die Hände zusammengepreßt, mit zusammengebissenen Zähnen und niedergeschlagnen Augen. Selten hatte er den Kopf erhoben und aufgehorcht. Besonders als von Grúschenjka die Rede gewesen war. Als der Procureur Rakítins Meinung über sie referirt hatte, war auf seinem Gesicht ein verächtliches und boshaftes Lächeln erschienen, und ziemlich hörbar hatte er gesagt: „Die Bernards!“ Als aber Ippolít Kiríllowitsch mitgetheilt hatte, wie er ihn in Mókroje ausgefragt und gequält habe, da hatte Mítja den Kopf gehoben und mit schrecklichem Interesse zugehört. An einer Stelle der Rede war es fast gewesen, als wollte er aufspringen und etwas dazwischen schreien, indessen hatte er sich bemeistert und nur verächtlich die Achseln gezuckt. Ueber den Schluß der Rede, namentlich über die Großthaten des Procureurs in Mókroje, während des Verhörs des Verbrechers, wurde bei uns später viel in der Gesellschaft geredet. Man lachte über Ippolít Kiríllowitsch und meinte: „Der Mann hat sich nicht enthalten können, mit seiner Befähigung zu prahlen.“ Die Sitzung wurde unterbrochen, aber nur auf sehr kurze Zeit, etwa eine Viertelstunde, höchstens zwanzig Minuten. Im Publikum unterhielt man sich inzwischen.

— Eine ernste Rede! bemerkte mit gerunzelter Stirn ein Herr in einer Gruppe.

— An Psychologie hat er doch etwas viel aufgehaspelt, ließ sich eine andre Stimme vernehmen.

— Aber es ist ja alles wahr, unwiderlegliche Wahrheit.

— Ja, darin ist er ein Meister.

— Er hat das Facit gezogen.

— Auch für uns, auch für uns hat er das Facit gezogen, ließ sich noch eine dritte Stimme vernehmen, am Anfange der Rede, erinnert Ihr Euch, wir seien Alle so wie Feódor Páwlowitsch.

— Und am Schlusse auch. Da hat er aber Unsinn geschwatzt.

— Ja, auch an Unklarheiten fehlte es nicht.

— Er hat sich zu sehr hinreißen lassen.

— Es war ungerecht, ungerecht war es.

— Nun, es war immerhin ganz geschickt. Lange hat der Mann darauf gewartet, nun hat er doch sein Wort gesagt, he-he!

— Was wird der Vertheidiger nun sagen?

In einer andern Gruppe:

— Unnütz war es, daß er sofort mit dem Petersburger Händel anfing: „um Eure Empfindsamkeit zu treffen", erinnert Ihr Euch?

— Ja, das war ungeschickt.

— Er übereilte sich.

— Ein nervöser Mensch.

— Wir haben gut lachen, aber wie ist es mit dem Angeklagten?

— Ja, wie mag es Mítjenka wohl zu Muthe sein?

— Was wird wohl der Vertheidiger sagen?

In einer dritten Gruppe:

— Was ist das für eine Dame dort, mit der Lorgnette, die dicke, die an der Schranke sitzt?

— Das ist eine Generalin, eine geschiedene Frau, ich kenne sie.

— Ja so, mit der Lorgnette.

— Gemeines Pack.

— Nun nein, recht pikant.

— Neben ihr, zwei Plätze weiter, sitzt eine Blondine, die gefällt mir besser.

— Aber geschickt war es, wie sie ihn in Mókroje aufdeckten, nicht?

— Geschickt jedenfalls. Er hat es noch einmal erzählt. Wie oft hat er das schon hier in den Häusern erzählt.

— Auch jetzt konnte er es nicht zurückhalten. Das macht die Eitelkeit.

— Er fühlt sich gekränkt, he-he!

— Und ist empfindlich. Und viel Rhetorik, lange Phrasen.

— Ja, und bange machen thut er, habt Ihr es bemerkt, immerwährend bange machen. Wegen der Troika, erinnert Ihr Euch? „Hamlets kommen nur bei Jenen vor, wir haben einstweilen nur Karamásows!“ Das hat er ganz geschickt gemacht.

— Das war, um den Liberalismus auszuräuchern. Er hat Angst!

— Ja, auch den Advocaten fürchtet er.

— Ja, was wird nur Herr Fetjukówitsch sagen?

— Nun, was er auch sagen mag, unsern Bäuerlein wird er kein Loch in den Kopf reden.

— Meint Ihr?

In einer vierten Gruppe:

— Aber was er über die Troika sagte, das war gut, — ich meine, als er von den Völkern sprach.

— Es ist ja richtig, erinnerst Du Dich, wo er sagte, daß die Völker nicht warten würden.

— Wie so?

— Nun, im englischen Parlamente ist schon in der vorigen Woche wegen der Nihilisten ein Mitglied aufgestanden und hat die Minister gefragt, ob es nicht Zeit sei, sich an die barbarische Nation zu machen und uns Bildung beizubringen. Darauf hat Ippolít angespielt, ich weiß es, daß es darauf gemünzt gewesen ist. In der vorigen Woche hat er davon gesprochen.

— Mit den Säufern hat es gute Weile.

— Welche Säufer? Woher gute Weile?

— Wir schließen ihnen Kronstadt ab und geben ihnen kein Korn. Wo nehmen sie es dann her?

— Aus Amerika? Jetzt liefert Amerika.

— Red keinen Unsinn.

Die kleine Glocke ertönte, alles stürzte zu seinen Plätzen. Fetjukówitsch bestieg die Tribüne.

10.

Die Rede des Vertheidigers. Der Stock mit zwei Enden.

Alles verstummte, sobald die ersten Worte des berühmten Redners erklangen. Der ganze Saal hatte die Blicke auf ihn geheftet. Er begann außerordentlich einfach und schlicht, überzeugt, aber ohne die geringste Anmaßung. Nicht der geringste Ansatz zu Schönrednerei, zu pathetischen Phrasen, zu Worten, in denen das Gefühl erklingt. Er trat auf wie ein Mann, welcher in einem intimen Kreise gleichgesinnter Leute das Wort ergriffen hat. Seine Stimme war angenehm, laut und sympathisch, allein schon aus der Stimme hörte man die Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit heraus. Aber Allen war sofort begreiflich, daß der Redner sich plötzlich zum wahrhaft Pathetischen erheben und „die Herzen mit ungeahnter Kraft" treffen könne. Er sprach vielleicht weniger regelrecht als Ippolit Kirillowitsch, aber ohne lange Phrasen und präciser. Eins wollte den Damen nicht gefallen: immer bog er so ganz besonders seinen Rücken, namentlich zu Beginn seiner Rede, nicht, als wenn er sich verbeugte, sondern als ob er zu seinen Zuhörern hinstrebte, auf sie zueilen wollte. Dabei bog er aber merkwürdigerweise nur die Hälfte seines langen dünnen Rückens, als ob in der Mitte desselben ein Gelenk angebracht wäre, so daß er unter einem rechten Winkel gebogen werden könne. Zu Anfang der Rede sprach er eigenthümlich brockenweise, systemlos, als wenn er verwirrt die Thatsachen einzeln aufgreife, aber schließlich entstand daraus doch ein Ganzes. Seine Rede hätte man in zwei Hälften eintheilen können: die erste Hälfte war die Kritik, die Widerlegung der Anklage, zuweilen boshaft und sarkastisch. Aber in der zweiten Hälfte der Rede änderte er sowohl den Ton als auch das Verfahren; da erhob er sich plötzlich zum Pathetischen, und es war, als ob der Saal nur darauf gewartet hätte, alles bebte vor Entzücken. Er trat direct an die Sache heran und fing damit an, daß das Feld seiner Thätigkeit eigentlich Petersburg sei, doch sei es nicht das erste Mal, daß er andre Städte Rußlands zur Vertheidigung von Angeklagten aufsuche, doch immer nur,

wenn er entweder von deren Unschuld überzeugt gewesen sei, oder dieselbe im Voraus vermuthet habe. „So verhält es sich auch diesmal, erklärte er. Allein schon aus den anfänglichen Zeitungscorrespondenzen schimmerte mir etwas entgegen, was mir sehr zu Gunsten des Angeklagten auffiel. Mit einem Worte, mich interessirte eine gewisse juristische Thatsache, welche in der Gerichtspraxis sich zwar oft wiederholt, aber niemals, wie mir scheint, in solcher Vollständigkeit und mit so charakteristischen Besonderheiten, wie in der vorliegenden Sache. Dieses Factum werde ich erst zu Ende meiner Rede, wenn ich meine Worte abschließe, zu formuliren haben. Indessen will ich meinen Gedanken schon zu Anfang aussprechen, denn ich habe die Schwäche, ohne Umschweife an den Gegenstand heranzutreten, ohne auf geheime Effecte hinzuarbeiten und Eindrücke aufzusparen. Das ist vielleicht eine schlechte Berechnung von mir, dafür aber ist es aufrichtig. Dieser mein Gedanke, meine Formel ist Folgendes: eine niederdrückende Verkettung von Thatsachen gegen den Angeklagten und zugleich nicht eine einzige Thatsache, welche die Kritik aushielte, wenn man sie einzeln an sich betrachtet! Als ich den Gerüchten und Zeitungsnachrichten weiter nachging, befestigte sich immer mehr und mehr meine Ansicht, und plötzlich erhielt ich von Verwandten des Angeklagten die Einladung, ihn zu vertheidigen. Ich eilte sofort hierher, und hier habe ich mich endgültig überzeugt. So habe ich denn, um diese schreckliche Verkettung der Thatsachen zu zerstören und die Unbewiesenheit und das Phantastische einer jeden belastenden Thatsache in ihrer Vereinzelung darzuthun, es übernommen, in dieser Sache Vertheidiger zu sein."

Nach diesen einleitenden Worten fuhr der Vertheidiger fort:

„Meine Herren Geschwornen, ich bin hier ein Fremder. Alle Eindrücke habe ich ohne Voreingenommenheit empfangen. Der Angeklagte, ein ungestümer und zügelloser Charakter, hat mich vorher nicht beleidigt, wie vielleicht Hunderte von Personen in dieser Stadt, woher auch Viele gegen ihn im Voraus voreingenommen sind. Gewiß, auch ich erkenne es an, daß das sittliche Gefühl der hiesigen Gesellschaft mit Recht erregt ist: der Angeklagte ist ungestüm und zügellos. Indessen man

hat ihn in der hiesigen Gesellschaft empfangen, und selbst in der Familie des hochbegabten Anklägers wurde ihm freundlich begegnet. (Nota bene. Bei diesen Worten ließ sich von zwei oder drei Personen des Publikums Lachen vernehmen, welches zwar rasch unterdrückt wurde, aber doch von Allen bemerkt worden war. Allen unter uns war bekannt, daß der Procureur Mítja wider seinen Willen bei sich aufgenommen hatte, einzig und allein deshalb, weil er der Frau Procureurin, wer weiß weshalb, interessant erschienen war. Es war das eine im höchsten Grade tugendhafte und geachtete Dame; aber sie war phantastisch und eigensinnig und liebte es, ihrem Gemahl bisweilen, namentlich in Kleinigkeiten, zu opponiren. Mítja hatte übrigens ihr Haus ziemlich selten besucht.) Nichtsdestoweniger wage ich, es für möglich zu halten, fuhr der Vertheidiger fort, daß selbst bei einem so unabhängigen Geiste und rechtschaffenen Charakter, wie mein Opponent sie besitzt, einige irrige Vorurtheile gegen meinen Klienten sich festsetzen konnten. O, das ist so natürlich: der Unglückliche hatte es nur allzusehr verdient, daß man sich gegen ihn vorurtheilsvoll verhielt. Das beleidigte sittliche, und mehr noch das ästhetische Gefühl ist zuweilen unerbittlich. In der hochtalentvollen Anklagerede haben wir natürlich eine strenge Analyse des Charakters und der Thaten des Angeklagten vernommen, ein strenges kritisches Verhalten der Sache gegenüber trat hervor; dabei haben sich zur Erläuterung des Wesens der Sache psychologische Tiefen vor unsern Augen aufgethan, in die einzudringen bei nur einigermaßen böswillig vorurtheilsvollem Verhalten gegen die Persönlichkeit des Angeklagten gar nicht möglich gewesen wäre. Aber es giebt in ähnlichen Fällen Dinge, die sogar schlimmer, sogar verderblicher sind, als die böswilligste Absichtlichkeit in dem Verhalten der Sache gegenüber. Namentlich wenn sich unsrer zum Beispiel ein gewissermaßen künstlerisches Spielen, das Bedürfniß nach künstlerischem Schaffen, so zu sagen, nach dem Verfassen eines Romans bemächtigt hat, was ganz besonders bei einem Reichthum an psychologischen Gaben, mit denen Gott unsre Befähigung ausgestaltet hat, zu geschehn pflegt. Schon in Petersburg, als ich mich eben erst hierher aufmachte, war ich darauf

vorbereitet worden, und ohne daß dies nöthig gewesen wäre, wußte ich bereits von selbst, daß ich hier in meinem Opponenten einem tiefen und sehr feinen Psychologen begegnen würde, der längst schon in dieser Eigenschaft innerhalb unsrer noch jungen juristischen Welt einen besondern Ruf erlangt hat. Aber die Psychologie, meine Herren, ein wie tiefes Ding sie auch ist, sie gleicht ja doch immerhin jenem Stocke mit zwei Enden (Gelächter im Publikum). O, Ihr werdet mir ja wohl diesen trivialen Vergleich vergeben; im schönrednerischen Sprechen bin ich kein Meister. Aber ein Beispiel will ich anführen, — ich nehme das erste beste, das mir aus der Rede des Anklägers in die Hände fällt. Nachts, im Garten, klettert der Angeklagte bei der Flucht über einen Zaun und streckt mit einer messingnen Mörserkeule den Diener zu Boden, der sich ihm an den Fuß angehängt hat. Darauf springt er sofort in den Garten zurück, und während ganzer fünf Minuten müht er sich mit dem Niedergeworfnen ab, indem er zu erkennen sucht, ob er ihn erschlagen hat oder nicht. Um nichts in der Welt will der Ankläger nun an die Wahrhaftigkeit der Aussage des Angeklagten glauben, daß er nämlich aus Mitleid zu dem alten Grigóry zurückgesprungen sei. „Nein, meint er, ist wohl in solch einem Augenblicke solche Empfindsamkeit möglich? Es ist unnatürlich. Er ist vielmehr ausdrücklich zu dem Zweck hinabgesprungen, um sich zu überzeugen, ob der einzige Zeuge seiner Missethat erschlagen oder am Leben sei. Dadurch also hat er bewiesen, daß er die Missethat vollbracht hat, weil er aus keinem andern Anlasse, Drange oder Gefühle in den Garten zurückspringen konnte.“ Das ist Psychologie! Aber nehmen wir dieselbe Psychologie und appliciren wir sie der Sache, nur am andern Ende, und es wird etwas durchaus nicht weniger Wahrscheinliches herauskommen. Der Mörder springt aus Vorsicht hinab, um sich zu überzeugen, ob der Zeuge am Leben ist oder nicht. Indessen hat er soeben erst im Cabinete seines von ihm erschlagnen Vaters einen, wie der Ankläger es selbst bezeugt, gewichtigen Verdachtgrund gegen sich hinterlassen in Gestalt des zerrissenen Couverts, in welchem nach der Aufschrift dreitausend Rubel gelegen haben. Wenn er dieses Paket mit sich genommen hätte, so würde in der

ganzen Welt Niemand gewußt haben, daß das Paket und das Geld darin dagewesen sei und existirt habe, und daß also das Geld durch den Angeklagten geraubt worden sei. So drückte sich der Ankläger selbst aus. Nun, zu dem Einen also reichte ihm seine Vorsicht nicht aus, er erschrak, lief fort und ließ auf dem Boden das Indicium liegen, aber zwei Minuten darauf streckt er einen andern Menschen nieder und erschlägt ihn, und da erscheint sofort an ihm zu unsrer Verfügung das allerherzloseste und berechnendste Gefühl der Vorsicht. Aber mag sein, mag sein, daß es sich so zugetragen hat; in dem Nachweis gerade, meint man, liegt die Feinheit der Psychologie, daß man unter solchen Umständen blutdürstig und scharfsichtig ist, wie ein kaukasischer Adler, im folgenden Augenblick aber blind und schüchtern, wie ein elender Maulwurf. Aber wenn man so blutdürstig und so grausam berechnend ist, daß man, nach Jemandes Ermordung, nur dazu hinunterspringt, um nachzusehn, ob der gefährliche Zeuge am Leben sei oder nicht, wozu hatte man da, frage ich, mit diesem neuen Opfer volle fünf Minuten sich abzugeben und auf diese Weise sich noch gar neue Zeugen zuzuziehn? Wozu das Taschentuch netzen beim Abwischen des Blutes vom Kopfe des Niedergeworfnen, damit dann dieses Tuch später als Indicium diene? Nein, wenn man schon so berechnend und so grausamen Herzens war, wäre es da nicht besser gewesen, nach dem Hinunterspringen den niedergeworfnen Diener noch einmal und noch einmal mit derselben Mörserkeule auf den Kopf zu hauen, um ihn endgültig zu erschlagen und sich durch Vertilgung des Zeugen alle Sorge vom Herzen zu schaffen? Und schließlich, ich springe hinunter, um es zu controliren, ob der mir gefährliche Zeuge am Leben sei oder nicht, und ebendaselbst hinterlasse ich auf dem Gartenwege einen andern Zeugen, nämlich eben diese Mörserkeule, welche ich bei zwei Frauenzimmern ergriffen habe, die alle beide jederzeit dieselbe als die ihrige anerkennen und bezeugen können, daß ich sie von ihnen mit fortgenommen habe. Und nicht etwa habe ich sie dort auf dem Gartenwege vergessen und in der Zerstreutheit fallen lassen, nein, ausdrücklich fortgeworfen habe ich meine Waffe, denn man hat sie fünfzehn Schritte entfernt von jenem

Orte, wo Grigóry niedergeworfen worden war, gefunden. Es fragt sich nun, wozu hat der Angeklagte das so gethan? Er hat es insbesondre deshalb so gethan, weil es ihm schwer aufs Herz fiel, einen Menschen erschlagen zu haben, einen alten Diener; darum hat er im Unmuthe mit einer Verwünschung die Mörserkeule, das Mordwerkzeug, fortgeworfen. Anders hat es nicht sein können; warum hätte er sie sonst mit solcher Wucht fortgeworfen? Wenn er Schmerz und Leid darüber, daß er einen Menschen erschlagen hatte, empfinden konnte, so konnte er es nur deshalb, weil er den Vater nicht erschlagen hatte. Hätte er den Vater erschlagen, so wäre er nicht aus Mitleid zu dem andern Darniedergestreckten hinabgesprungen; dann wäre er von einem andern Gefühl erfüllt gewesen, für Mitleid hätte er keinen Sinn gehabt, nur für Selbsterhaltung. So wäre es offenbar gewesen. Er hätte ihm im Gegentheil, ich wiederhole es, endgültig den Schädel zertrümmert und sich nicht fünf Minuten lang mit ihm abgegeben. Mitleid und gutes Gefühl fanden gerade darum Raum, weil das Gewissen nicht durch frühere Vorgänge beschwert war. Das ist denn doch eine andre Psychologie. Ich habe absichtlich, meine Herren Geschwornen, meine Zuflucht zur Psychologie genommen, um augenfällig nachzuweisen, daß man mit ihrer Hülfe alle beliebigen Schlüsse ziehen kann. Alles kommt darauf an, in wessen Händen sie ist. Durch die Psychologie werden selbst die ernstesten Männer verleitet, Romane zu erdichten, und zwar ganz unwillkürlich. Ich meine die überflüssige Psychologie, meine Herren Geschwornen, die mißbräuchliche Anwendung derselben."

Hier erklang wieder von einigen Seiten aus dem Publikum aufmunterndes Lachen, gleichfalls an die Adresse des Procureurs gerichtet. Ich werde nicht die ganze Rede des Vertheidigers wiedergeben, nur einige Stellen, nur einige Hauptpunkte will ich aus ihr herausgreifen.

11.

Das Geld hat nicht existirt. Beraubung hat nicht stattgefunden.

Ein Punkt in der Rede des Vertheidigers frappirte Alle, — nämlich das völlige Ableugnen der Existenz jener verhängnißvollen dreitausend Rubel und somit also jeder Möglichkeit einer Beraubung.

„Meine Herren Geschwornen, hub der Vertheidiger wieder an, in der vorliegenden Sache wird Jedem, der frisch an sie herantritt und nicht voreingenommen ist, eine sehr charakteristische Besonderheit auffallen, nämlich: die Anklage auf Beraubung und gleichzeitig die vollständigste Unmöglichkeit, factisch nachzuweisen, was denn eigentlich geraubt worden ist. Geld ist geraubt worden, sagt man, und zwar dreitausend Rubel, aber ob sie thatsächlich existirt haben, — das weiß Niemand. Bedenkt doch nur: wie haben wir es erfahren, daß dreitausend Rubel dagewesen sind, und wer hat sie gesehn? Einzig und allein der Diener Smerdjaków hat sie gesehn und ausgesagt, daß sie in einen Umschlag mit einer Aufschrift hineingethan worden seien. Schon vor der Katastrophe hat er dem Angeklagten und dessen Bruder Iwán Feódorowitsch darüber Mittheilung gemacht. Auch der Sswjétlowa ist davon Kunde geworden. Indessen haben diese drei letztern Personen das Geld selbst nicht gesehn, gesehn hat es eben nur Smerdjaków. Aber da wirft sich ganz von selbst die Frage auf: wenn es auch wahr ist, daß es dagewesen ist, und daß Smerdjaków es gesehn hat, wann hat er es zum letzten Male gesehn? Wie nun, wenn der Herr dieses Geld aus dem Bette genommen und wieder in die Schatulle zurückgelegt hat, ohne ihm davon etwas mitzutheilen? Beachtet wohl: nach Smerdjakóws Worten lag das Geld in dem Bette, unter der Matratze; der Angeklagte hätte es unter der Matratze hervorreißen müssen. Indessen ist das Bett nicht im mindesten zerknittert gewesen, das wird ausdrücklich im Protokolle bemerkt. Wie war es möglich, daß der Angeklagte in dem Bett so gar nichts zerknitterte und außerdem die ganz frische und feine Bettwäsche, welche dieses Mal ab-

sichtlich aufgedeckt worden war, nicht mit seinen blutbefleckten Händen beschmierte? Man wird uns sagen: aber das Couvert auf dem Fußboden! Ja, es lohnt sich, von diesem Couvert zu reden. Vorhin bin ich einigermaßen verwundert gewesen: als der hochtalentvolle Ankläger von diesem Couvert zu reden anfing, erklärte er selbst, — hört es, meine Herren, — er selbst erklärte in seiner Rede, und zwar an der Stelle, wo er darauf hinwies, es sei eine Albernheit, vorauszusetzen, daß Smerdjaków der Mörder sei: „Wenn nicht dieses Couvert dagewesen, wenn es nicht als ein Indicium auf dem Fußboden liegen geblieben wäre, wenn der Räuber es mit sich genommen hätte, so würde Niemand in der ganzen Welt erfahren haben, daß ein solches Paket mit Geld existirt hat, und daß also das Geld durch den Angeklagten geraubt worden ist.“ So hat also einzig und allein dieser zerrissene Papierfetzen mit der Aufschrift, nach Zugeständniß des Anklägers selbst, dazu gedient, den Angeklagten der Beraubung zu beschuldigen. „Sonst hätte Niemand erfahren, war die Meinung, daß eine Beraubung stattgefunden hat, vielleicht nicht einmal, daß das Geld vorhanden gewesen ist.“ Aber wie ist es denn möglich, daß ganz allein der Umstand, daß der Fetzen auf dem Boden umherlag, als Beweis dafür dient, daß sich Geld darin befunden hat und daß dieses Geld geraubt worden ist? „Aber Smerdjaków, antwortet man, hat es in dem Pakete gesehn.“ Aber wann, wann hat er es zum letzten Male gesehn, das ist es, wonach ich frage. Ich habe mit Smerdjaków gesprochen, und er hat mir gesagt, daß er es zwei Tage vor der Katastrophe gesehn hat. Aber warum kann ich nicht zum Beispiel den Umstand annehmen, daß der alte Feódor Páwlowitsch, der sich zu Hause eingeschlossen hatte, in der ungeduldigen hysterischen Erwartung seiner Geliebten und aus Langerweile auf den Gedanken gekommen ist, das Paket hervorzuziehen und zu entsiegeln. „Ach was, hätte er sich gesagt, was soll das Paket, sie traut dem vielleicht nicht, aber wenn ich ihr dreißig Regenbogenfarbige in einem Haufen zeige, das wird offenbar kräftiger wirken, der Mund wird ihr wässern.“ Und da zerreißt er das Couvert, nimmt das Geld

heraus und wirft das Couvert, wie der Hausherr es ja wohl thun darf, eigenhändig auf den Fußboden, ohne dabei zu befürchten, daß er ein Indicium hinterlasse. Hört, meine Herren Geschwornen, was ist wohl annehmbarer als eine solche Voraussetzung und eine solche Thatsache? Warum wäre es unmöglich? Aber wenn auch nur irgend etwas Aehnliches hat stattfinden können, dann wird ja die Beschuldigung der Beraubung ganz von selbst zu nichte: es war dann kein Geld da, und es hat also keine Beraubung stattgefunden. Wenn das Couvert als ein Indicium dafür, daß Geld drin gewesen ist, auf dem Boden gelegen hat, warum kann ich da nicht das Entgegengesetzte behaupten, nämlich daß das Couvert gerade darum auf dem Fußboden umhergelegen hat, weil in demselben sich kein Geld mehr befand, da dasselbe schon vorher von seinem Besitzer herausgenommen worden war? „Ja, aber wo ist denn in solch einem Falle das Geld hingekommen, wenn Feódor Páwlowitsch es selbst aus dem Paket herausgenommen hatte: in seinem Hause hat es sich bei der Durchsuchung nicht vorgefunden?“ Zunächst hat sich in seiner Schatulle ein Theil des Geldes gefunden, und zweitens hat er es schon am Morgen, ja selbst Tags zuvor, herausnehmen und darüber anderweitig verfügen, es verausgaben, fortsenden, einwechseln können, ohne es schließlich überhaupt irgendwie für nöthig zu halten, über seine Absicht und über seinen Operationsplan in seinen Grundzügen dem Smerdjaków zuvor Bericht zu erstatten. Wenn nun auch nur die Möglichkeit einer solchen Voraussetzung existirt, wie kann man da so hartnäckig und so bestimmt den Angeklagten beschuldigen, daß er zum Zwecke der Beraubung einen Mord ausgeführt und daß eine Beraubung thatsächlich stattgefunden habe? Auf solche Weise betreten wir ja das Gebiet des Romans. Will man behaupten, daß irgend ein Ding geraubt worden ist, dann ist es doch nöthig, dieses Ding nachzuweisen, oder doch wenigstens ist es unabweislich, zu beweisen, daß es existirt hat. Aber nicht einmal hat es überhaupt Jemand gesehn. Unlängst ist in Petersburg ein junger Mensch, fast noch ein Knabe, achtzehn Jahre alt, ein kleiner Hausirer mit einem Tragetischchen, mitten am Tage, ein Beil in der Hand,

in eine Wechslerbude eingetreten und hat mit ungewöhnlicher typischer Dreistigkeit den Herrn der Bude erschlagen und tausend fünfhundert Rubel entwendet. Fünf Stunden darauf ist er verhaftet worden, bei ihm fanden sich mit Ausnahme von fünfzehn Rubeln, die er schon Zeit gehabt hatte zu verschleudern, jene ganzen Anderthalbtausend. Außerdem hatte der nach der Ermordung in den Laden zurückkehrende Commis der Polizei nicht nur Anzeige über die gestohlene Summe gemacht, sondern auch aus welchen Geldsorten sie bestanden hatte, das heißt wieviel regenbogenfarbige Scheine darunter gewesen waren, wieviel blaue, wieviel rothe, wieviel Goldmünzen und was für welche, und bei dem verhafteten Mörder fand sich genau dasselbe Geld und dieselben Münzen. Hinzu kam noch das volle und aufrichtige Geständniß des Mörders, daß er gemordet und eben dieses Geld mit sich genommen habe. Seht, meine Herren Geschwornen, das ist es, was ich ein Indicium nenne! Da weiß ich von dem Gelde, da sehe ich, da betaste ich es; ich kann nicht sagen, daß es nicht existirt und nicht existirt hat. Ist das etwa in dem vorliegenden Falle ebenso? Und bei alledem handelt es sich um Leben und Tod, um das Geschick eines Menschen. „Nun gut, wird man mir sagen, er hat aber in jener Nacht geschwelgt, hat mit vollen Händen Geld ausgestreut, anderthalbtausend Rubel sind bei ihm ans Tageslicht gekommen, — wo hat er sie hergenommen?" Aber gerade darum, weil nur Anderthalbtausend sich gezeigt haben, und weil die andre Hälfte der Summe auf keine Weise hat gefunden und ans Tageslicht gebracht werden können, grade dadurch ist der Beweis geliefert, daß dieses Geld ein ganz andres sein kann und sich überhaupt niemals in jenem Pakete befunden hat. Nach Berechnung der Zeit, und zwar nach allerstrengster Berechnung, ist von der Voruntersuchung erwiesen und bewiesen worden, daß der Angeklagte, als er von den Mägden sich zu dem Beamten Perkhótin begab, nicht in seiner Wohnung, ja auch sonst nirgend vorgesprochen hat, später ist er fortwährend unter Menschen gewesen, er hat also von den Dreitausend die Hälfte nicht absondern und irgendwo in der Stadt verstecken können. Und doch ist gerade diese Erwägung der Grund für die Voraussetzung des Anklägers

gewesen, daß das Geld in Mókroje in irgend einem Winkel versteckt worden sei. Ja, vielleicht gar in den Kellern des Udolfschen Schlosses, meine Herren! Nun, meine Herren, ist diese Voraussetzung etwa nicht phantastisch, etwa nicht romanhaft? Und berücksichtigt wohl, sobald diese einzige Voraussetzung vernichtet wird, nämlich daß das Geld in Mókroje versteckt worden ist, — so löst sich auch die ganze Beschuldigung der Beraubung in Luft auf. Denn wo sind, wo sind sie hingekommen, diese Anderthalbtausend? Durch welches Wunder haben sie verschwinden können, wenn es bewiesen ist, daß der Angeklagte nirgend vorgesprochen hat? Und wir sind ganz bereit, mit solchen Romanen ein Menschenleben zu Grunde zu richten! Man wird sagen: „Immerhin hat er es nicht vermocht zu erklären, woher er die Anderthalbtausend, welche bei ihm ans Tageslicht gekommen sind, genommen hat, außerdem haben Alle gewußt, daß er bis zu dieser Nacht gar kein Geld besessen hat." Wer hat das aber gewußt? Der Angeklagte hat klar und bestimmt ausgesagt, wo er das Geld hergenommen hat, und, — mit Eurer Erlaubniß, meine Herren Geschwornen, mit Eurer Erlaubniß, — etwas Wahrscheinlicheres und zudem etwas, was mit dem Charakter und dem Herzen des Angeklagten mehr übereinstimmte, als diese Aussage, kann es nicht geben. Der Anklage hat ihr eigner Roman gefallen. Ein willensschwacher Mensch, der sich entschlossen hatte, dreitausend Rubel anzunehmen, welche ihm in so schmachvoller Weise von seiner Braut angeboten worden waren, hätte, meint man, es nicht vermocht, die Hälfte davon abzusondern und in ein Amulettsäckchen einzunähen, im Gegentheil, wenn er es eingenäht hätte, so würde er es jeden zweiten Tag wieder aufgetrennt und daraus immer je hundert Rubel entnommen haben, und so hätte er im Laufe eines Monats alles durchgebracht. Ihr erinnert Euch, alles das ist Euch in einem Tone dargelegt worden, der gar keinen Widerspruch zuließ. Nun, wie dann aber, wenn die Sache sich gar nicht so zugetragen hat, gar nicht so, wie Ihr es in Eurem Romane geschaffen habt, wenn es sich um eine ganz anders geartete Persönlichkeit handelt? Das ist ja eben die Sache, daß Ihr eine ganz andre Persönlichkeit geschaffen habt! Man erwidert vielleicht: „Dafür giebt

es Zeugen, daß er die ganzen von Fräulein Werkhówzow erhaltnen dreitausend Rubel im Dorfe Mókroje, einen Monat vor der Katastrophe, mit einem Male, als wäre es eine Kopeke, verpraßt hat; also hat er nicht die Hälfte davon aufheben können.“ Aber wer sind diese Zeugen? Der Grad der Glaubwürdigkeit dieser Zeugen ist vor Gericht bereits ans Tageslicht gekommen. Außerdem erscheint ja bekanntlich das Stück Brot in fremder Hand stets größer. Schließlich hat Niemand von diesen Zeugen das Geld selbst gezählt, sondern nur nach Augenmaß geurtheilt. Hat ja doch der Zeuge Maxímow ausgesagt, daß der Angeklagte Zwanzigtausend in seiner Hand gehabt habe. Ja, meine Herren Geschwornen, da nun einmal die Psychologie zwei Enden hat, so gestattet, daß ich hier auch das andre Ende anfüge; wir wollen zusehn, was dann dabei herauskommt.

„Einen Monat vor der Katastrophe waren dem Angeklagten dreitausend Rubel von Fräulein Werkhówzow zur Absendung durch die Post anvertraut worden, aber es ist die Frage, ob ihm dieselben wirklich in einer für ihn so schmachvollen und erniedrigenden Weise eingehändigt worden sind, wie hier vorhin proclamirt worden ist. In der ersten Aussage des Fräulein Werkhówzow kam es durchaus nicht so heraus, ganz und gar nicht so; in der zweiten Aussage haben wir nur den Aufschrei der Bosheit und Rache gehört, den Aufschrei lange verhaltnen Hasses. Aber allein der eine Umstand, daß die Zeugin in ihrer ersten Aussage einmal schon Unwahres ausgesagt hat, giebt uns das Recht, für uns den Schluß zu ziehn, daß auch ihre zweite Aussage eine unrichtige ist. Der Ankläger „will nicht, darf nicht“ (es sind seine Worte) diesen Roman berühren. Nun, meinetwegen, ich werde diesen Roman gleichfalls nicht berühren; ich erlaube mir aber indessen zu bemerken, daß, wenn eine reine und hochsittliche Persönlichkeit, wie das hochgeehrte Fräulein Werkhówzow es unstreitig ist, wenn eine solche Persönlichkeit, sage ich, es sich erlaubt, vor Gericht mit einem Male ihre frühere Aussage abzuändern, und zwar in der directen Absicht, den Angeklagten zu Grunde zu richten, so ist auch das klar, daß diese ihre Aussage nicht leidenschaftlos und kaltblütig gemacht worden ist. Wäre es wohl möglich,

daß man uns das absprechen wollte, zu folgern, daß ein Weib, welches sich rächen will, auch vieles übertreiben kann? Ja, gerade die Schmach und Schande übertreiben wird, die mit ihrem Geldangebote verbunden war. Es war, behaupte ich vielmehr, gerade so angeboten worden, daß die Entgegennahme, namentlich einem so leichtsinnigen Menschen, wie unserm Angeklagten, möglich war. Die Hauptsache war daß ihm in naher Aussicht stand, von dem Vater die Dreitausend zu erhalten, welche ihm derselbe auf die Abrechnung schuldete. Es war leichtsinnig, aber gerade in Folge seines Leichtsinnes war er fest davon überzeugt, daß dieser sie ihm auszahlen, daß er sie bekommen werde, und daß er folglich jederzeit das von Fräulein Werkhówzow ihm anvertraute Geld werde per Post absenden und somit seine Schuld berichtigen können. Aber der Ankläger will um nichts in der Welt zulassen, daß er die Hälfte des empfangenen Geldes habe absondern und in ein Amulettsäckchen einnähen können. „Sein Charakter war nicht danach, meint man, er konnte solche Gefühle nicht hegen." Aber Ihr habt es ja selbst ausgerufen, daß ein Karamásow breit ist, Ihr habt es ja selbst ausgerufen, jenes Wort von den beiden äußersten Abgründen, welche ein Karamásow zu überschauen vermag. Karamásow ist eben eine solche Natur mit zwei Seiten, mit zwei Abgründen, so daß er bei dem Bedürfnisse nach zügellosester Schwelgerei plötzlich innehalten kann, wenn ihn von der andern Seite irgend etwas betroffen macht. Und diese andre Seite, das ist ja die Liebe, — hier insbesondre diese damals neue, wie Pulver aufgeloderte Liebe. Zu dieser Liebe war Geld erforderlich, viel mehr, o, gar sehr viel mehr erforderlich als selbst zum Prassen mit eben dieser Geliebten. Sagt sie ihm: „Ich bin Dein, Feódor Páwlowitsch mag ich nicht", so erfaßt er sie und entführt sie, — wenn er nur die Mittel hat, sie entführen zu können. Das ist ja wichtiger als Prassen und Schwelgen. Hätte das Karamásow nicht begriffen? Ja, daran vornehmlich, an dieser Sorge krankte er, — was ist da Unwahrscheinliches daran, daß er dieses Geld bei Seite that und es für alle Fälle verwahrte? Indessen, die Zeit vergeht und Feódor Páwlowitsch zahlt dem Angeklagten die Dreitausend nicht aus, im Gegentheil, man

hört, daß er eben dieses Geld dazu bestimmt hat, um ihm seine Geliebte abzulocken. „Wenn Feódor Páwlowitsch nicht auszahlt, denkt er, da werde ich ja vor Katerína Iwánowna als ein Dieb dastehen.“ Und da entsteht in ihm der Gedanke, diese Anderthalbtausend, welche er immer noch in dem Amulettsäckchen bei sich trägt, vor Fräulein Werkhówzow hinzulegen und ihr zu sagen: „Ein Schuft bin ich, aber kein Dieb.“ Nun giebt es also einen doppelten Grund, diese Anderthalbtausend wie den Augapfel zu wahren, keinesfalls das Amulettsäckchen aufzutrennen und daraus etwa zu wiederholten Malen hundert Rubel zu entnehmen. Warum wollt Ihr dem Angeklagten Ehrgefühl absprechen? Nein, Ehrgefühl besitzt er, sagen wir, kein richtiges, nehmen wir an, ein sehr oft falsches, aber es ist da, bis zur Leidenschaft. Das hat er hinreichend bewiesen. Aber inzwischen complicirt sich die Sache, die Qualen der Eifersucht erreichen den höchsten Grad, und immer quälender und quälender drücken dieselben beiden frühern Fragen auf das entzündete Hirn des Angeklagten: „Werde ich es Katerína Iwánowna zurückgeben?“ und „Mit welchen Mitteln werde ich Grúschenjka entführen?“ Wenn er so unsinnig lebte, sich betrank, während dieses ganzen Monats in den Wirthshäusern tobte, so geschah es vielleicht gerade deshalb, weil ihm schwer ums Herz war, weil er außer Stande war, es zu ertragen. Diese beiden Fragen spitzten sich zuletzt dermaßen zu, daß sie ihn schließlich zur Verzweiflung brachten. Er wollte seinen jüngern Bruder zum Vater schicken, um von diesem jene dreitausend Rubel noch ein letztes Mal zu erfragen, aber ohne die Antwort abzuwarten brach er dort selbst ein, und es endigte damit, daß er den Alten in Zeugengegenwart durchprügelte. Hierauf war, versteht sich, von Niemandem etwas zu bekommen, der geprügelte Alte wird nichts geben. Am Abend desselben Tages schlägt er sich vor die Brust, gerade vor den obern Theil der Brust, wo das Amulettsäckchen sich befindet, und schwört dem Bruder zu, daß er die Mittel besitze, nicht zum Schuft zu werden, daß er aber dennoch zum Schuft werden würde. Er sieht nämlich voraus, daß er von dem Mittel keinen Gebrauch machen, daß es ihm an Seelenstärke, daß es ihm an Charakter gebrechen wird. Warum glaubt die An=

klage nicht der Aussage Alexeï Karamásows, die so rein, so aufrichtig, so unvorbereitet und mit soviel Wahrscheinlichkeit gemacht worden ist? Warum will sie uns im Gegentheil zwingen, an Geld in irgend einer Ritze in den Kellergewölben des Udolfschen Schlosses zu glauben? An jenem Abend, nach der Unterredung mit dem Bruder, schreibt der Angeklagte jenen verhängnißvollen Brief, und dieser Brief ist das hauptsächlichste, das gewichtigste Beweisstück, womit der Angeklagte überführt wird, einen Raub begangen zu haben! „Alle Leute werde ich ansprechen, und wenn mir die Leute nichts geben, so erschlage ich den Vater und nehme das Geld unter der Matratze des Vaters, im Pakete mit dem rosa Bändchen, sobald Iwán abreist.“ Ein volles Programm der Ermordung, sagt man, wie sollte er es da nicht sein? „Es hat sich erfüllt, wie es geschrieben stand!“ ruft die Anklage aus. Aber erstlich: der Brief ist der eines Trunknen, er ist in schrecklicher Gereiztheit geschrieben; zweitens schreibt er von dem Paket nach Smerdjakóws Worten, denn er selbst hat es nicht gesehn, und drittens, geschrieben, ja geschrieben ist es, aber ob es erfüllt worden ist, wie es geschrieben stand, womit will man das beweisen? Hat der Angeklagte das Paket unter dem Kissen hervorgezogen, hat er das Geld gefunden, existirte es überhaupt? Ja, ist der Angeklagte nach dem Gelde hingelaufen? Erinnert Euch nur, erinnert Euch: Hals über Kopf ist er hingelaufen, nicht um zu rauben, sondern um zu erfahren, wo es ist, dieses Weib, das ihn sich unterworfen hatte, — also nicht nach dem Programm, nicht wie es geschrieben stand, das heißt nicht zu vorbedachtem Raube, sondern mit plötzlichem Entschluß und unvorbereiteterweise ist er in eifersüchtiger Raserei hingelaufen! „Doch, wird man sagen, hat er immerhin, nachdem er dort war und den Mord verübt hatte, das Geld genommen.“ Ja, schließlich noch, hat er gemordet oder nicht? Die Anklage wegen Raubes weise ich mit Unwillen ab: es ist unmöglich, der Beraubung anzuklagen, wenn man nicht genau nachweisen kann, was geraubt worden ist, das ist ein Axiom! Aber hat er etwa gemordet, ohne zu rauben, hat er gemordet? Ist es bewiesen? Ist nicht auch das ein Roman?“

———

12.

Und auch kein Mord liegt vor.

„Gestattet, meine Herren Geschwornen, daran zu erinnern, daß es sich um ein Menschenleben handelt, man muß da vorsichtig sein. Wir haben es gehört, wie die Anklage selbst bekannt hat, daß sie bis zum allerletzten Tage, bis heute, bis zum Tage der Gerichtssitzung, geschwankt hat, ob sie dem Angeklagten volle und vollständige Vorsätzlichkeit des Mordes zur Last legen solle. Sie hat geschwankt, bis dieser verhängnißvolle „trunkne" Brief vorlag, welcher heute dem Gerichte übergeben worden ist. „Es hat sich erfüllt, wie es geschrieben stand!" Aber ich muß doch wiederholen: er ist zu ihr geeilt, ihr nachgelaufen ist er, einzig und allein, um zu erfahren, wo sie sei. Das ist ja eine unleugbare Thatsache. Hätte es sich getroffen, daß sie zu Hause war, so hätte er sich gar nicht entfernt, er wäre bei ihr geblieben und hätte das nicht gehalten, was er im Briefe versprochen hatte. Plötzlich und unvorbedachterweise ist er dorthin gelaufen, und seines „trunknen" Briefes hat er sich damals vielleicht gar nicht erinnert. „Er hat, sagt man, die Mörserkeule ergriffen"; erinnert Euch, wie man einzig und allein aus dieser Mörserkeule eine ganze Psychologie uns entwickelt hat. Warum, sagte man uns, mußte er diese Mörserkeule als eine Waffe auffassen, sie als Waffe ergreifen u. s. w. u. s. w. Dabei ist mir ein sehr, sehr gewöhnlicher Gedanke gekommen: wie, wenn diese Mörserkeule nicht zur Hand gewesen wäre, wenn sie nicht auf dem Regale gelegen hätte, von welchem der Angeklagte sie nahm, wenn sie vielmehr in den Schrank wäre gelegt worden, — dann wäre sie ja dem Angeklagten nicht in die Augen gefallen, und er wäre ohne Waffe fortgelaufen, mit leeren Händen, und dann hätte er vielleicht Niemanden erschlagen. Wie kann mir also die Mörserkeule als ein Beweisstück dienen, um daraus Bewaffnung und Vorsätzlichkeit herzuleiten? Ja, aber er hat es in Wirthshäusern ausgeschrieen, daß er den Vater erschlagen wolle, und zwei Tage vorher, an dem Abend, da er den trunknen Brief schrieb, ist er ruhig

gewesen, und hat er nur mit einem Kaufcommis Händel gehabt, „weil Karamásow, sagt man, ohne Händel nicht auskommen kann“. Darauf antworte ich, daß er, wenn er bereits den Mord geplant hätte, und zwar nach einem Programm, wie es geschrieben stand, er sicherlich auch mit dem Commis keine Händel angefangen hätte, ja, vielleicht gar nicht ins Wirthshaus gegangen wäre; denn hat die Seele ein solches Werk geplant, so sucht sie Stille, Heimlichkeit, sie sucht Verborgenheit, damit man von einem nichts sehe und höre. „Vergeßt meiner womöglich.“ Das geschieht nicht aus Berechnung, sondern instinctmäßig. Meine Herren Geschwornen, es ist die Psychologie mit zwei Enden; auch wir sind im Stande, Psychologie zu treiben. Was aber dieses Schreien in Wirthshäusern während dieses ganzen Monats betrifft, so ist es doch nichts Seltnes, daß einmal Kinder oder betrunkne Strolche, wenn sie aus der Kneipe kommen und Händel mit einander haben, ausrufen: „Ich schlag' Dich todt!“ Aber sie morden ja nicht. Ja, selbst dieser verhängnißvolle Brief, — nun, ist es denn nicht auch trunkne Gereiztheit, ist es nicht der Schrei eines die Kneipe Verlassenden? „Ich schlage Euch todt, ruft er aus, Alle schlage ich todt!“ Warum soll es das nicht sein, warum kann es das nicht sein? Warum ist dieser Brief verhängnißvoll, warum ist er nicht im Gegentheil lächerlich? Darum, weil der Leichnam des erschlagnen Vaters gefunden worden ist, darum, weil ein Zeuge den Angeklagten im Garten bewaffnet und fortlaufend gesehen hat und selbst von ihm niedergestreckt worden ist, und weil mithin alles sich erfüllt hat, wie es geschrieben stand, darum ist der Brief nicht lächerlich, sondern verhängnißvoll. Gott sei Dank, wir sind bei dem Punkte angelangt: „weil er im Garten gewesen ist, so ist es klar, daß er der Mörder war.“ In diesen beiden Sätzen: „weil er gewesen ist, so ist es unbedingt klar,“ damit ist alles erschöpft, darin liegt die ganze Anklage. „Er ist da gewesen, also ist es klar.“ Aber wenn es nicht klar ist, obwohl er da gewesen ist? O, ich gebe es zu, daß die Verkettung der Thatsachen, das Zusammentreffen derselben in der That eine ziemlich große Beredsamkeit besitzt. Betrachtet indessen alle diese Thatsachen gesondert, ohne Euch durch ihre Verkettung beeinflussen

zu lassen. Warum zum Beispiel will die Anklage um nichts in der Welt die Wahrhaftigkeit der Aussage des Angeklagten gelten lassen, daß er vom Fenster des Vaters fortgelaufen sei? Erinnert Euch der Sarkasmen, in welchen die Anklage sich über die Ehrfurcht und die „frommen" Gefühle erging, welche sich plötzlich des Mörders bemächtigt haben. Wie nun aber, wenn in der That etwas Aehnliches stattgefunden hat, das heißt, wenn zwar nicht ein Gefühl der Ehrfurcht, so doch eine fromme Empfindung sich eingestellt hat? „Es muß wohl in diesem Augenblick meine Mutter für mich gebetet haben," sagte der Angeklagte in der Voruntersuchung aus. So ist er also davongelaufen, sobald er sich davon überzeugt hatte, daß die Sswjétlowa nicht beim Vater sei. „Aber er konnte sich davon durchs Fenster nicht überzeugen", entgegnet uns die Anklage. Aber warum konnte er es nicht? Das Fenster hatte sich ja auf die vom Angeklagten abgegebnen Zeichen geöffnet. Da kann ja von Feódor Páwlowitsch ein dahingehendes Wort ausgesprochen worden sein, irgend ein Schrei hat ihm entfahren können, — und der Angeklagte konnte sich plötzlich davon überzeugt halten, daß die Sswjétlowa nicht da sei. Warum es unbedingt so annehmen, wie wir es uns vorstellen, wie wir es uns vorzustellen beabsichtigt haben? In der Wirklichkeit können tausend Dinge vorübergehend erscheinen, welche der Beobachtung des feinsten Romanschreibers entschlüpfen. „Ja, aber Grigóry hat die Thür offen stehn sehn, also ist der Angeklagte sicherlich im Hause drin gewesen, also ist er auch der Mörder." In Bezug auf diese Thür, meine Herren Geschwornen... bedenkt wohl, in Bezug auf diese Thür liegt nur das Zeugniß einer einzigen Person vor, welche indessen zu der Zeit selbst sich in einem solchen Zustande befand, daß... Aber meinetwegen zugegeben, daß die Thür offen stand, zugegeben, daß der Angeklagte geleugnet hat, daß er getrieben vom Streben nach Selbsterhaltung gelogen hat, wie es in seiner Lage begreiflich wäre, zugegeben, daß er ins Haus eingedrungen, daß er im Hause gewesen ist, — nun, warum ist er dann, wenn er drin war, unbedingt der Mörder? Er hat ins Haus einbrechen, er hat die Zimmer durchlaufen, auch den Vater zurückstoßen, ihn selbst schlagen können, aber nachdem

er sich überzeugt hatte, daß die Sswjétlowa nicht dort war, hat er sich entfernt, erfreut darüber, daß sie nicht dort sei, und daß er fortgelaufen sei, ohne den Vater erschlagen zu haben. Vielleicht gerade darum ist er einen Augenblick später vom Zaune zu dem im Jähzorn niedergeworfnen Grigóry hinabgesprungen, weil er im Stande war, ein reines Gefühl, das Gefühl des Mitleids zu hegen, weil er der Versuchung, den Vater zu erschlagen, entgangen war, weil er es empfand, daß sein Herz rein sei, da er den Vater nicht erschlagen hatte. Bis zum Entsetzen beredt beschreibt uns der Ankläger den fürchterlichen Zustand des Angeklagten im Dorfe Mókroje, als ihm die Liebe, die ihn zu neuem Leben aufrief, aufs Neue aufgegangen war, und als er nicht mehr lieben konnte, weil hinter ihm der blutige Leichnam des Vaters und hinter dem Leichnam das Strafgericht drohte. Indessen hat doch der Ankläger die Liebe statuirt. Er hat sie auch nach seiner Psychologie erläutert. „Ein trunkner Zustand war es, sagt er, den Verbrecher führt man zum Richtplatze, noch lange hat man zu warten u. s. w. u. s. w." Aber habt Ihr nicht eine falsche Persönlichkeit geschaffen, Herr Ankläger? frage ich wiederum. Ist er wirklich so roh und herzlos, der Angeklagte, daß er in dem Augenblicke noch an Liebe und an Winkelzüge vor Gericht denken konnte, da das Blut des Vaters in der That an ihm klebte? Nein, nein und nochmals nein! Sobald es offenbar wurde, daß sie ihn liebe, daß sie ihn zu sich heranziehe, daß sie ihm neues Glück verheiße, — o, ich schwöre darauf, da mußte er doppelt und dreifach das Bedürfniß, sich das Leben zu nehmen, empfinden, und unbedingt hätte er sich das Leben genommen, wenn hinter ihm der Leichnam des Vaters gelegen hätte! O nein, er hätte es nicht vergessen, wo seine Pistolen lagen. Ich kenne den Angeklagten: die wilde, hölzerne Herzlosigkeit, wie sie durch die Anklage ihm zugeschrieben wird, ist unvereinbar mit seinem Charakter. Er hätte sich das Leben genommen, das ist sicher; wenn er sich nicht das Leben nahm, so geschah es darum, weil „die Mutter für ihn gebetet hatte", und weil sein Herz an dem Blute des Vaters unschuldig war. Er quälte sich in jener Nacht, er war in Mókroje bekümmert nur wegen des niedergestreckten alten Grigóry, in seinem

Innern betete er zu Gott, der Alte möchte wieder aufstehn und zu sich kommen, der Schlag möchte kein tödtlicher gewesen sein und die Strafe an ihm vorübergehn. Warum soll man nicht eine solche Auslegung der Ereignisse annehmen? Welchen sichern Beweis haben wir dafür, daß der Angeklagte uns belügt? Aber seht, da ist der Leichnam des Vaters, sofort wird wiederum darauf hingewiesen. Gut, er ist fortgelaufen, er hat ihn nicht erschlagen, — aber wer hat dann den Alten erschlagen?

„Ich wiederhole es, darin liegt die ganze Logik der Anklage: wer soll der Mörder sein, wenn nicht er? Man stelle Jemanden an seiner Statt auf, meint man. Meine Herren Geschwornen, ist das nicht so? Aber verhält es sich in der That so, daß man Niemanden aufstellen kann? Wir haben es angehört, wie die Anklage alle die Anwesenden, alle diejenigen, welche während jener Nacht in dem Hause gewesen sind, an den Fingern hergezählt hat. Es fanden sich fünf Personen. Drei von ihnen, das gebe ich zu, sind von jedem Verdachte völlig auszuschließen: der Erschlagne selbst, der alte Grigóry und seine Frau. Es bleiben also der Angeklagte und Smerdjaków, und da ruft nun der Ankläger mit Pathos aus, daß der Angeklagte darum auf Smerdjaków hinweise, weil sonst Niemand vorhanden sei, auf den er hinweisen könne; wenn ein Sechster da wäre, auch nur der Schatten eines Sechsten, so würde der Angeklagte selbst es sofort aufgeben, Smerdjaków zu beschuldigen, er würde sich dessen schämen und gegen den Sechsten aussagen. Aber, meine Herren, warum könnte ich nicht das gerade Gegentheil folgern? Zwei stehen da, der Angeklagte und Smerdjaków, — warum kann ich nicht sagen, daß Ihr meinen Klienten nur darum beschuldigt, weil Ihr Niemanden habt, den Ihr sonst beschuldigen könntet? Und darum habt Ihr Niemanden, weil Ihr in ganz vorgefaßter Weise Smerdjaków im Voraus von jedem Verdachte ausgeschlossen habt. Ja, es ist wahr, gegen Smerdjaków sagen nur aus der Angeklagte selbst, seine beiden Brüder, die Sswjétlowa. Das ist alles. Aber außer den Aussagenden giebt es ja noch ein Etwas; das ist ein gewisses, wenn auch unklares Umherschweifen und Gähren einer Frage, eines Verdachtes in der

Gesellschaft, ein undeutliches Gerücht wird vernommen, man fühlt durch, daß irgend etwas erwartet wird. Schließlich legt auch ein sehr charakteristisches Zusammentreffen von Thatsachen Zeugniß ab, wiewohl es nicht entscheidend ist, wie ich anerkennen muß. Erstlich dieser Epilepsieanfall gerade am Tage der Katastrophe, ein Anfall, den der Ankläger aus irgend einem Grunde genöthigt war, so sorgfältig zu vertheidigen und zu schützen. Sodann dieser unerwartete Selbstmord Smerdjakóws am Vorabend der Gerichtsverhandlung. Sodann die nicht weniger unerwartete Aussage des ältern Bruders des Angeklagten, der so lange an die Schuld des Bruders geglaubt hatte, nun aber heute in der Gerichtssitzung das Geld bringt und wiederum den Namen Smerdjakóws als des Mörders proclamirt. O, ich bin ganz wie der Gerichtshof und wie die Procuratur davon überzeugt, daß Iwán Karamásow krank ist und irre redet, ich halte es für möglich, daß seine Aussage ein verzweifelter, später im Delirium ausgesonnener Versuch ist, den Bruder zu retten, indem er alles auf den Gestorbnen wälzt. Indessen ist immerhin der Name Smerdjaków genannt worden, immerhin läßt sich etwas Räthselhaftes vernehmen. Es ist, als wäre da das letzte Wort noch nicht gesprochen, meine Herren Geschwornen, als läge etwas Unfertiges vor. Und vielleicht wird noch das letzte Wort gesprochen. Doch lassen wir das einstweilen bei Seite, davon noch späterhin. Der Gerichtshof hat vorhin entschieden, daß die Sitzung fortzusetzen sei, inzwischen abwartend, möchte ich jetzt etwas zu der Charakteristik des verstorbnen Smerdjaków bemerken, welche von dem Ankläger so fein und talentvoll gegeben worden ist. Aber indem ich das Talent bewundre, vermag ich doch nicht vollständig den Grundzügen der Charakteristik beizustimmen. Ich bin bei Smerdjaków gewesen, ich habe ihn gesehn und habe mit ihm gesprochen, er hat auf mich einen durchaus andern Eindruck hervorgebracht. Er war von schwacher Gesundheit, das ist richtig, aber dem Charakter, dem Herzen nach, — o nein, da war der Mann nicht so schwach, wie die Anklage ihn hingestellt hat. Namentlich habe ich an ihm keine Schüchternheit wahrgenommen, jene Schüchternheit, welche der Ankläger uns so charakteristisch geschildert hat.

Treuherzigkeit war an ihm überhaupt nicht zu bemerken, im Gegentheil ein schreckliches Mißtrauen, welches sich hinter Naivetät verbarg, und ein Verstand, der fähig war, sehr Vieles zu durchschauen. O, die Anklage hat ihn in gar zu treuherziger Weise für einen Schwachsinnigen genommen. Auf mich hat er einen ganz bestimmten Eindruck gemacht: ich bin mit der Ueberzeugung fortgegangen, daß er ein entschieden boshaftes, grenzenlos ehrgeiziges, rachsüchtiges und sich in brennendem Neide verzehrendes Wesen sei. Ich habe einige Nachrichten über ihn eingesammelt. Er haßte seine Herkunft, er schämte sich ihrer, mit Zähneknirschen gedachte er dessen, daß er „von der Stinkenden stamme". Gegen den Diener Grigóry und dessen Frau, welche die Wohlthäter seiner Kindheit gewesen waren, betrug er sich unehrerbietig. Rußland verwünschte und verspottete er. Er träumte davon, nach Frankreich zu ziehn und sich zum Franzosen umzugestalten. Viel und oft hat er schon früher davon geredet, daß seine Mittel dazu nicht ausreichten. Mir scheint es, daß er Niemanden außer sich selbst geliebt hat; hochgeachtet hat er nur sich selbst bis zur Absonderlichkeit. Die Bildung erblickte er in guter Kleidung, in reinen Vorhemden, in geputzten Stiefeln. Da er sich selbst für einen unehelichen Sohn Feódor Páwlowitschs ansah (dafür sprechen Thatsachen), so mußte ihm seine Stellung im Vergleiche zu derjenigen der legalen Kinder seines Herrn verhaßt sein: ihnen alles, dachte er, und ihm nichts, ihnen alle Rechte, ihnen der Nachlaß, er aber nur Koch. Er hat mir mitgetheilt, daß er mit Feódor Páwlowitsch zusammen das Geld in das Couvert gethan habe. Die Bestimmung dieser Summe, — einer Summe, welche seine Carrière hätte begründen können, — war ihm natürlich verhaßt. Dazu kam, daß er dreitausend Rubel in hellen regenbogenfarbigen Scheinen zu sehn bekam (danach habe ich ihn absichtlich befragt). O, zeigt niemals einem neidischen und egoistischen Menschen eine große Summe auf ein Mal; er aber sah damals zum ersten Male soviel Geld in einer Hand. Der Eindruck des regenbogenfarbigen Pakets konnte sich in seiner Vorstellung krankhaft abspiegeln, vorläufig ohne Folgen. Der hochtalentvolle Ankläger hat uns mit ungewöhnlicher Feinheit hinsichtlich der

Möglichkeit, Smerdjaków des Mordes zu beschuldigen, alles pro und contra skizzirt; im Besondern hat er gefragt: was hätte er davon gehabt, einen Epilepsie-Anfall zu simuliren? Ja, er braucht ja auch nicht simulirt zu haben, der Anfall kann sich ganz natürlich eingestellt haben, er kann aber auch ganz natürlich vorübergegangen und der Kranke zu sich gekommen sein. Nehmen wir an, es tritt keine Gesundung, aber zeitweilige Erholung ein, und die Besinnung kehrt zurück, wie das bei der Epilepsie vorkommt. Die Anklage fragt: Wo ist der Augenblick der Ausführung des Mordes durch Smerdjaków? Aber diesen Augenblick nachzuweisen ist außerordentlich leicht. Er konnte zu sich kommen und aus dem tiefen Schlaf, — denn er lag nur im Schlaf: nach einem Epilepsie-Anfalle befällt den Kranken immer tiefer Schlaf, — gerade in dem Augenblick emporfahren, da der alte Grigóry den entfliehenden Angeklagten auf dem Zaune am Bein ergriffen und über die ganze Umgegend hin: „Vatermörder!" geschrieen hatte. Dieser durch Stille und Finsterniß schallende ungewöhnliche Schrei konnte auch Smerdjaków erwecken, dessen Schlaf in dem Augenblicke vielleicht weniger schwer war; schon seit einer Stunde konnte er in ganz natürlicher Weise sich dem Erwachungsstadium nähern. Von seinem Bett sich erhebend, wendet er sich unbewußt und ohne jede Absicht dem Schrei zu, um zu sehn, was es giebt. Seinen Kopf erfüllt noch krankhafter Dunst, die Ueberlegung schlummert noch, aber da ist er schon im Garten, er tritt zu den erleuchteten Fenstern heran und erfährt von seinem Herrn, welcher natürlich über sein Erscheinen außerordentlich erfreut ist, die schreckliche Nachricht. Die Ueberlegung entzündet sich plötzlich in seinem Kopfe. Von dem erschreckten Herrn erfährt er alle Einzelheiten. Und nun entsteht allmählich in seinem verstimmten und kranken Hirne ein Gedanke, — ein schrecklicher, verführerischer und zwingender Gedanke: zu morden, die dreitausend Rubel fortzunehmen und dann alles auf den jungen Herrn zu wälzen. An wen wird man jetzt denken, wenn nicht an den jungen Herrn, wen anders können alle Indicien beschuldigen, als den jungen Herrn, er ist ja dagewesen! Eine schreckliche Gier nach dem Gelde, nach der Beute, zusammen mit der Vorstellung von der Straflosig-

keit konnte ihm den Athem benehmen. O, solche unerwarteten und unabweislichen Ausbrüche stellen sich so oft bei sich darbietender Gelegenheit ein, und was die Hauptsache ist, sie stellen sich unerwartet bei solchen Mördern ein, welche noch vor einem Augenblick nicht wußten, daß sie morden würden! So konnte Smerdjaków zum Herrn eintreten und seinen Plan ausführen, — womit, mit welcher Waffe? Nun, mit dem ersten besten Steine, den er im Garten aufhob. Aber wozu, zu welchem Zwecke? Nun, die dreitausend Rubel, das war ja eine Carrière. O! ich widerspreche mir nicht: das Geld konnte da sein und existiren. Vielleicht wußte Smerdjaków allein, wo er es zu suchen hatte, wohin der Herr es gelegt hatte. „Aber der Umschlag des Geldes, das auf dem Fußboden liegende, zerrissene Couvert?" Vorhin, als der Vertheidiger, bei Erwähnung dieses Umschlages, seine außerordentlich feine Combination entwickelte, daß nur ein ungeübter Dieb ihn auf dem Boden hätte zurücklassen können, ein solcher, wie Karamásow, aber durchaus nicht Smerdjaków, der um nichts in der Welt ein solches auf ihn deutendes Indicium hinterlassen hätte, — vorhin, meine Herren Geschwornen, als ich das hörte, hatte ich die Empfindung, als ob mir etwas außerordentlich Bekanntes mitgetheilt würde. Und stellt Euch vor, genau diese selbe Erwägung, diese Vermuthung, wie wohl Karamásow mit dem Pakete hätte verfahren müssen, habe ich genau vor zwei Tagen von Smerdjaków selbst gehört, und zwar ist sie mir damals sehr aufgefallen. Mir schien es nämlich, daß er den Naiven spiele, daß er vorauseile, daß er mir diesen Gedanken aufheften wolle, wie wenn ich diese Erwägung selbst angestellt hätte, daß er ihn mir gleichsam soufflire. Sollte er nicht diese Erwägung auch der Untersuchung soufflirt haben? Sollte er diesen Gedanken nicht auch dem hochtalentvollen Ankläger aufgeheftet haben? Man wird mir sagen: „Aber Grigórys alte Frau? Sie hat ja doch gehört, wie der Kranke die ganze Nacht über neben ihr gestöhnt hat. Gut, sie hat es gehört, aber diese Vorstellung ist doch eine sehr schwankende. Ich habe eine Dame gekannt, die sich bitter darüber beklagte, daß der Hund auf dem Hofe die ganze Nacht über sie geweckt und nicht habe schlafen lassen. Indessen hatte das arme Hündchen, wie bekannt wurde, während

der ganzen Nacht überhaupt nur zwei- oder dreimal gekläfft. So etwas ist ganz natürlich. Der Mensch schläft, und plötzlich hört er ein Stöhnen, er erwacht im Unmuthe darüber, daß man ihn geweckt hat, aber er schläft augenblicklich wieder ein. Nach zwei Stunden wieder ein Stöhnen, wieder wacht er auf, und wieder schläft er ein; schließlich wieder ein Stöhnen, und zwar wiederum nach Verlauf von zwei Stunden, im Ganzen also dreimal in der Nacht. Am Morgen steht der Schläfer auf und beklagt sich, daß die ganze Nacht über Jemand gestöhnt und ihn immerfort geweckt habe. Es muß ihm auch unbedingt so erscheinen; die Zwischenräume des Schlafes, jeder von zwei Stunden, die hat er verschlafen, ihrer erinnert er sich nicht, er erinnert sich nur der Augenblicke, da er geweckt wurde, und so scheint es ihm denn, daß man ihn die ganze Nacht über geweckt habe. Warum aber, ruft die Anklage aus, warum hat Smerdjakow in dem vor seinem Tode geschriebnen Zettel kein Eingeständniß gemacht? „Zu dem Einen sagt man, reichte das Gewissen aus, zu dem Andern aber nicht.“ Aber erlaubt; Gewissen ist bereits Reue, jedoch der Selbstmörder braucht nicht Reue zu empfinden, es konnte auch nur die Verzweiflung sein. Verzweiflung und Reue, das sind zwei vollkommen verschiedne Dinge. Die Verzweiflung kann eine boshafte und unstillbare sein; in dem Augenblick, wo der Selbstmörder Hand an sich legte, konnte er doppelten Haß gegen diejenigen, die er sein Lebenlang beneidet hatte, empfinden. Meine Herren Geschwornen, hütet Euch vor einer gerichtlichen Irrung! Worin ist denn alles, was ich Euch soeben dargestellt und auseinandergesetzt habe, unwahrscheinlich? Findet Ihr einen Fehler in meiner Darlegung, eine Unmöglichkeit, eine Absurdität? Aber wenn auch nur ein Schatten von Möglichkeit, wenn auch nur ein Schatten von Wahrscheinlichkeit in meinen Voraussetzungen vorhanden ist, dann enthaltet Euch der Verurtheilung. Und ist es denn etwa nur ein Schatten? Ich schwöre Euch bei allem, was es Heiliges giebt, ich glaube an meine Erklärung des Mordes, wie ich sie Euch soeben dargelegt habe. Hauptsächlich betrübt und erregt mich dabei immer derselbe Gedanke, nämlich, daß unter der ganzen Masse von Thatsachen, welche die Anklage über dem Angeklagten auf-

gethürmt hat, sich nicht eine einzige, auch nur einigermaßen präcise und entscheidende findet, und daß der Unglückliche nur durch die Verkettung der Thatsachen zu Grunde gehn wird. Ja, diese Verkettung ist entsetzlich; dieses Blut, dieses von den Fingern tröpfelnde Blut, die Wäsche bluttriefend, die finstre Nacht, erfüllt von dem Wehrufe „Vatermörder!“, der Wehklagende niederfallend mit eingeschlagnem Schädel, und darauf die Masse von Aussagen, von Angaben, von Gebärden, von Ausrufungen, — o, das hat solchen Einfluß, das besticht die Ueberzeugung. Aber die Eurige, meine Herren Geschwornen, wird es auch Eure Ueberzeugung bestechen können? Seid dessen eingedenk, daß eine unbegrenzte Gewalt Euch verliehen ist, die Gewalt zu binden und zu lösen. Aber je größer eine Gewalt ist, um so verantwortlicher ist ihre Anwendung! Nicht ein Jota gebe ich von dem auf, was ich soeben gesagt habe. Aber es mag sein, ich will für einen Augenblick der Anklage darin beistimmen, daß mein unglücklicher Klient seine Hände in dem Blute seines Vaters geröthet hat. Es ist das nur eine Annahme, ich wiederhole es, nicht für einen Augenblick zweifle ich an seiner Unschuld, aber ich will es einmal annehmen, daß mein Angeklagter des Vatermordes schuldig ist. Doch hört mein Wort bis zu Ende, selbst wenn ich eine solche Voraussetzung zulasse. Ich habe noch etwas auf dem Herzen, was ich Euch aussprechen möchte, denn ich sehe voraus, daß auch in Euren Herzen und Sinnen ein großes Ringen... Verzeiht mir, meine Herren Geschwornen, dieses Wort, von Euren Herzen und Sinnen. Aber ich will bis zu Ende rechtschaffen und aufrichtig sein. Wir werden ja Alle aufrichtig sein!...“

An dieser Stelle wurde der Vertheidiger durch ziemlich starken Beifall unterbrochen. In der That, diese seine letzten Worte hatte er in einem so aufrichtig klingenden Tone gesprochen, daß Alle fühlten, er habe noch etwas zu sagen, und dies, was er sogleich sagen werde, sei das Allerwichtigste. Der Vorsitzende aber, als er die Beifallsrufe vernahm, sprach laut die Drohung aus, den Gerichtssaal räumen zu lassen, sobald ein „ähnlicher Vorfall“ sich noch einmal ereigne. Alles ward still, und Fetjukówitsch begann mit gewissermaßen neuer, tiefe

Ueberzeugung verrathender Stimme, einer durchaus andern, als mit welcher er bisher geredet hatte.

13.

Es wird Gedanken-Unzucht getrieben.

„Nicht nur die Verkettung der Thatsachen ist es, was meinen Klienten zu Grunde richtet, meine Herren Geschwornen, — sprach er — nein, meinen Klienten richtet eigentlich nur eine Thatsache zu Grunde: das ist — der Leichnam des alten Vaters! Wäre es ein gewöhnlicher Mord, so würdet Ihr bei der Nichtigkeit, bei der Unbewiesenheit, bei dem Phantastischen der Thatsachen, wenn man jede von ihnen unabhängig von der andern, und nicht in ihrer Verkettung betrachtet, die Anklage zurückweisen, zum wenigsten würdet Ihr Bedenken tragen, das Schicksal eines Menschen zu Grunde zu richten einzig und allein aus Voreingenommenheit gegen ihn, welche er, leider Gottes, so sehr verdient hat! Aber es liegt kein gewöhnlicher Mord vor, sondern ein Vatermord! Das macht nun einen solchen Eindruck, daß sogar die äußerste Nichtigkeit und Unbewiesenheit der belastenden Thatsachen selbst in den Augen des Vorurtheilsfreiesten schon nicht so gar nichtig und unbewiesen erscheint. Wie nun einen solchen Angeklagten rechtfertigen? Wie, wenn er den Mord verübt hat, soll er dann unbestraft fortgehn dürfen, — seht, das empfindet instinctmäßig, fast unwillkürlich ein Jeder in seinem Herzen. Ja, es ist ein schreckliches Ding, das Blut des Vaters zu vergießen, — das Blut des Erzeugers, das Blut dessen, der mich geliebt hat, das Blut dessen, der mir zu Liebe seines Lebens nicht geschont hat, der seit meinen Kinderjahren meine Krankheiten selbst mit durchgemacht hat, der sein Leben lang um meines Glückes willen gelitten hat, der nur in meiner Freude, in meinen Erfolgen gelebt hat! O, einen solchen Vater zu erschlagen, — es ist ja unmöglich, es auch nur sich vorzu-

stellen! Meine Herren Geschwornen, was ist ein Vater, ein wirklicher Vater? Welch ein großes Wort! Welch unermeßlich große Idee liegt in dieser Bezeichnung! Wir haben soeben zum Theil darauf hingewiesen, was ein wahrer Vater ist, und wodurch er es sein soll. In der uns vorliegenden Sache, die uns jetzt Alle so beschäftigt, die unsre Seelen so schmerzlich bewegt, — in der vorliegenden Sache entspricht der Vater, der verstorbne Feódor Páwlowitsch Karamásow, nicht im mindesten dem Begriffe eines Vaters, wie er soeben von unserm Herzen erfaßt worden ist. Das ist ein Unglück. Ja, in der That, mancher Vater gleicht einem Unglück. Betrachten wir dieses Unglück näher, — man hat ja, meine Herren Geschwornen, nichts zu scheuen im Hinblick auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidung. Besonders wir haben jetzt vor nichts zurückzuschrecken, und sollen gewisse Ideen nicht von uns abwehren, wie es, nach einem glücklichen Ausdrucke des hochtalentvollen Anklägers, Kinder oder furchtsame Frauenzimmer thun. Aber in seiner warmen Rede hat mein geachteter Gegner (und zwar Gegner, noch bevor ich mein erstes Wort gesprochen hatte), hat mein Gegner einige Male ausgerufen: „Nein, ich überlasse es Niemandem, den Angeklagten zu vertheidigen, seine Vertheidigung überlasse ich nicht dem aus Petersburg gekommenen Vertheidiger, — ich bin Ankläger, aber auch Vertheidiger!" Das hat er einige Male ausgerufen. Indessen hat er zu erwähnen vergessen, daß wenn der so schwer Angeklagte ganze dreiundzwanzig Jahre lang so sehr dankbar gewesen ist lediglich wegen eines Pfundes Nüsse, die er von dem einzigen Menschen, der im elterlichen Hause freundlich gegen ihn gewesen ist, erhalten hatte, daß dann andrerseits ein solcher Mensch während der dreiundzwanzig Jahre auch nicht hat vergessen können, wie er „auf dem Hinterhofe des Vaters barfüßig umhergelaufen ist, ohne Schuhwerk, in Höschen an einem einzigen Knopfe", nach der Ausdrucksweise des menschenfreundlichen Doctor Herzenstube. O, meine Herren Geschwornen, wozu dieses „Unglück" noch näher betrachten, wozu wiederholen, was Alle schon wissen! Was ist meinem Klienten begegnet, als er zum Vater reiste und hier ankam. Und warum, warum meinen Klienten sich vorstellen als gefühllos, als ego-

istisch, als ein Ungeheuer? Er ist zügellos, wild, ungestüm, und dafür sitzen wir jetzt über ihn zu Gerichte. Aber wer ist schuld an seinem Geschicke, wer ist daran schuld, daß er bei guten Neigungen, mit einem edeln, zartfühlenden Herzen eine so schlechte Erziehung genossen hat? Hat irgend Jemand ihn Vernunft gelehrt, ist er in den Wissenschaften unterrichtet worden, hat ihn in seiner Kindheit Jemand auch nur ein Weniges geliebt? Mein Klient ist aufgewachsen unter Gottes Schutz, d. h. wie ein wildes Thier. Vielleicht hat er Sehnsucht danach gehabt, seinen Vater nach langjähriger Abwesenheit wiederzusehn, vielleicht hat er vorher, wenn seine Kindheit ihm wie ein Traum erschien, tausendmal die widerlichen Bilder zu verscheuchen gesucht, die ihm von der Kindheit her aufstiegen, und hat er von ganzer Seele danach verlangt, seinen Vater zu rechtfertigen und zu umarmen! Aber wie? Einzig und allein mit cynischen Spötteleien begegnet man ihm, in Verdacht erregender Weise hält man ihn wegen der strittigen Summen mit Winkelzügen hin. Alltäglich, nach dem „kleinen Cognac“ hört er Gespräche und Lebensregeln, denen gegenüber sich das Herz im Leibe umdreht, und schließlich muß er es sehn, daß der Vater ihm, dem Sohn, mittelst seines, des Sohnes, Geld die Geliebte abspenstig macht, — o meine Herren Geschwornen, das ist ekelhaft und grausam! Und dieser Alte beklagt sich gegen Alle über die Unehrerbietigkeit und Härte seines Sohnes, schwärzt ihn in der Gesellschaft an, schadet ihm, verleumdet ihn, kauft seine Schuldreverse auf, um ihn ins Gefängniß zu werfen! Meine Herren Geschwornen, diese Seelen, diese anscheinend hartherzigen, ungestümen und zügellosen Leute, wie mein Klient, sind oft, und zwar zumeist, von außerordentlich zartem Herzen, nur zeigen sie es nicht. Lacht nicht, lacht nicht über meine Meinung! Der talentvolle Ankläger hat vorhin meinen Klienten unbarmherzig verspottet, indem er betonte, daß er Schiller liebe, daß er das „Schöne und Hohe“ liebe. Ich hätte an seiner Stelle darüber nicht gespottet, an Stelle des Anklägers. Ja, diese Herzen, — o, gebt mir solche Herzen zu vertheidigen, die so selten und so falsch verstanden werden, — oft dürsten diese Herzen nach dem Zarten, Schönen und Wahren, gerade in einem gewissen Gegen-

satz zu sich selbst, zu ihrem Ungestüm, zu ihrer Rauhigkeit; unbewußt dürsten sie danach, und geradezu Durst empfinden sie danach. Aeußerlich leidenschaftlich und hart, sind sie fähig, zum Beispiel ein Weib bis zur Qual zu lieben, sich ihm in geistiger und erhabner Liebe unbedingt hinzugeben. Ich bitte Euch wiederum, verlacht mich nicht: gerade das pflegt am häufigsten bei solchen Naturen der Fall zu sein! Nur sind sie außer Stande, ihre zu Zeiten sehr rohe Leidenschaft zu verbergen, und das fällt dann auf, das wird bemerkt, doch das Innre des Menschen sieht man nicht. Aber alle ihre Leidenschaften beschwichtigen sich rasch, und dieser anscheinend rohe und harte Mensch sucht in der Nähe eines edeln und schönen Wesens Erneuerung, er sucht die Möglichkeit, sich zu bessern, besser, hochherzig und ehrenhaft zu werden, — „erhaben und schön", wie sehr auch dieses Wort belacht worden ist! Ich sagte vorhin, daß ich es mir nicht erlauben wollte, den zwischen meinem Klienten und Fräulein Werkhówzow obwaltenden Roman zu berühren. Aber ein halbes Wort darf indessen darüber gesagt werden. Vorhin haben wir nicht eine Zeugenaussage vernommen, sondern den Schrei eines Weibes, das außer sich ist und sich rächen will. Aber nicht ihr, nicht ihr kam es zu, den Vorwurf des Verraths zu erheben, denn sie selbst hatte Verrath geübt! Hätte sie auch nur das geringste Maß von Zeit gehabt, um sich zu besinnen, sie hätte ein solches Zeugniß nicht abgelegt. O, glaubt ihr nicht, mein Klient ist kein „Ungeheuer", wie sie ihn genannt hat! Als der gekreuzigte Menschenfreund sich zum Kreuze bereitete, sprach er: „Ich bin der gute Hirt, ein guter Hirt giebt seine Seele hin für seine Schafe, und kein einziges wird untergehn..." Richten auch wir keine Menschenseele zu Grunde! Ich fragte soeben: was ist ein Vater, und ich habe geantwortet: es ist ein großes Wort, ein theurer Begriff. Aber Worte, meine Herren Geschwornen, müssen in ehrlicher Weise gebraucht werden, und ich gestatte es nicht, einen Gegenstand anders als mit seinem richtigen Worte, mit seinem wahren Namen zu bezeichnen. Ein solcher Vater, wie der erschlagne alte Karamásow, kann nicht Vater genannt werden und ist dieses Namens nicht werth. Die Liebe zum Vater, wenn sie

vom Vater nicht gerechtfertigt wird, ist eine Albernheit, eine Unmöglichkeit. Liebe kann nicht aus nichts geschaffen werden, nur Gott vermag aus nichts etwas zu schaffen. „Väter, reizet nicht Eure Kinder“, schreibt der Apostel aus seinem von Liebe flammenden Herzen. Nicht um meines Clienten wegen erwähne ich diese heiligen Worte, sondern für alle Väter führe ich sie an. Wer hat mir die Befugniß gegeben, die Väter zurechtzuweisen? Niemand. Aber als Mensch und als Staatsbürger rufe ich sie auf, — vivos voco! Nicht lange sind wir auf Erden, und wir thun viel Schlimmes und reden viel Schlimmes. Darum sollten wir Alle den geeigneten Augenblick des Zusammenseins und des Verkehres mit einander ergreifen, um Einer dem Andern auch ein gutes Wort zu sagen. So thue denn auch ich. So lange ich an dieser Stelle stehe, will ich meinen Augenblick ausnutzen. Nicht umsonst ist uns durch höchsten Willen diese Tribüne verliehen worden: von ihr aus hört uns ganz Rußland. Ich rede nicht nur für die hiesigen Väter, sondern allen Vätern rufe ich zu: „Väter, reizet nicht Eure Kinder!“ Ja, erfüllen wir zuerst selbst Christi Gebot, und dann erst legen wir uns das Recht bei, es von unsern Kindern zu verlangen. Sonst sind wir nicht die Väter, sondern die Feinde unsrer Kinder, und sie sind nicht unsre Kinder, sondern unsre Feinde, und wir haben sie uns selbst zu Feinden gemacht! „Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch gemessen werden“, — nicht ich sage das, das Evangelium schreibt es vor, mit dem Maße zu messen, mit dem Euch gemessen wird. Wie können wir unsern Kindern Schuld beimessen, wenn sie uns mit unserm eignen Maße zumessen? In Finnland wurde unlängst ein Mädchen, eine Magd, beargwöhnt, daß sie im Geheimen ein Kind geboren habe. Man fing an, sie zu beobachten und fand unterm Dache in einer Ecke, hinter Ziegeln, eine Kiste, von der Niemand gewußt hatte; man öffnete sie und zog daraus den Leichnam ihres neugebornen und getödteten Kindes hervor. In derselben Kiste fand man die Skelette zweier schon früher von ihr gebornen und im Augenblicke der Geburt erschlagnen Kinder, wie sie es selbst eingestand. Meine Herren Geschwornen, ist das eine Mutter ihrer Kinder? Ja, sie hatte sie geboren, aber

ist sie ihnen Mutter gewesen? Sollte es wohl Jemand unter uns wagen, sie mit dem geheiligten Mutternamen zu bezeichnen? Seien wir kühn, meine Herren Geschwornen, seien wir dreist, wir haben sogar die Pflicht, es im gegenwärtigen Augenblick zu sein und keine Furcht vor gewissen Worten und Ideen zu zeigen, wie Moskausche Kaufmannsfrauen „Metall" und „Schwefeldunst" fürchten. Nein, beweisen wir es, im Gegentheil, daß der Fortschritt der letzten Jahre auch unsre Entwickelung beeinflußt hat, und sagen wir es gerade heraus: der Erzeuger ist noch nicht ein Vater, Vater ist — ein Erzeuger, der sich verdient gemacht hat. O gewiß, es giebt auch eine andre Bedeutung, eine andre Auslegung des Wortes Vater, welche verlangt, daß mein Vater, obgleich er ein Ungeheuer ist, obgleich er seinen Kindern gegenüber ein Missethäter ist, nichtsdestoweniger mein Vater bleibe, nur darum, weil er mich erzeugt hat. Aber diese Bedeutung ist, so zu sagen, eine mystische, welche man mit dem Verstande nicht fassen und nur mittelst des Glaubens, oder richtiger gesagt, auf Treu und Glauben annehmen kann, ähnlich wie Andres, was man nicht begreift, was indessen die Religion zu glauben vorschreibt. In solchem Falle mag es dann auch außerhalb des Bereiches des wirklichen Lebens verbleiben. Im Bereiche des wirklichen Lebens aber, welches nicht nur Rechte verleiht, sondern auch große Verpflichtungen auferlegt, — in diesem Bereiche sollen und müssen wir, um human und um Christen zu sein, nur solche Ueberzeugungen zur Anwendung gelangen lassen, die durch die Vernunft und die Erfahrung gebilligt, die durchs Feuer der Analyse geläutert worden sind, mit einem Worte — wir haben vernünftig zu handeln und nicht unvernünftig, nicht wie im Traume und wie in Phantasieen, damit wir keinem Menschen Schaden zufügen, keinen Menschen quälen und zu Grunde richten. Dann erst wird es ein wirklich christliches Thun sein, und nicht nur ein mystisches, sondern ein vernünftiges und darum wirklich menschenfreundliches Thun . . ."

An dieser Stelle erhob sich starkes Händeklatschen an vielen Stellen des Saales, doch Fetjukówitsch wehrte mit den Händen ab, als flehte er darum, ihn nicht zu unterbrechen und ihn ausreden zu lassen. Alles wurde sofort still. Der Redner fuhr fort:

„Glaubt Ihr, meine Herren Geschwornen, daß solche Fragen unsre Kinder unberührt lassen können, wenn sie bereits Jünglinge sind, wenn sie bereits zu denken begonnen haben? Nein, das können sie nicht, und wir werden von ihnen eine unmögliche Zurückhaltung nicht verlangen wollen! Der Anblick eines unwürdigen Vaters, namentlich im Vergleich mit würdigen Vätern andrer Kinder, von Altersgenossen, flüstert unwillkürlich dem Jünglinge qualvolle Fragen zu. Auf solche Fragen antwortet man ihm reglementmäßig: „Er hat Dich erzeugt, Du bist von seinem Blute, darum mußt Du ihn lieben." Unwillkürlich entsteht in dem immer mehr und mehr erstaunten Jünglinge der Gedanke: „Ja, hat er mich etwa geliebt, als er mich erzeugte, hat er mich etwa für mich erzeugt? Weder mich, noch mein Geschlecht hat er in jenem Augenblicke gekannt, im Augenblicke der Leidenschaft, da er vielleicht von Wein erhitzt war und mir etwa nur die Neigung zur Völlerei vererbte, — darin bestehn alle seine Wohlthaten... Warum habe ich ihn allein deshalb zu lieben, weil er mich erzeugt, dann aber sein ganzes Leben lang mich nicht geliebt hat." O, Euch erscheinen vielleicht diese Fragen roh und hart, aber verlangt doch nicht unmögliche Enthaltsamkeit von einem jungen Verstande. „Vertreibe die Natur durch die Thür, sie fliegt durchs Fenster zurück." Die Hauptsache aber, die Hauptsache: Laßt uns nicht „Metall" und „Schwefeldunst" scheuen und über die Frage so schlüssig werden, wie Vernunft und Menschenfreundlichkeit es verlangen, nicht aber wie mystische Auffassungen es vorschreiben. Wie also darüber schlüssig werden? Seht so: Laßt den Sohn vor den Vater hintreten und in wohldurchdachter Weise fragen: „Vater, sag mir, warum soll ich Dich lieben? Vater, beweise mir, daß ich Dich lieben soll?" Wenn dieser Vater dann fähig und im Stande sein wird, es ihm zu beantworten und zu beweisen, — dann ist es eine wirkliche, normale, nicht auf mystische Vorurtheile, sondern auf vernünftige, selbstbewußte und streng humane Grundlagen gegründete Familie. Im gegentheiligen Falle, wenn der Vater den Beweis nicht erbringt, — so ist auch das Ende einer solchen Familie sofort da; er ist nicht der Vater, und der Sohn gewinnt die Freiheit und die Berechtigung, seinen Vater

fortan für einen ihm Fremden und sogar für seinen Feind zu halten. Unsre Tribüne, meine Herren Geschwornen, soll eine Schule der Wahrheit und der gesunden Auffassungen sein."

Hier wurde der Redner durch unaufhaltsames Händeklatschen unterbrochen, als wäre man außer sich gerathen. Freilich applaudirte nicht der ganze Saal, aber doch immerhin der halbe. Väter und Mütter klatschten Beifall. Von oben, wo die Damen saßen, hörte man Rufe und Gekreisch. Sie wehten mit den Tüchern. Der Vorsitzende begann aus allen Kräften mit seiner Glocke zu läuten. Er war offenbar durch die Aufführung des Auditoriums gereizt, aber den Saal räumen zu lassen, wie er vorhin gedroht hatte, wagte er entschieden nicht. Selbst die hinter dem Gerichtshofe auf besondern Stühlen sitzenden Standespersonen, alte Herren mit Sternen auf ihren Fräcken, applaudirten und wehten mit ihren Tüchern, so daß, als der Lärm sich gelegt hatte, der Vorsitzende sich, wie vorhin, mit einer sehr strengen Drohung, den Saal räumen zu lassen, begnügte. Fetjukówitsch aber fuhr triumphirend und aufgeregt in seiner Rede also fort:

„Meine Herren Geschwornen, Ihr erinnert Euch der schrecklichen Nacht, von welcher heute schon so viel die Rede gewesen ist, da der Sohn über den Zaun in des Vaters Grundstück eingedrungen war, und schließlich Auge gegen Auge seinem Erzeuger und Feinde, seinem Beleidiger gegenüberstand. Aus allen Kräften lege ich Nachdruck darauf: nicht des Geldes wegen hatte er sich in dem Augenblick dorthin begeben; die Anklage wegen Raubes ist eine Ungereimtheit, wie ich bereits vorhin auseinandergesetzt habe. Auch nicht um zu morden war er zu ihm eingebrochen; wenn er mit Vorbedacht diese Absicht gehabt hätte, so hätte er sich doch vorher zum mindesten um eine Waffe bemüht, die Mörserkeule aber hatte er instinctmäßig ergriffen, ohne selbst zu wissen, wozu. Zugegeben, daß er den Alten mit den Zeichen betrogen hat und zu ihm eingedrungen ist, — ich habe bereits gesagt, daß ich keinen Augenblick an diese Legende glaube, aber mag es bei ihr sein Bewenden haben, nehmen wir sie für einen Augenblick an! Meine Herren Geschwornen, ich schwöre es Euch zu bei allem Heiligen, wäre es nicht sein Vater gewesen, sondern ein Fremder,

der ihn gekränkt hätte, so wäre er durch alle Zimmer gelaufen, und nachdem er sich überzeugt hätte, daß jenes Weib sich in dem Hause nicht befinde, wäre er kopfüber fortgerannt, ohne seinem Nebenbuhler irgend einen Schaden zuzufügen. Geschlagen, gestoßen hätte er ihn vielleicht, aber das wäre auch alles gewesen, denn er war zu Anderm nicht gestimmt, er hatte nicht die Zeit zu Anderm, er mußte wissen, wo *sie* sich befinde. Aber der Vater, der Vater — o, alles hat nur der Anblick des Vaters bewirkt, der ihn seit seiner Kindheit gehaßt hatte, der Anblick seines Feindes, der ihn gekränkt hatte und nun — sein ungeheuerlicher Nebenbuhler war! Haßempfindung hat sich unwillkürlich in unaufhaltsamer Weise seiner bemächtigt; zu überlegen war nicht möglich, in einem Augenblick kochte alles in ihm auf! Das war ein Affect der Unsinnigkeit und des Wahnsinns, aber ein Affect der Natur, welche Rache nimmt für ihre ewigen Gesetze, unaufhaltbar und unbewußt, wie alles in der Natur. Aber der Mörder hat auch da nicht erschlagen, — ich wiederhole es, ich schreie es aus, — nein, nur geschwenkt hat er die Mörserkeule im Unwillen des Ekels, ohne erschlagen zu wollen, ohne zu wissen, daß er erschlagen würde. Hätte diese verhängnißvolle Mörserkeule sich nicht in seiner Hand befunden, so hätte er den Vater wahrscheinlich geschlagen, aber nicht erschlagen. Als er fortlief, wußte er nicht, ob der von ihm niedergestreckte Alte erschlagen sei. Ein solcher *Todtschlag* ist kein Mord. Ein solcher Todtschlag ist auch kein Vatermord. Nein, der Todtschlag eines solchen Vaters kann nicht Vatermord genannt werden. Nur zufolge Vorurtheils kann ein solcher Todtschlag als Vatermord angesehn werden! War es, war es in der That ein Mord? rufe ich Euch immer wieder aus der Tiefe meiner Seele zu! Meine Herren Geschwornen, wir werden ihn nun verurtheilen, und er wird sich sagen: „Diese Leute haben nichts gethan für mein Geschick, für meine Erziehung, für meine Bildung, um mich zu einem Bessern, um mich zum Menschen zu machen. Diese Leute haben mich nicht gespeist und nicht getränkt, den Nackten haben sie im Kerker nicht besucht. Aber auf Strafarbeit haben sie mich verschickt. Ich habe mit ihnen abgerechnet, ich bin ihnen jetzt nichts schuldig,

und in Ewigkeit werde ich Niemandem etwas schuldig sein. Sie sind böse, auch ich werde böse sein. Sie sind hart, auch ich werde hart sein." Seht, das wird er sagen, meine Herren Geschwornen! Ich versichre Euch feierlich: mit Eurer Schuldigsprechung werdet Ihr es ihm nur leichter machen, Ihr werdet sein Gewissen erleichtern, er wird das vergossene Blut verfluchen, aber leid wird es ihm um dasselbe nicht sein. Zugleich zerstört Ihr ihm die Möglichkeit, noch ein Mensch zu werden, denn sein Leben lang wird er böse und blind bleiben. Aber wollt Ihr ihn schrecklich strafen, grausam, mit der allerentsetzlichsten Strafe, die man sich nur vorstellen kann, doch in der Absicht, ihn zu retten und seine Seele für die Ewigkeit wiederzugebären? Ist das Eure Absicht, so erdrückt ihn durch Eure Barmherzigkeit! Ihr werdet es sehn, Ihr werdet es hören, wie sein Herz erschüttert und entsetzt sein wird: *Mir* diese Güte entgegenzutragen, *mir* soviel Liebe, bin *ich* etwa dessen werth, — seht, so wird er Euch entgegenrufen! O, ich kenne, ich kenne sein Herz, dieses wilde, aber edelmüthige Herz, meine Herren Geschwornen. Vor Eurer That wird es sich niederbeugen, es dürstet nach großer Liebesthat, es wird sich zu neuer Gluth entzünden und für die Ewigkeit wieder auferstehn. Es giebt Seelen, welche in ihrer Beschränktheit die ganze Welt anklagen. Aber erdrückt eine solche Seele durch Barmherzigkeit, erweist ihr Liebe, und sie wird ihre That verfluchen, denn so viele gute Keime ruhen in ihr. Die Seele erweitert sich, sie erschaut es, wie barmherzig Gott ist, wie herrlich und wie gerecht die Menschen sind. Er wird entsetzt sein, Reue über die unermeßliche Schuld, die ihm fortan vor Augen stehn soll, wird ihn niederdrücken. Dann wird er nicht sagen: „Ich habe abgerechnet", sondern er wird sagen: „Allen Menschen bin ich verschuldet, ich bin unwürdiger als alle Menschen." In Thränen der Reue und in brennender, leidtragender Rührung wird er ausrufen: „Die Menschen sind besser als ich, denn sie haben mich nicht verderben, sondern retten wollen!" O, Euch ist es so leicht, das zu vollführen, diesen Act der Barmherzigkeit zu üben; denn bei Abwesenheit aller, auch nur einigermaßen wahrscheinlicher Indicien wird es Euch allzuschwer fallen, zu sagen: „Ja, schuldig." Besser

ist es, zehn Schuldige freizusprechen, als einen Unschuldigen zu bestrafen, — hört Ihr sie, hört Ihr sie, diese erhabene Stimme aus dem vorigen Jahrhundert unsrer ruhmvollen Geschichte? Kommt es mir Unwürdigem zu, daran zu erinnern, daß das russische Gericht nicht bloß zum Strafen da ist, sondern auch zur Errettung des zu Grunde gegangnen Menschen! Laßt andern Völkern den Buchstaben und die Strafe, uns aber den Geist und den wahren Sinn, die Rettung und die Wiedergeburt der zu Grunde Gegangnen. Ist es aber so, sind in der That Rußland und sein Gericht so geartet, alsdann — vorwärts Rußland, und ängstigt uns nicht, o ängstigt uns nicht mit Euren rasenden Dreigespannen, bei deren Anblicke alle Völker mit Abscheu zur Seite treten. Nicht ein rasendes Dreigespann, sondern der erhabene russische Triumphwagen wird ruhig und majestätisch ans Ziel gelangen. In Euren Händen liegt das Geschick meines Klienten, in Euren Händen auch das Geschick der russischen Gerechtigkeit. Ihr werdet sie retten, Ihr werdet sie vertheidigen, Ihr werdet beweisen, daß es noch Russen giebt, die sie bewahren, daß sie in guten Händen ruht!“

14.

Die Bäuerlein sind für sich eingestanden.

So schloß Fetjukówitsch, und der Ausbruch des Entzückens der Zuhörer war dieses Mal unaufhaltsam wie ein Sturm. Es war ganz undenkbar, ihm Einhalt zu thun: die Frauenzimmer weinten, es weinten auch viele Männer, selbst zwei von den Standespersonen vergossen Thränen. Der Vorsitzende fügte sich und zögerte sogar mit dem Läuten seiner Glocke. „Einen Angriff auf solchen Enthusiasmus versuchen, hieße einen Angriff gegen ein Heiligthum unternehmen,“ haben später unsre Damen ausgerufen. Selbst der Redner war aufrichtig gerührt. Und sieh da, in solch einem Augenblicke erhob sich unser Ippolít Kiríllowitsch nochmals, um zu repliciren. Sein Anblick

erregte Unwillen. „Wie? Was soll das? Er wagt es noch, zu entgegnen?“ stotterten die Damen. Aber wenn auch die Damen der ganzen Welt gestottert hätten, und an ihrer Spitze die Frau Procureurin selbst, die Gemahlin Ippolít Kiríllowitschs, so wäre es auch dann unmöglich gewesen, ihn in diesem Augenblicke zurückzuhalten. Er war bleich, er bebte vor Erregung; die ersten Worte, die ersten Sätze, die er sprach, waren sogar unverständlich; der Athem stockte ihm, die Diction war schlecht, er kam aus dem Concepte. Indessen faßte er sich bald. Aber aus dieser zweiten Rede werde ich nur einige Sätze anführen.

„... Man wirft uns vor, daß wir Romane geschaffen haben. Was aber finden wir beim Vertheidiger, wenn nicht einen Roman über den andern? Nur Verse haben gefehlt. Feódor Páwlowitsch, in Erwartung der Geliebten, zerreißt das Couvert und wirft es auf den Fußboden. Es wird sogar angeführt, was er bei diesem sonderbaren Vorfalle geredet hat. Ist das etwa keine Dichtung? Und wo ist der Beweis dafür, daß er das Geld herausgenommen hat? Wer hat es gehört, was er gesagt hat? Der schwachsinnige Idiot Smerdjaków wird in eine Art Byronschen Helden umgewandelt, welcher für seine illegitime Herkunft an der Gesellschaft Rache nimmt, — ist das etwa nicht ein Gedicht im Byronschen Geschmacke? Und der Sohn, der zum Vater eingebrochen ist, der ihn erschlagen und gleichzeitig nicht erschlagen hat, das ist bereits kein bloßer Roman, kein Gedicht, das ist eine Sphinx, die Räthsel aufgiebt, welche sie natürlich selbst nicht lösen wird. Wenn er gemordet hat, so hat er gemordet. Wie ist es aber damit: wenn er gemordet hat, so hat er nicht gemordet, — wer will das verstehn? Darauf proclamirt man uns, daß unsre Tribüne eine Tribüne der Wahrheit und der gesunden Vernunft sei, und von dieser Tribüne der „gesunden Vernunft“ herab ertönt unter Betheuerungen das Axiom, daß, die Ermordung des Vaters Vatermord zu nennen, nur auf Vorurtheil beruhn kann! Aber wenn der Vatermord ein Vorurtheil ist, und wenn jeder Bengel seinem Vater die Frage vorlegen wird: „Vater, warum soll ich Dich lieben?“ — was wird dann aus uns, aus den Grundvesten der Gesellschaft,

wohin geräth dann die Familie? Vatermord, das ist, merkt es Euch wohl, nur der „Schwefeldampf“ der Moskauschen Kaufmannsfrau. Die allertheuersten, die allerheiligsten Gebote hinsichtlich der Bedeutung und Zukunft der russischen Gerichtsbarkeit werden in leichtsinniger und verdrehter Weise dargestellt, um nur den Zweck zu erreichen, um die Rechtfertigung dessen zu erreichen, was nicht zu rechtfertigen ist. O, erdrückt ihn mit Barmherzigkeit, ruft der Vertheidiger aus, nur dessen bedarf der Verbrecher, und morgen werden es Alle sehen, wie er erdrückt sein wird! Ja, ist der Vertheidiger nicht allzubescheiden, indem er nur die Freisprechung des Angeklagten verlangt! Warum nicht die Stiftung eines Stipendiums auf den Namen des Vatermörders verlangen, um seine That für die Nachwelt und für die junge Generation zu verewigen? Das Evangelium und die Religion werden verbessert; das ist, meint man, alles Mysticismus, nur wir besitzen das echte Christenthum, wie es durch die Analyse des Verstandes und der gesunden Vernunft gewährleistet wird. Seht, so richtet man vor uns eine Caricatur Christi auf! Mit welchem Maße ihr messet, damit soll auch euch gemessen werden, ruft der Vertheidiger aus, und im selben Augenblicke führt er aus, Christus habe gepredigt, wir sollen mit dem Maße messen, mit dem man uns zugemessen habe, — und das von der Tribüne der Wahrheit und der gesunden Vernunft! Nur am Vorabend der Rede wirft man einen Blick ins Evangelium, um doch immerhin zu glänzen mit der Kenntniß dieser ziemlich originellen Schrift, welche nach Maßgabe des Bedürfnisses auch zur Hervorbringung gewisser Effecte tauglich sein und dienen kann, — aber immer nur nach Maßgabe des Bedürfnisses. Christus jedoch befiehlt ausdrücklich, daß wir nicht so thun sollen, daß wir uns davor hüten sollen, so zu thun. Denn die böse Welt thut so; wir aber sollen verzeihn und unsre Wange darbieten, und nicht mit dem Maße ausmessen, mit dem diejenigen, die uns kränkten, uns eingemessen haben. Seht, das ist es, was unser Gott uns gelehrt hat, nicht aber hat er uns gelehrt, es sei ein Vorurtheil, den Kindern die Ermordung ihrer Väter zu verbieten. Wir wenigstens wollen es nicht unternehmen, von der Tribüne

der Wahrheit und der gesunden Vernunft herab das Evangelium unsers Gottes zu verbessern, den der Vertheidiger der Bezeichnung „gekreuzigter Menschenfreund" gewürdigt hat, im Gegensatz zu dem ganzen rechtgläubigen Rußland, welches zu ihm emporruft: „Denn Du bist unser Gott"."

Hier schritt der Vorsitzende ein und that dem von seinen Gefühlen Hingerissenen Einhalt, indem er ihn bat, nicht zu übertreiben, sich in den gebührenden Grenzen zu halten u. s. w. u. s. w., wie bei solchen Gelegenheiten die Vorsitzenden sich auszudrücken pflegen. Ja, auch der Saal zeigte Beunruhigung. Das Publikum war in Bewegung gerathen, es that sogar Ausrufe des Unwillens. Fetjukówitsch entgegnete nicht einmal, er trat nur auf, um, die Hand auf dem Herzen, mit gekränkter Stimme, einige würdevolle Worte zu sagen. Nur leicht und spöttisch berührte er nochmals die „Romane" und die „Psychologie", und an letzteres Wort knüpfte er an einer Stelle den Kunstgriff: „Jupiter, du ärgerst dich, also hast du Unrecht", — womit er zahlreiches, zustimmendes Lachen im Publikum hervorrief, denn Ippolít Kiríllowitsch ähnelte doch gar zu wenig dem Jupiter. Zu der Beschuldigung, er habe der jungen Generation gestattet, die Väter zu erschlagen, bemerkte Fetjukówitsch mit hoher Würde, daß er darauf nicht einmal entgegnen werde. Wegen der „Christus-Caricatur" aber, sowie in Bezug darauf, daß er Christus nicht der Bezeichnung „Gott" gewürdigt, sondern ihn nur den „gekreuzigten Menschenfreund" genannt habe, was angeblich „der Rechtgläubigkeit zuwider sei und von der Tribüne der Wahrheit und der gesunden Vernunft herab nicht gesagt werden könne", wies Fetjukówitsch einfach auf die „Insinuation" hin, sowie darauf, daß er bei seiner Reise hierher zum mindesten darauf gerechnet habe, die hiesige Tribüne werde gegen Beschuldigungen geschützt sein, die seine Persönlichkeit in seiner Eigenschaft als Staatsbürger und treuer Unterthan gefährdeten. — Bei diesen Worten that der Vorsitzende auch ihm Einhalt, und Fetjukówitsch schloß seine Rede mit einer Verbeugung, begleitet von allgemeinem, zustimmendem Gemurmel des Saales. Ippolít Kiríllowitsch aber war, nach Meinung unsrer Damen, „für alle Ewigkeit niedergetreten".

Darauf ward dem Angeklagten selbst das Wort gegeben. Mítja erhob sich, aber sprach nur wenig. Er war entsetzlich erschöpft, körperlich und geistig. Der Anschein von Selbstbewußtsein und Kraft, mit welchem er Morgens im Saale erschienen war, war fast verschwunden. Es war, als hätten die Erlebnisse des heutigen Tages ihm für sein ganzes Leben etwas bisher Unverstandnes, sehr Wichtiges beigebracht und begreiflich gemacht. Seine Stimme war schwach, er schrie nicht mehr wie vorhin. Aus seinen Worten klang ein ganz neuer Ton heraus, als sei er gezähmt, überzeugt und durchdrungen.

„Was soll ich sagen, meine Herren Geschwornen! Mein Gericht ist herangekommen, Gottes Hand empfinde ich über mir. Der unbändige Mensch steht an seinem Ziele! Aber, wie wenn ich vor Gott beichtete, sage ich Euch: Am Blute meines Vaters, — nein, da habe ich keine Schuld! Zum letzten Male wiederhole ich es: Nicht ich habe ihn erschlagen! Unbändig bin ich gewesen, aber ich habe das Gute geliebt. Jeden Augenblick bin ich bestrebt gewesen, mich zu bessern, aber gelebt habe ich ähnlich einem wilden Thiere. Ich danke dem Procureur, er hat mir vieles über mich gesagt, was ich nicht gewußt hatte, aber es ist nicht wahr, daß ich den Vater erschlagen habe, der Procureur hat sich geirrt! Auch dem Vertheidiger danke ich; bei seiner Rede habe ich geweint, aber es ist nicht wahr, daß ich den Vater erschlagen habe, und er hätte es nicht als Annahme hinstellen sollen! Den Doctoren aber glaubt nicht, ich bin bei vollem Verstande, nur mein Herz ist schwer. Wenn Ihr mich schont, wenn Ihr mich frei sprecht, — werde ich für Euch beten. Ich werde ein Besserer werden, mein Wort gebe ich Euch darauf, vor Gott gebe ich es. Wenn Ihr mich aber verurtheilt, werde ich selbst meinen Degen über meinem Kopfe zerbrechen und die zerbrochnen Stücke küssen. Aber schont mich, beraubt mich nicht meines Gottes, ich kenne mich: ich werde murren! Das Herz ist mir schwer, meine Herren ... schont meiner!“

Er fiel fast auf seinen Platz zurück, seine Stimme stockte, kaum konnte er noch den letzten Satz herausbringen. Darauf schritt der Gerichtshof zur Formulirung der Fragestellung und begann damit, die Parteien um ihre Anträge zu befragen.

Ich werde jedoch die Einzelheiten nicht mittheilen. Schließlich erhoben sich die Geschwornen, um sich zur Berathung zurückzuziehen. Der Vorsitzende war sehr ermüdet, daher kam es, daß die ihnen auf den Weg gegebne Ermahnung sehr schwach ausfiel: „Seid unparteiisch, laßt Euch nicht durch die schönrednerischen Worte der Vertheidigung beeinflussen, wägt indessen alles wohl ab, seid dessen eingedenk, daß eine große Pflicht auf Euern Schultern ruht“ u. s. w. u. s. w. Die Geschwornen entfernten sich, und es trat eine Unterbrechung der Sitzung ein. Man konnte sich erheben, umhergehn, die angesammelten Eindrücke austauschen, am Buffet sich stärken. Es war schon sehr spät, bereits gegen ein Uhr nach Mitternacht, Niemand aber verließ das Gerichtsgebäude. Alle waren so gestimmt und so angespannt, daß sie doch keine Ruhe gefunden hätten. Alle warteten bangen Herzens, wiewohl übrigens nicht Allen im Herzen bangte. Die Damen befanden sich in hysterischer Ungeduld, aber ihre Herzen waren ruhig. „Die Freisprechung, meinten sie, ist zweifellos.“ Alle bereiteten sie sich auf den effectvollen Augenblick des allgemeinen Enthusiasmus vor. Ich muß es zugeben, auch in der männlichen Hälfte des Saales gab es außerordentlich Viele, die von der Unvermeidlichkeit der Freisprechung überzeugt waren. Manche freuten sich, Andre blickten finster drein, noch Andre ließen geradezu die Köpfe hängen: ihnen gelüstete nicht nach Freisprechung! Fetjukówitsch selbst war von seinem Erfolge fest überzeugt. Er war umringt, nahm Beglückwünschungen entgegen, man machte ihm den Hof.

— Es giebt, sagte er in einer Gruppe, wie später mitgetheilt wurde, es giebt gewisse unsichtbare Fäden, welche die Verbindung zwischen dem Vertheidiger und den Geschwornen herstellen. Sie knüpfen sich und fühlen sich durch schon während der Rede. Ich habe sie wahrgenommen, sie existiren. Die Sache ist unser, seid unbesorgt.

— Was wohl jetzt unsre Bäuerlein sagen werden? sagte ein stirnrunzelnder, dicker, pockennarbiger Herr, ein Gutsherr aus der Nähe der Stadt, indem er zu einer Gruppe von Herren sich gesellte, die sich unterhielten.

— Ja, es sind aber nicht nur Bäuerlein dabei, sondern auch vier Beamte.

— Jawohl, auch Beamte, sagte herzutretend ein Glied des Landschaftsamtes.

— Aber kennt Ihr den Nasárjew, den Prókhor Jwánowitsch, wißt Ihr, jenen Kaufmann mit der Medaille, den Geschwornen?

— Nun, und?

— An Verstand ein ganzes Collegium.

— Aber er schweigt ja immer.

— Was das Schweigen betrifft, das ist richtig, aber das ist ja um so besser. Weit entfernt, daß der Petersburger dem was lehren sollte, könnte er selbst ganz Petersburg belehren. An Kindern zwölf Köpfe, bedenkt mal!

— Aber ich bitte Euch, wäre es möglich, daß sie ihn nicht freisprächen? rief in einer andern Gruppe einer unsrer jungen Beamten aus.

— Ganz sicher werden sie ihn freisprechen, ließ sich eine Stimme entschieden vernehmen.

— Eine Schande, schmachvoll wäre es, ihn nicht freizusprechen! rief ein Beamter aus. Mag er auch der Mörder sein, aber es giebt Väter und Väter! Und schließlich, er war so außer sich ... In der That ist es möglich, daß er nur die Hand geschwenkt hat, und jener sank zusammen. Schlimm ist nur, daß man den Lakai da hineingezogen hat. Das ist einfach eine lächerliche Episode. An Stelle des Vertheidigers hätte ich geradeheraus gesagt: er ist der Mörder, aber er ist unschuldig, ja, hol Euch der Teufel!

— Ja, so hat er es auch gethan, nur hol Euch der Teufel hat er nicht gesagt.

— Nein, Mikhaïl Ssemjónytsch, nur beinahe hat er das gesagt, fiel ein drittes Stimmlein ein.

— Ich bitte Euch, meine Herren, man hat ja doch bei uns während der großen Fasten eine Schauspielerin freigesprochen, die der Frau ihres Liebhabers den Hals abgeschnitten hatte.

— Sie hatte ihn ja nicht ganz abgeschnitten.

— Gleichviel, gleichviel, sie hatte doch angefangen zu schneiden!

— Aber was er von den Kindern sagte! Großartig!

— Großartig!

— Und dann über den Mysticismus, über den Mysticismus erst, nicht?

— So hört doch auf mit dem Mysticismus, rief ein Andrer aus, so denkt doch an den Ippolít, an sein Schicksal von heute ab! Morgen am Tage wird ihm die Frau Procureurin wegen des Mítja die Augen auskratzen.

— Sollte sie hier sein?

— Wer soll hier sein? Wenn sie hier wäre, so würde sie schon hier sie ihm ausgekratzt haben. Sie sitzt zu Hause, sie hat Zahnweh. He-he-he!

— He-he-he!

In einer dritten Gruppe.

— Aber den Mítjenka werden sie doch wohl freisprechen.

— Was wird man davon haben? Morgen wird er die ganze „Residenz“ oberst zu unterst kehren, zehn Tage lang wird er betrunken sein.

— Ach ja, Teufel!

— Nun ja, Teufel bleibt Teufel, ohne den Teufel ist es ja nicht abgegangen, wo auch sollte er bleiben, wenn nicht dort!

— Meine Herren, Beredsamkeit ist ja eine schöne Sache. Aber es geht doch nicht an, den Vätern die Schädel einzuschlagen. Wohin müßten wir sonst gelangen?

— Und der Triumphwagen, und der Triumphwagen, erinnert Ihr Euch?

— Ja, aus dem Postkarren hat er einen Triumphwagen gemacht.

— Und morgen macht er aus dem Triumphwagen einen Postkarren, „nach Maßgabe des Bedürfnisses, immer nach Maßgabe des Bedürfnisses“.

— Die geschickten Leute sind obenauf. Giebt es noch bei uns in Rußland Wahrheit, meine Herren, oder giebt es überhaupt keine mehr?

Doch die Glocke ertönte. Die Geschwornen hatten sich genau eine Stunde lang berathen, nicht mehr, nicht weniger.

Tiefes Schweigen herrschte, sobald das Publikum sich wieder gesetzt hatte. Ich erinnre mich, wie die Geschwornen den Saal betraten. Endlich! Ich werde die Fragen hier nicht punktweise aufführen, ich habe sie überdies vergessen. Ich erinnere mich nur der Antwort auf die erste und wichtigste Frage des Vorsitzenden, nämlich: „Hat er vorsätzlich in der Absicht des Raubes gemordet?“ (Der einzelnen Worte erinnre ich mich nicht genau.) Alles war wie erstarrt. Der Obmann der Geschwornen, gerade jener Beamte, welcher jünger als alle war, antwortete laut und klar, bei Todtenstille im Saale:

— Ja, schuldig!

Und darauf ging es mit allen Punkten ebenso: schuldig, ja schuldig, und zwar ohne die mindesten mildernden Gründe! Das hatte Niemand erwartet, — wenigstens in Betreff der Milderungsgründe waren Alle gleicher Ueberzeugung gewesen. Die Todtenstille des Saales erlitt keine Unterbrechung, es war buchstäblich, als wären Alle versteinert, sowohl diejenigen, welche nach Verurtheilung, als auch diejenigen, welche nach Freisprechung gelechzt hatten. Aber das war nur während der ersten Minuten. Darauf erhob sich ein schreckliches Chaos. Unter dem männlichen Publikum schienen Viele sehr zufrieden. Manche sogar rieben sich die Hände, ohne ihre Freude zu verbergen. Die Unzufriednen waren gleichsam erdrückt, sie zuckten die Achseln, sie flüsterten, als könnten sie es sich noch nicht vorstellen. Aber, mein Gott, wie wurde es unsern Damen! Ich glaubte, sie würden in einen Aufstand losbrechen. Zuerst war es, als trauten sie ihren Ohren nicht. Plötzlich aber hörte man durch den ganzen Saal Ausrufe wie: „Was soll das heißen? Auch das noch?“ Sie sprangen von ihren Plätzen auf. Sicherlich schien es ihnen, als könne das alles sofort umgeändert und anders gemacht werden. In diesem Augenblick erhob sich plötzlich Mítja, und die Arme vorstreckend schrie er in herzzerreißendem Tone:

— Ich schwöre es vor Gott und vor seinem schrecklichen Gerichte, am Blute meines Vaters bin ich unschuldig! Kátja, ich vergebe Dir! Brüder, Freunde, habt Schonung für die Andre!

Er sprach nicht zu Ende und brach in lautes, über den

ganzen Saal tönendes, schrecklich anzuhörendes Weinen aus, mit einer ganz fremdartigen Stimme, einer neuen, überraschenden Stimme, welche ihm plötzlich von weiß Gott woher geworden. Auf dem Chore, oben, in der entferntesten Ecke erscholl ein durchdringender weiblicher Weheruf: es war Grúschenjka. Sie hatte irgend Jemand vorhin angefleht, und man hatte sie noch vor Beginn der Plaidoyers wiederum in den Saal eingelassen. Mítja führte man fort. Die Verkündung des Urtheils wurde auf morgen vertagt. Der ganze Saal erhob sich in buntem Wirrwarr, ich aber entfernte mich und hörte nichts weiter. Nur einiger Ausrufe erinnre ich mich, die ich auf der Treppe, beim Hinausgehn vernommen habe.

— Zwanzig Jährlein Bergwerke wird er zu riechen bekommen.

— Weniger nicht.

— Ja, die Bäuerlein sind für sich eingestanden.

— Und haben unserm Mítjenka den Garaus gemacht!

Ende des vierten und letzten Theiles.

Epilog.

1.

Projecte zu Mitjas Rettung.

Am fünften Tage nach dem über Mítja gehaltnen Gerichte kam Aljóscha sehr früh Morgens, schon um neun Uhr, zu Katerína Iwánowna, um mit ihr in einer für sie Beide sehr wichtigen Angelegenheit eine endgültige Abrede zu treffen, und außerdem noch mit einem Auftrage an sie. Sie saß und redete mit ihm in demselben Zimmer, in welchem sie Grúschenjka vormals empfangen hatte; im anstoßenden Zimmer lag Iwán Feódorowitsch bewußtlos in Phantasien. Sofort nach der damaligen Scene in der Gerichtssitzung hatte Katerína Iwánowna befohlen, den erkrankten Iwán Feódorowitsch, der die Besinnung verloren hatte, zu sich in ihre Wohnung zu bringen, indem sie sich über alles künftige und unvermeidliche Gerede der Gesellschaft und über deren Verurtheilung hinwegsetzte. Von den beiden Verwandten, die bei ihr gewohnt hatten, war die eine sogleich nach der in der Gerichtssitzung vorgefallnen Scene nach Moskau abgereist, die andre war geblieben. Wenn aber auch alle beide gereist wären, so hätte Katerína Iwánowna doch bei ihrem Entschlusse verharrt und hätte es sich nicht nehmen lassen, den Kranken zu pflegen und Tag und Nacht an seinem Lager zu sitzen. Behandelt wurde

er von Warwínsky und Herzenstube. Der Moskauer Doctor war nach Moskau zurückgereist, ohne sich zu einer Aeußerung über den möglichen Ausgang der Krankheit bewegen zu lassen; die beiden andern Aerzte sprachen Katerína Iwánowna und Aljóscha wohl Muth zu, aber es war ersichtlich, daß sie noch keine festen Hoffnungen zu machen vermochten. Aljóscha besuchte den kranken Bruder zweimal täglich. Aber dieses Mal kam er mit einem besondern, sehr heikligen Auftrage, und er sah voraus, daß es ihm sehr schwer fallen würde, davon zu reden. Zudem war er in großer Eile: er hatte noch ein andres unaufschiebbares Geschäft am selben Morgen an einem andern Orte zu besorgen und mußte daher seine Zeit sehr zu Rathe nehmen. Bereits seit einer Viertelstunde sprachen sie mit einander. Katerína Iwánowna war bleich, sehr erschöpft, dabei aber in außerordentlicher, krankhafter Erregung: sie ahnte es, warum unter anderm Aljóscha sie jetzt besucht habe.

— Ueber seine Entschließung beunruhigt Euch nicht, sagte sie mit fester Entschlossenheit zu Aljóscha. Ob so oder anders, immer wird er auf diesen Ausweg zurückkommen: er muß entfliehn! Dieser Unglückliche, dieser Held für Ehre und Gewissen, — nicht Jener, nicht Dmítry Feódorowitsch, sondern der, welcher hinter dieser Thür liegt und sich für seinen Bruder geopfert hat (mit blitzenden Augen sagte Kátja dies) — schon längst hat er mir den ganzen Plan der Flucht mitgetheilt. Wißt Ihr, er hat bereits Verbindungen angeknüpft... Ich habe Euch schon darüber Mittheilungen gemacht... Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auf der dritten Etappe, von hier aus gerechnet, ins Werk gesetzt werden, sobald eine Abtheilung von Verschickten nach Sibirien übergeführt wird. Doch, bis dahin ist es noch weit. Iwán Feódorowitsch hat bereits eine Fahrt zu dem Chef der dritten Etappe gemacht. Es ist nur noch unbekannt, wer der Führer der Transport-Abtheilung sein wird, und es ist auch unmöglich, das voraus zu wissen. Vielleicht werde ich Euch morgen den ganzen Plan mit allen Einzelheiten zeigen, wie ihn mir Iwán Feódorowitsch am Vorabend der Gerichtssitzung für den Fall hinterlassen hat, daß dort irgend was... Es war gerade an dem Tage, als Ihr uns, erinnert Euch, im Streite traft;

er stieg bereits die Treppe hinab, und als ich Euch erblickte, nöthigte ich ihn, umzukehren — erinnert Ihr Euch? Wißt Ihr, worüber wir damals in Streit gerathen waren?

— Nein, ich weiß es nicht, sagte Aljóscha.

— Natürlich hielt er es damals vor Euch geheim. Seht, es war gerade wegen dieses Planes zur Flucht. Bereits drei Tage vorher hatte er mir alles Hauptsächliche entdeckt, und gleich damals hat unser Streit begonnen, und so sind wir die ganzen drei Tage über in Streit gewesen. Wir verun=einigten uns deswegen, weil ich bei seiner Mittheilung, daß Dmítry Feódorowitsch im Falle einer Verurtheilung zusammen mit jenem Geschöpf ins Ausland fliehen solle, — weil ich da plötzlich böse geworden war, — ich kann Euch nicht sagen, aus welch einem Grunde, ich weiß selbst nicht, warum ... O natürlich, rief plötzlich Katerína Iwánowna, während ihre Lippen vor Zorn bebten, natürlich wegen des Geschöpfes, wegen jenes Geschöpfes bin ich böse geworden, und insbesondre darum, weil sie zusammen mit Dmítry ins Ausland fliehen soll! Als Iwán Feódorowitsch sah, daß ich wegen jenes Geschöpfes in Wuth gerieth, meinte er gleich, daß ich Dmítrys wegen auf sie eifersüchtig sei, daß ich mithin immer noch fortfahre, Dmítry zu lieben. Seht, daraus entstand der erste Streit. Erläuterungen geben wollte ich nicht, um Vergebung zu bitten vermochte ich nicht; es war mir schwer, daß ein solcher Mann mich in Verdacht habe, als könnte ich in früherer Liebe zu jenem ... Und das zu einer Zeit, nachdem ich ihm schon lange vorher geradeheraus gesagt hatte, daß ich Dmíty nicht liebe, sondern daß ich ihn allein liebe! Nur aus Wuth über dieses Geschöpf bin ich auf ihn böse geworden! Nach drei Tagen, gerade an dem Abend, da Ihr kamt, brachte er mir ein ver=siegeltes Couvert, welches ich sofort eröffnen sollte, sobald ihm irgendwas zustieße. O, er hat seine Krankheit vorausgesehn! Er entdeckte mir, daß im Couvert die Details des Flucht=planes enthalten seien; in dem Falle, daß er sterben oder ge=fährlich erkranken sollte, sollte ich allein Mítja retten. Zugleich ließ er bei mir Geld zurück, fast zehntausend Rubel, dieselben, von denen der Procureur in seiner Rede erwähnt hat, daß ihre Einwechselung ihm bekannt geworden sei. Außerordentlich

ist es mir aufgefallen, daß Iwán Feódorowitsch, während er doch meinetwegen auf Mítja eifersüchtig war und glaubte, daß ich ihn liebe, — daß er dennoch den Plan, Mítja zu retten, nicht aufgab und mir, gerade mir diese Rettungsangelegenheit anvertraute! O, es war ein Opfer! Nein, Alexeï Feódorowitsch, eine solche Selbstaufopferung werdet Ihr in ihrem ganzen Umfange nicht begreifen! Fast wollte ich in Andacht ihm zu Füßen fallen, aber wie ich daran dachte, daß er das nur für ein Zeichen meiner Freude über die Errettung Mítjas halten könne (und er hätte das unbedingt gethan!), war ich allein schon durch die Möglichkeit einer so unzutreffenden Voraussetzung so sehr gereizt, daß ich aufs Neue in Zorn gerieth und statt seine Füße zu küssen, ihm wieder eine Scene machte. O, ich Unglückliche! So ist mein Charakter, — ein entsetzlicher, unglücklicher Charakter! O, Ihr werdet es erleben: ich werde es auf die Art noch so anstellen, ich werde es noch dahin bringen, daß er mich um einer Andern willen, mit welcher es sich leichter leben läßt, so wie Mítja verlassen wird, aber dann... nein, dann werde ich es nicht ertragen, ich werde mir das Leben nehmen! Als Ihr damals eintratet, nachdem ich Euch zugerufen und ihm umzukehren befohlen hatte, da, als Ihr zusammen mit ihm das Zimmer betratet, da erfaßte mich eine solche Wuth wegen seines haßerfüllten und verachtungsvollen Blickes, mit dem er mich nun anschaute, daß ich — erinnert Euch — Euch zurief, e r, a l l e i n er habe mich davon überzeugt, daß sein Bruder Dmítry der Mörder sei! Ich verleumdete ihn absichtlich, um ihn nochmals bitter zu kränken, er aber hat mir niemals, niemals versichert, daß der Bruder der Mörder sei, im Gegentheil, davon habe gerade ich ihn überzeugt! O, an allem, an allem ist mein rasendes Wesen schuld! Und wiederum war ich es, die in der Gerichtssitzung jene unglückselige Scene herbeiführte! Er wollte mir beweisen, daß er edelmüthig sei; wenn ich auch seinen Bruder liebte, so würde er ihn doch nicht aus Rache und Eifersucht verderben. Seht, so ist er auch vor Gericht aufgetreten... Zu allem bin ich der Grund, ich allein bin schuld...

Noch nie hatte Kátja Aljóscha gegenüber solche Eingeständnisse gemacht; er empfand es, daß sie sich jetzt in einem solchen

Grade unerträglichen Leidens befinde, wo das allerstolzeste Herz unter Schmerzen seinen Stolz bricht und vom Kummer besiegt niederfällt. O, Aljóscha kannte noch eine andre entsetzliche Ursache für ihre gegenwärtigen Qualen, wie sehr sie dieselbe auch während dieser ganzen Tage, nach Mítjas Verurtheilung, vor ihm verborgen gehalten hatte; ihm wäre es aber gar zu schmerzlich gewesen, wenn sie sogar so weit entschlossen gewesen wäre, sich bis zur Erde zu erniedrigen, auf ihr Antlitz zu fallen, um selbst anzufangen, mit ihm über diese Ursache zu reden. Sie litt wegen des vor Gericht geübten Verrathes, und Aljóscha empfand es, wie ihr Gewissen sie dazu trieb, sich dessen, und zwar gerade ihm, Aljóscha gegenüber, unter Thränen, mit lautem Weinen, mit hysterischen Zuckungen, mit Niederfallen zur Erde anzuklagen. Er scheute aber vor diesem Augenblicke zurück und wünschte die Leidende zu schonen. Um so schwieriger war der Auftrag, den man ihm ertheilt hatte. Er fing wieder an, von Mítja zu reden.

— Thut nichts, thut nichts, seid unbesorgt seinetwegen! fing Kátja wieder eigensinnig und entschieden an; das ist bei ihm alles nur für einen Augenblick, ich kenne ihn, nur gar zu sehr kenne ich sein Herz. Seid überzeugt, daß er zur Flucht seine Einwilligung geben wird. Die Hauptsache ist, daß es nicht sofort zu geschehn hat; er wird noch Zeit haben, sich zu entschließen. Iwán Feódorowitsch wird um die Zeit bereits wieder gesund sein und alles selbst leiten, so daß ich dabei nichts zu thun haben werde. Beunruhigt Euch nicht, er wird in die Flucht willigen. Ja, er ist bereits damit einverstanden. Vermag er etwa sein Geschöpf aufzugeben? Zur Zwangsarbeit wird man sie nicht zulassen; muß er da nicht also fliehn? Das Schlimmste ist, daß er Euch fürchtet, er fürchtet, daß Ihr vom sittlichen Standpunkte aus die Flucht nicht billigen werdet, Ihr aber müßt ihm das großherzig gestatten, wenn schon einmal Eure Sanction dazu unumgänglich nothwendig ist. Nach diesen giftig hinzugefügten Worten schwieg Kátja lächelnd.

— Er raisonnirt da, hub sie wiederum an, von irgend welchen Hymnen, von einem Kreuze, das er zu tragen habe, von einer Schuld; ich besinne mich noch, Iwán Feódorowitsch

hat mir damals viel davon erzählt. O, wenn Ihr wüßtet, rief Kátja in unaufhaltsamer Gefühlsaufwallung aus, in welcher Weise er davon gesprochen hat! Wenn Ihr wüßtet, wie er in jenem Augenblick den Unglücklichen liebte, als er mir über ihn Bericht erstattete, und wie er ihn vielleicht im selben Augenblick haßte! Ich aber, ich habe damals seine Erzählung angehört, und seine Thränen begegneten meinem stolzen Lächeln! O, ich Creatur! Bin ich eine Creatur, ich! Ich bin es, ich habe ihn in den Wahnsinn getrieben! Aber Jener, schloß Kátja in gereiztem Tone, der Verurtheilte, als ob der bereit wäre zum Dulden! Ein solcher und dulden! Solche Menschen, wie er, dulden niemals.

Empfindungen wie Haß, Ekel, Widerwillen, Verachtung erklangen aus diesen Worten. Aber sie hatte ja doch an ihm Verrath geübt! „Wie, dachte Aljóscha für sich, ob sie nicht vielleicht gerade darum sich ihm gegenüber schuldig fühlt und ihn für Augenblicke haßt?“ Er hätte gewollt, es wäre nur für Augenblicke gewesen. Aus Kátjas letzten Worten hörte er eine Herausforderung heraus, doch nahm er sie nicht auf.

— Ich habe Euch gerade deswegen heute hergebeten, damit Ihr mir versprecht, ihm selbst zuzureden. Oder würde Eurer Meinung nach die Flucht nicht ehrenhaft, nicht heldenmüthig ... oder, fügte Kátja mit noch stärkerer Herausforderung hinzu, nicht christlich sein, ja?

— Nein, es thut nichts. Ich werde ihm alles sagen... murmelte Aljóscha. Er bittet Euch, heute zu ihm hinzukommen, platzte er plötzlich heraus, ihr fest ins Auge blickend. Sie fuhr am ganzen Körper zusammen, und wenig fehlte, so wäre sie von ihm fort auf den Divan hingeschwankt.

— Mich... ist denn das möglich? stotterte sie erbleichend.

— Es ist möglich und muß geschehn! sagte Aljóscha, fest darauf bestehend und mit Lebendigkeit. Er bedarf Eurer sehr, besonders jetzt. Ich hätte nicht davon angefangen und Euch nicht vorzeitig gequält, wenn es nicht unumgänglich nöthig wäre. Er ist krank, er ist wie verrückt, fortwährend verlangt er nach Euch. Er bittet Euch nicht hin, daß Ihr mit ihm Frieden schließet, Ihr möget nur hinkommen und Euch auf der Thürschwelle zeigen. Seit jenem Tage hat sich vieles in

ihm vollzogen. Er begreift es, wie grenzenlos schuldig er Euch gegenüber ist. Nicht Eure Vergebung begehrt er. „Mir kann man nicht vergeben“, sagt er selbst. Also nur darum, daß Ihr auf der Schwelle erscheint, bittet er.

— Ihr habt mich so plötzlich... stotterte Kátja, diese ganzen Tage habe ich es vorausgesehn, daß Ihr damit kommen würdet... Ich wußte es ja, daß er mich rufen würde!... Es ist unmöglich!

— Mag es unmöglich sein, aber thut es. Bedenkt, daß er zum ersten Male davon durchdrungen ist, wie sehr er Euch gekränkt hat, zum ersten Male in seinem Leben; niemals zuvor hat er es in diesem vollen Umfange begriffen! Er sagt: „Wenn sie sich zu kommen weigert, dann werde ich jetzt mein ganzes Leben lang unglücklich sein.“ Hört Ihr es: ein Sträfling auf zwanzig Jahre schickt sich noch an, glücklich zu sein, — ist Euch das nicht leid? Ueberlegt doch, entfuhr es Aljóscha wie eine Herausforderung: einen unschuldig zu Grunde Gerichteten sollt Ihr besuchen; seine Hände sind rein, an ihnen klebt kein Blut! Um seiner unzähligen künftigen Leiden willen besucht ihn jetzt! Kommt, sucht ihn in der Finsterniß auf... stellt Euch nur auf die Schwelle, weiter nichts... Ihr müßt es, ja, Ihr *sollt* es thun! So schloß Aljóscha, indem er mit unglaublicher Kraft das Wort *Ihr sollt* hervorhob.

— Ich soll es, aber... aber ich kann es nicht, sagte Kátja stöhnend, er wird mich ansehn... ich kann es nicht.

— Eure Blicke sollen sich begegnen. Wie werdet Ihr Euer Leben lang existiren können, wenn Ihr Euch jetzt nicht entschließt?

— Besser, das ganze Leben hindurch leiden.

— Ihr sollt kommen, Ihr *sollt* kommen, sagte Aljóscha, unerbittlich das Wort wiederum hervorhebend.

— Warum aber heute, warum sogleich... ich kann den Kranken nicht allein lassen...

— Auf einen Augenblick könnt Ihr es, es ist ja nur ein Augenblick. Wenn Ihr nicht kommt, wird er zur Nacht das hitzige Fieber haben. Ich werde doch nicht die Unwahrheit sprechen, so habt doch Erbarmen!

— Mit mir habt Erbarmen, sagte Kátja mit bitterm Vorwurfe und brach in Thränen aus.

— Also Ihr werdet kommen! sagte Aljóscha bestimmt, da er ihre Thränen sah. Ich werde hingehn, ihm zu sagen, daß Ihr gleich kommen werdet.

— Nein, um alles in der Welt, sagt ihm nichts! rief Kátja erschreckt aus. Ich werde kommen, aber sagt ihm nichts im Voraus, denn ich werde zwar kommen, aber vielleicht nicht eintreten... Noch weiß ich nicht...

Die Stimme versagte ihr. Sie athmete nur mit Mühe. Aljóscha stand auf, um fortzugehn.

— Aber wenn ich dort irgend Jemandem begegne? sprach sie plötzlich leise, indem sie wiederum erbleichte.

— Darum eben ist es sogleich nöthig, damit Ihr dort Niemandem begegnet. Niemand ist jetzt da, ich rede die Wahrheit. Wir werden Euch erwarten, sagte er am Schlusse beharrlich und fest und verließ das Zimmer.

2.

Für einen Augenblick ward die Lüge zur Wahrheit.

Er eilte in das Hospital, in welchem Mítja jetzt lag. Am zweiten Tage nach der Entscheidung des Gerichts war er an einem Nervenfieber erkrankt und in unser Stadthospital, in die Abtheilung der Gefangnen, geschickt worden. Aber auf Aljóschas und vieler Andrer (der Khokhlakówa, Lísas u. s. w.) Bitten hatte der Arzt Warwínsky Mítja nicht bei den Gefangnen, sondern abgesondert untergebracht, in demselben kleinen Zimmer, in welchem früher Smerdjaków gelegen hatte. Freilich stand am Ende des Corridors ein wachhabender Soldat, und das Fenster war vergittert, so konnte also Warwínsky wegen seiner nicht ganz gesetzlichen Nachsicht unbesorgt sein. Es war ein guter und mitleidiger junger Mann; er begriff, wie schwer es Jemandem wie Mítja sein müsse, direct in die Gesellschaft

von Mördern und Gaunern überzugehn, und daß man sich daran erst gewöhnen müsse. Besuch der Verwandten und Bekannten war, sowohl durch den Arzt, als auch durch den Gefängnißaufseher, ja selbst durch den Ispráwnik gestattet worden, alles unter der Hand. Aber während jener Tage hatten Mítja nur Aljóscha und Grúschenjka besucht. Zweimal schon hatte Rakítin sich alle Mühe gegeben, ihn zu sehn; doch hatte Mítja Warwínsky eindringlichst gebeten, ihn nicht zuzulassen.

Aljóscha traf ihn auf der Schlafbank sitzend, im Hospitalschlafrock, etwas in Fieberhitze, den Kopf mit einem mittelst Wasser und Essig angefeuchteten Handtuche umwunden. Ein unbestimmter Blick fiel auf Aljóscha, als er eintrat, doch lag in dem Blick etwas wie ein vorübergehender Schreck.

Mítja war seit der Gerichtssitzung außerordentlich nachdenklich geworden. Zuweilen schwieg er halbe Stunden lang, indem er anscheinend irgend etwas mit Mühe und unter Qualen überlegte und dabei alle Anwesenden vergaß. Wenn er aber das nachdenkliche Wesen abstreifte und zu reden anfing, sprach er immer hastig und abgebrochen, und sicherlich nicht über das, was zu sagen es ihn eigentlich drängte. Unter offenbaren Leiden sah er zuweilen den Bruder an. Mit Grúschenjka schien ihm der Umgang gewissermaßen leichter zu fallen, als mit Aljóscha. Freilich sprach er auch mit ihr fast gar nicht, aber kaum trat sie zu ihm ein, so erglänzte sein ganzes Gesicht vor Freude. Aljóscha setzte sich neben ihn auf die Schlafbank. Dieses Mal hatte er Aljóscha mit Unruhe erwartet, aber er wagte es nicht, eine Frage an ihn zu richten. Kátjas Einwilligung, hinzukommen, erschien ihm undenkbar, zugleich aber hatte er die Empfindung, daß, wenn sie nicht käme, sich ein gänzlich unmöglicher Zustand herausstellen würde. Aljóscha begriff seine Empfindungen sehr wohl.

— Trifón Boríssytsch hat, sagt man, seine ganze Wirthschaft auseinandergerissen, begann Mítja hastig, die Dielen hebt er auf, die Bekleidungsbretter reißt er ab, die ganze Gallerie hat er in Späne verwandelt, — immer noch sucht er nach dem Schatze, nach jenen anderthalbtausend Rubeln, von denen der Procureur behauptet, daß ich sie dort ver-

borgen habe. Sobald er zurückgekehrt war, hat er, sagt man, sofort seine tollen Streiche begonnen. Geschieht ihm ganz recht, dem Schurken! Der hiesige Wächter hat es mir gestern erzählt; er ist von dort her.

— Höre, sagte Aljóscha, sie wird kommen, aber ich weiß nicht wann, vielleicht heute, vielleicht in diesen Tagen, ich weiß es nicht genau, aber sie kommt, kommen wird sie, das ist ganz sicher. Mítja fuhr zusammen, wollte etwas aussprechen, aber er schwieg. Die Nachricht hatte erschütternd auf ihn eingewirkt. Es war klar, daß ihn qualvoll danach gelüstete, die Einzelheiten des Gespräches zu erfahren, aber daß er sich wiederum scheute, danach sogleich zu fragen: etwas Hartes und Verächtliches von Seiten Kátjas wäre ihm in diesem Augenblick wie ein Dolchstich gewesen.

— Höre, was sie unter Anderm gesagt hat: ich solle wegen der Flucht unbedingt Dein Gewissen beruhigen. Auch wird sie selbst, wenn Iwán zu der Zeit nicht gesund geworden sein sollte, sich der Sache annehmen.

— Davon hast Du mir bereits gesprochen, bemerkte Mítja in Gedanken versunken.

— Und Du hast es Grúscha weiter gesagt, bemerkte Aljóscha.

— Ja, gestand Mítja ein. Heute Morgen wird sie nicht kommen, sagte er, den Bruder schüchtern anblickend. Sie wird erst Abends kommen. Als ich ihr gestern sagte, daß Kátja die Sache in die Hand nehme, schwieg sie still; aber ihre Lippen verzogen sich. Sie flüsterte nur: „So laß sie...!" Sie begriff, daß es was Wichtiges sei. Ich wagte es nicht, sie weiter zu sondiren. Sie begreift es ja doch, scheint es jetzt, daß Jene nicht mich, sondern Iwán liebt.

— Also wirklich? entfuhr es Aljóscha.

— Vielleicht auch nicht. Aber heute früh wird sie nicht kommen, beeilte sich Mítja nochmals nachdrücklich zu bemerken, ich habe ihr einen Auftrag gegeben... Hör, der Bruder Iwán wird uns Alle überleben. Er muß leben, nicht wir. Er wird gesunden.

— Stelle Dir vor, wie sehr auch Kátja für ihn zittert, so zweifelt sie doch kaum daran, daß er gesund werden wird.

— Das heißt, sie ist überzeugt davon, daß er sterben wird. Das ist nur die Furcht, was ihr die Sicherheit giebt, er werde gesund werden.

— Der Bruder ist von starker Constitution. Auch ich hoffe sehr darauf, daß er gesund wird, bemerkte Aljóscha beunruhigt.

— Ja, er wird gesund werden. Jene aber hält es für sicher, daß er stirbt. Sie hat viel Kummer... Schweigen trat ein. Irgend etwas Wichtiges quälte Mítja.

— Aljóscha, ich liebe Grúscha schrecklich, sagte er plötzlich mit zitternder, thränenerfüllter Stimme.

— Man wird sie nicht dorthin zu Dir lassen, fiel Aljóscha sogleich ein.

— Ja, was ich Dir noch sagen wollte, fuhr Mítja plötzlich mit helltönender Stimme fort, wenn man mich unterwegs oder dort wird schlagen wollen, so werde ich es nicht dulden, ich werde Jemanden erschlagen, und man wird mich erschießen. Zwanzig Jahre sollen es ja sein! Schon hier fängt man an, zu mir Du zu sagen. Die Wärter sagen zu mir Du. Die ganze vorige Nacht habe ich da gelegen und mir das Urtheil gesprochen: ich bin nicht bereit! Die Kräfte fehlen mir, es auf mich zu nehmen! Einen Hymnus wollte ich anstimmen, aber das Du-sagen der Wärter kann ich nicht überwinden! Für Grúscha hätte ich alles ertragen, alles... ausgenommen übrigens Schläge... Aber dorthin wird man sie nicht lassen.

Aljóscha lächelte still.

— Hör, Bruder, ein für alle Male, sagte er, was meine Gedanken in dieser Hinsicht sind. Du weißt ja, daß ich Dir nichts vorlügen werde. Also höre: Du bist nicht bereit, und ein solches Kreuz ist nicht für Dich geschaffen. Und mehr noch: Du, der Du nicht bereit bist, Du sollst es auch gar nicht auf Dich nehmen, ein solches Großmärtyrer-Kreuz. Wenn Du den Vater erschlagen hättest, dann würde es mir leid darum sein, daß Du das Kreuz zurückweist. Aber Du bist unschuldig, und ein solches Kreuz ist allzuviel für Dich. Du hast in Dir durch Qualen einen neuen Menschen wiedergebären wollen; meines Erachtens hast Du nur Dein Leben lang und wohin Du auch fliehen magst, dieses neuen Menschen zu ge-

denken, — das wird Deinerseits genügen. Daß Du das große Kreuz der Qualen nicht auf Dich genommen hast, das wird nur dazu dienen, daß Du in Dir noch eine große Schuld empfindest, und mit dieser unablässigen Empfindung wirst Du ferner, durchs ganze Leben, Dir zu Deiner Wiedergeburt forthelfen, und vielleicht eher noch, als wenn Du dorthin gegangen wärst. Denn dort wirst Du es nicht ertragen und wirst murren und vielleicht schließlich geradezu sagen: „Ich habe abgerechnet." Der Advocat hat in diesem Falle wahr geredet. Nicht für Alle sind die schweren Bürden, für Manche sind sie unmöglich... Sieh, das sind meine Gedanken, wenn Du ihrer so sehr bedarfst. Wenn für Deine Flucht, sagte Aljóscha lächelnd, Andre, Officiere, Soldaten, zur Verantwortung gezogen werden müßten, so würde ich Dir nicht „gestatten" zu fliehen. Aber man sagt und versichert, — der Etappencommandeur hat es Iwán selbst gesagt, — daß dabei, wenn man der Sache kundig ist, große Verantwortung nicht zu tragen ist, und daß man sich mit Lappalien losmachen kann. Freilich ist das Bestechen auch in diesem Falle nicht ehrenhaft, aber um nichts in der Welt würde ich es übernehmen, hier ein verdammendes Urtheil zu fällen, ganz besonders darum, weil ich, im Falle mir Iwán und Kátja aufgetragen hätten, in dieser Sache für Dich zu wirken, auch hingegangen wäre, das weiß ich, und bestochen hätte. Das muß ich Dir der vollen Wahrheit gemäß gestehn. Darum kann ich auch über Dich und Dein Verfahren kein Richter sein. Aber wisse, daß ich Dich auch niemals verurtheilen werde. Ja, es wäre auch sonderbar, wenn ich in dieser Sache zu Deinem Richter werden wollte. Nun, jetzt habe ich doch, scheint es, alles erwogen.

— Aber dafür werde ich mich selbst verurtheilen! rief Mítja aus. Fliehen werde ich, das war auch ohne Dich beschlossene Sache: könnte wohl Mítja Karamásow nicht entfliehn? Dafür aber werde ich mich selbst verurtheilen und in alle Ewigkeit meine Sünde abbeten! So sprechen ja Jesuiten, nicht wahr? Sieh, wohin wir miteinander gelangt sind! Ist es nicht so?

— Ja, es ist so, sagte Aljóscha still lächelnd.

— Darum liebe ich Dich, weil Du immer die volle Wahr-

heit sagst und nichts verheimlichst! rief Mítja freudig lachend aus. Ich habe also meinen Aljóscha auf Jesuitismus betroffen! Rundum muß man Dich dafür abküssen! Nun, höre jetzt auch das Uebrige an, auch die übrige Hälfte meiner Seele will ich Dir aufrollen. Hör, was ich ausgedacht und beschlossen habe! Wenn ich auch entfliehe, mit Geld und Paß ausgerüstet, so ermuthigt mich noch der Gedanke, daß ich nicht zur Freude, nicht zum Glücke entfliehe, sondern in Wirklichkeit zu einer andern Sträflingsarbeit, welche vielleicht nicht geringer ist als diese hier! Nicht geringer, Alexeï, in Wahrheit sage ich es, nicht geringer! Dieses Amerika, hol es der Teufel, hasse ich jetzt schon. Mag auch Grúscha bei mir sein, aber sieh sie Dir an: ist sie eine Amerikanerin? Sie ist eine Russin, bis in die letzte Faser eine Russin. Sie wird sich nach dem Vaterlande, der Mutter, grämen, und jede Stunde werde ich es mit ansehn, daß sie um meinetwillen den Gram erträgt, daß sie um meinetwillen ein solches Kreuz auf sich genommen hat. Inwiefern ist sie aber schuldig? Und werde ich die gemeinen Kerle dort ertragen können, selbst wenn sie alle bis zum letzten besser sind als ich? Schon jetzt hasse ich dieses Amerika! Und wenn sie dort auch Alle bis zum letzten wer weiß wie großartige Maschinisten sind, oder sonst was — hol sie der Teufel, meine Leute sind es nicht, meiner Seele nicht verwandt! Rußland liebe ich, Alexeï, den russischen Gott liebe ich, wenn ich auch selbst ein Schuft bin! Dort aber werde ich umkommen! Seine Augen blitzten, während er dies ausrief, seine Stimme zitterte von Thränen.

— Nun, höre, wie ich es beschlossen habe, Alexeï, höre mich an! begann er wiederum, seine Bewegung niederhaltend. Ich werde mit Grúscha dort anlangen, und sofort geht es ans Ackern, ans Arbeiten, unter wilden Bären, in der Einsamkeit, irgendwo recht ferne. Auch dort wird sich ja ein Ort finden, der recht weitab liegt! Man sagt, es giebt da bei ihnen noch Rothhäute, irgendwo am fernen Horizonte, — also dorthin, zu den letzten Mohikanern! Nun, da machen wir uns sofort an die Grammatik, ich und Grúscha. Arbeit und Grammatik, und so an die drei Jahre. In diesen drei Jahren erlernen wir die englische Sprache bis auf den Grund. Sobald

wir sie erlernt haben, — ist es mit Amerika aus! Wir eilen hierher, nach Rußland, als amerikanische Bürger. Beunruhige Dich nicht, hier in diesem Städtchen werden wir nicht erscheinen. Irgendwo, weit von hier, werden wir uns verstecken, im Norden, oder im Süden. Bis zu der Zeit habe ich mich verändert, und sie auch; dort in Amerika wird mir ein Arzt irgend eine Warze künstlich beibringen, nicht umsonst sind sie Mechaniker. Oder nein, ich werde mir ein Auge ausstechen und einen ellenlangen Bart stehen lassen, einen grauen, — um Rußland werde ich ergrauen. Gelt, man wird mich nicht erkennen. Und erkennt man mich, mag man mich verschicken, gleichviel, auch kein Unglück! Auch hier werden wir irgendwo in der Einöde den Boden ackern, und mein Lebenlang werde ich einen Amerikaner vorstellen. Dafür werden wir auf heimischer Erde sterben. Sieh, das ist mein Plan, und der ist unabänderlich. Billigst Du es?

— Ich billige es, sagte Aljóscha, der ihm nicht widersprechen wollte.

Einen Augenblick schwieg Mítja, dann sagte er:

— Aber wie hat man das bei der Verhandlung entstellt!

— Wenn man es auch nicht entstellt hätte, so würde man Dich doch verurtheilt haben, sagte Aljóscha mit einem Seufzer.

— Ja, das hiesige Publikum war meiner überdrüssig geworden! Gott habe sie selig, aber es ist schwer! Mítja stöhnte leidenvoll. Wiederum schwiegen sie eine Weile.

— Aljóscha, tödte mich sofort! rief er plötzlich aus. Wird sie sogleich kommen oder nicht? Sprich! Was hat sie gesagt? Wie hat sie sich ausgesprochen?

— Sie hat gesagt, daß sie kommen will, aber ich weiß nicht, ob heute. Es fällt ihr ja schwer! Aljóscha blickte den Bruder dabei schüchtern an.

— Wie könnte es auch anders sein! Aljóscha, ich verliere darüber den Verstand. Grúscha betrachtet mich immer. Sie begreift alles. Gott, Herr, gieb mir Frieden. Wonach verlangt mich? Nach Kátja verlangt mich! Weiß ich es, wonach mich verlangt? Karamásowsche ehrlose Haltlosigkeit! Nein, zum Dulden bin ich unfähig. Ein Schuft bin ich, damit ist alles gesagt!

— Sieh, da ist sie! rief Aljóscha aus.

In diesem Augenblick war Kátja plötzlich auf der Thürschwelle erschienen. Einen Augenblick lang war sie stehn geblieben, indem sie auf Mítja einen gewissermaßen zerstreuten Blick richtete. Dieser war ungestüm auf die Füße gesprungen, sein Gesicht drückte Schreck aus, er war bleich geworden. Sofort aber flog ein schüchternes, bittendes Lächeln über seine Lippen, und plötzlich konnte er sich nicht mehr halten und streckte Kátja beide Hände entgegen. Als diese es sah, stürzte sie ungestüm auf ihn zu. Sie faßte ihn an den Händen und drückte ihn fast gewaltsam auf das Bett; sie selbst setzte sich neben ihn, ließ seine Hände nicht fahren und drückte sie stark, krampfhaft. Einige Male bemühten sich Beide, etwas zu sagen, aber sie hielten inne, und wiederum schweigend sahen sie sich gegenseitig mit sonderbarem Lächeln unverwandt an, als wären ihre Blicke aneinander geheftet. So vergingen zwei Minuten.

— Hast Du vergeben oder nicht? stotterte Mítja endlich, und im selben Augenblicke wandte er sich mit vor Freude strahlendem Gesichte zu Aljóscha und rief diesem zu:

— Hörst Du, was ich frage, hörst Du es?

— Darum habe ich Dich ja geliebt, weil Du von Herzen edelmüthig bist! entfuhr es plötzlich Kátja. Und Du bedarfst nicht meiner Vergebung, sondern ich der Deinigen. Gleichviel, ob Du vergiebst oder nicht, fürs ganze Leben wirst Du meiner Seele als eine Wunde verbleiben, und ich ebenso der Deinigen, — und so soll es sein ... Sie hielt inne, um Athem zu holen.

— Wozu bin ich hergekommen? hub sie erregt und überstürzt wiederum an: Deine Kniee zu umfassen, Deine Hände zu drücken, sieh so, bis sie schmerzen, — erinnerst Du Dich, wie ich sie Dir in Moskau gedrückt habe? — Dir wiederum zu sagen, daß Du mein Gott, meine Freude bist, Dir zu sagen, daß ich Dich unsinnig liebe. Sie stöhnte qualvoll und berührte gierig seine Hand mit ihren Lippen. Thränen entströmten ihren Augen. Aljóscha stand sprachlos und verwirrt dabei; nicht entfernt hatte er erwartet, was er nun erblickte.

— Die Liebe ist vergangen, Mítja! begann Kátja wiederum, aber schmerzlich theuer ist mir das, was vergangen ist. Das

sollst Du für die Ewigkeit wissen. Jetzt aber, für einen Augenblick, mag es so sein, wie es hätte sein können. — Mit einem verlegnen Lächeln stotterte sie dies, indem sie ihm dabei freudig ins Auge blickte. — Du liebst jetzt eine Andre, und ich liebe einen Andern, aber bei alledem werde ich Dich ewig lieben und Du ebenso mich. Hast Du das gewußt? Hörst Du, rief sie mit fast drohendem Erzittern ihrer Stimme, liebe mich, Dein ganzes Leben lang liebe mich!

— Ich werde Dich lieben, sagte Mítja, bei jedem Worte Athem holend. Weißt Du es, Kátja, weißt Du es, damals, an jenem Abend, vor fünf Tagen, habe ich Dich geliebt... als Du hingefallen warst und man Dich forttrug... Durchs ganze Leben! So wird es sein, so wird es bis in Ewigkeit sein...

So redeten sie stotternd, fast von Sinnen und ganz außer sich miteinander, — vielleicht Unwahres. Aber in diesem Augenblick war es Wahrheit, und sie selbst glaubten unverbrüchlich daran.

— Kátja, rief plötzlich Mítja aus, glaubst Du, daß ich der Mörder bin? Ich weiß es, daß Du es jetzt nicht glaubst, aber damals... während Deiner Aussage vor Gericht... Wäre es möglich, wäre es möglich, daß Du es geglaubt hättest!

— Auch damals habe ich es nicht geglaubt! Niemals habe ich es geglaubt! Ich haßte Dich und redete es mir plötzlich ein, für jenen Augenblick... als ich vor Gericht aussagte... Da hatte ich es mir eingeredet, und ich glaubte daran... Aber als ich meine Aussage beendet hatte, da hörte mein Glaube daran auch sofort auf. Das sollst Du wissen. Doch ich habe es vergessen, daß ich gekommen bin, mich zu strafen! sprach sie plötzlich mit einem ganz veränderten Ausdrucke, der sich von dem soeben noch stattgehabten verliebten Stammeln gänzlich abhob.

— Schwer drückt es Dich wohl, Weib? entfuhr es unwillkürlich Mítja.

— Laß mich, stotterte sie, ich komme noch wieder, jetzt fällt es mir schwer!...

Im Begriffe, sich von ihrem Platze zu erheben, schrie sie

plötzlich laut auf und wankte zurück. Plötzlich, wiewohl ganz ruhig, war Grúschenjka ins Zimmer eingetreten. Niemand hatte sie erwartet. Ungestüm schritt Kátja der Thür zu, aber als sie an Grúschenjka herangekommen war, blieb sie stehn und sagte mit kreideweiß bleichem Antlitze flüsternd, fast stöhnend:

— Vergebt mir!

Diese blickte sie starr an und antwortete dann nach einer augenblicklichen Pause mit giftiger, von Wuth vergifteter Stimme:

— Böse sind wir, Mutter, beide! Beide sind wir böse! Wie könnten wir vergeben, Du sowohl, als ich! Rette ihn, und mein Leben lang will ich für Dich beten.

— Und Du willst nicht vergeben? rief Mítja außer sich Grúschenjka vorwurfsvoll zu.

— Sei unbesorgt, ich werde ihn Dir retten! flüsterte Kátja rasch und entfernte sich eiligst aus dem Zimmer.

— Und Du konntest ihr nicht vergeben, nachdem sie selbst zu Dir „Vergieb“ gesagt hatte? rief Mítja bitter aus.

— Mítja, wage es nicht, ihr Vorwürfe zu machen, Du hast kein Recht dazu! schrie Aljóscha den Bruder hitzig an.

— Ihr stolzer Mund hat geredet und nicht ihr Herz, sagte Grúschenjka gleichsam mit Ekel. Rettet sie Dich, — so vergebe ich alles...

Sie schwieg, als wolle sie in ihrer Seele etwas ersticken. Sie konnte noch nicht zu sich kommen. Sie war, wie sich zeigte, ganz zufällig eingetreten, ohne irgend einen Argwohn und ohne zu vermuthen, daß sie eine solche Begegnung haben könnte.

— Aljóscha, lauf ihr nach! rief Mítja ungestüm, zum Bruder sich wendend, sag ihr... ich weiß nicht was... Laß sie nicht so fortgehn!

— Ich werde Dich noch vor dem Abend besuchen! rief Aljóscha und rannte hinter Kátja her. Er holte sie erst ein, als sie die Einfriedigung des Hospitals bereits verlassen hatte. Sie ging schnell, sie eilte; sobald aber Aljóscha sie eingeholt hatte, sagte sie rasch zu ihm:

— Nein, dieser gegenüber vermag ich mich nicht zu

demüthigen! Ich sagte ihr: „Vergieb mir", weil ich mich bis zu Ende demüthigen wollte. Sie hat nicht vergeben... Ich liebe sie darob! fügte Kátja mit entstellter Stimme hinzu. Ihre Augen blitzten von wildem Zorn.

— Der Bruder hat sie durchaus nicht erwartet, murmelte Aljóscha, er war überzeugt, daß sie nicht kommen würde.

— Ohne Zweifel. Lassen wir das, sagte sie kurz. Hört: Ich kann jetzt mit Euch nicht dorthin zur Beerdigung gehn. Ich habe ihnen für den kleinen Sarg Blumen geschickt. Geld müssen sie noch haben, glaube ich. Wenn es nöthig ist, so sagt ihnen, daß ich sie in Zukunft nie verlassen werde... Nun, jetzt laßt mich, laßt mich, ich bitte Euch. Ihr habt Euch für dort ja schon verspätet, man läutet schon zur Spätmesse... Laßt mich, thut mir den Gefallen!

3.

Iljuschetschkas Beerdigung. Die Rede beim Steine.

In der That hatte er sich verspätet. Man hatte auf ihn gewartet und schon beschlossen, ohne ihn den kleinen hübschen, mit Blumen verzierten Sarg zur Kirche zu tragen. Es war der Sarg Iljúschetschkas, des armen Knaben. Er war zwei Tage nach Mítjas Verurtheilung verschieden. Schon an der Pforte des Hauses begegneten Aljóscha die Zurufe der Knaben, der Kameraden Iljúschas. Alle hatten sie ihn mit Ungeduld erwartet, und nun waren sie erfreut, daß er endlich gekommen war. Es hatten sich ihrer etwa zwölf versammelt, alle waren sie mit ihren Ränzlein und Büchersäcken über den Schultern gekommen. „Papa wird weinen, haltet Euch zu Papa", hatte Iljúscha ihnen sterbend anempfohlen, und die Knaben waren dessen eingedenk. An ihrer Spitze befand sich Kólja Krassótkin.

— Wie freut es mich, daß Ihr gekommen seid, Karamásow, rief er, Aljóscha die Hand reichend, aus. Hier ist es entsetzlich. Es ist wahrhaftig schwer anzusehn. Ssnegirjów

ist nicht betrunken, wir wissen es ganz sicher, daß er heute nichts getrunken hat, aber er ist gerade wie betrunken... Sonst bewahre ich immer meine Festigkeit, aber dies ist entsetzlich. Karamásow, wenn ich Euch nicht aufhalte, erlaubt Ihr mir eine Frage nur, bevor Ihr hineingeht.

— Was giebt es, Kólja? fragte Aljóscha stehenbleibend.

— Ist Euer Bruder unschuldig oder ist er schuldig? Hat er den Vater erschlagen oder hat es der Lakai gethan? Was Ihr sagt, dabei soll es sein Bewenden haben. Ueber diesen Gedanken habe ich vier Nächte nicht schlafen können.

— Der Lakai ist der Mörder, mein Bruder ist unschuldig, antwortete Aljóscha.

— Das habe ich auch gesagt! rief der kleine Ssmúrow aus.

— So geht er also als unschuldiges Opfer für das Recht zu Grunde! rief Kólja aus. Geht er auch zu Grunde, so ist er doch glücklich! Ich bin bereit, ihn zu beneiden.

— Was sagt Ihr da, wie ist das möglich, und warum? rief Aljóscha verwundert aus.

— O, wenn auch ich mich einmal als Opfer für das Recht darbringen könnte! sagte Kólja enthusiastisch.

— Aber nicht in solch einer Sache, nicht mit solcher Schmach, nicht in so entsetzlicher Weise! sagte Aljóscha.

— Gewiß... ich möchte für die ganze Menschheit sterben! Was aber die Schmach betrifft, so macht das nichts aus; auch unsre Namen werden zu Grunde gehn. Euren Bruder achte ich!

— Und ich auch! rief in ganz unerwarteter Weise aus dem Haufen hervor jener Knabe, der früher erklärt hatte, er wisse, wer Troja erbaut habe, und er schrie es auch gerade so heraus, wie damals, indem er bis zu den Ohren wie eine Päonie erröthete.

Aljóscha trat ins Zimmer ein. In einem hellblauen, mit weißem Besatze versehenen Sarge lag Iljúscha mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen. Die Züge seines abgezehrten Gesichts hatten sich fast gar nicht verändert; und sonderbar, es war fast gar keine Ausdünstung von der Leiche vorhanden. Der Ausdruck des Gesichts war ernst und nachdenklich. Be=

sonders schön waren die Hände, die über das Kreuz gefaltet waren, gerade als wären sie aus Marmor gemeißelt. In die Hände hatte man ihm Blumen gesteckt, und der ganze Sarg war von außen und von innen mit Blumen geschmückt, die Lísa Khokhlakówa bei Tagesanbruch geschickt hatte. Es waren aber auch von Katerína Iwánowna Blumen gekommen, und als Aljóscha die Thür öffnete, war der Stabscapitain, die zitternden Hände voll Blumen, beschäftigt, seinen theuern Knaben aufs Neue damit zu bestreuen. Kaum daß er Aljóschas Eintreten bemerkte; er wollte überhaupt Niemanden bemerken, selbst nicht seine weinende, irrsinnige Frau, sein „Mamachen", welche immer wieder sich bemühte, sich auf ihre kranken Füße zu erheben, um ihren todten Knaben näher zu betrachten. Nínotschka hatten die Kinder mit sammt ihrem Stuhle aufgehoben und hart an den Sarg herangerückt. Sie saß dort mit daran gelehntem Kopfe; wahrscheinlich weinte sie still. Das Gesicht Ssnegirjóws war lebhaft bewegt, aber wie zerstreut, und zugleich wie erbittert. In seinen Gebärden und abgebrochnen Worten war etwas Halbverrücktes. „Väterchen, mein liebes Väterchen!" rief er alle Augenblicke aus, indem er Iljúscha anblickte. Als Iljúscha noch am Leben war, hatte er die Gewohnheit gehabt, ihn schmeichelnd: „Väterchen, mein liebes Väterchen!" zu nennen.

— Papachen, gieb auch mir Blümchen, nimm sie ihm aus den Händen, sieh jene hübsche weiße, gieb sie mir! bat schluchzend das irrsinnige „Mamachen". Sei es, daß ihr die kleine weiße Rose, die in Iljúschas Händen lag, so gar sehr gefiel, oder wollte sie aus seinen Händen eine Blume zum Andenken haben, immer fuhr sie mit den Händen hin und her, und streckte dieselben nach den Blumen aus.

— Niemandem gebe ich was, nichts werde ich geben! antwortete Ssnegirjów hartherzig. Es sind seine Blümchen, und nicht Deine. Alles ist sein, nichts ist Dein!

— Papa, gebt Mama ein Blümchen! bat Nínotschka, ihr von Thränen gebadetes Gesicht erhebend.

— Ich gebe nichts, und am wenigsten gebe ich ihr was! Sie hat ihn nicht geliebt. Sie hat ihm damals die kleine Kanone fortgenommen, und er hat sie ihr ge—ge—schenkt.

Der Stabscapitain brach in lautes Weinen aus, als er sich daran erinnerte, wie Iljúscha die kleine Kanone der Mama überlassen hatte. Die arme Irrsinnige zerfloß denn auch in stilles Weinen, indem sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. Als die Knaben schließlich sahen, daß der Vater den Sarg nicht von sich lassen wolle, während es indessen hohe Zeit geworden war ihn fortzutragen, umstellten sie den Sarg in dichtem Haufen und fingen an, ihn aufzuheben.

— Ich will ihn nicht auf dem Friedhofe beerdigen! schrie plötzlich Ssnegirjów wehklagend, beim Steine will ich ihn beerdigen, bei unserm lieben Steine! So hat es Iljúscha gewollt. Ich lasse ihn nicht forttragen!

Auch schon früher, die ganzen drei Tage hindurch, hatte er davon gesprochen, daß er ihn beim Steine beerdigen wolle; aber es hatte sich Aljóscha ins Mittel gelegt und Krassótkin und die Hauswirthin, deren Schwester und alle die Knaben.

— Sieh Einer, was er sich ausgedacht hat! hatte die alte Hauswirthin in strengem Tone gesagt. Beim Steine beerdigt man Unreine. Als wäre es ein Selbstmörder! Dort in dem Friedhofe trägt die Erde das Kreuz. Dabei wird man beten. Von der Kirche her hört man den Gesang, und der Djákon liest so klar und deutlich, daß jedesmal alles bis zu ihm hinfliegt, gerade als wenn man es über seinem kleinen Grabe läse.

Schließlich hatte der Stabscapitain die Hand geschwenkt, als sei es ihm gleichgültig. „So tragt ihn fort, sagte er, wohin Ihr wollt!" Die Kinder hoben den Sarg auf. Als sie an der Mutter vorüberkamen, hielten sie vor ihr einen Augenblick stille und senkten den Sarg herab, daß sie von Iljúscha Abschied nehmen könne. Als sie aber nun das theure kleine Antlitz, welches sie die ganzen drei Tage hindurch nur aus einiger Entfernung angeschaut hatte, ganz nah erblickte, da fuhr sie am ganzen Körper zusammen und fing an, über dem Sarge krampfhaft mit ihrem grauen Kopfe hin und her zu zucken.

— Mama, mach das Kreuz über ihn, segne ihn, küsse ihn, rief Nínotschka ihr zu. Sie aber, wie ein Automat, zuckte immer sprachlos mit dem Kopfe, während sich ihr Gesicht von

brennendem Schmerze verzerrte. Plötzlich fing sie an, sich mit der Faust vor die Brust zu schlagen. Man trug den Sarg weiter. Nínotschka berührte zum letzten Male mit ihren Lippen den Mund des verstorbnen Bruders, als man den Sarg an ihr vorübertrug. Als Aljóscha das Haus verließ, wollte er sich an die Hauswirthin mit der Bitte wenden, sie möchte nach den Zurückgebliebnen sehn. Doch sie ließ ihn nicht ausreden.

— Wir kennen ja die Umstände, ich werde bei ihnen bleiben, wir sind doch auch Christen. Die Alte weinte, als sie das sagte. Es war nicht weit, ihn zur Kirche zu tragen, dreihundert Schritt, nicht mehr. Es war ein klarer, stiller Tag; es fror, aber nicht stark. Noch erklang die Meßglocke. Zerstreut und geschäftig lief Ssnegirjów hinter dem Sarge her in seinem alten, kurzen, fast sommerlichen Paletot, baarhaupt, seinen alten breitkrämpigen weichen Hut in den Händen. Er befand sich in einer Art planloser Geschäftigkeit; bald streckte er die Hand aus, um das Kopfende des Sarges zu stützen, wodurch er aber nur die Träger hinderte, bald lief er zur Seite heran und sah zu, ob er sich nicht dort anfügen könne. Eine Blume fiel auf den Schnee, da stürzte er darauf zu, sie aufzuheben, als ob weiß Gott was aus dem Verluste dieser Blume entstehn könnte.

— Aber die Brotrinde, die Brotrinde habt Ihr vergessen, rief er plötzlich in fürchterlichem Schrecke aus. Aber die Knaben erinnerten ihn sogleich daran, daß er schon vorhin eine Brotrinde genommen habe, und daß sie sich in seiner Tasche befinde. Er zog sie rasch aus der Tasche, und als er sich von ihrer Anwesenheit überzeugt hatte, beruhigte er sich.

— Iljúschetschka hat es so gewollt, — erklärte er sogleich Aljóscha, — Iljúschetschka lag Nachts da, und ich saß neben ihm, da hat er es mir anbefohlen: „Papachen, wenn man mein Grab zugeschüttet haben wird, dann zerkrümele darüber eine Brotrinde, damit die kleinen Sperlinge herbeifliegen; wenn ich hören werde, daß sie herbeifliegen, wird es mich freuen, daß ich nicht allein liege.“

— Das ist sehr schön, sagte Aljóscha, man muß recht oft welche hintragen.

— Jeden Tag, jeden Tag, stotterte der Stabscapitain, wie neu belebt.

Endlich gelangten sie zur Kirche und stellten den Sarg inmitten derselben hin. Alle Knaben stellten sich rund um denselben, und so standen sie in aller Wohlanständigkeit während des ganzen Gottesdienstes. Es war eine alte, ziemlich ärmliche Kirche, viele Heiligenbilder hingen ohne Beschläge da, aber es ist, als ob es sich in solchen Kirchen besser beten läßt. Nach der Messe war Ssnegirjów einigermaßen ruhig geworden, wiewohl immer noch hin und wieder eine unwillkürliche Angst aus ihm hervorbrach: bald trat er zum Sarge heran, um das Heiligenbild auf der Stirn und das Leichentuch in Ordnung zu bringen; bald, wenn ein Licht aus dem Leuchter gefallen war, stürzte er hinzu, es wieder einzusetzen und machte sich schrecklich lange damit zu schaffen. Darauf aber wurde er ruhiger und stand unbeweglich am Kopfende des Sarges mit stumpfbesorgtem und zweifelndem Gesichtsausdrucke. Nach der Apostelgeschichte flüsterte er dem neben ihm stehenden Aljóscha zu, man habe die Apostelgeschichte nicht so gelesen, indessen erläuterte er seinen Gedanken nicht. Nach dem Cherubliede schickte er sich an, leise mitzusingen, aber er that es nicht bis zu Ende, er ließ sich auf die Kniee nieder, berührte mit der Stirn den steinernen Fußboden der Kirche und blieb in dieser Stellung ziemlich lange liegen. Endlich schritt man zum Todtenamte, Lichte wurden vertheilt. Wiederum schickte sich der unsinnig gewordne Vater an, geschäftig zu werden, doch wurde seine Seele durch den rührenden, erschütternden Grabgesang erweckt und aufgerüttelt. Es war, als wenn er ganz zusammenschrumpfte, es überkam ihn ein stoßweise hervorbrechendes Weinen, anfangs mit unterdrückter Stimme, schließlich aber mit lautem Schluchzen. Als man aber anfing, Abschied zu nehmen und den Sarg zu schließen, umarmte er ihn, als wollte er nicht zulassen, daß man Iljúschetschka verschließe, und begann auf den Mund seines todten Knaben zahlreiche, inbrünstige Küsse zu drücken, ohne sich losreißen zu können. Schließlich beruhigte man ihn, und schon wollte man ihn die Stufen hinabführen, als er plötzlich ungestüm die Hand ausstreckte und aus dem kleinen Sarge einige Blumen an sich raffte. Er be-

trachtete sie, als wenn irgend eine neue Idee über ihn gekommen sei, sodaß er für einen Augenblick die Hauptsache vollständig vergaß. Allmählich verfiel er in Nachdenken und widersetzte sich nicht mehr, als man den Sarg aufhob und zum Grabe trug. Dasselbe war ganz in der Nähe, innerhalb der Einfriedigung, hart an der Kirche, gar kostbar; Katerína Iwánowna hatte die Kosten getragen. Nach der üblichen Ceremonie senkten die Todtengräber den Sarg in die Gruft hinab. Ssnegirjów, die Hände voll Blumen, bog sich dermaßen über das offne Grab, daß die Knaben sich ganz erschreckt an seinen Paletot hängten und ihn zurückzogen. Aber er begriff bereits nicht mehr ganz, was vor sich ging. Als man anfing, das Grab zuzuschütten, begann er plötzlich ganz besorgt auf die hinabstürzende Erde hinzuweisen und auch einige Worte zu sprechen, aber Niemand konnte etwas davon verstehn, und er verstummte dann wieder plötzlich. Da erinnerte man ihn daran, daß er die Brotrinde zu zerkrümeln habe, worüber er gewaltig erregt wurde; er zog sie hervor, zerkrümelte sie und warf die Stücke um das Grab umher. „Hier, Vögelchen, fliegt herbei, hier, kleine Sperlinge, fliegt herbei!" murmelte er ganz ängstlich. Einer von den Knaben machte ihm die Bemerkung, daß er mit den Blumen in den Händen es nicht bequem habe, die Brotrinde zu zerkrümeln, er möge sie ihm einstweilen zu halten geben. Aber er gab sie nicht her, ja er war förmlich für seine Blumen besorgt, als könnte man sie ihm gänzlich fortnehmen wollen, und als er dann das Grab besehn und sich überzeugt hatte, daß alles vollbracht und die Brotkrumen verstreut seien, wandte er sich plötzlich in ganz unerwarteter Weise vollkommen ruhig um und machte sich nach Hause auf. Sein Gang wurde übrigens immer rascher und beschleunigter, er eilte, zuletzt lief er fast. Die Knaben und Aljóscha verließen ihn nicht.

„Für Mamachen die Blümlein, für Mamachen die Blümlein! Mamachen hat man gekränkt", rief er plötzlich aus. Jemand rief ihm zu, er möge den Hut aufsetzen, sonst werde er sich erkälten, aber als er das hörte, schleuderte er wie in Wuth den Hut auf den Schnee und sagte: „Ich will keinen Hut, ich will keinen Hut!" Der kleine Ssmúrow hob ihn auf

und trug ihn ihm nach! Alle Knaben bis zum letzten weinten, am meisten von allen Kólja und der Knabe, welcher Troja entdeckt hatte! Auch Ssmúrow, mit des Capitains Hut in der Hand, weinte heftig, aber er hatte doch noch Zeit, im Laufen ein Ziegelstück, das sich vom Schnee der Straße abhob, aufzuheben und in einen rasch vorüberfliegenden Schwarm Sperlinge zu schleudern. Natürlich traf er nicht, und weinend lief er weiter. Auf dem halben Wege blieb Ssnegirjów plötzlich stehn, stand etwa eine halbe Minute still, als wäre ihm irgend etwas eingefallen, wandte sich darauf wieder zur Kirche um und rannte zu dem Grabe zurück, das er soeben verlassen hatte. Die Knaben aber holten ihn gleich wieder ein und hingen sich ihm von allen Seiten an. Da sank er kraftlos, wie zerschmettert, auf den Schnee, schlug sich vor die Brust, heulte und rief weinend aus: „Väterchen, Iljúschetschka, liebes Väterchen!" Aljóscha und Kólja hoben ihn auf, redeten ihm zu und beruhigten ihn.

— Capitain, hört doch auf, der Mensch ist verpflichtet, in männlicher Weise zu ertragen, brummte Kólja.

— Ihr werdet die Blumen verderben, sagte Aljóscha, Mamachen wartet auf sie, sie sitzt da und weint darüber, daß sie von Euch vorhin keine von Iljúschas Blumen erhalten hat. Da steht noch Iljúschas Bettchen...

— Ja, ja, zu Mamachen! rief Ssnergirjów sich besinnend aus. Das Bettchen wird man fortnehmen, man wird es fortnehmen! fügte er hinzu, und sich darüber ängstigend, daß man es in der That fortnehmen könnte, sprang er auf und lief wieder fort, nach Hause zu. Es war jedoch nicht mehr weit, und Alle liefen mit ihm. Ssnegirjów riß die Thür ungestüm auf und rief seiner Frau, mit welcher er vorhin so hartherzig Streit angefangen hatte, zu:

— Mamachen, Du Theure, Iljúschetschka hat Dir Blümlein geschickt, Deine Füßchen sind krank! Dabei hielt er ihr die Hand voll Blumen entgegen; sie waren erfroren, und er hatte sie zerknittert, als er sich vorhin auf dem Schnee gewälzt hatte. In dem Augenblick aber erblickte er vor Iljúschas Bettchen in der Ecke die Stiefelchen des Knaben hübsch ordentlich nebeneinander gestellt, da die Hauswirthin soeben aufgeräumt hatte; es

waren alte, röthlich gewordne, abgetragne, geflickte Stiefelchen. Er erhob die Hände, stürzte auf sie zu, fiel auf die Kniee, drückte seine Lippen an die kleinen Stiefel, küßte sie inbrünstig und rief: „Väterchen, Iljúschetschka, liebes Väterchen, wo sind Deine Füßchen, wo?“

— Wohin hast Du ihn geschafft? Wohin hast Du ihn geschafft? heulte die Irrsinnige mit herzzerreißender Stimme. Da fing auch Nínotschka zu weinen an. Kólja rannte aus dem Zimmer, ihm folgten die übrigen Knaben. Schließlich ging auch Aljóscha fort. „Mögen sie sich ausweinen, sagte er zu Kólja, hier ist Trost unmöglich. Wir wollen einen Augenblick warten und dann zurückgehn.“

— Ja, unmöglich, es ist entsetzlich, bestätigte Kólja. Wißt Ihr, Karamásow — er mäßigte seine Stimme, damit Niemand ihn hören sollte, — mir ist sehr schwer ums Herz, und wenn es nur möglich wäre, ihn aufzuerwecken, ich gäbe alles in der Welt hin.

— Ach, ich thäte es auch, sagte Aljóscha.

— Wie meint Ihr, Karamásow, wollen wir heute Abend herkommen? Er wird sich ja betrinken.

— Könnte wohl geschehn, daß er sich betrinkt. Aber wir wollen nur zu Zweit kommen, Ihr und ich, das wird genügen; wir sitzen dann ein Stündchen bei Mamachen und bei Nínotschka. Wenn jedoch Alle zusammen kämen, so würden wir alles wieder ins Gedächtniß zurückrufen.

— Jetzt deckt die Hauswirthin den Tisch, wahrscheinlich zum Todtenmahl, der Pope wird wohl kommen; wollen wir sogleich zurückkehren, Karamásow?

— Gewiß, gewiß! sagte Aljóscha.

— Sonderbar, Karamásow, soeben noch ein so großer Kummer, und nun plötzlich die Fladenkuchen, wie das alles unnatürlich ist in unsrer Religion?

— Sie werden auch Lachs auftischen, bemerkte vernehmlich der Knabe, welcher Troja entdeckt hatte.

— Ich ersuche euch ganz ernstlich, Kartaschów, Euch ferner nicht mit Euren Dummheiten einzumengen, besonders wenn man mit Euch nicht redet und überhaupt nicht zu wissen wünscht,

ob Ihr auf der Welt existirt, warf Kólja scharf und kurz hin. Der Knabe erröthete über und über, wagte aber nichts zu erwidern. Inzwischen hatten Alle still den Fußweg eingeschlagen. Plötzlich rief Ssmúrow aus:

— Seht, da ist Iljúschas Stein, unter dem man ihn hat begraben wollen!

Schweigend blieben Alle bei dem großen Steine stehn. Aljóscha blickte vor sich hin, und das ganze Bild tauchte vor ihm auf, da Ssnegirjów ihm von Iljúschetschka erzählte, wie dieser weinend den Vater umarmt und ausgerufen hatte: „Papachen, Papachen, wie hat er Dich erniedrigt!" — Es zuckte in seiner Seele zusammen. Mit ernster und würdiger Miene ließ er seinen Blick über alle diese lieben, hellen Schülerantlitze, über die Kameraden Iljúschas, schweifen und sagte zu ihnen:

— Meine Freunde, ich möchte hier, gerade an dieser Stelle, zu Euch ein Wort reden.

Die Knaben umringten ihn, und aufmerksame, erwartungsvolle Blicke richteten sich auf ihn.

— Meine Freunde, wir werden uns bald trennen. Einstweilen bleibe ich jetzt noch bei meinen beiden Brüdern, von denen der Eine verschickt werden wird, der Andre aber zum Tode krank darniederliegt. Bald aber werde ich diese Stadt verlassen, vielleicht auf sehr lange Zeit. Da werden wir uns trennen müssen, liebe Freunde. Laßt uns hier, an dem Steine, den Iljúscha lieb hatte, das Versprechen ablegen, daß wir nie vergessen wollen — erstlich Iljúschetschka, und zweitens einander. Und was auch später das Leben uns bringen möge, und sollten wir auch in zwanzig Jahren uns nicht wieder begegnen, dennoch wollen wir uns immer dessen erinnern, wie wir den armen Knaben beerdigt haben, auf den wir früher Steine warfen, — erinnert Ihr Euch, an der Brücke dort? — und den wir Alle darauf so lieb gewonnen haben. Er war ein herrlicher Knabe, ein guter und tapferer Knabe, er hatte Gefühl für des Vaters Ehre und empfand die dem Vater zugefügte Kränkung. Gegen diese hatte er sich aufgelehnt. Und so wollen wir, liebe Freunde, in erster Reihe seiner unser ganzes Lebenlang gedenken. Und sollten uns auch die aller-

wichtigsten Angelegenheiten in Anspruch nehmen, sollten wir zu hohen Ehren gelangen, oder sollten wir tief hinabsinken in irgend ein großes Elend, gleichviel, vergessen wir niemals, wie wohl uns hier Allen insgesammt gewesen ist, da wir uns in der gemeinsamen, so schönen und guten Empfindung zusammenfanden, welche uns vielleicht für die Zeit unsrer Liebe zu dem armen Knaben besser gemacht hat, als wir von Natur sind. Meine lieben Täubchen, — erlaubt, daß ich Euch Täubchen nenne, denn wie ich in diesem Augenblicke Eure guten, lieben Gesichter anschaue, ähnelt Ihr ihnen sehr, diesen hübschen schillernden Vöglein, — meine lieben Kindlein, vielleicht werdet Ihr nicht verstehn, was ich euch sagen will, denn ich rede häufig sehr unverständlich, aber später einmal werdet Ihr Euch doch dessen erinnern und dann meinen Worten zustimmen. Denn wisset, es giebt nichts Höheres, nichts Stärkeres, nichts Gesunderes, und nichts fürs fernere Leben Nützlicheres, als irgend eine gute Erinnrung, und besonders eine, die aus der Kindheit, aus dem elterlichen Hause herübergenommen worden ist. Man spricht Euch viel von Eurer Erziehung, aber seht, irgendeine solche herrliche, heilige, von der Kindheit her bewahrte Erinnrung, das ist vielleicht die allerbeste Erziehung. Wenn viele solche Erinnrungen ins Leben mitgenommen werden, dann ist der Mensch für sein ganzes Leben gerettet. Und selbst wenn auch nur eine einzige gute Erinnrung uns in unserm Herzen verblieben ist, so kann auch diese einstmals zu unsrer Rettung dienen. Vielleicht werden wir später sogar böse Menschen, haben nicht die Kraft, böse Thaten zu vermeiden, lachen über die Thränen der Menschen und verspotten solche Gemüther, wie Kólja, der noch soeben ausgerufen hat: „Für alle Menschen möchte ich dulden," — über solche Menschen machen wir uns vielleicht in unsrer Bosheit lustig; immerhin, wenn wir auch noch so böse werden, — wovor Gott uns schützen möge, — sobald wir dessen gedenken werden, wie wir Iljúscha beerdigt, wie wir ihn in den letzten Tagen geliebt haben, und wie wir — seht, wie gerade jetzt bei diesem Steine — alle zusammen freundschaftlich miteinander geredet haben, dann wird der allerhärteste und ärgste Spötter unter uns doch nicht wagen, in seinem Innern darüber zu spotten, wie

gut und brav er in diesem Augenblicke gewesen ist! Ja, vielleicht wird gerade diese Erinnerung allein ihn von großem Uebel zurückhalten, er wird überlegen und sich sagen: „Ja, ich war damals gut, kühn und ehrenhaft.“ Mag man auch für sich darüber lachen, das thut nichts, der Mensch spottet häufig über das Gute und Schöne; das geschieht nur aus Leichtsinn; aber ich versichre Euch, meine Freunde, wenn Einer darüber spottet, so sagt er sich auch sofort in seinem Herzen: „Fürwahr, es war schlecht von mir, daß ich darüber spottete, denn darüber ist nicht zu spotten.“

— Des könnt Ihr sicher sein, Karamásow, ich werde Eurer gedenken, Karamásow! rief Kólja mit blitzenden Augen aus. Die Knaben wurden erregt und wollten auch etwas sagen, aber sie hielten sich zurück und blickten unverwandt und gerührt den Redner an.

— Ich sage das in der Besorgniß, daß wir schlecht werden könnten, fuhr Aljóscha fort. Aber warum sollten wir schlecht werden, nicht wahr, liebe Freunde? Laßt uns zunächst gut sein, sodann ehrenhaft und alsdann — laßt uns nie einander vergessen. Das wiederhole ich noch einmal. Was mich betrifft, so gebe ich Euch mein Wort darauf, daß ich Niemanden von Euch vergessen werde; jedes Antlitz, welches mich in diesem Augenblick anschaut, wird mir in der Erinnrung verbleiben, sei es auch nach dreißig Jahren. Vorhin sagte Kólja zu Kartaschów, daß wir nicht wissen wollten, ob er auf der Welt existire oder nicht. Könnte ich wohl je vergessen, daß Kartaschów auf der Welt existirt, und daß er, seht nur, jetzt ebenso erröthet, wie damals, als er Troja entdeckt hatte, und daß er mich mit seinen herrlichen, guten, fröhlichen Aeuglein anblickt. Meine Freunde, meine lieben Freunde, laßt uns Alle großherzig und kühn sein, wie Iljúschetschka es war, gescheit, kühn und großherzig, wie Kólja (der jedoch, wenn er heranwächst, noch viel gescheiter werden wird), und laßt uns so verschämt, und dabei so verständig und lieb sein, wie Kartaschów. Ja, warum rede ich von diesen beiden! Alle seid Ihr, meine Freunde, mir von jetzt ab lieb, Alle schließe ich in mein Herz, und ich bitte Euch, auch mich in Euer Herz zu schließen! Nun, wer hat uns in dieser guten und schönen

Empfindung vereinigt, deren wir jetzt für immer, fürs ganze Leben gedenken werden und zu gedenken entschlossen sind, wer anders, wenn nicht Iljúschetschka, der gute Knabe, der liebe Knabe, der für alle Ewigkeit uns theure Knabe! Laßt uns seiner nimmer vergessen, ewiges und schönes Andenken an ihn mag in unsern Herzen verbleiben, von jetzt bis in alle Ewigkeit!

— Ja, ja, ewiges, ewiges Angedenken, schrieen alle Knaben mit ihren hellen Stimmen, und tiefe Rührung sprach aus ihren Gesichtern.

— Wir werden seines Gesichtes gedenken und seiner Kleidung, und seines ärmlichen Schuhwerkes und seines Sarges, und seines armen sündhaften Vaters und dessen, wie er allein für ihn der ganzen Klasse sich gegenüber gestellt hat.

— Ja, wir werden an das alles gedenken! schrieen wiederum die Knaben. Er war tapfer, er war gut!

— Ach, wie ich ihn geliebt habe! rief Kólja aus. Ach, meine Kindlein, ach, meine lieben Freunde, fürchtet das Leben nicht! Wie schön ist das Leben dem, der Gutes thut und recht handelt!

— Ja, ja, riefen die Knaben entzückt.

— Karamásow, wir lieben Euch! rief eine Stimme, als könnte ihn nichts zurückhalten, es scheint, es war diejenige Kartaschóws.

— Wir lieben Euch, wir lieben Euch! fielen Alle ein. In Vieler Augen blitzten Thränen.

— Hurrah Karamásow! stimmte Kólja triumphirend an.

— Und ewiges Andenken dem todten Knaben! fügte Aljóscha mit tiefer Empfindung hinzu.

— Ewiges Andenken! fielen die Knaben wiederum ein.

— Karamásow! schrie Kólja, sollte wirklich die Religion darin Recht haben, daß wir Alle von den Todten auferstehn und wieder leben und einander wiedersehn, Alle, auch Iljúschetschka!

— Ganz gewiß werden wir auferstehn, ganz gewiß werden wir uns wiedersehn, und froh und freudig werden wir einander alles erzählen, was gewesen ist, sagte Aljóscha halb lachend, halb in Entzücken.

— Ach, wie schön das sein wird! entfuhr es Kólja.

— Nun lassen wir aber das Reden und gehen zu seinem Todtenmahle. Laßt es Euch nicht anfechten, daß wir Fladenkuchen essen werden. Es liegt etwas Uraltes, Altehrwürdiges, ja Schönes darin, sagte Aljóscha lachend. Nun, laßt uns gehn. Seht, nun gehn wir Hand in Hand.

— Und für ewig so, fürs ganze Leben Hand in Hand! Hurrah Karamásow! schrie Kólja nochmals triumphirend, und nochmals fielen alle Knaben in seinen Ruf ein.

Nachschrift des Uebersetzers.

Wenige Wochen nach dem Erscheinen des vorstehenden Epiloges ist Dostojéwsky, am 28. Januar (9. Februar) 1881, seinen zahlreichen Verehrern durch frühzeitigen Tod entrissen worden. Von den „Brüdern Karamásow" ist somit nur der einleitende Roman erschienen, welchen das Vorwort des Autors lediglich als „einen Moment aus dem Leben seines Helden", des Alexeï Karamásow, angekündigt hatte. Der vom Verfasser versprochne und offenbar in ungewöhnlichen Dimensionen geplante „Hauptroman" ist ungeschrieben geblieben.

Beim Ueberblicken des vorliegenden, einleitenden Theiles des bereits angelegten Werkes muß sich dem Leser die Frage aufdrängen: was sollte der zweite, der „Hauptroman" darstellen? Zum Aufschlusse darüber führt die Gegenfrage: was wollte der einleitende Roman schildern? Darüber giebt uns der Verfasser selbst, in den Reden des Procureurs und des Vertheidigers, bündige Antwort.

Die Familie Karamásow hat das russische Volk in seiner gegenwärtigen Erscheinung zu repräsentiren: der Procureur stellt diesen Satz auf und der Vertheidiger bestätigt ihn ohne Einschränkung. Die Familie Karamásow soll uns die hervorragenden, tonangebenden Typen des russischen Volkes darstellen und zwar in drei Entwicklungsstadien: die gewaltsam zurückgedrängte, rohe Vergangenheit im Vater Feódor Páwlo-

witsch, die sich selbst in materieller und geistiger Unzucht zu Grunde richtende Gegenwart in den Söhnen Dmitry und Iwán Feódorowitsch, und die erhoffte Zukunft, die Wiedergeburt der Nation im Sohne Alexeï Feódorowitsch.

Acceptirt auch der Vertheidiger Fetjukówitsch die rasend einherstürmende Troika als Ebenbild der nationalen Vergangenheit und Gegenwart, so fügt er doch eine Hoffnung hinzu, welche indessen auf nichts gestützt wird —: daß nämlich ruhig und imposant, einem Triumphator gleich, die Nation dereinst einherschreiten werde.

Mithin hatte der „Hauptroman" das Stadium der Wiedergeburt und die wiedergeborne Nation darzustellen, und Alexeï Karamásow, als Träger der läuternden Principien, hatte im Mittelpunkte desselben zu stehn. Wie in dem einleitenden Romane die verschiednen, untergeordnetern nationalen Typen der Vergangenheit und Gegenwart in locker aneinandergereihten Episoden den Hauptcharakteren zur Seite gestellt worden sind, so sollte wohl auch im „Hauptromane" eine Anzahl typischer Entwickelungsbilder der Zukunft nebeneinander vorgeführt werden, zusammengehalten durch den einheitlich vermittelnden und versöhnenden Gedanken Alexeïs

Im erwachsenen und durchgebildeten Kólja Krassótkin und in seinen ehemaligen Schulkameraden hat uns der Verfasser die künftigen, verständigen, hingebenden „Factore", die rüstigen Arbeiter auf dem socialen Gebiete zu zeigen beabsichtigt; in Perkhótin den uneigennützigen, einsichtsvollen, thätigen Staatsbeamten u. s. w.

Keinerlei Andeutungen jedoch bietet der Verfasser über Alexeï Karamásows zukünftige Stellung in Gesellschaft und Staat, über die Art seiner Wirksamkeit; vielmehr wird im Vorworte ausdrücklich angekündigt, des Helden Wirksamkeit werde (im „Hauptromane") eine unklare und unbestimmte sein; „denn, sagt der Verfasser, von welchem Zeitgenossen dürfte Klarheit erwartet werden?"

In gleicher Ungewißheit hat uns der Verfasser gelassen hinsichtlich der Grundlinien, welche ihm für die Zukunftsgestaltung der Nation vorgeschwebt haben. Indessen dürften sich die wichtigsten Mosaiksteine für dieses Zukunftsbild zu-

sammenlesen lassen, wenn man beachtet, einerseits, wie eigenthümlich die von Iwán Karamásow im Klostergespräch entwickelten Theorien mit den Ansichten verwandt sind, welche vom Stáretz Sossíma und vom Pater Païssy vertreten werden; andrerseits, wie zugleich im „Großinquisitor" eine absolutistische Zuspitzung dieser theokratischen Richtung perhorrescirt wird; und endlich, wie kritisch sich demgemäß Dostojéwsky dem Klosterunwesen und seinem Repräsentanten, dem Pater Ferapónt, gegenüber verhält, und wie er seinen Zukunftshelden zuerst von den Idealen eines geläuterten orthodoxen Christenthums durchdringen läßt, ihm aber sodann den Wirkungskreis „in der Welt" anweist.

Der Staat — jeder Staat — hat in der Weltkirche aufzugehn; die alles, das ganze Weltall umfassende, geläuterte, vom Mönchsthume befreite, orthodoxe Kirche aber hat nicht Beherrscher, sondern nur Berather und Leiter der Menschheit zu sein. So etwa stellte sich wohl Dostojéwskys Zukunftstraum dar, auf dessen Verwirklichung sein inbrünstiges Sehnen gerichtet war.

Wenn der „Hauptroman" der Brüder Karamásow ein solches oder ein ähnliches Zukunftsbild, das Bild einer neuen, durch innere Harmonie zusammengehaltnen und beglückten christlichen Welt aufzurollen hatte, so ist wohl der Zweifel erlaubt: ob selbst Dostojéwskys übermächtige Gestaltungskraft der Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Sie hätte wohl ebenso ungelöst bleiben müssen, wie eine andre analoge Aufgabe, welche sich der Verfasser am Schlusse seines Romanes „Verbrechen und Strafe" (Raskolników) in viel mäßigerm Umfange anderthalb Decennien vor seinem Tode gestellt hatte. Dem von nihilistischem Größenwahne umnachteten Helden dieses Romanes hatte, unter gänzlicher Zurückdrängung der Gemüthssphäre, eine verstandesgemäße Reconstruction der verderbten Welt vorgeschwebt; er hatte sich für berechtigt gehalten, einen Raubmord zu begehn, um die Mittel zur Durchführung seiner Heilspläne zu erlangen; die Qualen seines gemarterten Gewissens hatten es nicht vermocht, die eisigen Banden zu lösen, welche sein in einsamer Reflexion verhärtetes Herz umlagert hatten; erst spät war es den unablässigen Strahlen weiblicher werk-

thätiger Liebe, Ssonjas stillem Mitdulden, geglückt, das vergletscherte Herz Raskolnikóws zu erwärmen und aus der Erstarrung zu befreien. Ein zweiter Roman sollte nun das segensreiche Leben und Wirken des wiedergebornen, geläuterten Nihilisten darstellen. Während anderthalb Decennien hat es dem Verfasser nicht gelingen wollen, dieser Zukunftsgestalt faßbare Formen zu verleihen; — um wieviel weniger konnte eine plastische, lebendige Darstellung der ganzen neuen, umgeschaffnen Welt gelingen!

Die russische Nation aber scheint — wenn gewisse Anzeichen nicht trügen — die unterbrochne Arbeit Dostojéwskys aufnehmen und das Werk ihres Dichters in der Wirklichkeit weiter fortführen zu wollen. Der Schluß des vorliegenden Romanes und bald darauf der Tod Dostojéwskys fielen in die Zeit der höchsten Springfluth des Panslawismus, seiner ausschweifendsten Orgien: Rußland sollte verleitet und hingerissen werden, dem einstimmigen Beschlusse Europas zu trotzen, gegen den soeben eingegangnen Berliner Tractat sich aufzulehnen, ohne Verzug den Kreuzzug gegen den abgefallnen und verderbten Westen anzutreten, um seiner europäischen Messias-Mission gerecht zu werden. Kaum hatte die Begegnung in Alexandrowo die unmittelbar drohende Kriegsgefahr fernzuhalten vermocht. Dem panslawistischen Drängen war durch eine Reihe von Attentaten gegen das Leben hoher Würdenträger, ja wiederholt gegen das Leben des Kaisers Alexander II. Nachdruck verliehen worden; zugleich aber hatte sich diesem Drängen ein Damm, durch Abschluß des Zweikaiserbündnisses, entgegengestellt.

Seitdem scheint in dem Slawophilenthume eine rückläufige Bewegung sich Bahn brechen zu wollen. Gedanken, die Dostojéwsky, der glänzendste aller Panslawisten und Slawophilen, in seinen „Brüdern Karamásow" zu lebendigem Ausdrucke gebracht, scheinen Früchte im Gebiete der praktischen Wirklichkeit tragen zu wollen. Noch war kein zweiter Frühling über Dostojéwskys Grabe aufgegangen, und schon verfaßte der hervorragendste der jetzt lebenden russischen Schriftsteller, in Form von Selbstbekenntnissen über seine Rückkehr zum Christenthume, eine Schrift, die einen unwiderstehlichen Protest gegen

den Rußland unterwühlenden Atheismus und eine ebenso beredte Kritik der orientalischen Orthodoxie enthält. Ihre Wirksamkeit ist durch das Verbot der geistlichen Censur erhöht worden; in zahlreichen Abschriften cursirt sie von Hand zu Hand, und gierig wird sie gelesen; dringt sie schließlich zur Oeffentlichkeit durch, so findet sie aufgeackerten Boden und mag dann tausendfältig Frucht tragen. Zu Schluß desselben Jahres fand nach der Danziger Begegnung die Reise des Herrn von Giers nach Varzin und Wien statt; bald darauf wurde eine langathmige Kundgebung abgebrochen, welche im Zuge war, die panslawistischen Aspirationen rücksichtsloser und systematischer, als jemals geschehn, darzulegen. Noch ein Jahr ging ins Land, und der Moniteur des Panslawismus, die „Nachrichten" des St. Petersburger Slawencomités, hatten einen Artikel des Herrn Solowjew, Professors an der dortigen geistlichen Akademie, zu bringen, in welchem gezeigt wurde, wie unmöglich es sei, die Abgeschlossenheit der orthodoxen Kirche gegen den Westen weiter aufrecht zu erhalten, wie ihr Freiheit des Verkehrs mit dem Westen, Freiheit der Discussion ꝛc. zu unabweislichem Lebensbedürfnisse geworden sei. Eine ganze Reihe publicistischer Repliken und Dupliken hat sich daran geschlossen — eine Erscheinung, die kurze Zeit vorher für undenkbar gehalten worden wäre. Und schließlich hat im vergangnen Hochsommer der Metropolit von Kiew, Platón, öffentlich für die Wiedervereinigung der „Schwesterkirchen", der orientalisch-orthodoxen und der römisch-katholischen, plaidirt. Zugleich ist der bisherige Nationalheld Skóbelew der Aureole, mit welcher der Panslawismus ihn herausgeputzt hatte, durch den Professor Gradówsky in unwiderbringlicher Weise entkleidet worden. Die russische Presse singt täglich Friedenshymnen in allen Tonarten.

Beachtet man, daß der Panslawismus unstreitig geistlichen, klösterlichen Ursprungs ist, daß die rückläufige Bewegung desselben auf dem geistlichen Gebiete begonnen hat, und andrerseits daß Dostojéwskys Zukunftspläne den Hebel entschieden auf dem geistlichen Gebiete, und zwar in reformatorischem Sinne ansetzen, so geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß Dostojéwsky ein hervorragendes, wenn nicht gar das

Hauptverdienst an dem sich anbahnenden Umschwunge beizumessen ist.

So geht das aus deutscher Philosophie, namentlich aus der Hegelei, mißgeborne Slawophilenthum seinem von Anfang an besiegelten Schicksale der dialektischen Selbstaufhebung, des Umschlages in seinen Gegensatz, entgegen, und die „Brüder Karamásow" hätten, abgesehn von allen andern Vorzügen, das hohe Verdienst gehabt, diesen gesegneten dialektischen Proceß zum Durchbruche gebracht zu haben.

Auch in andrer Hinsicht stellt der vorliegende Roman bei aller seiner constructiven Sonderbarkeit und Unvollendetheit, und wie sehr er auch von Anfang an prädestinirt gewesen ist, unvollendet zu bleiben, — so stellt er doch eine der mächtigsten Schöpfungen der russischen, ja vielleicht der Weltlitteratur dar. Vielleicht nirgend so wie hier rechtfertigt sich des Autors allseitig anerkannter Ruf: der größte und tiefste Kenner des russischen Herzens zu sein. Mit gleicher Naturwahrheit wird das Einzelne und das Ganze von ihm dargestellt. Mit unvergleichlicher Lebendigkeit werden die verschiednen Typen vorgeführt; mit unbarmherziger Analyse werden ihre zügellosen, widerspruchsvollen Regungen bloßgelegt; zu gewaltigem nationalem Chore vereint sich die Allen gemeinsame Stimmung: Tiefe Unzufriedenheit mit sich selbst und mit der Welt; Hoffnung auf Gewährung einer herrlichen Zukunft unsäglichen Glückes und unsäglich erhabner Größe.

Noch nie hat Rußland Ovationen erlebt, wie am Grabe Dostojéwskys. Der vier Kilometer lange Zug des Leichenbegängnisses faßte kaum die warmen Verehrer aus allen Schichten der Bevölkerung, vom höchsten Würdenträger bis zum niedrigsten Arbeiter, und aus allen Lagern und Parteien der öffentlichen Meinung. In gebundner und in freier Rede wurde nicht nur der tiefe Kenner der russischen Volksseele gepriesen; allerseits wurde anerkannt, im Verewigten hätten in seltner Ausbildung alle Eigenschaften des wahren Russen — trotz ihrer Gegensätzlichkeit, fügen wir hinzu — sich vereinigt gefunden. So zeigt sich, wie in andern Werken des Verfassers, auch im vorliegenden Romane, seine Befähigung, zugleich die zartesten Regungen eines liebreichen Herzens tief mit zu em-

pfinden, und zugleich die wilde Wollust eines in Grausamkeit Schwelgenden mitzugenießen; zugleich die ergebne, ja stumpfe Resignation des Niedergetretnen, mit zu erdulden, und zugleich der maßlosen, grenzenlosen Aspirationen des zur Weltbeherrschung sich prädestinirt Haltenden sich zu erfreuen. —

So vereinigt Dostojéwsky in sich, was andern Schriftstellern als gesonderte Begabung verliehen worden ist. Auch andre Glieder der Slawophilenschule sind ausgezeichnet durch begeisterte Werthschätzung ihrer Nation und prophetische Verkündigung ihrer künftigen Größe, nicht aber besitzen sie zugleich die Gabe der realistischen Darstellung der Wirklichkeit. Turgeniew zeichnet mit liebenswürdiger Treue seine Umgebung, ohne jedoch, wie Dostojéwsky bemüht zu sein, die Aufhebung der Dissonanzen anzubahnen, in vollem Mißklange tönen sie im Ohre des Lesers nach. Mit gleicher realistischer Meisterschaft, wenn auch nicht mit der tiefen psychologischen Analyse Dostojéwskys, führt Schtschedrín die Typen des täglichen Lebens vor; aber aus seinen Skizzen erklingt die schadenfrohe Lache des Satyrikers, während liebende Sympathie die Tonart des Dostojéwskyschen Realismus ist.

Von dieser reichen und vielseitigen Begabung Dostojéwskys legt der vorliegende Roman beredtes Zeugniß ab. Nicht nur durch ihren socialen Einfluß und durch ihren poetischen Gehalt, auch als Quellenwerke für die Völkerpsychologie werden Dostojéwskys Schöpfungen und besonders seine „Brüder Karamásow" bleibenden Werth behalten.

Anmerkungen des Uebersetzers

zum vierten Bande.

1) Zu Seite 65. — „sein... an einen Verschnittenen erinnerndes Gesicht..." Die Mitglieder der Skopzen-Secte, denen man besonders häufig als Inhabern von Geldwechsler-Buden begegnet, sind leicht kenntlich an ihren bleichen, gelblichen Gesichtern, mit schlaffer, gerunzelter Haut — an ihren Smerdjakowschen Physiognomien.

2) Zu Seite 92. — „getreuer Knecht Litscharda"..." Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine volksthümliche Balladen-Figur: Richard = Ritschard, Litschard. Smerdjakow hat schon früher (Band II, Seite 127) sich als „Knecht Litscharda" bezeichnet; wo es heißt: „sie haben mich zu ihrem Dienste gezwungen", sagt das Original: „sie haben mich bestimmt (resp. ausersehen), ihr Knecht Litscharda zu sein." Man wird an das Deutsche: „Ein treuer Knecht war Fridolin" erinnert.

3) Zu Seite 109. — „Wahnsinn"... Der vom Autor gebrauchte Ausdruck: bjälaja gorjätschka (weißes hitziges Fieber) bedeutet nach allgemeinem Sprachgebrauche zunächst „Säuferwahnsinn" oder delirium tremens. Das aber kann hier unmöglich gemeint sein, da von Iwan Karamasow durchaus nicht bekannt ist, daß er in Baccho excedirt habe und solche Excesse überhaupt nicht zu seinem strammen Charakter passen würden. Der Autor hat also eine andre Krankheitsform gemeint, welche gleichfalls mit Wahnvorstellungen, Hallucinationen &c. verbunden ist. Von Aerzten, welche lange im Innern des russischen Reiches praktizirt haben, erfahre ich, daß in der That auch solche Krankheitsformen, obwohl sie keineswegs auf Alkoholismus zurückzuführen sind, vom Volke mit obigem Terminus bezeichnet werden.

4) Zu Seite 149. — „...Beamte und gar Bauern..." Für den, mit einem verächtlichen Nebensinn behafteten Ausdruck, tschinownik (= Betitelter, Beamte) giebt es im Deutschen, aus naheliegenden Gründen, kein ganz entsprechendes Wort; es mußte der allgemeine Ausdruck „Beamte" gebraucht werden, wiewohl er den deutschen Leser in dem vorliegenden Zusammenhange stutzig machen muß. (Ebenso Seite 189, 191 &c.)

5) Zu Seite 199. — „...alle die „verdammten Fragen..." Der Autor meint wohl die höchst ärgerlichen „Fragen" hinsichtlich des vom Procureur sogleich zu erörternden sittlichen Verfalles der Nation, Fragen, welche dem rathlosen Patrioten „verdammte Kopfschmerzen" bereiten.

6) Zu Seite 202. — „Ein großer Schriftsteller..." es ist hier Gogol gemeint.

7) Zu Seite 213. — „... des beständigen ... Außersich-seins..." Dem deutschen Leser mag dieser häufig wiederkehrende Ausdruck zuweilen unangemessen erscheinen; indessen hat er beibehalten werden müssen, weil er vom Autor ausdrücklich gewollt wird und auch in der That den geschilderten Gemüthsstimmungen entspricht. Der Slave, wie der Kelte, befindet sich eben seltener, als der Germane, in gemüthlicher Gleichgewichtslage und ist mehr geneigt, zwischen Apathie und „Außersichsein" zu schwanken.

8) Zu Seite 238. — „Wie wenn man einen Verbrecher zur Todesstrafe, zum Galgen, führt..." Wie an andern Stellen, so deutet der Autor auch hier auf Selbsterlebtes hin. Als Betheiligter an der sogenannten „Petraschewskischen Verschwörung" wurde er mit seinen Genossen zum Richtplatze geführt; alle der Urtheilsvollstreckung vorhergehenden „Ceremonien" wurden aufs Vollständigste ausgeführt und erst unmittelbar vor dem Commandoworte „Feuer" gelangte die kaiserliche Begnadigung zur Verlesung.

9) Zu Seite 276. — „... Gedanken-Unzucht..." Im Originale lautet die Kapitelüberschrift: „Der (oder ein) Ehebrecher des Gedankens" oder: „Ein Gedankenehebrecher". Mit dieser sonderbaren Bezeichnung wird der vertheidigende Advocat Fetjukowitsch hart verurtheilt. (Siehe Anmerkung 13.)

10) Zu Seite 281. — „Metall" und „Schwefeldunst"... Diese beiden Worte kehren mehrmals zwischen Gänsefüßchen wieder und immer in Verbindung mit „Moskauer Kaufmannsfrauen", auf deren mystische Frömmigkeit auch schon in der phantastischen Unterredung Iwan Karamasows mit seiner Teufelsvision wiederholt angespielt worden war (Buch XII, Cap. 9.) Der Autor bezieht sich auf eine ergötzliche Figur aus einem Drama Ostrowskys; es ist das eine alte dicke Moskauer Kaufmannsfrau, sehr ungebildet, sehr devot und abergläubisch. Worte, deren Sinn sie nicht versteht, wirken auf sie wie entsetzliche, blasphemische Zauberformeln, verursachen ihr Schreck und Beängstigung. Man benutzt das, um sie zum Besten zu haben. Das Fremdwort „Metall" und das wenig gebräuchliche shúpelj = Schwefelqualm sind solche Entsetzen erregende Worte, welche ihr gegenüber gebraucht werden. Es liegt eine scharfe Kritik darin, wenn der Autor durch den Mund des „liberalen" Vertheidigers Fetjukowitsch die Pietät gegen die Eltern unter Umständen solchem mystischen Aberglauben assimiliren läßt. Zumeist wohl darauf bezieht sich der Vorwurf der „Gedankenunzucht".

11) Zu Seite 282. — „... reglementmäßig..." Die vielseitige Bitterkeit, die in dem vom Autor gebrauchten Ausdruck liegt, läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Das Substantivum, von welchem die adverbiale Redeweise abgeleitet worden ist, kasná, bedeutet einerseits: Staatskasse, Kronskasse, Fiscus, anderseits: den Staat, die Krone; zugleich ist es stammverwandt mit kasnj = Strafe, resp.

Todesstrafe. Wird das entsprechende Adjectiv in gewissem Zusammenhange gebraucht, so liegt darin die höchst unsympathische Vorstellung einer leeren, fiscalischen, administrativen, zwecklos schikanösen Verordnung, über welche man sich, wenn nur irgend möglich, hinwegsetzt. Das Wort hätte mit „kronsmäßig“ übersetzt werden können, wenn im Deutschen das Wort „Krone“ zu analogen Ideenverbindungen Anlaß gäbe. Es ist von einer fürchterlichen Beredsamkeit, wenn der Autor durch den „liberalen“ Fetjukowitsch das vierte Gebot gewissermaßen für eine „kronsmäßige“ Vorschrift, an die man sich nicht zu kehren braucht, erklären läßt.

12) Zu Seite 291. — „Die Sache ist unser, seid unbesorgt.“ Hier mag auf des Autors Stellung zu den Tagesfragen, wie er dieselbe als Publicist und als Redner mit großer Entschiedenheit markirt hat, kurz hingewiesen werden. An mehren Stellen streift der vorliegende Roman die Publicistik, am meisten wohl in der Gerichtsverhandlung, welche dem Verfasser Gelegenheit giebt, seinen Ingrimm an zwei „liberalen“, antislavjänophilen Gegnern auszulassen. Die Ansicht ist weit verbreitet, daß er in Rakitin den Redacteur Krajewsky hat charakterisiren, resp. porträtiren und an den Pranger stellen wollen, während man in Fetjukowitsch den berühmten Advocaten Spassowitsch zu erkennen meint. Dazu kommt, daß in die Namenbildung: Fetjukowitsch ein derber, ja cynischer Schimpf niedergelegt worden ist. Nicht umsonst läßt der Autor namentlich das Damenpublikum und den „liberalen Beamten“ durch Fetjukowitsch beeinflußt sein, und mit bewußter Absichtlichkeit läßt er unter den Geschwornen nur die Bauern und den ungebildeten aber ernsten Krämer den „gedanken-unzüchtigen“ Verlockungen des Vertheidigers widerstehn und dessen „liberale“ Prophezeiung: „die Sache ist unser“ zu Schanden machen.

13) Zu Seite 312. — „... Mutter...“ Dieser Ausdruck dient zur zärtlichen oder auch nur freundlichen Anrede einem Frauenzimmer gegenüber. Selbst ein Kind, ein ganz kleines Mädchen wird in so herzlicher Weise angeredet.

14) Zu Seite 318. — „... ohne Beschläge...“ Es sind die Metallblech-Kleider der stattlichern Heiligenbilder gemeint (vergoldet, mit Edelsteinen besetzt 2c.), welche fast die ganze Bildtafel einnehmen, so daß nur Gesicht und Hände in Malerei sichtbar bleiben. Aermliche Heiligenbilder sind durchweg gemalt und weisen solche „Beschläge“ nicht auf.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.